This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

3 3433 06823752 2

Re: Z

ZET

1

Im Lemgoschen das fragmentarische Verzeichniß der älteren Reimannschen Familie, nebst Nachrichten über Johann Heinrich Reimann, Prof. Jacobi zu Berlin, ein Jubiläum, Schilderungen Lemgoer Eigenheiten. Intelligenz-Zeitung 1825. No. 231. — 2. und neue Fortsetzung. Intelligenz-Zeitung, ebendaselbst 1827 No. 53. Belegung früherer Nachrichten über Reimann. Auch Hennigs Handwörterbuch der gesammten Literatur der Naturwissenschaften. Band I. Seite 429—440. Artikel Reimann.

Inhalt im Anhange gegeben. Verzeichniß fragmentarisch, Belegung fragmentarisch.

1, Das fragmentarische Verzeichniß der Sammlung von Naturalien. Seite 1.—30.

2tes Fragment. Unmöglichkeit
einer Offenbarung, die al
Mann, schon auch einen gegrü
sich selbst glauben können.
Seite 31. — 130.

3tes Fragment. Inwiefern den
christlichen Juden selbst
Mann. Seite 131. — 153.

4tes Fragment. Daß die Chris-
ten nicht genöthiget
werden, eine Religion
zu verlassen. Seite
154 — 221.

5tes Fragment. Etwas die Chris
ten, Anfangsgeschichte.
Seite 222 — 298.

Rev. 4

Vorrede des Herausgebers.

Gegenwärtiges Fragment sollte, meinen ersten Gedanken nach, durch mich entweder gar nicht, oder doch nur irgend einmal zu seiner Zeit, in eben dem abgelegenen so wenig besuchten Winkel Bibliothekarischen Auskehrichts erscheinen, in welchem seine Vorgänger erschienen sind. Ich lasse mir es ungern früher aus den Händen winden: aber wer kann für Gewalt?

Gleich Anfangs muß ich sagen, daß dieses Fragment zu dem Fragmente über die Auferstehungsgeschichte gehöret, welches bereits so viele Federn beschäftiget hat, und wahrscheinlich noch lange immer neune gegen eine beschäftigen wird, die ihr Heil gegen die übrigen Fragmente versuchen möchte.

Breslauer 29 Aug 1774

Die Urſache dieſer Erſcheinung, daß eben das Fragment über die Auferſtehungsgeſchichte ſo viel Athleten weckt, iſt klar. Die Sache, worüber geſtritten wird, iſt ſo wichtig, und der Streit ſcheinet ſo leicht zu ſeyn! Jeder Homilet, der ſich getrauet eine Oſterpredigt zu halten, getrauet ſich auch mit meinem Ungenannten hier anzubinden. Krüppel will überall vortanzen: und er läßt mehrers drucken, was nur eben verdiente geſagt zu werden, — und auch das kaum verdiente.

Doch es ſey fern von mir, daß ich alle die würdigen Männer, welche gegen beſagtes Fragment bisher geſchrieben haben, in dieſem ähnlichen Lichte erblicken ſollte. In einigen derſelben erkenne ich wirklich Gelehrte, deren Schuld es nicht iſt, wenn ihre Gegner nicht zu Boden liegt. Die Streiche, die ſie führen, ſind nicht übel; aber ſie haben auf die Strahlenbrechung nicht gerechnet;

rechnet: der Gegner ſteht nicht da, wo er ihnen in ſeiner Wolke zu ſtehen ſcheinet, und die Streiche fallen vorbey, oder ſtreifen ihn höchſtens.

Gewiſſermaßen kann ich ſelbſt nicht in Abrede ſeyn, daß ich, der Herausgeber daran mit Schuld habe. Man konnte es dem Bruchſtücke nicht anſehen, welche Stelle es in dem Gebäude behauptet, oder behaupten ſollen. Ich gab desfalls keinen Wink: und es iſt ganz begreiflich, wenn ſonach die Schnauze einer Renne für einen Kragſtein, das Geſimſe einer Feuermauer für ein Stück des Architrabs genommen, und als ſolches behandelt worden.

Freylich könnte ich zu meiner Entſchuldigung anführen, gleichwol vor der Klippe gewarnet zu haben, an der man geſcheitert, indem ich Fragmente für nichts als Fragmente ausgegeben. Freylich könnte ich meinen ſehr verzeihlichen Wahn vorſchützen, daß

ich geglaubt, des Celſus Incivile eſt, niſi tota lege perſpecta, una aliqua particula ejus propoſita, judicare vel reſpondere habe Juſtinian eben ſowohl für den Gottesgelehrten, als für den Rechtsgelehrten aufbewahren laſſen.

Doch da es indeß auch ſeinen Nutzen hat, daß unſere Gottesgelehrten ſo vorſichtig und bedächtig nicht ſind, als unſere Rechtsgelehrten, und manche derſelben nicht ohne Grund für nöthig erachten, lieber bald und nicht gut, als ſpät und beſſer zu antworten; indem es vielen ihrer Leſer doch einerley iſt, wie ſie antworten, wenn ſie nur antworten: ſo will ich darüber weiter nichts ſagen, und nur ſo bald als möglich den Fehler von meiner Seite wieder gut zu machen ſuchen.

Aus dem nemlich, was ich nun noch aus den Papieren des Ungenannten mitzutheilen im Stande bin, wird man, wo nicht günſtiger, doch richtiger von dem Fragmente der

Auf-

Auferstehungsgeschichte urtheilen lernen. Man wird wenigstens aufhören, seinen Verfasser als einem Wahnsinnigen zu verschreyen, der die Sonne mit einem Schneeballe auslöschen will; indem man nun wohl sieht, daß die Zweifel, welche er wider die Auferstehungsgeschichte macht, das nicht sind, noch seyn sollen, womit er die ganze Religion umzustoßen vermeynet. Er schließt ganz so lächerlich nicht, als man ihn bisher schließen lassen: „die Geschichte der Auferstehung ist verdächtig: folglich ist die ganze Religion falsch, die man auf die Auferstehung gegründet zu seyn vorgiebt.“ Sondern er schließt vielmehr so: „die ganze Religion ist falsch, die man auf die Auferstehung gründen will: folglich kann es auch mit der Auferstehung seine Richtigkeit nicht haben, und die Geschichte derselben wird Spuren ihrer Erdichtung tragen, deren sie auch wirklich trägt.“ —

Aber schäme ich mich nicht, daß ich das kleinere Aergerniß durch ein weit größres heben zu wollen vorgebe? Warum lasse ich es bey jenem nicht bewenden, wenn ich nicht selbst Freude an dem Aergernisse habe? — Darum nicht; weil ich überzeugt bin, daß dies Aergerniß überhaupt nichts als ein Popanz ist, mit dem gewisse Leute gern allen und jeden Geist der Prüfung verscheuchen möchten. Darum nicht; weil es schlechterdings zu nichts hilft, den Krebs nur halb schneiden zu wollen. Darum nicht; weil dem Feuer muß Luft gemacht werden, wenn es gelöscht werden soll.

Man erlaube mir, daß ich besonders auf dem Letztern einen Augenblick bestehe. Ich habe bereits an einem andern Orte gesagt, daß das Buch ganz und völlig ausgearbeitet existiret, und bereits in mehrern Abschriften, an mehrern Orten existiret, wovon ich nur den kleinern Theil in Fragmenten des ersten

Ent-

Entwurfs in Händen habe. Ich ſetze itzt hinzu, daß dieſes Buch geſchrieben aus einer Hand in die andere geht, aus einer Provinz in die andere vertragen wird, und ſo im Verborgenen gewiß mehr Proſelyten macht, als es im Angeſichte einer widerſprechenden Welt machen würde. Denn man lieſet nichts begieriger, als was man, nur nächſt Wenigen, leſen zu können glaubt. Ein Manuſcript iſt ein Wort ins Ohr; ein gedrucktes Buch iſt eine Jedermannsſage: und es iſt in der Natur, daß das Wort ins Ohr mehr Aufmerkſamkeit macht, als die Jedermannsſage.

Bey dieſem Gleichniſſe zu bleiben: was habe ich nun Unrechtes gethan, was thue ich noch Unrechtes, daß ich das Wort ins Ohr, welches die Wohlfarth eines ehrlichen Mannes untergräbt, je eher je lieber zu einer lauten Sage mache, damit es auch dem, den es betrift, zu Ohren komme, und er Gelegenheit

heit habe, ſich darüber zu verantworten? Ja, wenn dieſes Wort ins Ohr in meinem Ohre erſtürbe! wenn ich ſelbſt der Urheber dieſes Wortes wäre! — Aber iſt dieſes hier der Fall? Und doch ſollte ich mich ſchämen?

Die mögen ſich vielmehr ſchämen, welche die Verheiſſung ihres göttlichen Lehrers haben, daß ſeine Kirche auch von den Pforten der Hölle nicht überwältiget werden ſoll, und einfältig genug glauben, daß dieſes nicht anders geſchehen könne, als wenn ſie die Pforten der Hölle überwältigen! — Und wie denken ſie einen ſolchen Sieg zu erlangen? Dadurch, daß ſie gar in keinen Streit ſich einlaſſen? Dadurch, daß ſie das Ding ſo zu karten ſuchen, daß die Pforten der Hölle auch nicht einmal einen Anfall wagen dürfen? — Von dieſem negocirten Siege aus ihrer politiſchen Studierſtube, kenne ich keine Verheiſſung.

Aber warum ſage ich denn, „die mögen

ſich

ſich ſchämen?“ Die muß der heiſſen. Der mag ſich ſchämen, der noch der einzige ſeiner Art iſt! Denn noch iſt der Herr Hauptpaſtor Goeze der einzige Theolog, der zugleich ſo ſtolz und ſo klein von der chriſtlichen Religion denket. Noch iſt er der einzige, der es mir verübelt, daß ich die Fluth, lieber nach und nach durch den Damm zu leiten ſuche, als den Damm auf einmal will überſteigen laſſen. Noch iſt er der einzige, der mich darum auf eine Art verläſtert, die wenigſtens dem Racha gleich kömmt. Nur freylich, daß der Groſſe Rath nicht dieſes ſein Racha, ſondern mich auf dieſes ſein Racha beſtrafen ſoll. Sehr chriſtlich!

Darauf wage ich es denn nun aber auch hin. Genug daß für mich ſelbſt der Nutzen immer unendlich größer ausfallen muß, als der Schade ſeyn kann, dem mich meine Dreiſtigkeit in Zuverſicht auf die gerechte Sache ausſetzet. Denn da, wie mir der Herr

Haupt-

Hauptpastor bereits selbst attestiret haben, ich schlechterdings kein Hebräisch verstehe: so kann es nicht fehlen, daß ich, auf Veranlassung dieses neuen Fragments, bey welchem es lediglich auf eine tiefe Kenntniß der hebräischen Sprache und Alterthümer ankömmt, nicht über manche Dinge belehrt werden sollte, über die ich fremde Belehrung nothwendig brauche. Der Herr Hauptpastor selbst, nach ihrer bekannten großen Orientalischen Gelehrsamkeit, werden hoffentlich ein Vieles dazu beytragen; wofür ich ihm gern alle das Uebel vergeben will, das sein heiliger Eifer mir etwa sonst möchte zugezogen haben. Ein frommer Schüler kann über die Züchtigung seines treuen Lehrers weinen, aber nicht zürnen. — Und hiermit küsse ich seine Ruthe, oder seine Scorpionen, schon im Voraus!

Von

Von dem Zwecke Jesu und seiner Jünger.

I.

Von dem

Zwecke der Lehre Jesu.

§. 1.

Aus dem vorigen Buche, und dessen letztem Capitel insonderheit, ist zu ersehen, daß die Lehre von der Seelen Unsterblichkeit und Seligkeit, welche das wesentliche einer Religion, und zumahl einer geoffenbarten, seyn muß, von den Schreibern Altes Testaments noch nicht vorgetragen, und also bey den Juden, zu den Zeiten ihrer eignen Propheten, unbekannt gewesen sey. Daß hergegen die nachmaligen Juden diesen wichtigen Articul der Religion durch den Umgang mit vernünftigen Heiden und deren Weltweisen gelernet, und angenommen; daß

Aber schäme ich mich nicht, daß ich das kleinere Aergerniß durch ein weit größres heben zu wollen vorgebe? Warum lasse ich es bey jenem nicht bewenden, wenn ich nicht selbst Freude an dem Aergernisse habe? — Darum nicht; weil ich überzeugt bin, daß dies Aergerniß überhaupt nichts als ein Popanz ist, mit dem gewisse Leute gern allen und jeden Geist der Prüfung verscheuchen möchten. Darum nicht; weil es schlechterdings zu nichts hilft, den Krebs nur halb schneiden zu wollen. Darum nicht; weil dem Feuer muß Luft gemacht werden, wenn es gelöscht werden soll.

Man erlaube mir, daß ich besonders auf dem Letztern einen Augenblick bestehe. Ich habe bereits an einem andern Orte gesagt, daß das Buch ganz und völlig ausgearbeitet existiret, und bereits in mehrern Abschriften, an mehrern Orten existiret, wovon ich nur den kleinern Theil in Fragmenten des ersten

Ent-

§. 2.

Wie nun Jesus anfing zu lehren, so nahm er sich zwar hauptsächlich vor, den Tand und Misbrauch der Pharisäer zu bestrafen und zu reformiren, und eine bessere Gerechtigkeit, als jener ihre war, zu predigen; wie denn einem jeden aus der Lesung des Neuen Testaments bekannt seyn kann, daß ein großer Theil der Reden Jesu wider die verkehrte Scheinheiligkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten in äusserlichen Ceremonien gerichtet ist: nichts destoweniger gab er ihnen in dem andern Punkte von der Unsterblichkeit und Seligkeit recht, und vertheydigte die Meynung nicht allein wider die Sadducäer, sondern schärfte sie auch dem Volke fleißig ein; er führet Abraham und Lazarum in seinen Gleichnissen ein, als in dem Reiche der Herrlichkeit in vieler Freude lebend; er heisset die Leute sich nicht fürchten für die, so den Leib tödten, die Seele aber nicht zu tödten vermögend sind, sondern für Gott, der Leib und Seele in die Hölle stürzen kann; er redet fleißig von dem Himmelreich und jüngsten Gerichte, das Gott halten werde. u. s. w. Demnach hatte seine Lehre einen großen Vorzug, nicht al-

lein vor der Phariſäer Lehre, ſondern auch vor jener im alten Teſtamente, wo an dergleichen weſentliche Grundſätze der Religion nicht gedacht, und von lauter irdiſchen Verheiſſungen und Belohnungen geſprochen, nach dem Tode aber dem Menſchen alle Hoffnung abgeſchnitten wird. Daher Paulus billig von ihm ſagt, daß er den Tod abgeſchafft, hergegen das Leben und ein unvergängliches Weſen ans Licht gebracht hat durchs Evangelium. Denn das Geſetz machte nicht vollkommen, ſondern die Einführung einer beſſern Hoffnung, durch welche wir zu Gott nahen. Auguſtinus ſpricht, jam Chriſti beneficio etiam idiotis notam creditamque animæ immortalitatem vitamque poſt mortem futuram. Dannenhero ſcheint es der chriſtlichen Lehre hauptſächlich zuzuſchreiben zu ſeyn, daß ſich die Sadducäer mit ihrem Anhange ſeit der Zeit faſt gänzlich unter den Juden verlohren hat. Ich füge dieſem Vorzuge der Lehre Jeſu noch dieſes hinzu, daß Jeſus auch die Heiden zum Reiche Gottes mit einladet, und nicht, wie Moſes, zu haſſen und mit Feuer und Schwerdt zu vertilgen gebeut. Gehet hin, ſpricht er, und lehret alle Heiden, prediget

das Evangelium aller Creatur: ja, er will sogar diejenigen Heiden von dieser Hoffnung nicht gänzlich ausgeschlossen wissen, welche noch in ihrem finstern Erkenntniß stecken bleiben; er spricht, es werde Tyro und Sidon erträglicher ergehen, am jüngsten Gericht, als manchen Juden.

§. 3

Gleichwie demnach kein Zweifel seyn kann, daß Jesus in seiner Lehre die Menschen auf den rechten großen Zweck einer Religion, nemlich eine ewige Seligkeit, verwiesen: so bleibt uns nur die Frage übrig, **was Jesus selbst für sich in seiner Lehre und Handlungen für einen Zweck gehabt habe?** Jesus hat selbst nichts schriftlich hinterlassen, sondern alles, was wir von seiner Lehre und Handlungen wissen, ist in den Schriften seiner Jünger enthalten. Was nun seine Lehre besonders betrift, so haben zwar unter seinen Jüngern nicht allein die Evangelisten, sondern auch die Apostel, ihres Meisters Lehre vorzutragen unternommen: allein ich finde große Ursache, dasjenige, was die Apostel in ihren eignen Schriften vorbringen, von dem,

Hauptpastor bereits selbst attestiret haben, ich schlechterdings kein Hebräisch verstehe: so kann es nicht fehlen, daß ich, auf Veranlassung dieses neuen Fragments, bey welchem es lediglich auf eine tiefe Kenntniß der hebräischen Sprache und Alterthümer ankömmt, nicht über manche Dinge belehrt werden sollte, über die ich fremde Belehrung nothwendig brauche. Der Herr Hauptpastor selbst, nach ihrer bekannten großen Orientalischen Gelehrsamkeit, werden hoffentlich ein Vieles dazu beytragen; wofür ich ihm gern alle das Uebel vergeben will, das sein heiliger Eifer mir etwa sonst möchte zugezogen haben. Ein frommer Schüler kann über die Züchtigung seines treuen Lehrers weinen, aber nicht zürnen. — Und hiermit küsse ich seine Ruthe, oder seine Scorpionen, schon im Voraus!

Von

ſich aus den eigenen Worten Jeſu bey den Evangeliſten abnehmen läſſet. So erkennet denn wol ein jeder, daß ich gegründete Urſache habe, warum ich in meiner Unterſuchung von dem Zweck der Lehre Jeſu, mich blos an die Nachrichten der vier Evangeliſten, als die eigentliche und einzige Urkunde halten werde, und dasjenige, was die Apoſtel für ſich gelehret oder zum Zweck gehabt, nicht mit hinein miſche: indem die Apoſtel ſelbſt keine Geſchichtſchreiber von der Lehre ihres Meiſters, ſondern für ſich Lehrer abgeben wollen; und ſich hernach, wenn wir die eigentliche Lehre und Abſicht Jeſu aus den vier Urkunden der Geſchichtſchreiber zuvor ausgemacht, erſt zuverläßig urtheilen läſſet, ob die Apoſtel einerley Lehre und Abſicht mit ihrem Meiſter geführet haben.

§. 4.

Die Reden Jeſu bey dem vier Evangeliſten ſind nicht allein bald durchzulaufen, ſondern wir finden alſobald den ganzen Inhalt und die ganze Abſicht der Lehre Jeſu in ſeinen eigenen Worten entdecket und zuſammen gefaſſet. **Bekehret euch und gläubet dem Evan-**

Hauptpastor bereits selbst attestiret haben, ich schlechterdings kein Hebräisch verstehe: so kann es nicht fehlen, daß ich, auf Veranlassung dieses neuen Fragments, bey welchem es lediglich auf eine tiefe Kenntniß der hebräischen Sprache und Alterthümer ankömmt, nicht über manche Dinge belehrt werden sollte, über die ich fremde Belehrung nothwendig brauche. Der Herr Hauptpastor selbst, nach ihrer bekannten großen Orientalischen Gelehrsamkeit, werden hoffentlich ein Vieles dazu beytragen; wofür ich ihm gern alle das Uebel vergeben will, das sein heiliger Eifer mir etwa sonst möchte zugezogen haben. Ein frommer Schüler kann über die Züchtigung seines treuen Lehrers weinen, aber nicht zürnen. — Und hiermit küsse ich seine Ruthe, oder seine Scorpionen, schon im Voraus!

Von

Von dem Zwecke
Jesu und seiner Jünger.

I.

Von dem

Zwecke der Lehre Jesu.

§. 1.

Aus dem vorigen Buche, und dessen letztem Capitel insonderheit, ist zu ersehen, daß die Lehre von der Seelen Unsterblichkeit und Seligkeit, welche das wesentliche einer Religion, und zumahl einer geoffenbarten, seyn muß, von den Schreibern Altes Testaments noch nicht vorgetragen, und also bey den Juden, zu den Zeiten ihrer eignen Propheten, unbekannt gewesen sey. Daß hergegen die nachmaligen Juden diesen wichtigen Articul der Religion durch den Umgang mit vernünftigen Heiden und deren Weltweisen gelernet, und angenommen; daß

lein vor der Phariſäer Lehre, ſondern auch vor jener im alten Teſtamente, wo an dergleichen weſentliche Grundſätze der Religion nicht gedacht, und von lauter irdiſchen Verheiſſungen und Belohnungen geſprochen, nach dem Tode aber dem Menſchen alle Hoffnung abgeſchnitten wird. Daher Paulus billig von ihm ſagt, daß er den Tod abgeſchafft, hergegen das Leben und ein unvergängliches Weſen ans Licht gebracht hat durchs Evangelium. Denn das Geſetz machte nicht vollkommen, ſondern die Einführung einer beſſern Hoffnung, durch welche wir zu Gott nahen. Auguſtinus ſpricht, jam Chriſti beneficio etiam idiotis notam creditamque animæ immortalitatem vitamque poſt mortem futuram. Dannenhero ſcheint es der chriſtlichen Lehre hauptſächlich zuzuſchreiben zu ſeyn, daß ſich die Sadducäer mit ihrem Anhange ſeit der Zeit faſt gänzlich unter den Juden verlohren hat. Ich füge dieſem Vorzuge der Lehre Jeſu noch dieſes hinzu, daß Jeſus auch die Heiden zum Reiche Gottes mit einladet, und nicht, wie Moſes, zu haſſen und mit Feuer und Schwerdt zu vertilgen gebeut. Gehet hin, ſpricht er, und lehret alle Heiden, prediget

§. 2.

Wie nun Jesus anfing zu lehren, so nahm er sich zwar hauptsächlich vor, den Tand und Misbrauch der Pharisäer zu bestrafen und zu reformiren, und eine bessere Gerechtigkeit, als jener ihre war, zu predigen; wie denn einem jeden aus der Lesung des Neuen Testaments bekannt seyn kann, daß ein großer Theil der Reden Jesu wider die verkehrte Scheinheiligkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten in äusserlichen Ceremonien gerichtet ist: nichts destoweniger gab er ihnen in dem andern Punkte von der Unsterblichkeit und Seligkeit recht, und vertheydigte die Meynung nicht allein wider die Sadducäer, sondern schärfte sie auch dem Volke fleißig ein; er führet Abraham und Lazarum in seinen Gleichnissen ein, als in dem Reiche der Herrlichkeit in vieler Freude lebend; er heisset die Leute sich nicht fürchten für die, so den Leib tödten, die Seele aber nicht zu tödten vermögend sind, sondern für Gott, der Leib und Seele in die Hölle stürzen kann; er redet fleißig von dem Himmelreich und jüngsten Gerichte, das Gott halten werde. u. s. w. Demnach hatte seine Lehre einen großen Vorzug, nicht al-

lein vor der Phariſäer Lehre, ſondern auch vor jener im alten Teſtamente, wo an dergleichen weſentliche Grundſätze der Religion nicht gedacht, und von lauter irdiſchen Verheiſſungen und Belohnungen geſprochen, nach dem Tode aber dem Menſchen alle Hoffnung abgeſchnitten wird. Daher Paulus billig von ihm ſagt, daß er den Tod abgeſchafft, hergegen das Leben und ein unvergängliches Weſen ans Licht gebracht hat durchs Evangelium. Denn das Geſetz machte nicht vollkommen, ſondern die Einführung einer beſſern Hoffnung, durch welche wir zu Gott nahen. Auguſtinus ſpricht, jam Chriſti beneficio etiam idiotis notam creditamque animæ immortalitatem vitamque poſt mortem futuram. Dannenhero ſcheint es der chriſtlichen Lehre hauptſächlich zuzuſchreiben zu ſeyn, daß ſich die Sadducäer mit ihrem Anhange ſeit der Zeit faſt gänzlich unter den Juden verlohren hat. Ich füge dieſem Vorzuge der Lehre Jeſu noch dieſes hinzu, daß Jeſus auch die Heiden zum Reiche Gottes mit einladet, und nicht, wie Moſes, zu haſſen und mit Feuer und Schwerdt zu vertilgen gebeut. Gehet hin, ſpricht er, und lehret alle Heiden, prediget

das Evangelium aller Creatur: ja, er will sogar diejenigen Heiden von dieser Hoffnung nicht gänzlich ausgeschlossen wissen, welche noch in ihrem finstern Erkenntniß stecken bleiben; er spricht, es werde Tyro und Sidon erträglicher ergehen, am jüngsten Gericht, als manchen Juden.

§. 3

Gleichwie demnach kein Zweifel seyn kann, daß Jesus in seiner Lehre die Menschen auf den rechten großen Zweck einer Religion, nemlich eine ewige Seligkeit, verwiesen: so bleibt uns nur die Frage übrig, **was Jesus selbst für sich in seiner Lehre und Handlungen für einen Zweck gehabt habe?** Jesus hat selbst nichts schriftlich hinterlassen, sondern alles, was wir von seiner Lehre und Handlungen wissen, ist in den Schriften seiner Jünger enthalten. Was nun seine Lehre besonders betrift, so haben zwar unter seinen Jüngern nicht allein die Evangelisten, sondern auch die Apostel, ihres Meisters Lehre vorzutragen unternommen: allein ich finde große Ursache, dasjenige, was die Apostel in ihren eignen Schriften vorbringen, von dem,

gelio; oder wie es sonst heisset: Bek
euch, denn das Himmelreich ist nah
beykommen. So sagt er anderwärts: ic
kommen die Sünder zur Bekehrun
rufen; und: ich muß daß Evang
vom Reiche Gottes predigen, denn
bin ich gesandt. Und eben dieses ist es
was der Vorläufer Jesu, Johannes,
ihm den Weg zu bereiten: Bekehret
denn das Himmelreich ist nahe he
kommen. Beydes, das Himmelreich u
Bekehrung, hänget so zusammen, daß das
melreich der Zweck ist, und die Bekehrun
Mittel oder eine Vorbereitung zu diesem
melreich. Durch das Himmelreich, s
nahe herbeykommen war, und wovon
Evangelium oder die fröhlige Bothschaft
nen Juden verkündiget ward, verstehen
nach Jüdischer Redensart, das Reich G
oder des Messias, worauf die Juden so
gewartet und gehoffet hatten. Das gieb
Sache selbst; da Jesus kommen war al
Messias, und Johannes eben dieses verkü
te: es giebt es auch der Gebrauch eben de
densart bey den Juden damaliger Z

ſich aus den eigenen Worten Jeſu bey den Evangeliſten abnehmen läſſet. So erkennet denn wol ein jeder, daß ich gegründete Urſache habe, warum ich in meiner Unterſuchung von dem Zweck der Lehre Jeſu, mich blos an die Nachrichten der vier Evangeliſten, als die eigentliche und einzige Urkunde halten werde, und dasjenige, was die Apoſtel für ſich gelehret oder zum Zweck gehabt, nicht mit hinein miſche: indem die Apoſtel ſelbſt keine Geſchichtſchreiber von der Lehre ihres Meiſters, ſondern für ſich Lehrer abgeben wollen; und ſich hernach, wenn wir die eigentliche Lehre und Abſicht Jeſu aus den vier Urkunden der Geſchichtſchreiber zuvor ausgemacht, erſt zuverläßig urtheilen läſſet, ob die Apoſtel einerley Lehre und Abſicht mit ihrem Meiſter geführet haben.

§. 4.

Die Reden Jeſu bey dem vier Evangeliſten ſind nicht allein bald durchzulaufen, ſondern wir finden alſobald den ganzen Inhalt und die ganze Abſicht der Lehre Jeſu in ſeinen eigenen Worten entdecket und zuſammen gefaſſet. **Bekehret euch und gläubet dem Evan-**

gelio; oder wie es sonst heisset: **Bekehret euch, denn das Himmelreich ist nahe herbeykommen.** So sagt er anderwärts: **ich bin kommen die Sünder zur Bekehrung zu rufen;** und: **ich muß daß Evangelium vom Reiche Gottes predigen, denn dazu bin ich gesandt.** Und eben dieses ist es auch, was der Vorläufer Jesu, Johannes, trieb, ihm den Weg zu bereiten: **Bekehret euch, denn das Himmelreich ist nahe herbeykommen.** Beydes, das Himmelreich und die Bekehrung, hänget so zusammen, daß das Himmelreich der Zweck ist, und die Bekehrung ein Mittel oder eine Vorbereitung zu diesem Himmelreich. Durch das Himmelreich, so jetzt nahe herbeykommen war, und wovon das Evangelium oder die fröhlige Bothschaft, denen Juden verkündiget ward, verstehen wir, nach Jüdischer Redensart, das Reich Christi oder des Messias, worauf die Juden so lange gewartet und gehoffet hatten. Das giebt die Sache selbst; da Jesus kommen war als der Messias, und Johannes eben dieses verkündigte: es giebt es auch der Gebrauch eben der Redensart bey den Juden damaliger Zeiten,

so

ſo daß, wenn ſie von dem Himmelreich, das da kommen ſollte, hörten, ſie nicht anders, als das Reich des Meßias darunter verſtanden. Da nun Jeſus und Johannes dieſe Redensart nicht anders erklären, ſo haben ſie auch dieſelbe in der bekannten und üblichen Bedeutung wollen verſtanden wiſſen. Wenn es demnach heiſſet, das Himmelreich iſt nahe herbeykommen, ſo hat es den Verſtand: der Meßias wird ſich bald offenbahren und ſein Reich anfangen. Wenn es heiſſet: gläubet an das Evangelium, ſo iſt es eben ſo viel geſagt, als: gläubet an die fröhlige Bothſchaft von der nahen Zukunft des Meßias und ſeines Reiches. Zu dieſem jetzt nahen Reiche des Meßias ſollten ſich die Leute vorbereiten und geſchickt machen, durch die Bekehrung, das iſt, durch eine Aenderung des Sinnes und Gemüthes, daß ſie vom Böſen und von der Neigung dazu abließen, und ſich von Herzen zum Guten und zur Frömmigkeit lenkten. Dieſe Forderung war nicht allein zu allen Zeiten billig, ſondern wurde auch inſonderheit gegen die Zukunft des Meſſias bey den Juden für nöthig gehalten, wie ſie denn noch bis auf den heutigen Tag glauben,

ben, daß eben der Mangel der Buße und Beſſerung, des Meſſias Zukunft zurückhalte; und ſo ſie nur einmal rechtſchafne Buße thun würden, ſo würde der Meſſias alſobald kommen. Wer nun alle Reden Jeſu durchgehen und überdenken will, der wird finden, daß der Inhalt derſelben insgeſamt auf dieſe zwo Stücke gezogen werden muß, daß er entweder das Himmelreich beſchreibet, und ſolches ſeinen Jüngern zu verkündigen befiehlet, oder auch zeiget, wie ſich die Menſchen rechtſchaffen dazu bekehren, und nicht bey dem ſcheinheiligen Weſen der Phariſäer beharren müßten.

§. 5

Ich will zuvor von der Bekehrung, die Chriſtus geprediget, ein wenig umſtändlicher reden; jedoch wird mir das Gedächtniß meiner Leſer, die das neue Teſtament von Jugend auf ſo fleißig gehöret haben, zu Hülfe kommen. Da wird nehmlich einen jeden erinnerlich ſeyn, wie alle Lehren Jeſu auf Demuth, Sanftmuth, Barmherzigkeit, Friedfertigkeit, Verſöhnlichkeit, Mildthätigkeit, Dienſtfertigkeit, Aufrichtigkeit, wahre Liebe und Vertrauen zu Gott,

Ge-

Gebet, Ablegung alles Hasses, auch sogar wider die Feinde, Vermeidung böser Lust und unnützer Reden, Verleugnung sein selbst, und überhaupt auf ein inneres thätiges Wesen gerichtet sey; und wie er gegen die großen Gebote der Liebe gegen Gott und den Nächsten, alle äusserliche Gebräuche für gering, und ohne jene für unnütz erkläret, auch die heuchlerische Scheinheiligkeit der Pharisäer, welche sie in äusserlichen Kleinigkeiten, mit Hintansetzung der Liebe und Herzens-Besserung prahlerisch suchten, tadelt und bestrafet. Man darf nur die schöne Berg-Predigt Jesu, welche die ausführlichste von allen seinen Reden ist, durchgehen: so wird man lebhaft überzeugt werden, daß die Buße, Bekehrung und Besserung der Menschen, sofern sie in einer wahren innern und aufrichtigen Liebe zu Gott, zum Nächsten und zu allem Guten bestehet, sein einziger Zweck ist. Wenn er demnach auch sonst das Sitten-Gesetz besser erkläret, als es bisher geschehen, oder die Heucheley der Pharisäer bestraft, oder seine Hintansetzung des Ceremonien-Gesetzes vertheidiget: so hat solches mit dieser Hauptlehre Jesu die genaueste Verbindung. Da zeigt er, wie falsch

und

und eingeschränkt, bisher das Gesetz, du sollt nicht tödten, du sollt nicht ehebrechen, du sollt nicht falsch schwören, nur auf die groben äusserlichen Laster sey gedeutet, und zum Theil noch zur Rechtfertigung vieler bösen Thaten gemißbrauchet worden; wie unrecht man das Recht der Vergeltung zum Deckmantel des Hasses und der Rache wider den Feind gebraucht; wie häuchlerisch man mit dem Allmosen verfahren sey, wenn man vor sich her posaunen lassen; mit dem Beten, da man solches auf den Ecken der Gassen verrichtet; mit dem Fasten, da man sein Geberden und Gesichte dabey verstellet; er druckt den Pharisäern die Schwären auf, daß sie ihre Denkzettel und Saume fein breit und groß machten, lange Gebete verrichteten, die Berührung unreiner Dinge sorgfältig vermieden, ihre Hände und Gefäße fleißig wüschen, Münte und Till sogar verzehnteten, der Propheten Gräber tünchten: da sie doch voller geistlichen Hochmuth, titul- und rangsüchtig wären, der Witwen Häuser an sich zögen, falsch und leichtsinnig schwören, dem Raube und Fraße ergeben wären, die Propheten zu tödten, und den Eltern

die schuldige Liebe unter eitelm Vorwand zu versagen, kein Bedenken trügen. Davon sagt Jesus billig, das heißt Mücken saugen und Cameele verschlucken: sich für Kleinigkeiten in Acht nehmen, aber hergegen die größten Gebote der Demuth, Liebe und Barmherzigkeit überhin sehen; ja gar Gottes Gebote durch die Deuteleyen und Aufsätze der Menschen aufheben. Jesus bekommt oft von den Pharisäern selbst Gelegenheit, den großen Vorzug der sittlichen Pflichten, vor den äußerlichen Ceremonien zu zeigen. Wird er zur Rede gestellet, warum seine Jünger sich nicht zuvor waschen, ehe sie Brodt essen: so weiset er, wie nicht sowohl das, was in den Mund gehet, sondern was aus demselben, ja aus dem Herzen kommt, Mord, Ehebruch, Hurerey, List, Schalkheit, u. d. gl. den Menschen verunreiniget. Wundert man sich, daß er mit Zöllnern und Sündern speise: so heisset er sie lernen, daß Gott an Barmherzigkeit und Bekehrung der Sünder mehr Gefallen habe, als an Opfern. Wird es ihm übel ausgelegt, daß er am Sabbath die Kranken heilet; daß seine Jünger am Sabbath Aehren ausrupfen, und

also eine Art der Arbeit (nemlich des Mähens) verrichten: so unterrichtet er sie, daß der Sabbath um des Menschen willen geordnet sey, folglich dem Gesetze der Noth und Liebe weichen, und nicht hindern müsse, dem Nächsten Gutes zu thun.

§. 6

So ist denn die Absicht der Predigten und Lehren Jesu auf ein rechtschaffenes thätiges Wesen, auf eine Aenderung des Sinnes, auf ungeheuchelte Liebe Gottes und des Nächsten, auf Demuth, Sanftmuth, Verläugnung sein selbst, und Unterdrückung aller bösen Lust gerichtet. Es sind keine hohe Geheimnisse oder Glaubens-Punkte, die er erkläret, beweiset, und prediget: es sind lauter moralische Lehren und Lebens-Pflichten, die den Menschen innerlich und von ganzem Herzen bessern sollen, wobey er das gemeine Erkenntniß von der Seele des Menschen, von Gott und seinen Vollkommenheiten, von der Seligkeit nach diesem Leben, u. s. w. schlechterdings als bekannt voraussetzet; nicht aber aufs neue erklärt, vielweniger auf eine gelehrte und weitläuf-

künftige Art vorträgt. Wie er nun für seine Person das Gesetz nicht aufheben, sondern erfüllen wollte: so zeigt er auch andern, daß das ganze Gesetz und die Propheten an diesen zweyen Geboten hangen: Gott von ganzem Herzen, und seinen Nächsten als sich selbst zu lieben: und daß folglich in dieser Hauptsumme der ganzen Schrift alten Testaments die Bekehrung und Besserung des Menschen enthalten sey. Hierauf weiset Jesus die Leute, wenn sie zu ihm kommen und fragen, was sie thun sollen um selig zu werden? Thue das, so wirst du leben. Er sagt, daß die Seligkeit blos darauf ankomme, daß einer thue den Willen seines himmlischen Vaters, und alle die solches thun erkennet er für seine Brüder. Wenn gleich an jenem Tage die Menschen sagen wollten: Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Wunder gethan: so wird doch Jesus sprechen, weichet von mir, ihr Uebelthäter. Das hergegen sind Schaafe die er zu seiner Rechten stellen will, und die Gesegneten die das Reich ererben sollen, welche die Hungrigen gespeiset, die Durstigen getränket, die Gäste

beherberget, die Nackten gekleidet, die Ge
nen besucht haben. Wenn er daher seine
ger in alle Welt sendet, zu lehren; so e
er sich bald, worin dies Lehren bestehen
lehret sie halten alles, was ich euch be
habe. Das Kennzeichen, was er auch
falschen Propheten giebt, ist nicht, ob sie
oder jene irrige Meynung hegen, ob s
fremdes Lehrgebäude haben, ob sie Hete
Ketzer, und Irrgläubige sind, oder andere
machen; sondern an den Werken sollt i
erkennen. Das sind bey ihm falsche Prop
die in Schaafskleidern einher gehen, inw
aber reissende Wölfe sind, d. i. die unte
Schein der Liebe und Unschuld nichts a
suchen, als andern Menschen zu schaden
da solche Früchte bringen, als ein
Baum; die den Willen des Himmlischen
ters nicht thun, sondern Uebelthäter sind.

§. 7

Ich kann nicht umhin, einen gemeine
thum der Christen zu entdecken, welche a
Vermischung der Lehre der Apostel mi
Lehre Jesu, sich einbilden, daß Jesu A

in seinem Lehr-Amte gewesen, gewisse zum Theil neue und unbekannte Glaubensarticul und Geheimnisse zu offenbahren, und also ein neues Lehrgebäude der Religion aufzurichten, dagegen aber die Jüdische Religion nach ihren besondern Gebräuchen, als Opfern, Beschneidung, Reinigung, Sabbathen und andern levitischen Ceremonien, abzuschaffen. Ich weiß wohl, daß die Apostel, und insonderheit Paulus, hieran gearbeitet, und daß die nachfolgende Lehrer theils immer mehrere Geheimnisse und Glaubensartikul geschmiedet, theils auch sich immer mehr von den Jüdischen Ceremonien zurückgezogen: bis endlich Mosis Gesetze gar abgeschaft und eine ganz andere Religion eingeführet worden. Allein in allen Lehren, Reden und Gesprächen Jesu, kann ich von beyden nicht die geringste Spur finden. Er trieb nichts als lauter sittliche Pflichten, wahre Liebe Gottes und des Nächsten: darin, setzet er den ganzen Inhalt des Gesetzes und der Propheten: und darauf heisset er die Hofnung zu seinem Himmelreich und zur Seligkeit bauen. Uebrigens war er ein gebohrner Jude und wollte es auch bleiben; er bezeuget er sey nicht kom-

men das Geſetz abzuſchaffen, ſondern zu erfüllen: er weiſet nur, daß das hauptſächlichſte im Geſetze nicht auf die äuſſerlichen Dinge ankäme. Was er ſonſt von der Seelen Unſterblichkeit und Seligkeit, von der Auferſtehung des Leibes zum Gerichte, von dem Himmelreich und von dem Chriſt oder Meßias, der in Moſe und den Propheten verheiſſen wäre, vorbringet, das war alles ſowohl den Juden bekannt, und der damaligen Jüdiſchen Religion gemäs, als es inſonderheit dahin zielte, daß er als der Meßias ein ſolches Himmelreich unter den Juden aufrichten, und alſo den glückſeligen Zuſtand in der Religion ſowohl als im äuſſerlichen, wozu ihnen vorlängſt Hofnung gemacht wäre, unter ihnen einführen wollte. Damit man dieſes deſto deutlicher einſehen möge, will ich von der Lehre Jeſu zwey Stücke ausführlicher beweiſen: 1) daß er keine neue Geheimniſſe oder Glaubensartikul vorgetragen habe: 2) daß er das levitiſche Ceremonien-Geſetz nicht habe abſchaffen wollen.

§. 8.

Was nun das erſte betrift, daß Jeſus keine

neue Geheimniſſe oder Glaubensartikul gelehret, oder zu lehren ſich vorgeſetzet habe: ſo kann ich mich guten Theils ſchon auf das Geſagte beziehen, als woraus genugſam erhellet, daß Jeſus ſein ganzes Lehramt darin geſetzet, die Bekehrung, und ein rechtſchaffnes thätiges Weſen zu predigen. Es iſt aber auch werkwürdig, daß wenn Jeſus den Glauben von jemand fordert, er immer gewiſſe Lehrſätze zahmhaft machet, die man glauben und für wahr annehmen ſolle. Nun wäre das ja ein ungereimter blinder Köhler-Glaube, der ſich auf gewiſſe den Gläubenden ſelbſt unbekannte Lehrſätze bezöge: ſie ſollten glauben, und wüßten ſelbſt nicht was ſie glauben ſollten. Der Glaube den Jeſus fodert, iſt bloß ein Vertrauen zu ihm; daher er an den meiſten Stellen der Reden Jeſu ſich beziehet auf ſeine Wunder-Macht: Glaubet ihr daß ich euch ſolches thun kann? O Weib, dein Glaube iſt groß. Fürchte dich nicht, glaube nur. Solchen Glauben habe ich in Iſrael nicht funden, dir geſchehe wie du geglaubet haſt. Jeſus ſahe ihren Glauben, als ſie den Gichtbrüchtigen zu ihm brachten. Dein Glaube hat dir geholfen,

fen. So ihr Glauben habt als ein Senfkorn, werdet ihr Berge verſetzen. Zuweilen beziehet ſich dieſer Glaube oder dies Vertrauen auf Jeſum als den Meßias. Wenn des Menſchen Sohn kommen wird, meineſt du daß er werde Glauben finden: daß man ihm zutrauen werde, daß er das Reich des Meßias werde aufrichten? Thut Buße und glaubet ans Evangelium: hoffet und vertrauet auf die fröhlige Bothſchaft, daß das Reich Gottes, das Reich des Meßias nahe herbeykommen ſey. Glaubeſtu an den Sohn Gottes, ſagte Jeſus zu dem Blindgebohrnen. Herr, ſprach er, welcher iſts? auf daß ich an ihn gläube? Jeſus ſprach, der mit dir redet, der iſts. Bekümmere dich alſo nicht, daß man dich aus der Schule geſtoſſen: ich werde bald ein ander Reich anfangen, daß Vertrauen habe nur. Wer glaubet (an das Evangelium) und getaufet wird, der wird ſelig werden, wer aber nicht glaubet der wird verdammet werden, d. i. wer hoffet und vertrauet, daß die fröhliche Bothſchaft von dem wahren Reiche des Meßias bald werde erfüllet werden, und dabey durch die Taufe

der

der Buße sich dazu bereitet, der wird selig werden. Dies Vertrauen ist offenbahrlich der Glaube, den Jesus fordert; sonst findet man in seinen Reden keinen Lehr-Glauben oder Glaubens-Punkte. Daher kam es auch, daß in der ersten christlichen Kirche der Catechismus und das Glaubens-Bekenntniß so kurz war. Sie durften nur das Evangelium glauben, oder das Vertrauen haben, daß Jesus das Reich Gottes bald anfangen würde, wenn sie dabey sich busfertig bezeigten, so wurden sie getauft, und waren vollkommene Christen. Da nun viele unter den Juden waren, welche schon auf das Reich Gottes warteten: so war es kein Wunder, daß in einem Tage, ja in ein Paar Stunden, etliche tausend gläubig wurden, denen doch nichts anders war vorgesaget worden, als daß Jesus der verheissene Prophet sey, durch Thaten und Wunder, und durch seine Auferstehung als ein solcher bewiesen vor allem Volke.

§. 9.

Dieser Catechismus ist sehr kurz, und bestehet nur aus einem Articul. Und doch finden wir

in den Reden Jesu nicht einmahl, daß er diesen einen Haupt-Articul von den verheissenen Meßia und dessen Reiche erkläret, oder beweiset, sondern er setzet blos das gemeine Erkenntniß der Juden aus den Verheissungen der Propheten nach damaliger Auslegung, voraus. Daher sagt Jesus so wenig als Johannes, wer oder was Christus, d. i. der Meßias, oder das Reich Gottes, und das Himmelreich, oder das Evangelium sey: sie sprechen schlechthin, das Himmelreich, oder das Evangelium ist nahe herbeykommen. Jesus sendet seine Jünger eben das Evangelium zu predigen, sagt aber nichts dabey, worin das Himmelreich bestehen sollte, worin die Verheissung ihren Grund hätte, worauf das Reich abzielte: er beziehet sich also blos auf die gemeine Meynung und Hoffnung davon. Und wenn Jesus sonst das Himmelreich durch Gleichnisse beschreibt, es sey gleich einem Menschen, der einen guten Saamen auf seinem Acker säete, einem Senfkorn, einem Sauerteige, einem verborgenen Schatze, einem Kaufmann der gute Perlen suchte, einem Netze, einem Könige, der mit seinem Knechte rechnen wollte, einem Hausvater, der Arbei-

ter

ter dingen in seinem Weinberg, einem Könige der seinem Sohne Hochzeit machte: so kann man gewiß wohl nicht viel klüger daraus werden: und wenn wir nicht aus den Schriften der Juden etwas mehr wüßten, was man damals vor eine Meynung von dem Meßias, von dem Himmelreiche oder Reiche Gottes gehabt, so würde uns dieser Haupt-Artikul noch sehr dunkel und unverständlich seyn. Jesus erkläret zuweilen seine Gleichnisse den Jüngern insbesondere, und sagt denn dabey, daß ihnen allein gegeben sey die Geheimnisse des Reiches Gottes zu wissen. Allein da diese Geheimnisse blos in einer Erklärung der verblümten Vorstellung bestehen, und die erklärte Vorstellung, soferne sie von Gleichniß-Reden entblößet ist, wiederum nichts anders als das gemeine Erkenntniß von dem verheissenen Reiche Gottes unter dem Messias in sich hält: so muß man gestehen, daß unter diesen Geheimnissen keine besondere neue, oder unbegreifliche Lehrsätze verstanden werden. Sehet demnach, wie sehr man sich durch Wörter betriegen läßt! Man ist heutiges Tages gewohnt, unter dem Worte Glauben oder Evangelium den ganzen Inbegrif der christlichen Leh-

re, welche geglaubet werden ſoll, oder alle Articul des chriſtlichen Glaubens in ihren Zuſammenhange, den ganzen Catechismum, und Glaubens-Bekenntniß zu verſtehen: und man nennet diejenigen Glaubens-Lehren insbeſondre Geheimniſſe, welche über die Vernunft gehen, oder durch die bloße Vernunft weder zu erfinden noch zu beweiſen ſind. Mit ſolchen Catechismus Begriffen der Wörter Glaube, Evangelium und Geheimniſſen kömmt man hernach zur Leſung des neuen Teſtaments: und wenn man da findet, daß Jeſus den Glauben ans Evangelium fordert, ſo ſtellet man ſich bey dieſen Worten den ganzen Inbegrif der jetzigen chriſtlichen Catechismus-Lehre mit allen Articuln und Geheimniſſen vor, welche man in ſeiner Jugend gelernet hat, und ſo zu nennen gewohnt iſt; und denket denn, daß Jeſus einen ſolchen Inbegrif der Lehre meyne, und den zu glauben fodern, wo man wolle ſelig werden. Da doch aus obigen erhellet, daß Jeſus durch den Glauben ans Evangelium nichts anders andeute, als das Vertrauen zu ihm und zu der Bothſchaft welche er verkündigen ließ, daß jetzt unter ihm das Reich des Meßias ſeinen Anfang

nehmen

nehmen ſollte: und daß er durch Geheimniſſe verſtehe die Gleichniß-Reden von eben dieſem Reiche, ſoferne ſie nicht einem jeden von dem gemeinen Manne gleich verſtändlich waren, ſondern einer Erklärung brauchten.

§. 10.

Weil heutiges Tages die Lehre von der Dreyfaltigkeit der Perſonen in Gott, und von dem Werke der Erlöſung durch Jeſum, als den Sohn Gottes, und Gott-Menſchen, die Haupt-Articul und Geheimniſſe des chriſtlichen Glaubens ausmachen: ſo will ich insbeſondere zeigen, daß man in Jeſu Reden dieſe Lehren nicht finde. Zu dem Ende will ich erklären, in welchem Verſtande Jeſus der Sohn Gottes genannt wird; was der heilige Geiſt bedeute, und endlich was es heiſſe, wenn bey der Taufe, Vater, Sohn und heiliger Geiſt zuſammen geſetzt werden. Erſtlich nennet ſich Jeſus den Sohn Gottes, und läſſet ſich von andern, insbeſondere von ſeinen Jüngern, ſo nennen. Was das bedeute, müſſen wir nicht aus unſerer angenommenen Catechismus-Meynung, ſondern aus den Stellen des alten Teſtaments und der Evangeliſten aus-

ausmachen. Weil aber noch viele mit der Catechismus-Bedeutung dieser Redens-Art noch ganz eingenommen seyn möchten, so will ich die Stellen des alten Testaments hersetzen, damit man erkenne, daß die Hebräer einen ganz andern Begriff mit diesem Worte verknüpft haben, und daß es nichts weiter heisse, als der Geliebte Gottes (Jeddjah). Gott erkläret nach der Sprache der Schrift diejenigen für seine Söhne, die er liebt: so wie wir auch heutiges Tages noch aus Liebe zu einem jüngern und geringern sagen, mein Sohn. Gott spricht zu Mose: Du sollt zu Pharao sagen; Israel ist mein Sohn mein Erstgeborner —— laß meinen Sohn ziehen, daß er mir diene. Moses hält den Israeliten vor: daß sie Gott getragen hat in der Wüsten, wie ein Mann seinen Sohn trägt. Nathan muß auf göttlichen Befehl dem König David den Salomo verheissen, von dem Gott spricht: ich will sein Vater seyn, er aber wird mein Sohn seyn —— meine Gütigkeit wird nicht von ihm weichen. Im andern Psalm sagt David in gleichem Verstande, daß Gott zu ihm so gesprochen habe: du bist mein Sohn, ich habe

dich

heute gezeuget: küſſet den Sohn, auf
r (Gott) nicht zürne. In einem andern
r hält der Verfaſſer zur Zeit, da das Iſrae-
e Volk ganz zerſtöret war, Gott die Ver-
ng vor: dazumal redeteſt du im Geſichte:
David] wird mich nennen alſo, du
mein Vater, mein Gott, und der Fels
es Heils, auch will ich ihn zum erſt-
hrnen Sohn machen — — ich will
wiglich bewahren meine Gutthätig-
Jeremias führt Gott redend ein von Iſrael:
in Iſraels Vater, und Ephraim iſt
erſtgebohrner Sohn, iſt er mir nicht
Kind, an welchem ich alle Luſt habe?
Buche der Weisheit ſprechen die Gottloſen
m Gerechten überhaupt: Laſſet uns den
n Gerechten überwältigen, laſſet uns
Wittwen nicht ſchonen, noch für des
graue Haare uns ſchämen. Laßt
uf den Gerechten lauren, denn er iſt
erdrieslich: er giebt für, daß er Gott
e, und nennet ſich Gottes Knecht,
Kind (παῖδα). Wohlan laſſet uns ſe-
ob ſeine Worte wahr ſeyn, und verſu-
wie es mit ihm ein Ende nehmen will.

Denn

Denn ſo der Gerechte Gottes-Sohn iſt, ſo wird er ſich ſein annehmen und ihn erretten von der Hand der Widerſacher. Wir wollen ihn zum ſchändlichen Tod verdammen; dann es wird eine Aufſicht auf ihn geſchehen nach ſeinen Worten. Hier ſind ohne Streit lauter bloße Menſchen, die Söhne Gottes heiſſen, und zwar, wie ein jeder erkennet, darum weil Gott ſie liebet, an ihnen Luſt hat, ihnen ſeine Gutthätigkeit beweiſet, und ſie ſchützet. Ob die Redens-Art im neuen Teſtamente was anders bedeute, wollen wir jetzt ſehen.

§. 11

Wir haben gleich anfangs im neuen Teſtamente einen Engel, der der Maria verkündiget, daß der Heilige, ſo von ihr gebohren würde, Gottes Sohn genennet werden ſollte: und hernach bey der Taufe Jeſu, und bey ſeiner Verklärung auf dem Berge eine Stimme vom Himmel, die da ſagt: dies iſt mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Es wird alſo nach der göttlichen Stimme Jeſus ein Sohn Gottes genannt, weil er ihn liebte

und

und Wohlgefallen an ihm hatte; welches mithin auf gleichem Fuß geschieht, wie im Alten Testamente David, Salomon, ja ganz Israel Gottes Sohn genennet ward. Die Versuchung des Satans, welche gleich auf die Taufe Jesu folgt, erkläret es vollends. Denn da spricht der Satan zu Jesu, als ihn nach langen Fasten in der Wüsten hungerte: **Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden**; das ist, bist du der Geliebte Gottes, so wird er dich nicht hungern lassen, so wird er dir eher aus den Steinen Brod schaffen, wenn du ihn darum bittest. Weiter spricht der Satan, als er Jesum auf die Spitze des Tempels gestellt: **bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab: denn es stehet geschrieben, er wird seinen Engel über dir Befehl thun, daß sie dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.** Die Worte sind aus dem 91 Psalm, da die Rede ist von den Frommen, welche unter dem Schutze des Höchsten sind, und ihr Vertrauen auf seine Bewahrung setzen können, im Gegensatze von dem Gottlosen. Die Frommen aber geniessen der besondern Vorsorge

Gottes

Gottes wegen der Liebe die er zu ihnen trägt; so daß es wohl im alten Testamente heisset, daß Gott selbst (so wie da von den Engeln gesagt wird) die Israeliten getragen, wie ein Mann seinen Sohn trägt. Was antwortet aber Jesus dem Satan hierauf? sagt er etwan: ich bin von Gott als meinem Vater von Ewigkeit gezeuget, ich bin Gott von Wesen und Natur, und meinem Vater gleich, oder eines Wesens mit ihm? Nein; er spricht auf das erste: es stehet geschrieben, der Mensch lebt nicht vom Brodte allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet. Der Ort ist aus dem fünften Buche Mose, da Moses den Israeliten vorhält, daß Gott sie zwar hungern lassen: aber auch mit Man gespeiset. Da setzt er hinzu: so erkennest du ja in deinem Herzen, daß der Herr dein Gott dich gezogen hat, wie ein Mann seinen Sohn zeucht. Demnach da Jesus beweisen will, er dürfte als ein Sohn Gottes eben nicht aus den Steinen das Brod suchen: so beweiset er, daß er ein Mensch sey, der von dem göttlichen Worte lebe, und auf Gottes Verheissung, Liebe und Vorsorge baue. Denn wie ein Vater sein

Kind

Kind zuweilen hungern läſſet, und ihm auch zu rechter Zeit ſo viel Brod giebt als ihm dienet: wie Gott vorzeiten ſeinen geliebten und erſtgebohrnen Sohn Iſrael zuweilen in Mangel und Hunger gerathen laſſen, aber auch hernach mit dem Himmel- oder Engelbrodt geſpeiſet: ſo werde ihm Gott auch nach ſeiner beſondern Liebe und Vorſorge zu rechter Zeit Speiſe geben; wie denn bald hernach die Engel kamen, und ihm dienten, das iſt, Eſſen zutrugen. Weiter ſagt Jeſus auf das andere: **wiederum ſtehet auch geſchrieben, du ſollt Gott deinen Herrn nicht verſuchen.** Die Worte ſind abermal aus demſelben Buche Moſis, da Moſes die Iſraeliten ſowohl überhaupt aufmuntert zur Beobachtung der Gebote Gottes des Herrn, als auch inſonderheit ſie warnet, ihn nicht wieder ſo zu verſuchen, wie zu Maſſa bey dem Haber-Waſſer. Demnach, da Jeſus beweiſen ſoll, daß er ſich als ein Sohn Gottes nicht vom Tempel herunterlaſſen dürfte, ſo beweiſet er es daher, daß er Gott ſeinen Herrn nicht verſuchen ſolle, indem er Wunder verlange. Ein Sohn Gottes erkennet demnach Gott für ſeinen Herrn, von dem er nicht mehr auſſeror-

deutliche Liebeszeichen verlanget, als seine weise Führung zuläſſet. Endlich, wie der Satan verlanget, von Jesu angebetet zu werden, so antwortet dieser: es stehet geschrieben, du sollt Gott deinen Herrn anbeten, und ihm alleine dienen: welche Worte aus eben dem Orte Mosis geholet sind, und den Beweis in sich halten, daß Jesus als ein Sohn Gottes denselben allein anbeten und ihm dienen müsse. Also erhellet aus allen dreyen Stellen, daß weder der Satan, noch Jesus selbst einen andern Begrif mit den Worten Gottes Sohn verknüpfet, als daß derselbe ein Mensch sey, der von Gott geliebet, besonders geliebet und geschützet wird: und Jesus will insonderheit dadurch erweisen, daß er ein rechter Sohn Gottes sey, weil er von Gottes Wort der Verheissung lebet, Gott seinen Herrn nicht versuchet, und ihn anbetet und verehret. Auch haben die Juden insgemein diese Benennung nicht anders verstanden. Sie sprachen zum Exempel zu Jesu, als er schon am Kreuze hieng: Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuze: Er hat Gott vertraut, der erlöse ihn auch, lüstets ihn; denn er hat gesagt, ich bin Gottes Sohn. Die Rede scheinet auf die Worte

des

des Buchs der Weisheit zu zielen, welche ich vorhin angeführt habe. Er (der Gerechte) giebt für, daß er Gott kenne, und rühmet sich als Gottes Kind — — und rühmet daß Gott sein Vater sey. — Ist der Gerechte Gottes Sohn, so wird er ihm helfen und erretten von der Hand der Widersacher. Und hierin steckt eine so deutliche Erklärung von der Spötterey der Juden wider Jesum, daß ich sie nicht besser geben kann; aber auch ein genugsamer Beweis, daß die Juden durch einen Sohn Gottes nichts anders gemeinet, als einen Frommen oder Gerechten, den Gott besonders liebe, und sich also auch desselben auf eine wunderthätige Art annehmen würde. Gleichwie hergegen der Hauptmann und die bey ihm waren, als sie sahen das Erdbeben und was da geschehen, sprachen: dieser ist warlich Gottes Sohn gewesen: ein frommer und bey Gott beliebter Mensch, über dessen unbilligen Tod Gott zürnet.

§. 12.

Man verstehet hieraus genugsam, daß die allgemeine Bedeutung der Ausdrückung, Got-

tes Sohn, auch im neuen Teſtamente, bey den Juden und in Jeſu eigenem Munde, einem von Gott beſonders geliebten Menſchen anzeige. Jedoch muß ich noch hinzufügen, daß das Wort zuweilen in einem ausnehmenden Verſtande genommen werde. Es wird aber ein Wort in ausnehmenden Verſtande genommen, wenn es zwar an ſich vielen einer Art zukommt, aber alsdenn nur ein gewiſſes individuum oder einzelnes Ding derſelben Art anzeiget, welches ſich durch einen Vorzug oder Grad der Vollkommenheit von andern ſeiner Art unterſcheidet. So iſt ein Prophet, oder der Prophet im ausnehmenden Verſtande, ein größerer Prophet: der Geſalbte oder Meßias, iſt im ausnehmenden Verſtande, ein größerer König. So iſt denn auch der Sohn Gottes im ausnehmenden Verſtande, der mehr von Gott geliebet iſt, als alle andre Geliebte. Alles dreyes im ausnehmenden Verſtande aber ward zu den Zeiten bey den Juden von dem Erlöſer Iſraels geſagt. Denn je mehr das arme Volk in Bedruck gerieth, je mehr ſuchten ſie ſich mit dieſem Troſt Iſraels aufzurichten, und alles, was groß und angenehm im A. T. war, auf ihren gehoften Erlöſer zu deuten. Und dazu gab ihnen ihre

alle-

allegoriſche Erklärungs-Art guten Zuſchub, vermöge welcher es ihnen nicht ſchwer fiel, alles was ſie wollten in allen Worten und in allen Sachen zu finden. Demnach mußten ſie den gehoften Erlöſer Iſraels nicht allein zum großen Könige, ſondern auch zum großen Propheten, und zu einem beſonders von Gott Geliebten zu machen; und da mußten David, Salomon, ja ſelbſt das Volk Iſrael, Vorbilder des Meßias werden, nicht nur in ſoferne jene große Könige, und David zugleich ein großer Prophet war, ſondern in ſoferne Gott alle drey ſeine Söhne oder Geliebte geheiſſen. Auf ſolche allegoriſche Weiſe wird der Spruch beym Moſe: **aus Egypten habe ich meinen Sohn gerufen**, ob er gleich lediglich vom Volke Iſrael redet, auf Jeſu Wiederkunft aus Egypten gezogen; blos damit anzudeuten, daß Jeſus der Geliebte Gottes oder der Meßias ſey. Und wenn dergleichen Stellen A. T. noch nicht genug ſind, Jeſum als einen ſolchen zu erweiſen: ſo kömmt eine Bat-Kol, eine Stimme vom Himmel, die ſolches bekräftiget: **Dies iſt mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe**: weil damals die Juden gewohnt waren, alles was nach der Schrift noch ſtreitig ſeyn

mögte, durch eine Bat-Kol oder Stimme vom Himmel zu beweiſen und zu entſcheiden. Ob wohl in dieſer Stimme auch auf den Spruch beym Eſaias, den die Juden vom Meßias anzunehmen pflegten, zugleich mit gezielet werden mag, da es heiſſet: **ſiehe dies iſt mein Knecht, den ich erhalten will, mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat.** So war denn die Benennung des Meßias, daß er im ausnehmenden Verſtande der Sohn Gottes hieß, das iſt, den Gott beſonders liebte und an dem er Wohlgefallen hätte, damals bey den Juden eingeführt, und daher heiſſet, der Sohn Gottes ſeyn, und der Chriſt der Meßias ſeyn, einerley. Es iſt offenbar aus dem Bekenntniß Petri, da er zu Jeſu ſagt: **du biſt Chriſtus der Sohn des lebendigen Gottes:** denn Jeſus verbot darauf ſeinen Jüngern, daß ſie niemand ſagen ſollen, daß er der Chriſt, (d. i. Meßias) wäre. So beeidiget auch der Hoheprieſter Jeſum, daß er ſagen ſoll, ob er ſey Chriſtus der Sohn Gottes. Auch wird der Hohenprieſter und übrigen Juden Spottfrage: **Biſt du Gottes Sohn, ſo ſteig herab vom Kreuze,** bald darauf ſo erklärt: **iſt er der König Iſraels, ſo ſteig er herab vom Kreu-**

ze. Gleichwie sich nun die ursprüngliche Bedeutung des Propheten nicht verlieret oder verändert, wenn das Wort im ausnehmenden Verstande auf den gehoften Erlöser Israels gezogen wird; sondern in der That damit gesagt wird, daß dieser Erlöser Israels zugleich ein großer Prophete seyn werde; gleichwie das Wort Christ, Gesalbter oder Meßias, auch in seinem ausnehmenden Verstande von dem Erlöser Israels nichts anders sagt, als sonsten, nemlich daß er werde ein großer König seyn: so können wir auch in der Redens-Art, der Sohn Gottes, soferne sie ausnehmend den verheissenen Erlöser Israels anzeigen soll, keine fremde und unerhörte Bedeutung annehmen, sondern wir müssen blos die gebräuchliche erweitern, und verstehen, daß der Meßias darum so heisse, weil er besonders von Gott geliebet seyn werde. Dieses ist klar aus der himmlischen Stimme, welche ihn zu Gottes Sohn macht, in soferne er ein Sohn der Liebe ist, und Gott Wohlgefallen an ihm hat: es ist klar aus den Sinnbildern des A. T., dem David, dem Salomon, und dem Volke Israel, in welchen Bildern sich die Juden ihren Meßias vorstelleten, in soferne sie, wegen der ausnehmenden Liebe Gottes zu den-

ſelben, Gottes Söhne heiſſen; es iſt klar aus des Hauptmans Rede, da er, was die Hohenprieſter ſpottsweiſe ſagten, im Ernſte wiederholt: **Dieſer iſt wahrlich Gottes Sohn geweſen.** Denn wie die Hohenprieſter die ausbleibende überreiche Hülfe Gottes zum Beweiſe ſetzen, daß Jeſus nicht Gottes Sohn geweſen, **biſt du Gottes Sohn, ſo ſteig herab vom Kreuze:** ſo ſchlieſſet der Hauptmann, daß er Gottes Sohn geweſen, weil Gott durch das Erdbeben an den Tag legte, daß er ihn geliebet hätte. Es iſt endlich klar aus Jeſu eigener Unterredung mit dem Satan; da der Satan behauptet, er könne nicht der Sohn Gottes in ſolchem ausnehmenden Verſtande ſeyn, weil ſonſt Gott dieſe ausnehmende Liebe durch eine wunderthätige Hülfe bey ihm darthun würde: Jeſus aber an dem Beyſpiel des Volks Iſrael, welches gleichfalls Gottes Sohn heiſſet, zeiget, daß Gott wohl jemand lieben könne, ob er ihn gleich eine Weile hungern läſſet, und daß ein Geliebter Gottes auch das Vertrauen zu Gott haben müſſe, er werde ihm zu rechter Zeit helfen, nicht aber Gottes Liebe auf die Probe ſtellen müſſe, daß er unnöthige Wunder verlange.

So-

So offenbar nun dieſe Bedeutung iſt, ſo unſchriftmäßig, neu und unerhört iſt die andere, da man aus dem Sohne Gottes eine Perſon machet, die Gott und aus Gottes Weſen von Ewigkeit gezeuget iſt, und wiederum mit dem Vater, der ihn gezeuget hat, eine dritte göttliche Perſon von ſich ausgehen läſſet. Einen ſolchen Sohn Gottes kennet das alte Teſtament, kennen die Juden, kennen die Evangeliſten nicht, und Jeſus ſelbſt giebt ſich nicht davor aus; ſondern die Apoſtel haben zuerſt in dieſer Benennung was höheres geſucht. Der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer ſpricht daher: zu welchem der Engel hat er jemals geſagt: du biſt mein Sohn, ich habe dich heute gezeuget! und abermals: ich werde ſein Vater ſeyn, und er wird mein Sohn ſeyn! Demnach ſchlieſſet er, müſſe derſelbe höher ſeyn, denn die Engel ſind. Nun iſt doch offenbar, daß dieſe Benennung in der Schrift nicht allein den Engeln gegeben wird, da ſie Söhne Gottes, ja ſelbſt Götter heiſſen; ſondern daß ſie ſogar bloßen Menſchen, als inſonderheit dem Volke Iſrael, das doch aus ſo vielen Gottloſen beſtand, beygeleget wird. Wie läſſet ſich denn daraus

erzwingen, daß wenn einer ein Sohn Gottes genennt wird, er einer höhern Natur und Wesens als die Engel selbst seyn müsse? Dazu wußte ja der Verfasser des Briefes wohl, daß die angeführten Stellen eigentlich von Menschen, von dem David und Salomon reden, und nur durch seine gewohnte Allegorie auf den Meßias gezogen würden. Wenn nun die Benennung eines Sohnes Gottes von den eigentlich gemeinten Menschen blos sagen will, daß sie besonders von Gott geliebet sind: kann sie in der Allegorie was anders bedeuten? Das wäre eine neue Art zu allegorisiren, dadurch man aus allem alles machen könnte. Eine Allegorie ist nemlich, wenn man statt des Subjecti, welches eigentlich gemeinet ist, ein anderes Subjectum als ein Gegenbild nimmt, und darauf dasselbe Praedicatum appliciret, welches dem eigentlichen Subjecto beygelegt ward. Könnte man in der Allegorie auch das Praedicatum ändern, oder welches einerley ist, in einem andern Verstande nehmen, so wäre es gar eine ungezähmte Art der Deutung, und der Satz, so herausgebracht würde, hätte nicht die geringste Verwandschaft mit demjenigen,

worin er ſoll enthalten ſeyn. Zum Exempel Paulus nimmt den Satz aus dem A. T. Hagar iſt die Magd, Sara iſt die Freye. Er allegoriſiret, wenn er Hagar auf die Kirche alten Teſtaments, Sara auf die Kirche neuen Teſtaments deutet. Aber er läſſet doch die Bedeutung des Praedicati bey ſeiner Allegorie, daß jene Kirche knechtiſch geweſen, dieſe aber frey ſey. Wenn er auch das Praedicatum hätte ändern wollen, ſo hörte es auf, eine Allegorie zu ſeyn, es wäre ein Satz, der gar keine Verknüpfung mit dem vorigen hehielte, und da alſo gar kein Grund vorhanden wäre, warum er eben in dieſem Satze und nicht vielmehr in einem jeden ſey geſuchet worden. Denn ſo könnte ich nur ſprechen, der Satz: Hagar iſt die Magd, heiſſet ſo viel, als die Kirche altes Teſtaments in eine Theocratie geweſen: Sara iſt die Freye, heiſſet ſo viel, als die Kirche neues Teſtaments hat zehn große Verfolgungen ausſtehen müſſen. Wo wollte die ausſchweifende Auslegung hin? Da an ſich die Allegorie, welche ſtatt des eigentlich gemeinten Subjecti ein anderes Subjectum ſetzet, ſchon ein Spielwerk der Einbildungskraft iſt, ſo würde aus ſolcher

Allegorie, da vollends auch das Praedicatum geändert würde, gar ein Traum werden. Wollte nun der Verfasser des Briefes an die Hebräer ja allegorisiren, so mögte er etwa sprechen: David ist Gottes Sohn (oder Geliebter); Salomon ist Gottes Sohn (oder Geliebter); wir haben einen andern David und Salomo, den Meßias; folglich ist der auch der Geliebte Gottes; so liesse er bey der Allegorie das Praedicatum des Vorbildes, und applicirte es auf das Gegenbild. Aber da er spricht: also ist er höher als die Engel, so verändert er auch die Bedeutung des Praedicati; indem offenbar ist, daß die Redensart von dem David und Salomon das nicht bedeutet, daß sie höher als die Engel wären. Folglich gehet des Verfassers Allegorie ganz von allen Regeln einer Allegorie ab, und hat um so viel weniger in den angeführten Stellen Grund.

§. 13.

Ich will unterdessen nicht in Abrede seyn, daß Jesus sich alle diejenigen Vorzüge zueignet, welche aus den Benennungen eines ausnehmenden Propheten, Königes und Geliebten Gottes

des flieſſen, und den damaligen Meynungen der Juden von dem Meßias gemäß waren: aber es bleibt dennoch alles in den Schranken der Menſchlichkeit. Er ſagt wohl: **Hier iſt mehr denn Jonas**, aber nur in ſoferne er als der Meßias ein größerer Prophet ſeyn ſollte: er ſagt: **Hier iſt mehr denn Salomo**; aber nur in ſoferne er als der Meßias ein gröſſerer König ſeyn ſollte. Er nimmt es wohl an, daß er ſey **Gottes Sohn**, aber nur in ſoferne dieſes den Chriſt bedeutet: und wenn der Hoheprieſter ihn beſchwöret, ob er ſey Chriſtus der Sohn Gottes, ſo antwortet er: du ſagſt es, ich bins, und von nun an werdet ihr ſehen des **Menſchen Sohn** ſitzen zur rechten Hand der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels. Es iſt ihm alſo einerley Gottes Sohn ſeyn, und ein Menſchen Sohn ſeyn, der von Gott ſo ſehr erhöhet wird. Und man wird finden, daß Jeſus ſich ſelbſt am allerliebſten und öfterſten des Menſchen Sohn nennet, weil dieſe Benennung eine Geringſchätzlichkeit von ſich ſelbſt und eine Demuth anzeiget, und weil Jeſaias den Geliebten Gottes, an dem Gott Wohlgefallen hat, nach

der

der Eigenſchaft der Demuth beſchreibet. Er heiſſet Gott zum öftern ſeinen Vater: aber auch dieſes war eine damals gebräuchliche Benennung Gottes, die alle Menſchen, ihre Ehrfurcht und Vertrauen anzuzeigen, von Gott gebrauchten: und er hat es kein Hehl zu geſtehen, **der Vater iſt größer denn ich.** Er lehret die Jünger daher auch nur beten: **Unſer Vater, der du biſt im Himmel,** nicht aber **unſer Vater und Sohn Gottes.** Er giebt wohl zu verſtehen, er ſey ein **Herr Davids,** aber in ſoferne er als der Meßias ein Reich aufrichten ſollte, dazu alle Todten, auch ſelbſt David, von Gott erwecket würden, und darin er König ſeyn und alle Welt richten ſollte: wie auch die Juden ſich das Reich des Meßias damals vorſtellten. Er ſagt wohl, **er ſey ehe denn Abraham;** aber nur in ſoferne ſeine Zukunft verheiſſen war, die nicht allein Abraham, ſondern längſt vor ihm die Erzväter, im Glauben geſehen. Denn ſo wie Abraham den Tag Jeſu geſehen, ſo iſt Jeſus auch geweſen zu Abrahams Zeiten, und vor Abraham. Der Tag Jeſu aber iſt, nach ſeinem Verſtande, geſehen worden im Glauben an die Verheiſſungen:

demnach ist auch Jesus, nach dem Verstande dieser Worte, eher gewesen als Abraham, in dem Glauben der Erzväter und in den Verheissungen: so wie es anderwärts heisset, daß Jesus als das Lamm geschlachtet sey, von Anbeginn der Welt. Man erkennet aus diesem obenangeführten abermal, was ich schon mehrmals einfließen lassen: wie leichte man aus Unwissenheit der jüdischen Redensarten, Meinungen und Allegorien, zu einem ganz ungegründeten Verstande und Lehrgebäude könne verleitet werden. Denn das kann man überhaupt feste setzen: die hebräischen Redensarten der Juden klingen noch orientalischer Weise hoch- und schwülstig; und man sollte Wunder meinen, was für eine große Sache darunter verborgen wäre: sie bedeuten aber allezeit weniger, als wie die Worte anzudeuten scheinen. Man muß sie daher lernen von ihrem Pracht entkleiden und entblößen, so verstehet man erst ihre Sprache recht, und die Geschichte von den Meinungen, welche unter den Juden geherrschet haben, bevestiget uns alsdann, daß wir den Verstand getroffen. Da aber die Juden ihre Meinungen, welche seit der babylonischen

Ge-

Gefängniß aufgekommen waren, nicht allemal mit dem Wort-Verstande der Schrift, bestätigen konnten, verfielen sie auf Allegorien, und daher kann man auch keine mehrere Schärfe des Beweises in ihrer Schriftgelehrtheit suchen, als die Art einer Allegorie leidet. Diese Reguln haben mir den Weg gewiesen, auch besonders den wahren Verstand der Redensart zu finden, wenn ein Mensch, und wenn der Meßias Gottes Sohn genannt wird: und ich habe daraus erkannt, daß wenn Jesus sich Gottes Sohn nennet, er nichts anders damit andeuten wolle, als daß er der ausnehmend von Gott geliebte Christ oder Meßias sey: folglich auch hiedurch keine bey den Jüden neue Lehre oder neues Geheimniß aufgebracht habe.

§. 14.

Eben die angeführten Reguln werden uns nöthig seyn zu verstehen, was die Hebräer vor einen Begriff gehabt, wenn sie von dem heiligen Geiste reden. Denn die Hebräer spielen überhaupt mit dem Worte Geist. Es bedeutet bey ihnen 1) die Seele selbst. 2) die Gaben

Gaben und Geschicklichkeit des Gemüths, und 3) den Zustand und die Bewegungen desselben. Daraus entstehen so fremde Redensarten, daß wer die Sprache nicht gewohnt ist, sich gar leicht verkehrte Vorstellungen von der bedeuteten Sache machen könnte. Wer verstehet zum Exempel so leicht, was Lucas sagen will: ein Weib habe einen Geist der Krankheit gehabt achtzehn Jahre lang, und sey krumm oder contract gewesen. Es soll aber nach seiner Art zu reden nichts anders anzeigen, als eine schlimme Beschaffenheit des Gemüths, und Hypochondrie, welche auf eine Nerven-Krankheit und contractes Wesen ausgeschlagen. So wenn von Saul gesagt wird, ein böser Geist habe ihn beunruhiget; würde man sich irren, wenn man ihn für besessen halten wollte. Es war nichts anders als eine böse Gemüths-Beschaffenheit, die in einer Melancholie, verdrießlichen Humeur, Jachzorn und halber Unsinnigkeit bestand. Denn aller Zustand und alle Leidenschaft des Gemüths ist Geist bey den Hebräern, ein Geist des Zorns, ein freudiger Geist, ein geängsteter Geist, ein geduldiger Geist, ein falscher Geist, ein unreiner Geist, ein gu-

ter Geiſt, ein neuer veſter Geiſt ſind laut
verſchiedene Gemüths-Beſchaffenheiten, B
wegungen, Tugenden und Laſter, die ein jed
durch dieſen Schlüſſel leicht ſelbſt erklären kan
Eben ſo iſt es mit der Bedeutung des heilige
Geiſtes beſchaffen. Es bedeutet 1) Gott ſelbſ
Denn wie ſonſt der Name Gottes, das Ange
ſicht Gottes, die Seele Gottes, Gott ſelb
bedeutet, ſo iſt auch Gottes Geiſt und Go
einerley. Darum ſagt David: wo ſoll ic
hinfliehen vor deinem Geiſt, und wo ſo
ich hinfliehen vor deinem Angeſicht? We
nun Gott heilig iſt, ſo iſt auch der heilige Gei
und Gott einerley; wie Eſaias ſpricht: ſie er
bitterten ſeinen heiligen Geiſt, darum ver
kehrte er ſich, und ward ihr Feind. Da
heiſſet eben ſo viel, als ſie erbitterten den he
ligen Gott, den heiligen Iſrael. 2) Werde
durch dies Wort angezeigt, die heiligen Gabe
des Gemüths bey den Menſchen, ſofern ſie vo
Gott kommen, ſie ſeyn nun ordentlich und n
türlich, oder auſſerordentlich, als Weiſſagunge
und Wunder. So braucht es Eſaias bald da
auf: wo iſt der ſeinen heiligen Geiſt unte
ſie gab? wodurch auf die Weiſſagung d

ſiebzig Männer im Läger zu Moſis Zeiten gezielet wird. Alſo heiſſen die Worte ſoviel: wo iſt der Gott, der jenen die Gabe der Weiſſagung mittheilete? 3) Soll es die gute Beſchaffenheit des Gemüths und die heiligen Regungen deſſelben vorſtellen; als in dem bekannten Buß-Pſalm, da David nach Bereuung ſeiner Sünde bittet, um **Erneuerung eines feſten Geiſtes**, das iſt, um einen geänderten Sinn, der beſtändig ſey im Guten; darnach, daß der **heilige Geiſt** nicht möge von ihm genommen werden, welches eben der erneuerte Sinn und feſter Vorſatz im Guten iſt, um deſſen Beſtändigkeit er gebeten hatte; endlich, daß der **freudige Geiſt** ihn enthalten und unterſtützen möge, das iſt, ſein Gemüth möge Freudigkeit und gute Zuverſicht zu Gottes Gnade haben. Er tröſtet ſich auch damit, daß Gott ihm werde gnädig ſeyn, weil ein zerbrochener Geiſt, nemlich ein Gemüth voll Reue und Leid Gott wohl gefalle. Wie man nun nicht beſonders einen heiligen Geiſt, und wieder einen feſten Geiſt, dann einen freudigen Geiſt in Gott ſelbſt annehmen kann, ſo ſind alle dieſe Geiſter, daß ich ſo rede, nichts anders, als die verſchiedene

Gemüths-Regung und Beſchaffenheit bey dem David. Jedoch in ſoferne die Regungen des Menſchen gut ſind, und alle gute Gaben vom Gott kommen, ſo wird denn auch ein jeglicher guter Geiſt Gott zugeſchrieben, und ſonſt auch wohl der Geiſt des HErrn, der Geiſt Gottes genannt, der über die Menſchen gekommen, oder über ſie ausgegoſſen worden, u. ſ. w.

§. 15.

Im neuen Teſtamente iſt die Erwehnung des heiligen Geiſtes ſehr häufig, jedoch in eben dem dreyfachen Verſtande. 1) Bedeutet es Gott ſelbſt, als wenn es vom Ananias heiſſet, er habe dem heiligen Geiſt gelogen, welches hernach erkläret wird, er habe Gott gelogen. 2) Am öfterſten ſind darunter die ordentlichen ſowohl als auſſerordentlichen Gaben zu verſtehen. So ſollte Johannes noch im Mutterleibe erfüllet werden mit dem heiligen Geiſt, das iſt, mit beſondern Gaben. Es heiſſet, der Vater wird den heiligen Geiſt geben denen, die ihn darum bitten, wo es mit den Gaben, welche Väter ihren Kindern geben, verglichen wird, und alſo heilige Gaben anzeiget. Mit dem heiligen Gei-

ſte

ſie getaufet werden, heiſſet mit allerley geiſtlichen Gaben ausgerüſtet werden. Daß der heilige Geiſt noch nicht da war, wie es beym Johannes lautet, kann nichts anders bedeuten, als daß die auſſerordentlichen Gaben noch nicht mitgetheilet waren. Und ſo wußten die Jünger Johannis noch nicht, ob ein heiliger Geiſt ſey: nemlich ob ſolche auſſerordentliche Gaben unter den Jüngern herrſchten. Hernach aber als ſie getaufet waren, kam der heilige Geiſt auf ſie, und redeten mit Zungen und weiſſagten. Dahin gehöret auch der heilige Geiſt als Advocate, welchen Jeſus verheiſſen, nemlich eine beſondere Gabe zu reden und ſich zu vertheidigen. 3) Sind durch den heiligen Geiſt die heiligen Regungen und Triebe zu verſtehen. So ward Eliſabeth und Zacharias des heiligen Geiſtes voll, das iſt, ſie empfunden einen heiligen Trieb, Gott zu loben. So iſt die Läſterung wider den heiligen Geiſt vermuthlich zu verſtehen, als eine Läſterung wider den innern Trieb des Gewiſſens. Mit mehrern Stellen der Schrift mag ich meine Leſer nicht beſchweren: und Verſtändige werden von ſelbſt ſehen, daß die übrigen hieraus leicht zu erklären ſind, und daß darin

kein Begriff einer besondern Person in Gott verborgen lieget.

§. 16.

Nun will ich auch noch mit wenigen der Stellen gedenken, wo man gemeiniglich glaubt, daß alle drey Personen der Gottheit, Vater, Sohn und heiliger Geist, zugleich aufgeführet werden. Dieser Stellen sind bey den Evangelisten nur zwo; die eine bey der Taufe Jesu, und die andere bey der Tauf-Formul, welche Jesus seinen Jüngern soll vorgeschrieben haben. Wegen der letztern muß ich um einen kleinen Aufschub bitten: weil ich sie nicht eher in ein volles Licht setzen kann, bis ich die Tauf-Ceremonie selbst werde erläutert haben, welches bald darunter geschehen soll. Mit der Taufe Jesu selbst war es so beschaffen. Der Meßias sollte, vermöge der Weissagungen, als der von Gott besonders Geliebte mit ausserordentlichen Gaben reichlich überschüttet seyn, Gott wollte seinen Geist über ihn ausgiessen, oder, wie es sonst heisset, ihn mit Freuden-Oel salben mehr denn seine Gesellen. Diese reiche Schenkung geistlicher Gaben konnte nicht besser vorgestellet wer-

werden als bey der Taufe: darum auch Johannes und die Apostel die Redens-Art brauchen, mit dem heiligen Geist getaufet werden, wenn sie sagen wollen, daß die Menschen mit besondern geistlichen Gaben überschüttet sind. Demnach da Johannes der Täufer, seinen Vetter Jesum dem Volke als den Meßias vorstellen will: so siehet er den Himmel offen, und den heiligen Geist als eine Taube herab fahren, dabey höret er eine Stimme vom Himmel, (eine Bath-Kol) dis ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Wir wollen aus dem Lucas annehmen, daß hier eine körperliche Gestalt der Taube gemeinet sey: jedoch war alles dieses nur ein Gesichte, und geschahe nicht würklich. Der eine Johannes der Täufer siehet und höret alles alleine. Marcus sagt: er (Johannes) sahe den Geist Gottes herunterfahren als eine Taube: und bey dem Evangelisten Johannes spricht Johannes der Täufer selbst: ich habe den Geist als eine Taube vom Himmel herunter fahren sehen, und er blieb auf ihm. Wäre die Sache würklich geschehen, so würde alles Volk, so dabey stand, solches mit gesehen und gehöret haben: und dann würden die Evangelisten solches Se-

ben und Hören auch nicht so sorgfältig auf den einen Johannes einschränken; sondern sie hätten vielmehr Ursache, sich auf alles gegenwärtige Volk, als Augen- und Ohren-Zeugen zu berufen. Nun aber da Johannes alleine siehet und höret, wovon andere nichts wissen: so ist es ein solches Gesichte, wie Stephanus gehabt, der unter so vielem Volke alleine den Himmel offen siehet und Jesum zur rechten Hand Gottes sitzen; welches kein vernünftiger Mensch für eine wahre Begebenheit halten kann. Und wie Cornelius in einem Gesichte einen Engel sahe, und mit sich reden hörte, und Petrus bald darauf in einem Gesichte den Himmel offen und allerley Thiere vom Himmel herunter kommen sahe, und eine Stimme mit sich reden hörte: so sahe auch Johannes den Himmel offen und eine Taube herab kommen, und hörte darauf eine Stimme. Und wie könnte sich wohl der Himmel in der That aufthun? wie können vernünftige Menschen sich dergleichen gedenken? Die Einbildungskraft aber, worin die Gesichte vorgestellet werden, kann dergleichen mahlen: und Grotius bemerket gar wohl, id velut solenne signum praevium πατὰς ὀπτασίας, die Oeffnung

nung des Himmels sey ein gewöhnlich Zeichen der Gesichte, welches vorangesetzet wird, als beym Ezechiel: da that sich der Himmel auf, und Gott zeigete mir Gesichte. So wenig demnach der Himmel sich in der Wahrheit öffnen kann, so wenig Gott mit leiblichen Augen kann gesehen werden, oder ein Menschenkind bey ihm zur rechten Hand im Himmel stehen kann; so wenig ein Tuch an vier Zippeln gebunden allerley Thiere in sich fassen, und so mit den Thieren aus dem Himmel herunter kommen kann; eben so wenig kann der Himmel, in welchem und aus welchem dieses soll geschehen und gehöret seyn, sich in der That öffnen, oder auch aus dem geöffneten Himmel eine Taube herunter fliegen. Es ist auch die Meinung und Absicht der Hebräischen Schreiber nicht einmal, daß sie dergleichen Dinge als eine würkliche Begebenheit vorstellen wollten; sondern wer ihre Sprache verstehet, der weiß wohl, daß sie in dergleichen Fällen, und unter solchen Redensarten nichts als prophetische Gesichte und Träume erzählen wollen, wenn sie gleich dieselbe als eine Geschichte oder Historie einkleiden. Abermal ein Zeichen, wie sehr man

ſich, ohne genaue Kunde der Schreibart der Hebräer, in dem wahren Verſtande ihrer Worte betriegen kann.

§. 17.

Wir ſetzen es demnach als gnugſam bewieſen voraus, daß dasjenige, ſo bey der Taufe Jeſu erzehlt wird, ſelbſt nach der Abſicht und Meynung der Evangeliſten, nichts anders als ein Geſichte Johannis des Täufers ſeyn ſoll. Weil nun Geſichte nichts anders, als Vorſtellungen in der Einbildungskraft ſind, und die Einbildungskraft mit lauter ſinnlichen Bildern beſchäftiget iſt: ſo iſt kein Wunder, daß Johannes die geiſtlichen Gaben, welche Gott vom Himmel dem Meßias mittheilet, in einem ſinnlichen Bilde, und zwar einer Taube, die vom Himmel herab kommt, vorſtellet. Grotius hat auch hier mit guter Einſicht bemerket, daß der Grund dieſes ganzen Geſichtes in dem Orte des Eſaias liege, woraus auch die Worte der himmliſchen Stimme hergeholet ſind: **dis iſt mein Auserwählter, an dem ich Wohlgefallen habe.** Nun wird in dem angeführten Orte der Meßias bey allen ſeinen Gaben als ſehr ſanftmüthig abgebildet. Folglich, da die

Tau-

Tauben ein Bild der Sanftmuth sind, und das Sprichwort πραότερος περιστερᾶς, sanftmüthiger als eine Taube, ohne falsch wie eine Taube, bekannt ist: so stellete die Einbildungskraft in dem Gesichte den heiligen Geist, oder die geistlichen Gaben, die auf Jesum, als den Messias von Gott kommen sollten, durch eine Taube vor, welche vom Himmel auf ihn herab gefahren und auf ihn geblieben. Denn alle gute Gaben kommen von oben herab von dem Vater des Lichts, und wenn die sinnliche Einbildungskraft diese Gaben vorstellen will, so bekommen sie eine Gestalt und Bilde. So stellet Daniel den Rathschluß der Vorsehung Gottes über den König Nebucadnezar vor unter dem Bilde eines Wächters, der vom Himmel herabfahren. So stellet die Einbildungskraft in dem Traume Jacobs den göttlichen Schutz über ihn vor unter dem Bilde der Engel, die auf einer Leiter vom Himmel zu ihm herabsteigen. So wird das Verhängniß Gottes, daß Ahab denen falschen Propheten mehr Glauben zustellen mußte als den Micha, vorgestellet durch einen falschen Geist, der vom Himmel herab geschicket worden, und sich in der Propheten

Munb

Mund geſetzet. Und wenn Johannes die Heilsgungs-Gaben in der Kirche des neuen Teſtaments als von Gott geſchenket vorſtellen will, ſo ſiehet er ein neues Jeruſalem, die heilige Stadt, vom Himmel herabfahren, und höret eine große Stimme, die da ſpricht: ſiehe da eine Hütte Gottes bey dem Menſchen. Da demnach Johannes der Täufer Jeſum vorſtellen will, als mit auſſerordentlichem Geiſte, oder Gaben, jedoch voller Sanftmuth von Gott ausgerüſtet, und als den Geliebten Gottes, den Meßias: ſo ſiehet er den heiligen Geiſt in Geſtalt einer Taube vom Himmel herab fahren, und auf ihn bleiben: und ſiehe da, eine Stimme vom Himmel rufet: dis iſt mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Es ſind alſo in dieſem Geſichte nicht drey verſchiedene göttliche Perſonen vorgeſtellet; ſondern wie oben deutlich erwieſen iſt, daß der Sohn Gottes bloß einen Menſchen bedeute, den Gott ſonderlich liebet, und ausnehmend, den Meßias; und wie jetzt gezeiget iſt, daß der heilige Geiſt, der auf Jeſum in Geſtalt einer Taube vom Himmel herab fähret, in dem Geſichte nichts anders vorſtelle, als Jeſu auſſerordentlichen Geiſt oder Gaben, ſo

ihm

ihm vom Himmel geſchenket ſind: ſo bleibet nur eine göttliche Perſon in dieſem Geſichte übrig, nemlich die vom Himmel rufet. Johannes hat demnach ſo wenig als die Evangeliſten in dieſem Geſichte einen dreyeinigen Gott vorſtellen wollen.

§. 18.

Wenn aber Jeſus ſelbſt dieſe fremde und den Juden ganz unbekannte Lehre von dreyen verſchiedenen Perſonen in einem göttlichen Weſen, hätte vortragen wollen, oder derſelben Erklärung zu den Pflichten ihres Lehramts gerechnet hätte: ſollte er wohl davon bis nach ſeiner Auferſtehung geſchwiegen haben? ſollte er ſie alsdenn, da er eben Abſchied von ſeinen Jüngern nehmen will, bloß in dem Tauf-Formular mit drey Worten verſteckt haben? Sollte er ſich in ſeinem Leben immer geringer machen als den Vater, alle Macht, die er ſich ſelber zuſchreibt, demſelben als Geber beymeſſen, und ſeine Schuldigkeit, demſelben zu dienen, zu gehorchen, und ihn anzubeten erkennen? Sollte er nicht auch als Menſch, wenn er ſelber betet, den Vater und den heiligen Geiſt, als beydes gleiche

che Mitpersonen eines Wesens anrufen? Sollte er nicht die Jünger gelehret haben in ihrem Gebet Gott Vater, Sohn, und heiligen Geist anzurufen, oder dasselbe mit einem Preis: Ehre sey Gott dem Vater, Sohn und heiligem Geist, beschliessen? Wir finden von allem das Gegentheil; und also ist seine Absicht nicht gewesen, einen dreyeinigen Gott vorzustellen, sich selbst, wie viel er auch aus sich machet, Gott gleich zu machen, oder darunter eine neue von dem Judenthume abgehende Lehre einzuführen. Nur eins muß ich noch berühren, das wiederum, aus unvorsichtigem Misverstande der hebräischen Redens-Arten, anders genommen werden könnte, als es in der That zu verstehen ist: nemlich wenn Jesus sagt: **ich und der Vater sind eins.** Denn das möchte um soviel eher dahin ausgedeutet werden, als es die Juden selbst so auslegten, daß er sich dadurch selbst zum Gott mache. Allein Jesus hatte gleich vorher bedächtlich gesagt: **der Vater, der sie** (die Schaafe) **mir gegeben hat, ist gröſſer denn alles;** nemlich gröſſer nicht allein als die Schaafe, sondern auch als der Hirte. Und nach der Beschuldigung der Juden erklärt er sich,

daß

daß er darunter verſtehe, daß ihn der Vater geheiliget habe, daß er Gottes Sohn ſey, daß er die Werke ſeines Vaters thue, daß der Vater in ihm ſey, und er in dem Vater. Was heiſſet aber das, daß der Vater in ihm, und er in dem Vater iſt, und ſie alſo beyde eins ſind? Jeſus redet einandermal auch ſo zweydeutig: Wenn ihr mich kenneret, ſo kenneret ihr auch meinen Vater, und von nun an kennet ihr ihn, und habt ihn geſehen. Da ſpricht Philippus zu ihm: Herr zeige uns den Vater, ſo genüget uns. Jeſus ſpricht zu ihm: Philippe, wer mich geſehen hat, der hat auch den Vater geſehen; wie ſprichſt du dann, zeige uns den Vater. Gläubſt du nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir iſt? Das war noch alles hohe und dunkle Zweydeutigkeit: die Auflöſung folget erſt: an demſelbigen Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch. Wer meine Gebote hat und hält ſie, der iſts der mich liebet. Wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbahren. So waren denn die Jünger Jeſu

in ihm, ſofern ſie von ihm geliebet werden, und in ſeinem Herzen waren. Jeſus war wiederum in ſeinen Jüngern, ſo ferne er von ihnen geliebet ward; und der Vater war in ihm, weil er ſeinen Vater liebte, und nach ſeinem Willen that. Da nun die Redens-Art, ich und der Vater ſind eins, durch die andere erkläret wird, ſo bedeutet ſie auch nichts weiter als gegenſeitige Liebe, welche eine Einigkeit der Gemüther und des Willens ſtiftet. Das erhellet gar deutlich aus einem andern Orte, da Jeſus für ſeine Jünger zum Vater bittet: auf daß ſie alle eins ſeyn, gleich wie du Vater in mir biſt und ich in dir, daß auch ſie in uns eins ſeyn. — — — Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit die du mir gegeben haſt, auf daß ſie eins ſeyn, gleichwie wir eins ſind: ich in ihnen, und du in mir, auf daß ſie vollkommen ſeyn in eins, und daß die Welt erkenne, daß du mich geſandt haſt, und ſie geliebet haſt, gleichwie du mich geliebet haſt. Da werden die drey Redens-Arten, eins ſeyn, in einander ſeyn, und ſich einander lieben ganz gleichlautend gebraucht, und durch einander erklärt: wie denn auch die Vereinigung

einigung zwiſchen Jeſu und ſeinen Jüngern in gleichem Verſtande wie die Vereinigung zwiſchen ihm und dem Vater, und zwiſchen dem Vater und den Jüngern genommen, und eine mit der andern desfalls verglichen wird, ſo daß die Jünger mit in die Geſellſchaft der Einheit oder vielmehr Einigkeit Jeſu und des Vaters gezogen werden. Und ſo bedeutet eins ſeyn im ganzen neuen Teſtamente nimmer etwas anders, als eine conſenſionem animorum, eine Uebereinſtimmung oder Vereinigung der Gemüther; wie ich aus allen und jeden Stellen darthun könnte, wenn es der Zweck litte. Wenn demnach Jeſus ſagt, ich und der Vater ſind eins, ſo iſt gar ſeine Abſicht nicht, ſich dem Weſen nach zu Gott, oder eines Weſens mit dem Vater, und ſich alſo zu einem und demſelben, vom Vater nur perſönlich unterſchiedenen Gott zu machen; ſondern blos, auf eine kräftige Art die Liebe zu ſeinem Vater, und des Vaters zu ihm auszudrücken: welches allerdings von dem Geliebten Gottes oder dem Meßias, auch nach Jüdiſcher Religion konnte geſagt werden. Demnach iſt auch in dieſen obwohl etwas zweydeutigen und hohen Worten keine

neue Lehre oder Geheimniß verborgen: und das war es was ich erweisen wollte.

§. 19.

Ich wollte ferner erweisen, daß Jesus weder das Ceremonien-Gesetze abzuschaffen gesucht oder befohlen, noch selbst neue Ceremonien eingeführet habe. Das erkenne ich freylich wohl, und habe es auch schon oben erinnert, daß Jesus das Sitten-Gesetz, und die innere Bekehrung des Herzens, dem Ceremonien-Gesetze und denen äusserlichen Geberden weit vorziehe: und wenn eins dem andern im Fall der Noth weichen muß, das Ceremonien-Gesetz zurücke stelle; und die gegenseitige Heucheley der Pharisäer und Schriftgelehrten hart bestrafe, welche bloß auf ehrliche äusserliche Scheinheiligkeit hielten und die großen Gebote der Liebe und Barmherzigkeit darüber hindan setzten. Allein übrigens lässet Jesus das ganze Ceremonial-Gesetze in seinem Werth und Gange. Er bezeugt sich demselben in seinem Wandel selbst alle Wege gemäß: er wohnet dem Gottesdienst in den Synagogen und im Tempel fleißig bey: er höret Mosen und die Propheten, nach alter

Gewohn-

Gewohnheit an den Sabbathern lesen: er reiset nach Verordnung des Gesetzes auf die hohen Feste, insonderheit Ostern, sodann auch Laubhütten und Kirchweihe nach Jerusalem, und verrichtet daselbst, was die Ordnung des Gottesdienstes mit sich brachte; lässet auch für sich und seine Jünger das Osterlamm schlachten, und isset es mit den gewöhnlichen Lob-Gesängen. Allein er betheuret auch überhaupt, daß er nicht kommen sey, das Gesetze aufzuheben, sondern alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Er verwirft nicht, daß die Pharisäer auch die geringsten Kräuter verzehndeten; er tadelt nur, daß sie dabey das vornehmste im Gesetz verabsäumten: dieses, spricht er, sollte man thun, und jenes nicht lassen. Er erklärt es an sich nicht für unrecht oder thöricht, daß die Pharisäer Gedenk-Riemen trügen, wobey sie sich der Beobachtung des Gesetzes erinnerten, wie es Mose befohlen hatte, und Christus auch vermuthlich selbst that; er bestraft nur, daß sie dieselbe vor andern groß und breit hätten, um sich damit sehen zu lassen, als ob sie vor andern auf das Gesetz sorgfältig acht hätten. Er befiehlet dem Aussätzigen

nachdem er rein worden war, ſich den Prieſtern zu zeigen, und die Gabe zu opfern, welche Moſes im Geſetze geboten hatte. Er ſagt dem Volke und ſeinen Jüngern: auf Moſis Stuhl ſitzen die Schriftgelehrten und Phariſäer: alles nun was ſie euch ſagen daß ihr halten ſollet, das haltet und thuts: aber nach ihren Werken ſollt ihr nicht thun. Er ſpricht von ſich ſelber: ihr ſollt nicht wähnen, daß ich kommen bin, das Geſetz oder die Propheten aufzulöſen, ſondern zu erfüllen. Denn, Amen, ich ſage euch, bis daß der Himmel und die Erde zergehe, wird nicht vergehen der kleinſte Buchſtab noch ein Strichlein im Geſetze, bis daß es alles geſchehe. Wer nun eins von dieſen geringſten Geboten auflöſet, und lehret gleichwohl die Leute alſo, der wird der Kleinſte heiſſen im Himmelreich; wer es aber thut und lehret, der wird groß heiſſen im Himmelreich. Dis zeiget ſo klar als immer möglich iſt, daß Jeſus das Geſetz Moſis in allen Stücken bis auf die geringſten Kleinigkeiten (ſo wie andere Juden auch thaten) für ewig

und

und so lang die Welt stehet, unveränderlich gehalten, das nicht allein nicht abgeschaffet werden und aufhören würde, sondern hauptsächlich in seinem Himmelreich, welches nahe herbeykommen wäre, in dem Reiche Gottes unter dem Meßias, gelten und genau beobachtet werden sollte; so daß wer auch nur der geringsten Gebote eins (als das Verzehnden bis auf alle Kleinigkeiten und dergleichen) nicht hielte, und andere Leute überreden wollte, daß mans so genau nicht halten dürfe, in diesem Reiche des Meßias der Kleinste seyn sollte; wer es aber alles genau hielte und zu halten lehrte, der würde in seinem Himmelreich groß seyn. Es ist also sonnenklar, daß Jesus die Absicht in seinem Lehramte und bey seinem vorstehenden Himmelreiche nicht gehabt, ein einzig Buchstab oder Strichlein im Gesetze, das ist, nach seiner Sprache ein einziges Ceremonial-Gesetz, welches in Vergleichung der Liebe und Barmherzigkeit und andern solchen Pflichten des Sitten-Gesetzes klein heisset, abzuschaffen, aufzulösen, und als nicht mehr nöthig vorzustellen: sondern vielmehr das ganze Gesetze in diesem bevorstehenden Himmelreiche

noch beſſer im Schwange zu bringen. Da nun die Jüdiſche Religion durch das Ceremonial-Geſetze hauptſächlich, die Jüdiſche wird, und ſich von andern Religionen unterſcheidet: ſo iſt auch zugleich offenbar, daß Jeſus die Jüdiſche Religion in keinem Stücke abſchaffen, und ſtatt derſelben eine neue einführen wollen. Es folget demnach hieraus auch unwidertreiblich, daß die Apoſtel der Lehre, Abſicht und Befehl ihres Meiſters Schnurgrade entgegen gelehret und gehandelt: da ſie nicht allein die Heiden von dieſem Geſetze entbunden, ſondern auch die aus dem Judenthum Bekehrte von ſolcher Bürde, als die weder ſie noch ihre Väter tragen können, los gemacht. Sie hörten nemlich ſelber auf, das Geſetze Moſis zu beobachten, ohne nur wenn ſie aus Noth und zum Schein noch ſo was mit machen mußten: und lehreten öffentlich, das Geſetze ſey nur ein Schatten und Vorbild auf Chriſtum; nun aber der, als der Körper ſelbſt kommen ſey, ſo höre das Schattenwerk auf: es ſey nur ein Zuchtmeiſter auf Chriſtum, der für Kinder gehöre; nun ſie aber in die Freyheit der Kinder Gottes verſetzet wären, hätten ſie dieſes Zuchtmeiſters

nicht

nicht mehr nöthig: ja, sie sagten, dieses Gesetze sey nicht allein in sich nicht nütze und vermöge nicht selig zu machen, sondern wenn einer auch z. E. sich beschneiden liesse, dem sey Christus nichts nütze. So wurden denn bald Beschneidung, Opfer, Reinigung, Sabbathe, Neumonden, Festtage, und dergleichen gänzlich abgeschaffet, und das Judenthum zu Grabe gebracht. Dies lässet sich unmöglich mit der Lehre und dem Vorsatze Jesu reimen, und fand auch anfangs großen Widerspruch. Denn sie löseten nicht etwa einen Buchstab oder Strichlein im Gesetze, sondern vielmehr das ganze Gesetze, und alle Gebote, große mit den kleinen, auf, die doch bis Himmel und Erden vergingen, auch in dem Himmelreiche, das die Apostel predigen und fortpflanzen wollten, bestehen sollten: sie lebten und lehreten anders als ihr Meister; nicht wie die, so die Größten seyn wollten im Himmelreich, und die Stämme Israel auf zwölf Stühlen nach diesem Gesetze richten, folglich auch die allergeringsten Gebote dieses Gesetzes selber thun und andere zu thun lehren sollten, wie Jesus befohlen hatte; sondern wie die, so die Klein-

ſten in dieſem Himmelreiche ſeyn ſollten, ja gar nicht dazu gehörten. Mit einem Worte, die Apoſtel ſind ganz und gar in Lehre und Leben von ihrem Meiſter abgegangen, und haben die Religion und den Zweck deſſelben fahren laſſen, und umgekehrt, und ein ganz neues Lehr-Gebäude eingeführet.

§. 20.

Es ſtehet auch dahin, ob Jeſus ſelbſt die Abſicht ſeines Himmelreichs weiter als auf die Jüdiſche Nation erſtrecket. Denn die Worte ſind doch klar, da er ſeinen Apoſteln, die er zur Verkündigung des Himmelreichs ausſchikket, dieſen Befehl mitgiebt: des Weges zu den Heiden ſollt ihr nicht ziehen, noch in eine Stadt der Samariter hinein gehen, ſondern gehet vielmehr zu den verlohrnen Schafen des Hauſes Iſrael. Und Jeſus ſagt ſelbſt von ſich, ich bin nicht geſandt denn nur zu den verlohrnen Schafen vom Hauſe Iſrael. Ich geſtehe, daß ich mit dieſen und dergleichen Reden denjenigen Befehl nicht zuſammen zu reimen weiß, welchen er nach ſeiner Auferſtehung ſoll gegeben haben: Gehet

hin

hin und lehret alle Heiden und taufet sie. Wenn die Apostel kurz vorher als sie anfangen wollten das Evangelium zu predigen, dergleichen Befehl, alle Heiden zu Jüngern zu machen, von Jesu bekommen hätten: was durfte denn der Apostel Petrus sich Bedenken machen zu dem Hauptmann Cornelius zu gehen um ihn zu bekehren, gleich als ob er sich dadurch verunreinigte? was brauchte er durch ein besonder Gesichte belehret zu werden, daß Gott auch Heiden zum Christenthum ausersehen hätte? Wie sollten die Apostel und Brüder, da er wieder gen Jerusalem kam, darüber mit ihm gezankt haben, daß er zu einem Heiden eingegangen wäre? Act. XI sq. und warum sollte Petrus in seiner Verantwortung sich allein darauf berufen, daß Jesus zu ihnen gesagt: ihr (verstehe Apostel) sollet mit dem heiligen Geist getaufet werden? Denn die Verheissung gienge an sich die Heiden gar nicht an: und er konnte daraus nur durch einen Vernunft-Schluß seine Vertheidigung herausbringen: so nun Gott den Heiden gleiche Gaben gegeben hat wie uns, wer war ich daß ich Gott wehren sollte? Warum sollte

der Apostel Petrus sich nicht auf den ausdrücklichen Befehl Jesu und Sendung an alle Heiden berufen? Wenn ein solcher gewesen wäre; so hätte er nur gerade zu sagen können: ihr wisset ja, lieben Brüder, den Befehl Jesu, daß wir hingehen sollen und alle Heiden zu Jüngern machen, aller Creatur das Evangelium predigen: so ist ja dies der Wille des Herrn und unser Amt dazu wir berufen sind. Allein davon sagt Petrus kein Wort. Auch ist mir bey diesem Befehl das Taufen sehr bedenklich. Jesus hatte sich zwar selbst taufen lassen, und Johannes der Täufer hatte bey der Verkündigung des herankommenden Himmelreichs alle Juden die zu ihm kamen getaufet, um sie dazu zu bereiten. Allein in dem ganzen Leben Jesu, nachdem er sein Lehramt angetreten, lesen wir nicht weiter daß jemand getaufet sey: selbst die Jünger Jesu sind von ihm nicht durch dieses Mittel angenommen worden. Jesus hat niemand getauft, und die Apostel sind nicht getauft: haben auch, da sie von Jesu ausgesandt wurden, nicht Befehl bekommen diejenigen so sie zu ihm bekehren sollten, zu taufen; sondern nur zu verkündigen, das Himmel-

melreich sey herbeykommen, und die Kranken zu heilen, die Aussätzigen zu reinigen, die Todten zu erwecken, und die Teufel auszutreiben. Woher wird denn dieses Mittel nach Jesus Tode so nothwendig gemacht? Vermuthlich weil jetzt erst, nach der Apostel Absicht, das Himmelreich auch bis auf die Heiden sollte ausgedehnet werden, bey welchen das Taufen so feyerlich nöthig und üblich war, wenn sie sich bekehrten. Jedoch wir wollen und können das, was nach dem Tode Jesu geschehen, noch jetzo nicht so gründlich untersuchen. Gesetzt, Jesus habe nachmals seinen Jüngern befohlen, was er vorhin verboten hatte, nemlich auch denen Heiden das Himmelreich anzutragen. Gesetzt, er habe die Taufe bey dem Eintritt in die Kirche eingesetzt, und dieselbe nicht allein für die bekehrten Heiden, sondern auch Juden verordnet: so ist doch auch wiederum wahr, daß er den Juden dabey und dadurch nicht gebiete, ihr Judenthum und die Beobachtung des Gesetzes Mosis fahren zu lassen; noch denen Heiden, als Proselytis, verbiete, das ganze Gesetze und das völlige Judenthum anzunehmen. Vielmehr, wie er selber in seinem ganzen Leben

ben alle die, so er zu Jünger und zu Mitgenossen seines Himmelreichs angenommen hatte, beständig ließ Juden bleiben, so wie er es auch war; ja ihnen vielmehr bezeugte, daß er nicht gekommen sey, das Gesetz aufzulösen, und solches auch seinen Jüngern in seinem Himmelreiche zu thun und zu lehren verbot: so siehet man im geringsten nicht, wie dieses alles nachher durch die einzige Ceremonie der Taufe sollte umgestoßen und aufgehoben werden, ohne weiter ein Wort zu sagen. Denn die Taufe konnte ja bey dem ganzen Judenthum und dem Gesetze Mosis bestehen, und war an sich schon eine Jüdische Ceremonie, wie ich gleich zeigen will. Auch sind die ersten Christen, welche ursprünglich Juden gewesen waren, so sehr von dieser Absicht Jesu, daß nemlich das volle Judenthum bey dem Christenthum bestehen sollte, überzeugt gewesen, daß sie, ihres Christenthums ungeachtet, stets alle jüdische Ceremonie beybehielten, ja Eiferer des Gesetzes waren. Denn es war nach Jesus Lehre keine weitere Veränderung in ihrer Religion vorgegangen, als daß sie bisher geglaubet an einen Erlöser Israels der da kommen sollte, nun aber

glaub-

glaubten an einen der schon gekommen sey. Und es haben auch in neuern Zeiten vernünftige Gottesgelehrte so geurtheilet, daß man die gebohrne Juden, wenn sie wollten Christen werden, dabey dennoch sollte lassen in ihren jüdischen Gebräuchen, und in der Beobachtung des Gesetzes Mosis fortfahren. Denn ein Jude, der einmal das alte Testament annimmt, und Moses Gesetze für göttlich, und nach der Schrift für eine ewige Satzung in allen ihren Geschlechten hält, da man nichts dazu und nichts davon thun dürfe: der kann sich unmöglich überreden, daß ein solcher der von Mose und den Propheten verheissene Meßias sey, welcher Mosis und aller Propheten Gesetze und Vermahnungen hätte zernichten wollen. Was nun auch die Heiden betrift, welche durch die Taufe zu Christen gemacht werden sollten, so wären sie eben deswegen als jüdische Proselyti anzusehen, welche dadurch das Judenthum und Gesetze Mosis, wo nicht ganz, jedoch zum Theil auf sich nehmen. Denn die Taufe war bey denen Juden damals dasjenige Mittel oder die Ceremonie, wodurch die Heiden zum Judenthum eingeweihet, und Judengenossen wurden,

den. Ob nun wohl nicht alle Proſelyti gleich waren, ſondern einige nur dem unvernünftigen Heidenthum abſagten und als Proſelyti portae unter den Juden zu wohnen Freyheit bekamen: andere nicht allein das Heidenthum fahren lieſſen, ſondern auch als Proſelyti Juſtitiae alle Gerechtigkeit des Geſetzes zu erfüllen über ſich nahmen: ſo mußten doch alle Proſelyti, auch die Proſelyti portae, einige, nemlich die leichtern Geſetzen beobachten, wo ſie unter den Juden ohne Anſtoß wohnen wollten, und es war ihnen unverboten, wenn ſie ſich zum vollen Judenthum bequemen wollten: ja die Proſelyti beſonders, ſo ſich taufen lieſſen, erklärten ſich eben durch dieſe Ceremonie, daß ſie völlige Judengenoſſen werden wollten.

§. 21.

Dieſes giebt mir Gelegenheit zu zeigen, daß wenn ja Jeſus die Taufe für alle und jede Juden und Heiden geordnet hätte, ſo ſich zu ſeinem Himmelreiche bekennen wollten, er dennoch keine neue Ceremonie eingeſetzt, oder eine Aenderung in der Jüdiſchen Religion vorgenommen hätte. Diejenige Handlung an ſich, welche

welche wir taufen nennen, bestand darin, daß sich einer mit nacktem Leibe ganz und zum öftern ins Wasser tauchte, um sich recht von allem Unflate über den ganzem Leibe zu waschen und zu reinigen, daher es auch βαπτίζειν, tauchen, waschen, baden in der Grundsprache genannt wird, welches Wort eigentlich von dem leiblichen waschen und reinigen zu verstehen: wie denn der Pharisäer, bey dem Jesus zu Gaste geladen war, sich wundert, daß Jesus sich nicht wüsche ehe er zu Tische gienge. Da stehet dasselbe Wort βαπτίζεσθαι, was wir sonst Taufen geben. Dieses Waschen aber bedeutete bey heiligen Handlungen eine Abwaschung und Reinigung von Sünden. Daher Ananias zu dem Saul sagt: und nun stehe auf, laß dich taufen und deine Sünden abwaschen. Es war also an sich eine leibliche Reinigung wie die Juden vielfältig brauchten: und diese leibliche Reinigung ward gebraucht, so oft man sich zu einer heiligen Handlung bereit und geschickt machen wollte, um zu zeigen, daß man zuvor alle Sünde wollte ablegen. Daher als Jacob mit seiner Familie nach Bethel ziehen wollte, um Gott daselbst einen Altar zu bauen

und

und ihm für die gnädige Bewahrung zu danken, so befahl er allen die bey ihm waren, die fremden Götter weg zu thun, sich zu reinigen oder zu waschen und andere Kleider anzulegen. Und als das Volk Israel das Gesetze empfangen sollte, mußte es sich dazu zween Tage heiligen, daß sie sich und ihre Kleider wuschen und reinigten. Wenn die Priester zu ihrem Amte eingeweihet wurden, und wenn sie den Gottesdienst verrichteten, mußten sie sich zuvor, ja der Hoheprieſter an dem einen Versühnungstage fünfmal waschen. Daher war es kein Wunder, daß Jesus selbst, da er sich zu seinem Lehr-Amt heiligen wollte, in den Jordan hinab stieg, und sich taufen oder waschen ließ, und daß Johannes, der die Leute zu dem nahen Himmelreich durch Buße und Bekehrung bereiten wollte, dieselbe sich zu waschen oder zu taufen heisset. Ganz Judea kömmt fast zu ihm, und thut solches: Keiner wundert sich über die Sache als ein über ein neues Beginnen oder einen neuen Gebrauch. Sie wußten das schon, daß es dem Gesetze Mosis gemäß sey, sich zu allen heiligen Handlungen auf solche Art äusserlich zu reini-

gen,

gen, um dadurch die innere Reinigung des Herzens anzudeuten. Und daher war es auch bey den Juden der beständige Gebrauch, daß wenn Heiden zu ihnen traten und Judengenossen wurden, sie sich dazu durch ein Taufen bereiten und weihen mußten; welches denn insonderheit die proselyti justitiæ, beyde Manns- und Weibs-Personen thun mußten, die sich zur Beobachtung des ganzen Gesetzes Mosis bekenneten, und daher auch aller Vorrechte der gebohrnen Juden, theilhaftig wurden. Die Sache ist so bekannt, daß ich nicht brauche weitläuftiger darin zu seyn. Wenn nun die Taufe, oder das Waschen und Reinigen des ganzen Leibes im Wasser, sowohl bey Juden als Judengenossen, soferne sie sich zu einer heiligen Handlung bereiten und weihen wollten, gesetzmäßig und gebräuchlich war: ja wenn diejenigen, so noch bisher ausser der jüdischen Kirche gelebt, sich eben durch ein feyerlich Waschen oder Taufe zur Beobachtung des ganzen Gesetzes Mosis verpflichtet: so war ja das Taufen, welches Jesus bey dem Eintritt in sein Himmelreich geordnet hat, keine den Juden fremde Ceremonie, die eine Neuerung in der

Religion anzeigen könnte: und zielete nicht zur Abschaffung, sondern vielmehr zur Uebernehmung und Vesthaltung des ganzen Gesetzes Mosis. Denn wie Paulus sagt, derjenige, so sich beschneiden liesse, das ist, eine Mannsperson, so durch die Beschneidung ein Proselytus wird, sey eben dadurch des ganzen Gesetzes schuldig worden: so verhält sichs auch mit der Taufe, als dem noch allgemeinern Gebrauche der Proselyten sowohl männliches als weibliches Geschlechtes: wer sich taufen liesse bey den Juden, der ward dadurch des ganzen Gesetzes schuldig.

§. 22.

Ja, spricht man; mit dieser Taufe ist es ein ganz anderes: hier wurden sie nicht getauft um Juden, sondern um Christen zu werden, und zwar mit einer ganz ungewohnten, und ein Geheimniß der Christlichen Religion in sich haltenden Formul: im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes. Ich antworte: eben diese Formul machet die ganze Sache vollends verdächtig, und bringt mich dazu, daß ich nicht glauben kann, Jesus habe

sol-

ſolchen Befehl der Taufe und ſolche Tauf-Formul ſeinen Apoſteln gegeben. Denn auſſer dem, was ich oben ſchon überhaupt erwehnt habe, daß ſolcher Befehl dem ſchnurgerade entgegen wäre, was Jeſus in ſeinem Leben zu den Apoſteln ſagte, ſie ſollten nicht zu den Heiden gehen, ihnen das Evangelium zu predigen; und daß Jeſus ſelbſt in ſeinem Leben während ſeines ganzen Amts keinen Jünger getauft, noch taufen laſſen, noch andere Bekehrte zu taufen befohlen: ſo kömmt auch hier eine Formul dazu, welche kein einziger Apoſtel jemahls bey irgend einem getauften Juden oder Heiden gebraucht hat. Man ſchlage alle Stellen des neuen Teſtaments nach, wo die Apoſtel getauft und eine Formul dabey gebrauchet haben, man wird dieſe nirgend finden. Petrus ſpricht zum erſten bey der Pfingſt-Verſammlung zu denen, welche frugen, was ſie thun ſollten; **bekehret euch, und laſſe ſich ein jeglicher taufen auf den Namen Jeſu Chriſti zur Vergebung der Sünde.** Die Bekehrten zu Samaria **waren allein getauft auf den Namen des Herrn Jeſu.** Als der Kämmerling der Königin Candaces von Philippo die Taufe verlangte, hieß

es: so du gläubest von ganzem Herzen, so mags wohl geschehen. Wie lautete aber das Glaubens-Bekenntniß? lautete es nach dieser Formul: ich glaube an den Vater, Sohn und heiligen Geist? Nein, sondern: ich glaube, daß Jesus Christus der Sohn Gottes (oder Meßias) ist; darauf ward er getauft. Als Petrus zu dem Hauptmann Cornelius kommen war, und sahe, daß die daselbst versammleten Heiden die Gabe des heiligen Geistes empfingen, machte er keine Schwürigkeit, daß sie nicht feyerlich durch die Taufe zu Christen geweihet würden, und befahl, daß sie getauset würden auf den Namen des Herrn, das ist, auf den Namen Jesu. Als Paulus zu Epheso etliche Jünger fand, frug er sie, ob sie den heiligen Geist empfangen hätten, als sie gläubig geworden? Sie sprachen: wir haben auch nie gehört, ob ein heiliger Geist sey. Paulus frug weiter: worauf seyd ihr denn getauft? Sie sprachen, auf Johannis Taufe. Ja spricht Paulus: Johannes hat wohl getauft mit der Taufe der Bekehrung, aber dabey gesagt, daß sie gläuben sollten an den, der nach ihm käme, das ist, an Christum Jesum. Wie die Jünger

das

das hörten, lieſſen ſie ſich taufen auf den Namen des Herrn Jeſu. Paulus erzählet ſelber von ſich, wie Ananias bey ſeiner Taufe zu ihm geſagt: ſtehe auf und laß dich taufen und deine Sünden abwaſchen, und rufe den Namen des Herrn (Jeſu) an. Er ſchreibt an die Römer: wiſſet ihr nicht, daß wir alle die wir auf Jeſum Chriſtum getauft ſind, die ſind auf ſeinen Tod getauft. Er ſchmälet mit den Corinthern, daß ſie ſich nicht alle nach Chriſto nenneten, ſondern einige auch wohl Pauliſch oder Apolliſch. Wie, ſpricht er, ſeyd ihr auf Pauli Namen getauft? er will ſagen, es mag euch Paulus, oder Apollo, oder ein anderer getauft haben, ſo ſeyd ihr doch alle auf Chriſti Namen getauft. In welchem Verſtande er auch nachmals ſchreibt; wir ſind durch einen einigen Geiſt alle zu einen einigen Leibe getauft; nemlich, alle Glieder Chriſti zu ſeyn. Und an die Galather: ihr ſeyd alle Gottes Kinder durch den Glauben an Chriſtum Jeſum: denn wie viel euer auf Chriſtum getauft ſind, die haben Chriſtum angezogen. Sehet da die Stellen alle mit einander, welche irgend einer Tauf-

Formul, oder eines dabey abgelegten Glaubens-Bekenntniſſes, erwehnen! Keine einzige lautet nach einer ſolchen Vorſchrift, **auf den Namen, oder in dem Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geiſtes**; ſondern lediglich **auf den Namen Jeſu Chriſti, auf den Namen des Herrn Jeſu, auf den Namen des Herrn, auf Chriſtum.** Wenn jene Formul denen Apoſteln von Jeſu ſelbſt wäre vorgeſchrieben worden, wenn ein ſolch Geheimniß des Glaubens, nemlich die Dreyfaltigkeit der Perſonen in Gott darin ſteckte, wenn das ein Glaubens-Artieul und deſſen Bekenntniß zur Bekehrung und zum Chriſtenthum nöthig wäre: würden ſich wohl die Apoſtel bey der Taufe unterfangen haben, dieſe Formul zu ändern, den Vater und heiligen Geiſt weg zu laſſen, und auf Jeſum alleine zu taufen, und auch hierin die Worte zu ändern, und bald Jeſum, bald den Herrn, bald Chriſtum, bald Jeſum Chriſtum, nimmer aber den Sohn Gottes, zu ſagen? Behält doch Paulus, und die Evangeliſten alle, die Formul der Einſetzung des Abendmahls ſo genau, wie ſie dieſelbe von dem Herrn empfangen: würde Paulus und die übrigen

Apoſtel

Apoſtel die Tauf-Formul nicht auch wörtlich und heilig beybehalten, wenn ſie ſie von dem Herrn empfangen hätten? Und woher kömmt es doch, daß ſogar kein einziger Evangeliſt auſſer den einzigen Matthäus dieſer Formul erwehnt, welche um ſo viel mehr wehrt ſeyn würde erzehlet, und unverändert aufgeſchrieben zu werden, je mehr ſie ein Sacrament beträfe und ein ſonſt nirgend vorgetragenes Glaubens-Geheimniß der Dreyeinigkeit göttlicher Perſonen in ſich hielte. Es iſt, deucht mich, mehr als zu klar, daß dieſe Formul in ſpätern Zeiten in den Matthäus, (ein Evangelien-Buch, das auch ſonſt durch die Ueberſetzung aus dem hebräiſchen jetzt verlohrnen Original, nicht in allen Stücken unverfälſcht zu uns kommen, und andere mehrere verdächtige Stellen in ſich hält) eingerücket worden. Und es erhellet aus obigen, daß die Apoſtel die Taufe zu nichts anders gebraucht, als zum Bekenntniß des Glaubens, daß Jeſus der Meßias ſey.

§. 23.

Allein wir wollen einmal dieſes alles ausgeſtellt ſeyn laſſen; wir wollen ſetzen, daß Jeſus

nicht allein die Taufe für alle Bekehrte geordnet, sondern sie auch mit dieser Formul zu taufen befohlen habe: so würde doch dadurch die Taufe gar nicht zu einer neuen Ceremonie gemacht, welche in der Jüdischen Religion etwas änderte, oder zu deren Abschaffung und zur Einführung einer andern Religion, einen Endzweck gerichtet hätte. Wenn die Juden die neubekehrten Judengenossen tauften, so pflegten sie dieselben auf einen gewissen Namen (Leschem, εἰς ὄνομα) zu taufen. Denn entweder waren es ihre Knechte; so wurden sie auf den Namen der Freyheit oder der Knechtschaft getauft; das ist, daß sie hinführo als Judengenossen annoch Knechte, oder auch freye Leute genannt und würklich seyn sollten. Oder es waren andere; so mußte doch ihre Taufe einen gewissen Namen oder Titul haben, worauf sie getauft und wozu sie eingeweihet wurden. Und da ist besonders zu wissen, daß die Juden die neubekehrten als neugebohrne Kindlein ansahen, die in einen ganz andern Zustand kämen, ihre vorige Anverwandten, Familie, Namen, ablegten und verlöhren, und hergegen als Judengenossen in ein völlig ander-

Volk

Volk und Familie träten und einen neuen Namen haben müßten. Da wurden sie denn schlechthin auf den Namen der Judengenossen (Gerim) getauft; das ist, daß sie hinführo Judengenossen heissen und aller der Vorrechte des jüdischen Volks würklich genieſsen sollten. Auf dieſe Weiſe müßte denn, nach der Art, wie Juden von der Taufe zu reden pflegten, auch Jesu Tauf-Formular verstanden werden; wenn die neubekehrten Jünger oder Christen, welche glaubten, daß der verheiſſene Meßias schon gekommen, daß Jesus der Meſsias sey, und daß sein Himmelreich nahe herbey kommen, εἰς ὄνομα, auf einen gewiſſen Namen sollten getauft werden; nemlich daß sie von dieſem Glauben und Bekenntniß eine gewiſſe Benennung empfingen, welche mit dem würklichen Genuß gewiſſer Vorrechte verknüpft wäre. Daß dieſes die Meynung der Redens-Art, auf einen Namen taufen, sey, siehet man ganz offenbar aus denen obangeregten und andern mehreren Stellen. Denn als die Corinther sich nicht allein Christisch, sondern auch einige Apolliſch, andre Pauliſch nannten, ſo frägt der Apoſtel, ob ſie denn auf den Na-

men Pauli getauft wären, und danket Gott, daß er niemand auſſer einige wenige getauft hätte, damit niemand ſagen könnte, daß er (Paulus) auf ſeinen Namen getauft. Die waren alle auf Chriſtum oder auf Chriſti Namen getauft, daß ſie ſollten Chriſten ſeyn und heiſſen: das iſt Leute, die den Meßias bekennen, und an ſeinem Himmelreiche Theil haben. Denn die auf Chriſtum getauft ſind, die haben Chriſtum anzogen; die tragen ſeine Liebere y und Namen, die ſind Chriſti, wie es eben daſelbſt erkläret wird. Demnach wurden auch die Jünger, welche ſchon an Jeſum glaubten, aber doch bisher nur auf Johannis Taufe getäuft waren, ſo daß ſie jedoch darnach nur Johannis Jünger hieſſen, noch einmal getauft, auf den Namen des Herrn Jeſu, daß ſie Jünger und Nachfolger Jeſu heiſſen, und ſeyn ſollten. Denn Johannis taufte mit Waſſer auf die Bekehrung, das iſt, daß ſie von der Zeit an Bekehrte ſeyn und genannt werden ſollten: aber darum hatten ſie noch die Gabe des heiligen Geiſtes nicht empfangen, welche Jeſus ſeinen Jüngern die ſich zu ihm bekenneten, verheiſſen. Und wenn Paulus ſagt, die

auf

auf Chriſtum getauft ſind, ſeyn auf ſeinen Tod getauft: ſo verſtehet er, daß wie ſie Chriſten heiſſen und ſeyn wollten, ſie auch wie Chriſtus getödtet iſt, auf gewiſſe Weiſe getödtet ſeyn und heiſſen müßten, nemlich getödtet und abgeſtorben denen Sünden. Eben der Apoſtel allegoriſiret von denen Iſraeliten, welche durch die Wolke und durchs Meer gegangen ſind, ſie ſind alle auf Moſen getauft, das iſt, ſie haben ſich alle, eben dadurch daß ſie mit der Wolke durchs Meer gegangen ſind, für Moſis Nachfolger bekannt, nemlich da ſie mit ihm durch die Wüſte nach dem gelobten Lande ziehen wollten. Es iſt aber einerley in der Schrift, ob es heiſſet auf jemand getaufet ſeyn, oder auf jemandes Namen getaufet ſeyn, der Name und die Perſon, genennet werden und ſeyn, gilt bey den Hebräern eins; auf Jeſum getauft ſeyn, und auf den Namen Jeſu getauft ſeyn, auf Chriſtum getauft ſeyn und auf den Namen Chriſti getauft ſeyn, auf Moſen oder auf Moſis Namen, auf die Freyheit oder auf den Namen der Freyheit, auf die Bekehrung oder auf den Namen der Bekehrung getauft ſeyn. Demnach erhellet,

daß

daß die Redens-Art auf den Namen einer Person oder Sache taufen, eigentlich und zuerst bedeutet, jemand zu dem Ende taufen, daß er eine gewisse Benennung von der Person oder Sache bekomme und annehme: hiernächst aber, daß er auch dasjenige seyn und genieſſen möge, was der Name mit sich bringt.

§. 24.

Nun wird nicht schwer seyn, den wahren Verstand der Tauf-Formul einzusehen, wenn ja die Proselyti des Meßias der Juden auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes haben sollen getauft werden. Es muß eine Benennung der Getauften von denen Personen oder Sachen, nebst einem gewissen damit verknüpften Zustand anzeigen. Durch den Vater wird bey den Juden der Vater im Himmel, oder Gott verstanden: das ist eine bekannte und unleugbare Sache, wovon uns allein das Gebet, **Unser Vater, der du bist im Himmel**, genugsam überführen kann. Folglich sollten die getauften von dem himmlischen Vater benannt werden, und seyn **Kinder ihres Vaters im Himmel**, oder wie es Paulus ausdrückt, **Gottes Kinder**. Der Sohn

des

des Vaters oder Gottes hieſſe in ausnehmenden Verſtande Chriſtus oder der Meßias, wie ſich Jeſus nannte. Demnach ſollten die getauften Nachfolger oder Jünger Jeſu als des Sohns ſeyn und heiſſen, oder wie es Paulus giebt, durch die Taufe **Chriſtum anziehen, Chriſti ſeyn.** Der heil. Geiſt bedeutet allerley geiſtliche auch auſſerordentliche Gaben, welche inſonderheit durch die Taufe oder nach der Taufe denen Bekehrten ſollten geſchenkt werden. Demnach ſollten die getauften begeiſterte oder **voll des heiligen Geiſtes** genannt werden und ſeyn, das iſt, wie es Paulus giebt **den heiligen Geiſt empfahen,** weiſſagen, und mit allerley Sprachen reden. Kurz, taufen auf den Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geiſtes heiſſet, zu dem Ende jemand taufen, daß er ein Kind Gottes in der Nachfolge des Meßias, und voll geiſtlicher Gaben werde. Und was wäre denn hierin für eine neue Lehre, welche dem, was ſich die Juden von den Tagen des Meßias verſprachen, nicht völlig gemäß wäre? oder was wäre es für eine neue Ceremonie, welche mit dem Taufen der Juden, als einer Vorbereitung zu einer heiligen Handlung, oder

als einer Einweihung zu dem Judenthum, nicht gänzlich überein käme? Es ist aber fast nicht Wunder, daß diejenigen, welche die Bedeutung der kurzen Formularum solennium der Juden nicht kennen, aus dieser Tauf-Formul ich weiß nicht was herausbringen, zumal da sie durch eine falsche Uebersetzung, die den Catechismus-Vorurtheilen zu Hülfe kömmt, noch mehr verleitet werden. Denn da geben einige die Worte εἰς ὄνομα in dem Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes; und dann setzet man noch wohl dazu, im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, wie es in der Absolutions Formul lautet. Gleich als ob ein Befehl dreyer göttlichen Personen dadurch angezeiget würde, da doch der Vater allein bey denen Juden wahrer Gott ist, und allein statt Gott gebraucht wird: auch auf eines Namen taufen nichts weiter als eine Benennung andeutet, welche sowohl von Menschen als von Gott, sowohl von Sachen als Personen hergenommen seyn konnte. Mein! wie müssen sich doch Unwissende und Einfältige von ihren zum Theil selbst blinden Leitern hintergehen lassen!

und

und wie werden doch aus ein paar dunklen Wörtern, die man nicht verſtehet, und an deren echten Alterthum ſehr zu zweifeln iſt, ſo leichte große Geheimniſſe ja eine ganz neue Religion geſchmiedet, und damit ſo viele hundert Jahre herdurch menſchliche Vernunft und Gewiſſen gefeſſelt! Die chriſtliche Taufe hat heutiges Tages nichts mehr gemein mit der Taufe die Jeſus eingeſetzt haben ſoll, oder die Apoſtel gebraucht haben. Die Taufe Johannis, Jeſu, der Apoſtel und aller Juden überhaupt war ein Niedertauchen, Baden und Waſchen des ganzen Leibes im Waſſer, um durch die leibliche Reinigung die Seelen-Reinigung von allem Unflath der Sünden vorzuſtellen. Dagegen man jetzt drey Tropfen Waſſer auf dem Kopf gieſſet, wodurch keine Reinigung des ganzen Leibes entſtehen, und alſo auch keine geiſtliche Reinigung kann vorgebildet werden. Jeſus und die Apoſtel hieſſen zu taufen auf den Namen des Vaters ꝛc. oder auf den Namen Chriſti. Die Chriſten aber taufen jetzt im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geiſtes, und kein Menſch verknüpfet mit dieſen Worten denſelben Begriff, welchen Jeſus

und

und die Apostel damit verknüpfet. Der Gebrauch der ersten Kirche zeiget, daß wenn ja der Befehl und die Formul, auf den Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes zu taufen, von Jesu selbst herstammte, sie dennoch kein Glaubens-Geheimniß von dreyen Personen in Gott darin gesucht, sondern von den Worten abgegangen sind, und allein auf den Namen Christi getauft, als welches die Hauptsache war, daß sie sich zu den Meßias bekennen wollten. Jetzo sucht man in dem Worten ein Geheimniß, daran Jesus und die Apostel nicht gedacht, und würde es für eine Tod-Sünde halten von den Worten abzugehen: hingegen läßet man die Hauptsache fahren. Vorzeiten ward kein ander Bekenntniß eines Glaubens bey der Taufe abgelegt, als daß Jesus der Christ sey. Nun aber bekennet man eine Dreyeinigkeit in Gott, eine Menschwerdung der andern Person in Gott, und ein Haufen mehr andere Catechismus-Artikel dabey, worauf die ersten Christen und vielleicht die Apostel selbst zum Theil nicht würden haben zu antworten wissen. In der ersten Kirche wurden alte und erwachsne Leute getauft, welche wußten

worauf sie getauft wurden, und also das Christenthum mit dem Gebrauch ihres Verstandes und aus freyen Willen annahmen. Heutiges Tages macht man die Kinder zu Christen, ehe sie noch denken können, und ehe sie wissen wie ihnen geschieht, und lässet andere an ihrer Statt denken und wollen und ein Bekenntniß ablegen. Nach der ersten Stiftung sollte man sich durch die Taufe zu dem Meßias bekennen, welcher selbst sagte, daß er nicht gesandt sey, denn nur zu dem Hause Israel, zu den Juden, und keinen Buchstab des ganzen Jüdischen Gesetzes aufgelöset, sondern alles erfüllt wissen wollte; mit einem Worte, man sollte sich taufen lassen um ein vollkommener Jude zu werden. Nun aber wird ein Jude getauft um kein Jude mehr zu bleiben, und ein jeder um das ganze Gesetze aufzuheben, und anders zu lehren und zu leben als Jesus selbst, und als die so Jesus in sein Himmelreich haben wollte.

§. 25.

Damit wir nun wieder zu unserm Vorhaben kommen, so erhellet, daß wenn auch Jesus nach seinem Tode die Taufe für alle so sich

zu ihm bekennen würden, mit eben den Worten, wie es der eine Matthäus erzählet, gestiftet hätte; dennoch keine neue Ceremonie oder Religion, noch Abschaffung der Jüdischen Religion und Ceremonien darunter verborgen seyn könnte. Da aber dieser Bericht des Matthäus und der übrigen Evangelisten, auf ihre Glaubwürdigkeit in denen Stücken, welche nach dem Tode Jesu sollen geschehen seyn, ankömmt: so wird sich nach der Untersuchung dieser Frage erst von der Wahrheit urtheilen lassen, ob Jesus nach seinem Tode würklich eine Taufe geordnet: wenigstens ist aus obangeregten schon zu ersehen, daß man Ursache habe daran zu zweifeln, weil Jesus in seinem ganzen Leben, so lange er gelehret und Jünger gemacht, von niemanden was weiters als den Glauben, nicht aber die Taufe gefordert, und also weder selbst getaufet, noch getaufte Apostel gehabt, noch durch die Apostel andere taufen lassen: gleichwie denn auch bey denen gebohrnen Juden, zu welchen Jesus allein gesandt zu seyn glaubte, eine solche feyerliche Handlung wie sie für die Proselytos gehöret, nicht so nöthig war; indem die Juden durch Annehmung ihres

Mes-

Meßias nichts anders thaten, als was Juden zukam, nicht aber wie die Heiden von einer Religion zur andern traten. Ich könnte auf gleiche Weise von der Stiftung des Abendmahls, was einige mit unterlaufende Worte betrifft, Zweifel erregen; allein weil die Stiftung an sich nichts Widersprechendes in sich hält, so will ich mich von meinem Zweck nicht entfernen, und nur mit wenigen erörtern, ob Jesus durch die Einsetzung des Abendmahls eine neue Ceremonie gestiftet, welche zur Abschaffung und Aufhebung anderer Jüdischer Ceremonien, und des Jüdischen Gesetzes und Religion dienen sollte.

§. 26.

Hiebey muß man sich erinnern, daß die Stiftung des Abendmahls keine besondere Handlung und eigene Mahlzeit gewesen, sondern die gewöhnliche Oster-Mahlzeit war es ohne die geringste Veränderung, bey welcher diese Stiftung nebenher geschahe. Jesus war zum Osterfeste nach Jerusalem gekommen, und gedachte auch die Oster-Mahlzeit nach dem Gesetze zu halten: seine Jünger frugen ihn daher, wo sie

3200068

ſollten das Oſterlamm für ihn bereiten. Ob nun zwar der eigentliche Tag zur Schlachtung des Oſterlamms noch nicht da war, indem Jeſus noch vor der Juden-Oſtern gekreuziget worden, ſo ſcheinet er doch mit ſeinen Jüngern eine ſolche Erinnerungs-Mahlzeit auf Art der Oſter-Mahlzeit gehalten zu haben, und ſagt daher bey derſelben, mich hat herzlich verlangt das Oſterlamm zu eſſen; und man ſieht nicht, daß er irgend etwas weggelaſſen oder geändert habe, was bey der Oſter-Mahlzeit gebräuchlich war. Es war nemlich die Oſter-Mahlzeit im Geſetze geordnet zur Erinnerung der Ausführung aus der Egyptiſchen Dienſtbarkeit, und beſtand nach der Vorſchrift Moſis hauptſächlich aus einem ganzen gebratenen Lamm, welches nebſt ungeſäureten Brodte und einem Salat gegeſſen ward: wobey die Gewohnheit der Juden auch ein Gemüſe in Form eines Ziegelſteins zur Erinnerung ihrer Egyptiſchen Arbeit, und einige Becher mit Wein zu trinken, nebſt Lobgeſängen aus den Pſalmen Davids zu ſprechen eingeführt hatte. Bey dem ungeſäureten Brodte, welches der Hausvater oder der Vornehmſte der Familie und ſpeiſenden Geſellſchaft in Stük-

ken

ten brach und herum gab, pflegte derselbe nach Jüdischer Weise die Worte zu gebrauchen: **Dis ist das Brodt der Trübsal, welches unsere Väter in Egypten gegessen haben.** Das ist, sie sollten sich bey dem ungesäureten, unschmackhaften Brodte erinnern, in welchem Kummer ihre Vorfahren ihr Brodt in Egypten gegessen. Und nach einiger Meynung sollte der Kelch, welcher mit rothem Weine insgemein gefüllet war, ein Erinnerungszeichen seyn, so das viel Blut, welches Pharao in Egypten vergossen, vorstellete. Hier siehet man wohl, daß bey der Ostermahlzeit vieles von den Juden willkührlich eingeführet worden, welches im Gesetze nicht enthalten war, und daß sie sich dabey beliebige Erinnerungszeichen des vergangenen gesetzet; welches denn der Hauptsache auch nicht hinderte. Da nun Jesus das Osterlamm und was dem Gesetze gemäß war, alles in seinem Gange und Gebrauch läßet, warum sollte es ihm nicht auch übrigens frey stehen, seinen Jüngern ein beliebiges Erinnerungszeichen seines Todes bey der Ostermahlzeit zu setzen, da ihm sein Leiden an eben diesem Feste bevorstund? Er nimmt daher auch das Brodt

als der Vornehmste dieser speisenden Gesellschaft, bricht es und giebt es denen Jüngern, mit ein wenig veränderten Worten: **Dis ist mein Leib, der für euch gegeben wird.** Und nachdem sie den Lobgesang gesprochen hatten, nimmt er den rothen Wein und sagt: **Dis ist mein Blut, das für euch vergossen wird.** Wie also bloß von Menschen der Gebrauch eingeführet war, daß sie sich bey dem Brodte am Ostern des Brodts der Trübsal ihrer Väter erinnerten, mit den Worten, **dis ist das Brodt der Trübsal:** so will Jesus, daß seine Jünger allezeit an diesem Feste bey eben dem Brodte eingedenck seyn möchten, daß er seinen Leib für sie dahin gegeben; und spricht auf gleiche Weise: **dis ist mein Leib.** Wie die Juden sich bey dem Weine das häufig vergossene Blut ihrer Vorfahren in Egypten vorstelleten: so sollten künftig Jesus Jünger auch nicht vergessen, daß Jesus sein Blut für sie vergossen: **dis ist mein Blut,** sagt er, **das für euch vergossen wird.** Er fügt desfalls hinzu: **solches thut zu meinem Gedächtniß;** welches Paulus so ausdrücket: **sie sollten seinen Tod dabey verkündigen.**

§. 27.

§. 27.

Nun mögte ich gerne wiſſen, was hierin für eine Aenderung in der Religion und geſetzlichen Ceremonien liegen ſoll? Hat denn Jeſus bey dieſem geſetzten Erinnerungszeichen, daß er ſein Leib und Leben am Oſtern für ſeine Jünger dahin gegeben habe, die Oſtermahlzeit oder das Oſterfeſt abzuſchaffen befohlen? Hat er geſagt, inskünftige könnten ſie zu allen Zeiten, an allen Orten bey jedem Brodte und Weine das feyerliche Gedächtniß ſeines Leidens halten? Es iſt vielmehr offenbar, daß Jeſus ſelbſt mit ſeinen Jüngern damals eine Oſtermahlzeit gehalten, und dieſes ohne die geringſte Veränderung der geſetzlichen oder üblichen Ceremonien. Es iſt ja auch an ſich nichts widerſprechendes, daß man ſich zu einer Zeit, bey einerley Handlung mehrerer Dinge erinnern kann die zur ſelben Zeit geſchehen ſind! und daß ſich folglich die Jünger Jeſu künftig am Oſtern und bey der Oſtermahlzeit allemal beydes zu Gemüthe führten, ſowohl, daß ihre Vorfahren an dem Tage aus der Egyptiſchen Dienſtbarkeit errettet worden, als auch daß Jeſus, um Iſrael zu erlöſen, ſein Leib und Leben um die-

ſelbe Zeit dahin gegeben. Man muß vielmehr natürlicher Weiſe ſo ſchlieſſen: da Jeſus die Oſtermahlzeit zum willkührlichen Erinnerungszeichen ſeines Leidens brauchet, ſo ſchaffet er dieſelbe nicht allein nicht ab, ſondern beſtätiget ſie vielmehr; indem die Sache mit dem Erinnerungszeichen eine Verbindung bekömmt; und folglich auch nunmehro das Andenken des aufgeopferten Leibes und Lebens Jeſu an die Oſtermahlzeit, und beſonders an dem Eſſen des ungeſäureten Brodtes und dem Trinken des geſegneten Kelches (welchen die Juden Calicem benedictionis nennen) gebunden war. Die Sache ſelbſt macht es offenbar, daß dieſe Erinnerungs-Mahlzeit von Jeſu Leiden, von der Oſtermahlzeit nicht getrennet und unterſchieden ſeyn ſolle, ſondern, daß vielmehr eben die Oſtermahlzeit und keine andere die feyerliche Erinnerung davon geben ſollen. Denn das Leiden, deſſen man ſich erinnern ſollte, geſchahe ja am Oſtern. Alle Erinnerungs-Zeichen aber von einer Geſchichte, die öffentlich geſetzt werden, und zur Gewohnheit gedeihen ſollen, binden ſich an die Zeit des Jahrs, da dieſelbe vordem geſchehen ſind; wie es mit den Feyertagen und öffentli-

chen

chen Mahlzeiten bey den Hebräern sowohl als andern Völkern gehalten worden ist, und wie es besonders bey der Erinnerung des Todes einer berühmten Person unter den Juden üblich war, daß sie dieselbe einmal im Jahre öffentlich und feyerlich präcise auf dem Sterbe-Tag ansetzten. Da nun diese Ostermahlzeit zugleich die letzte Mahlzeit war, welche die Jünger Jesu mit ihrem Meister hielten, und der Verräther schon mit am Tische saß, ihn zum Tode zu überantworten: so konnte für die Jünger nichts bequemer seyn, das Andenken davon feyerlich zu begehen, als eben diese betrübte Ostermahlzeit. Ja was noch mehr ist, Jesus giebt selbst bey dieser Einsetzung zu verstehen, daß er das Osterlamm, und also auch das ungesäurete Brodt, was dazu gehörte, imgleichen den Segens-Kelch und das Gewächse des Weinstocks selber wieder auf neue zu essen und zu trinken hoffte, wenn das Reich Gottes angehen würde; welches er sonst das Himmelreich, oder seines Vaters Reich nennet: Dieses sollte nemlich geschehen bey seiner andern Zukunft, da er bald in den Wolken des Himmels wiederkommen wollte mit großer Kraft und Herrlichkeit, und

seine zwölf Jünger sitzen sollten auf zwölf Stühlen zu richten die zwölf Geschlechte Israel. Daher auch Paulus die Worte der Einsetzung zu meinem Gedächtniß, so erkläret, sie sollten des Herrn Tod verkündigen bis daß er kömmt. Demnach sollten die Jünger Christi mittlerweile, bis er sich lebendig wieder darstellte zu seinem Reiche, und bis er in demselben aufs neue Ostern halten, das Brodt essen und von dem Gewächse des Weinstocks trinken würde, seinen Tod bey dieser Ostermahlzeit feyren und verkündigen. Ostern sollte folglich nicht allein unterdessen beständig gehalten werden, sondern es sollte auch in dem zukünftigen Reiche Gottes, welches Jesus nach seiner Wiederkunft aus den Wolken aufrichten würde, vor wie nach, und recht aufs neue gefeyret, und das Osterlamm nebst allem was dazu gehöret, dabey gegessen und getrunken werden.

§. 28.

So ist denn nun aus allem, was Jesus in Absicht auf sein Himmelreich gelehret, zu glauben befohlen und gestiftet hat, nichts weiter übrig. Und wenn wir uns wegen dessen, was

ieſem Stücke von Jeſu geſchehen iſt, bloß
ie Nachricht der vier Geſchichtſchreiber oder
ngeliſten halten, ſo iſt im geringſten nicht
rkennen, daß derſelbe entweder die im Ge-
verordnete und übliche Jüdiſche Religion
Gebräuche abſchaffen und ändern, oder
derſelben neue Lehren und Geheimniſſe
igen, und nebſt einer neuen Religion auch
Ceremonien einführen wollen; ſondern es
llet vielmehr, daß Jeſus ſelbſt nebſt ſeinen
gern vollkommene Juden geweſen, und daß
ines Theils nichts anders gelehret, als
ſich die Juden rechtſchaffen bekehren, und
einer beſſern Gerechtigkeit als der äuſſerli-
ſcheinheiligen, phariſäiſchen, befleißigen
en. Auf dieſes thätige Weſen, auf dieſe
mmigkeit des Herzens dringen alle ſeine
en, Lehren und Vermahnungen, mit allen
ſo deutlichen als Gleichniß-Reden, die der
fältigſte begreifen konnte, und ein jeder
ie hören mochte. Es iſt alſo in der That
ieſen, daß der eine Theil der Lehren Jeſu
zuſammen gefaſſet ſey in dem einem Worte
kehret euch. Nun haben wir noch den
ern Theil der Lehren Jeſu zu betrachten
wie

wie er es als eine Haupt-Absicht der vorigen ausgedruckt ist: denn das Himmelreich ist nahe herbeykommen.

§. 29.

Das Himmelreich, zu welchem die gepredigte Bekehrung, als eine Vorbereitung und Mittel leiten sollte, und welche folglich den äussersten Zweck der Unternehmung Jesu in sich hielte, wird von ihm selbst gar nicht erklärt, was es sey, oder worin es bestehe: die Gleichnisse, welche er davon brauchet, daß es einem Säemann, einem Senfkorn, einem Sauerteige, einem verborgenen Schatze, einem Netze, einem Kaufmann der gute Perlen suchte, u. s. w. gleich sey, lehren uns nichts, oder gewiß nicht viel, wenn wir sonst nicht schon einen Begriff haben, den wir mit dem Worte zu verknüpfen wissen. Wir schliessen daraus, daß die Redens-Art denen damaligen Juden schon vor sich verständlich gewesen seyn müsse, und Jesus sich also auf dieselbe bezogen: mithin werden wir Jesus Absicht mit dem Himmelreiche nicht anders ergründen, als wenn wir uns um die übliche Bedeutung dieser Redens-Art bey den

damaligen Juden bekümmern. Es lehren uns aber auch auſſer dem neuen Teſtamente andere jüdiſche Schriften, daß ſie durch das Himmelreich nicht allein überhaupt dasjenige Reich verſtehen, welches Gott unter denen Juden als ein König durch ſein Geſetze aufgerichtet, ſondern beſonders dasjenige, welches er noch viel herrlicher unter dem Meßias offenbaren würde. Das Targum über Micha IV. 7. erkläret den Ort, da in den letzten Tagen, (d. i. nach der Jüden Sprache, zu den Zeiten des Meßias) alle Heiden zu dem Gott Iſrael nach Jeruſalem kommen werden, und der Herr König über ſie ſeyn will auf dem Berge Zion ewiglich, es wird ihnen das Himmelreich offenbar werden, auf dem Berge Zion. Imgleichen erkläret das Jalkut Schimoni fol. 178 col. 1. einen andern Ort, Zach. XVI. 9. den die Juden gleichfalls von den Zeiten des Meßias verſtehen, daß alsdenn die Zeit kommen wird, da das Himmelreich wird offenbar werden. Allein ohne uns viel auf Rabbiniſche Schriften zu beziehen, ſo weiſet uns das neue Teſtament ſelbſt dieſe Bedeutung ganz klar. Denn was waren diejenigen ſo auf das Reich Gottes warteten,

anders als ſolche, die auf die Zukunft und Offenbarung des Meßias warteten? Was wollte Johannes als der Vorläufer Jeſu, für ein ander Reich, das nahe herbey kommen wäre, kund machen, ohne das von dem Meßias? Was verſtehen die Phariſäer anders, Luc. XVII. 20. wenn ſie Jeſum fragen: **Wenn kömmt das Reich Gottes?** und die Jünger Jeſu, wenn ſie hofften, nun würde er bald ſein Reich anfangen? Der Schlüſſel zu dieſer Redens-Art iſt folgender. Weil Gott, nach dem Ausdruck der Hebräer im Himmel wohnet, und daher der Himmel bey den Juden ſo viel heiſſet, als Gott ſelbſt: ſo iſt das **Reich Gottes** und das **Himmelreich** einerley. Imgleichen weil der Vaters-Name, bey den Juden ſowohl, als beſonders bey Jeſu, ausnehmend den himmliſchen Vater anzeigte: ſo verſtehet Jeſus durch das **Reich ſeines Vaters** eben dieſes Himmelreich oder Reich des Meßias, als welches er Gott oder dem himmliſchen Vater beylegt, in ſoferne es von Gott aufgerichtet würde, und Gott darin der Oberſte ſeyn ſollte, dem Meßias aber alle Gewalt übergeben hätte. Wenn Jeſus alſo allenthalben predigte, und predigen ließ,

vom Reiche Gottes, und vom Himmelreiche, daß es nahe herbey kommen wäre: so verstanden die Juden wohl, was er damit sagen wollte; nemlich daß der Meßias bald erscheinen, und sein Reich anfangen würde. Denn das war die Hoffnung Israels, wornach sie, laut Weissagung ihrer Propheten, seit ihrer Unterdrückung und Gefangenschaft sehnlich warteten, daß ein Gesalbter oder Meßias, d. i. ein König kommen sollte, der sie von allen diesen Drangsalen erlösete und ein herrlich Reich unter ihnen aufrichtete. Selbst unter den Heiden war diese jüdische Weissagung allenthalben ruchtbar worden; und denen Juden ward schon die Zeit lange, bis die Erfüllung käme. Die Verkündigung davon mußte ihnen also die frölichste Botschaft, oder ein Evangelium seyn. Folglich heisset das **Evangelium predigen** auch nichts anders, als die fröliche Bothschaft bringen, daß der verheissene Meßias nun bald erscheinen und sein Reich anfangen werde. **Gläubet dem Evangelio**, heisset nichts anders, als gläubet, daß der erwartete Meßias bald kommen werde zu eurer Erlösung und zu seinem herrlichen Reiche.

§. 30.

§. 30.

Da nun die ganze Absicht Jesu, und aller seiner Lehre und Handlung in diesen Worten enthalten ist, so ist sie überhaupt klar genug, und nach der damaligen Juden ihrer Art zu reden, verständlich genug ausgedruckt. Wenn Johannes, wenn Jesus, wenn seine Bothen oder Apostel allerwärts verkündigten **das Himmelreich ist nahe herbeykommen, glaubet an das Evangelium:** so wußten sie, daß ihnen die angenehme Bothschaft von der baldigen Zukunft des erwarteten Meßias gebracht würde. Allein wir lesen auch nirgend, daß Johannes oder Jesus, oder die Jünger, bey dieser Verkündigung irgend was weiteres gesagt, worin das Reich Gottes bestehen, und von welcher Art und Beschaffenheit es seyn sollte. Daher die Juden mit solchem Worten von dem nahen Himmelreich nothwendig den unter ihnen herrschenden Begriff verknüpfen mußten. Der herrschende Begriff aber von dem Meßias und dessen Reiche war, daß er ein weltlicher großer König seyn, und ein mächtiges Reich zu Jerusalem errichten würde: dadurch er sie von aller Knechtschaft errettete, und vielmehr zu Herren

über

über andre Völker machte. Dies war unstreitig die allgemeine Meynung der Juden von dem Meßias, und folglich auch die Vorstellung welche sie sich machen mußten, wenn ihnen von der Zukunft des Meßias und seines Reiches gesaget ward. Demnach wo die Juden diesem Evangelio glaubten, da ihnen die Zukunft des Himmelreiches ohne weitere Erklärung verkündiget ward: so mußten sie auch nach ihren Begriffen einen weltlichen Meßias und ein zeitlich Reich erwarten. Die Spuren solcher Erwartung liegen auch gar deutlich und häufig in den Reden der Jünger und Apostel selbst, die dieses Reich andern verkündiget hatten. Sie zankten sich schon darum, wer der größte seyn würde in diesem Himmelreiche: und ob sie zwar alle zwölf sitzen sollten auf zwölf Stühlen zu richten die zwölf Geschlechte Israel, so will doch der eine zur Rechten, der andre zur Linken Jesu als des Meßias sitzen, das ist, sie wollen nach dem Meßias die vornehmsten seyn und am meisten zu sagen haben; und sie gedachten dabey, daß dieses Reich Gottes alsobald sollte offenbaret werden. Nun ist sehr wohl zu beobachten, daß diese Jünger Jesu

ſchon lange vorher von ihm den Befehl bekommen hatten: **gehet hin und ſprecht, das Himmelreich iſt nahe herbeykommen**; und daß ſie ſich darauf würklich durch ganz Judäa vertheilet, und ſelb zweyte in allen Städten, Schulen und Häuſern herumgegangen waren zu predigen und zu verkündigen, daß das Himmelreich nahe herbey kommen wäre, und darnach zu Jeſu wieder gekehret waren. Es kann aber ja niemand den Leuten eine andere Lehre und Meynung beybringen, als er ſelber weiß und glaubt. Demnach da die Jünger Jeſu als Herolde des Himmelreichs nicht nur damals, ſondern auch noch lange nachher ſich ein weltliches Reich des Meßias vorgeſtellet: ſo haben ſie auch kein anderes, als ein weltlich Reich des Meßias in allen Städten, Schulen und Häuſern von Judäa verkündiget. Demnach war ganz Judäa durch ſolche Bothen in die Gedanken geſetzet, daß Jeſus ein weltlich Reich anfangen wollte. Ja, was noch mehr iſt, dieſe Apoſtel ſprechen noch nach dem Tode Jeſu, von ſeiner Abſicht und Vorhaben nicht anders. **Wir hofften, er (Jeſus von Nazareth) ſollte Iſrael erlöſen.** Die wenigen

gen Worte halten gewiß sehr viel merkwürdiges in sich. Erstlich, ist offenbar, daß sie noch eine zeitliche Erlösung und ein weltlich Reich meynen, das sie bis dahin durch Jesum gehoffet. Israel oder das Jüdische Volk sollte seyn erlöset worden, nicht das menschliche Geschlecht. Es war eine Erlösung die sie gehoffet hatten, die geschehen sollte; aber die nicht geschehen und erfüllet war. Wenn nun eine geistliche Erlösung durch einen leidenden Heiland zu verstehen wäre: so wäre es nach dem Tode Jesu keine vergebliche und unerfüllte Hoffnung mehr: und wenn diese Erlösung durch ein Leiden hätte sollen vollbracht werden, so würden sie nicht zum Grunde ihrer gehabten Hoffnung angegeben haben, daß Jesus sich mächtig bezeigt mit Thaten und Worten vor allem Volk. Es war also kein Erlöser des menschlichen Geschlechtes, der durch sein Leiden und Sterben die Sünde der ganzen Welt tilgen sollte, sondern ein Erlöser des Volks Israel von der weltlichen Knechtschaft, welchen sie sich beständig in Jesu vorgestellet, und um so mehr an ihm gehoffet, als er mächtig gewesen in Thaten und Worten, und auch davor bey allem Volke angesehen gewesen.

weſen. Und darin beſtehet ihre fehlgeſchlagene Hoffnung. Es iſt weiter hiebey zu merken, daß die beyden Jünger nicht von ſich allein, ſondern von allen überhaupt per communicationem reden. Denn Cleophas ſpricht von einer bekannten Geſchichte, darauf die Hoffnung von ganz Iſrael ankam; er ſpricht beſonders von denen die Jeſum für einen Propheten erkannt, von denen die erſchreckt ſind durch die Bothſchaft ſeiner Auferſtehung: es haben uns erſchreckt etliche Weiber der unſern: etliche unter uns giengen hin zum Grabe. Es ſind alſo alle Apoſtel, alle Jünger, Manns- und Weibs-Perſonen, die ſo von Jeſu bis an ſeinen Tod gedacht haben, daß er ſeine mächtige Thaten und Worte zur Erlöſung des Volks Iſrael von der Herrſchaft anderer Völker anwenden, und ſolches glücklich hinausführen würde. Man hat drittens zu merken, daß ſie dieſes von allen Jüngern ſagen, nach dem Tode Jeſu: und daß folglich alle Jünger ſich in Jeſu, die ganze Zeit herdurch da er gelebt, bis an ſeinen Tod, nichts anders als einen weltlichen Regenten und Erlöſer, und keinen andern Zweck ſeiner Lehren und Verrichtungen vorgeſtellet. Demnach iſt

das

das nächste was wir hieraus zu schlieſſen haben, dieſes, daß die Apoſtel erſt nach dem Tode Jeſu das Syſtema von einem geiſtlichen leidenden Erlöſer des ganzen menſchlichen Geſchlechts gefaſſet haben. Folglich haben die Apoſtel nach dem Tode Jeſu ihr voriges Syſtema von der Abſicht der Lehre und den Verrichtungen Jeſu geändert, und alſo dann erſt aufgehöret, auf Jeſum als einen weltlichen mächtigen Erlöſer des Volkes Iſrael zu hoffen.

§. 31.

Die Evangeliſten gehören mit unter die Zahl der Jünger und Apoſtel Jeſu, und legen alſo dieſe Hoffnung von Jeſu ſich ſelber ſo wie allen Jüngern bey. Demnach haben ſie auch auf Jeſum als einen weltlichen Erlöſer des Volkes Iſrael bis an ſeinen Tod gehoffet, und nach fehlgeſchlagener Hoffnung, nach ſeinem Tode erſt das Syſtema von einem geiſtlichen leidenden Erlöſer des ganzen menſchlichen Geſchlechts gefaſſet: folglich auch ihr voriges Syſtema von der Abſicht der Lehre und Verrichtung Jeſu geändert. Nun haben

alle Evangeliſten ihre Erzehlung von Jeſu Lehre und Verrichtung lange nach ſeinem Tode geſchrieben: mithin haben die Evangeliſten ihre Erzehlung von Jeſu Lehre und Verrichtungen geſchrieben, als ſie ihr Syſtema und Meynung von der Abſicht der Lehre und Verrichtung Jeſu geändert hatten. Wenn einer ſein Syſtema und Meynung von der Abſicht der Lehre und Verrichtung einer Perſon ändert, ſo erkennet er, oder giebt vor zu erkennen, daß er vorhin die Lehre und Verrichtung der Perſon anders und unrecht verſtanden und beurtheilet habe. Folglich, wenn er ſeine Erzehlung nach geändertem Syſtemate aufſetzet, ſo erzehlet er die Lehre und Verrichtungen anders, als er würde gethan haben, wenn er die Erzehlung vor der Veränderung ſeines Syſtematis aufgeſetzt hätte. Die Worte ſeiner Erzehlung ſollen ſeine jetzige, nicht die vorige, irrige, und verworfene Gedanken ausdrucken. Er läſſet alſo das weg, woraus auch der Leſer, ſo wie er ſelbſt vorhin gethan, das vorige verworfne Syſtema ſchöpfen könnte: und ſetzet das vielmehr umſtändlich hinein, woraus ſein jetziges Syſtema zu ziehen iſt. Er erzehlet die Lehren und Verrichtungen

nicht

nicht auf die Art und in der Verknüpfung, daß die Absicht des vorigen, sondern auf die Art und in der Verknüpfung, daß die Absicht seines jetzigen Systematis darin liege; es sey denn, daß er aus Versehen und menschlicher Unachtsamkeit einige Ueberbleibsel seines alten Systematis stehen lässet. Wir dürfen demnach auch nicht zweifeln, daß die Evangelisten, da sie nach verändertem Systemate und Meynung von der Absicht Jesu in seiner Lehre und Verrichtung, und nach verworfenem vorigen Systemate, ihre Erzehlung geschrieben, die Lehre und Verrichtungen Jesu anders vorgetragen haben würden, wenn sie vor dem Tode Jesu und bey seinem Leben sollten davon geschrieben haben, als nun, da sie es nach seinem Tode gethan. Bey Jesu Leben würde die Erzehlung so gelautet haben, daß man darin ihre damalige Hoffnung, von der weltlichen Erlösung Israels durch Jesum, deutlich gelesen und erkannt hätte: dagegen können in ihrer jetzigen Erzehlung die Gründe, wodurch sie zu ihrem vorigen verworfenen Systemate veranlasset worden, nicht so klar enthalten seyn; sondern da sie den Vorsatz gehabt, ihr neues verändertes Systema darin

vorzutragen, so haben sie mit Fleiß weglassen müssen was sie zu dem vorigen Systemate veranlasset hatte, und das ausführlich hinschreiben, woraus ihr jetziges Systema zu nehmen ist; auch die Art und Verknüpfung der Geschichte darnach einrichten; es wäre dann, daß sie aus Versehen einige Ueberbleibsel ihres alten Systematis hätten stehen lassen.

§. 32.

Daß diese gezogene Schlüsse ihre vollige Richtigkeit haben, zeiget die Lesung der Evangelisten selbst. Denn da ist das neue Systema, von einem leidenden geistlichen Erlöser in Jesu eigenen Worten so klar und dürre vorgetragen; und hergegen sind von der Absicht Jesu ein weltlicher Erlöser Israels zu werden, in seinen Reden und Verrichtungen, so wenige und so dunkle Spuren; daß man nach ihrer jetzigen Erzehlung der Geschichte durchaus nicht begreifen kann, wie alle Jünger, die ganze Zeit herdurch, zu der Meynung des alten Systematis hätten kommen, oder auch darin beharren können; wenn anders Jesus das würklich gesagt, was sie jetzt erzählen, und nichts anders

ders gesagt oder gethan, was mehr auf eine weltliche Errettung gerichtet war. Es ist besonders nicht zu begreifen, wenn Jesus vor seinem Tode so deutlich von seinem Sterben und von seiner Auferstehung nach dreyen Tagen geredet hätte, warum diese so frische Verheissung keinem einzigen Jünger, Apostel, Evangelisten oder Weibe, in die Gedanken kömmt, als er nun würklich gestorben und begraben ist. Da reden und handeln sie sämmtlich so, als ob sie ihr Lebetage nichts davon gehöret hätten: sie wickeln den Leichnam ein, sie suchen ihn mit vieler Specerey für die Fäulniß und Verwesung zu bewahren, ja sie suchen dieses noch am dritten Tage nach seinem Tode zu thun, da jetzt die verheissene Zeit seiner Auferstehung heran kam. Sie wissen folglich auch nichts von einer solchen Verheissung: sie denken an nichts anders, als daß Jesus Tod seyn und bleiben werde, und wie andere Menschen in die Verwesung gehen und stinken. Sie geben alle Hoffnung einer Erlösung durch ihn gänzlich auf, und zeigen nicht die geringste Spur von einer andern Hoffnung einer Auferstehung oder geistlichen Erlösung. Sie wundern und ent-

ſetzen ſich, als ſie den Stein von des Grabes Thür abgewälzet finden: ſie denken noch, der Gärtner möchte den Leichnam wohl weggetragen haben, als ſie ihn nicht mehr da ſehen: und als die Weiber gar den Jüngern die Bothſchaft von Jeſus Auferſtehung bringen, erſchrecken ſie, als über eine unvermuthete Sache, und wollens nicht glauben. Iſt es wohl möglich, daß ſich alle und jede Jünger ſo betragen konnten, wenn die letzten Reden ihres zum Tode gehenden Meiſters die große Verheiſſung der Auferſtehung auf einen beſtimmten Tag, ſo deutlich enthalten, wie ſie es jetzt erzehlen? Nach ihren jetzigen Bericht hatte es doch Jeſus ſo klar und verſtändlich geſagt, daß auch der hohe Rath die Beſorgnis eines vorhandenen Betrugs daraus ſchöpfet: Wir haben gedacht, daß dieſer Verführer ſprach da er noch lebete, ich will nach dreyen Tagen wieder auferſtehen: ja daß ſie würklich in Proceßion mit einer Wache von Soldaten am Sabbath zum Thore hinaus gehen, den Stein verſiegeln, die Wache von Kriegsknechten dabey ſtellen; damit nicht die Jünger kämen und ihn ſtöhlen, und ſagten hernach,

er

er sey auferstanden. Wenn demnach Jesus seine Auferstehung so offenbar verkündiget hatte, daß sie Stadtkundig geworden, wie der jetzige Bericht der Evangelisten lautet, so ist keinesweges zu begreifen, daß sie denen Jüngern, zu welchen er noch wohl ein Wort mehr sprach, und denen gegeben war, das Geheimniß des Reichs Gottes zu erkennen, gar nicht einmal in den Sinn kömmt. Hätten sie ja etwa noch einen Zweifel an der Verheissung gehabt, so würden sie deswegen doch wohl daran gedacht haben, und würden sämmtlich am dritten Tage hingegangen seyn in der Erwartung, wovon sogar ihre Widersacher Argwohn geschöpfet haben sollen, ob er seine Verheissung erfüllen, und würklich aufstehen werde. Aber keiner von ihnen denket einmal daran, sie gehen hin, um ihn zu seiner ewigen Ruhe in dem Grabe zu bereiten. Und was das meiste ist, so denken sie auch nicht einmal an die Wache so das Grab bewahret; sie gehen hin, als zu einem Grabe das ihnen nicht versperret ist, da die Schwürigkeit seyn würde, nicht wie sie vor der Wache dazu gelassen werden möchten, sondern wer ihnen den Stein von der Thür abwäl-

wälzen würde. Die Wache verschwindet hier, und die Jünger denken nicht allein selbst an Jesu Auferstehung nicht, sondern wissen auch nicht einmal, daß der hohe Rath auf eine Stadtkundige Weise an diese von Jesu vorhergesagte Auferstehung gedacht hat. Wie, wenn nun ein Evangelist in denen paar Tagen nach Jesu Tode die Erzehlung von Jesu Reden und Thaten, nebst dem ganzen Verlauf seiner Geschichte hätte sollen zu Papier bringen: könnten wohl diese Erzehlungen von seiner verkündigten Erlösung durch das äusserste Leiden, von seiner in drey Tagen zu erwartenden Auferstehung, von dem Aufsehen, welches diese Verheissung in der ganzen Stadt nach sich gezogen, hinein gekommen seyn? Ohne Zweifel, da sie selber an keine Erlösung mehr gehoffet, an keine Auferstehung gedacht, und sich so betragen, als ob nicht das geringste von dieser allgemeinen Vorsicht des Raths geschehen sey; würde das alles aus ihrem Evangelio heraus geblieben seyn. Hergegen, da allerdings ein Grund gewesen seyn muß, daß NB. alle Jünger, NB. die ganze Zeit des Lebens Jesu hindurch, bis an seinen Tod, auf Jesum, als

einen

einen weltlichen Erlöser Israels gehoffet hatten, so würden wir in ihrer Erzehlung der Geschichte Jesu nach dem alten Systemate, sonder Zweifel auch die Gründe haben zu wissen bekommen, woraus sie eine so beständige unveränderte Meynung und Hoffnung geschöpfet hatten. Die Evangelisten haben folglich, seitdem sie ihr Systema von Jesus Lehre und Verrichtungen geändert, Dinge hineingesetzt, welche sie vorher würden weggelassen haben, und Dinge weggelassen, welche sie vorher würden hineingesetzet haben: und haben dieses in den wichtigsten Puncten gethan, worauf ihr ganzes neues Systema ankömmt.

§. 33.

Da nun die Geschichte Jesu bey seinen Jüngern, nach geänderten Systemate, in den wichtigsten Puncten anders lautet, als sie vorhin würde gelautet haben; da sie Dinge, worauf ihr neues Systema hauptsächlich ankömmt, als geschehen erzehlen, wovon sie doch vor der Aenderung ihres Systematis nicht das geringste gewußt; und andre Dinge aus der Geschichte weglassen, woran sie vor der Aen-

derung ihres Systematis nothwendig müssen gedacht haben: so richtet sich ihr neues Systema nicht nach der Geschichte, sondern die Geschichte muß sich nach ihrem neuen Systemate richten. Nemlich, so lange sie noch Jesu würkliche Reden und Verrichtungen in seinem Leben, vor Augen hatten, hofften sie, er sollte Israel zeitlich erlösen, und ihr Systema gründete sich blos auf Facta. Nun aber da ihnen die Hoffnung fehl schlägt, ändern sie in ein paar Tagen ihr ganzes Systema, und machen ihn zu einem leidenden Erlöser aller Menschen: darauf ändern sich auch ihre Facta, und Jesus muß in seinem Leben Dinge gesagt und verheissen, ja der ganze Rath desfalls gethan haben, davon sie vorhin nicht das mindeste gewußt. Wo sich nun das Systema nicht nach der Geschichte richtet, sondern die Geschichte nach dem Systemate richten muß: da sind beydes Geschichte und Systemate in soferne ungegründet. Die Geschichte, weil sie nicht aus den Begebenheiten selbst, und der daraus entstehenden Erfahrung und Erinnerung, hergenommen sind, sondern bloß darum als geschehen erzehlet werden, damit sie mit der neuen und geänderten

Hy-

Hypotheſi oder dem neuen Syſtemate übereinſtimmen. Das Syſtema aber; weil es ſich auf Facta beziehet, die erſt nach dem gefaßten Syſtemate in den Gedanken der Schreiber entſtanden, und alſo blos erſonnen und falſch ſind. So viel ſich demnach aus der Jünger Jeſu, und beſonders aus der Evangeliſten ihrem zwiefachen und ganz geänderten Betragen, von der wahren Abſicht, die Jeſus in ſeinen Reden und Verrichtungen gehabt, ſchlieſſen läſſet: ſo können wir nicht anders denken, als daß ihr erſtes Syſtema von einer vorgehabten weltlichen Erlöſung Iſraels gegründet und wahr geweſen; und daß ſie nur wegen fehlgeſchlagener Hoffnung nach ſeinem Tode ein ander Syſtema ſeiner Abſichten, nemlich ein leidender geiſtlicher Erlöſer der Menſchen zu werden, erſonnen, und darnach die Erzehlung ſeiner Reden und Verrichtungen abgefaſſet haben, folglich dieſe Erzehlung und Syſtema ſoferne ungegründet und falſch ſey.

II.

§. 1.

Wir wollen aber auch jetzt näher und gerader zur Sache schreiten, und die Gründe beyder Systematum aus Jesu eigenen Reden und Verrichtungen, so weit sie uns berichtet sind, in Erwegung nehmen. Und da siehet ein jeder wohl, daß es bey dem alten Systemate darauf ankommt, ob uns die Evangelisten in der Geschichte Jesu, wider ihr Denken, und aus blossem Versehen, einige Spuren derjenigen Gründe übrig gelassen haben, wodurch sie selbst ehemals bewogen sind, ihres Meisters Absichten beständig auf eine weltliche Erlösung Israels zu ziehen. Bey dem neuen Systemate aber von einer geistlichen Erlösung der Menschen, kömmt es nach dem Geständniß der Apostel selbst fürnemlich darauf an, ob Jesus würklich nach seinem Tode auferstanden, und gen Himmel gefahren sey; als wovon die Jünger Zeugen sind, und Jesum gesehen, gesprochen und getastet zu haben bekräftigen. Das erstere wollen wir in diesem, das andere in dem folgenden Capitel untersuchen. Wir habens demnach in diesem Capitel mit einer Sache zu thun,

die

die uns mit Fleiß von den Evangelisten verborgen und versteckt wird, wie ich kurz vorher ausführlich gezeiget habe. Daher wir wohl einer genauern Aufmerksamkeit nöthig haben. Allein wie doch die Evangelisten überhaupt nicht zu verbergen gesucht, daß sie Jesum bis an seinen Tod für einen weltlichen Erlöser Israels angesehen haben, und solches auch bey den Juden, die es alle wußten, nicht verhelen konnten; so ist besonders auch nicht wohl möglich gewesen, daß sie alle Spuren ihres vorigen Systematis aus der Geschichte gänzlich sollten vertilget und vernichtet haben. Lasset uns demnach diese Spuren aufsuchen.

§. 2.

Wenn es wahr wäre, daß Jesus in der Absicht Buße und Bekehrung predigen lassen, damit sich die Menschen im Glauben an ihn, als einen geistlichen Erlöser halten möchten: und wenn es wahr wäre, daß er blos durch Leiden und Sterben das menschliche Geschlecht von Sünden erlösen wollen; so wußte er doch auch, daß fast alle Juden sich einen solchen Erlöser nicht vermuthen waren, sondern blos auf einen weltlichen Erlöser des Volks Israel warteten,

und sich also eine Befreyung von der Knechtschaft, und ein weltlich herrlich Regiment von ihm versprachen. Nun lässet Jesus doch nur so schlechthin in den Städten, Schulen und Häusern von Judäa sagen, daß Himmelreich ist nahe herbeykommen, welches so viel bedeutete, als das Reich des Erlösers oder des Messias werde nun bald angehen. Daher konnte er wol wissen, daß, falls die Leute seinen Bothen glaubten, sie sich auch nach einem weltlichen Erlöser umsehen, und sich in dieser Absicht zu ihm wenden würden. Denn sie konnten ohne hinzugefügte bessere Belehrung, keinen andern Begriff von dem Himmelreiche oder Reiche Gottes, oder der fröhligen Bothschaft davon, noch von dem Glauben an dasselbe machen, als wie sie es nach dem gemeinen Gebrauche der Wörter, und der herrschenden Meynung davon, gelernet hatten. Müßte denn Jesus nicht vor allen Dingen dem gemeinen Mann durch die Apostel als Bothen des Himmelreichs, aus seinem groben Irrthume geholfen haben, damit ihre Buße, Bekehrung und Glaube auf den rechten Zweck geführet würde. Denn wenn sich die Leute nur darum bekehrten, daß sie nach ihrem Wahn in dem weltlichen

Reiche

Reiche des Meßias herrlich und in Freuden leben wollten, so war ihre Buße, Bekehrung und Glaube nicht rechter Art. Jesus hat ihnen aber durch seine Apostel keinen bessern Begriff beybringen lassen, nicht allein weil dieses nirgend gemeldet wird, sondern weil er solche zu Apostoln gebraucht, die selbst in dem gemeinen Wahn steckten, und keines bessern überführet waren. Demnach hat Jesus wohl wissen können, daß er die Juden durch solche rohe Verkündigung des nahen Himmelreichs, nur zur Hoffnung eines weltlichen Meßias erwecken würde; und folglich hat er auch die Absicht gehabt sie dazu zu erwecken. Was besonders die Sendung der Apostel zu solchem Amte betrifft; so müßten wir entweder setzen, daß Jesus ihre Meynung vom Himmelreiche gewußt hat, oder nicht. In dem ersten Falle ist von selbst klar, daß er den Zweck gehabt haben müßte, die Juden zu einer nahen weltlichen Erlösung aufzumuntern: weil er wissentlich solche Bothen dazu braucht, die selbst nichts anders glaubten, und daher andern auch nichts anders predigen konnten. Hätte er aber ihre Meynung nicht gewußt, so müßte er doch die gemeine und herrschende bey ihnen vermuthet, und die Jün-

ger erſt ſo lange unterrichtet haben, bis ſie ihren Irrthum hätten fahren laſſen und von ſeiner wahren Abſicht völlig überzeugt wären; damit ſie nicht ein falſches Evangelium verkündigten. Es iſt aber offenbar, die Jünger hatten den Irrthum, oder die Meynung von einer weltlichen Erlöſung Iſraels durch den Meßias damals ſo wie nachher beſtändig, und waren mit nichten eines andern überführet: Jeſus aber ſendet ſie doch, das Himmelreich zu verkündigen, und Lehrer anderer zu werden. Daher hat er auch in ſolchem Falle dieſe herrſchende Meynung, welche er bey den Jüngern ſo wie bey dem Volke vermuthen mußte, gut geheiſſen, und den Zweck gehabt, ſie durch ganz Judäa auszubreiten. Die Handlung iſt auf keine Weiſe zu retten. Durch ſolche Miſſionarios konnte unmöglich was anders abgezielet ſeyn, als daß die unter dem Römiſchen Joche ſeufzende, und zu einer Hoffnung der Erlöſung längſt vorbereitete Juden, jetzt von allen Enden in Judäa rege werden, und zu Hauſe kommen ſollten.

§. 3.

Mit dieſer Abſicht ſtimmen die andern Hand-

Handlungen Jesu überein. Sein Vetter Johannes der Täufer, hatte schon vorher die Ohren des Volkes gespitzet, und ob wohl mit etwas dunkeln Worten, jedoch verständlich genug angedeutet, daß Jesus es wäre, auf den sie ihre Hoffnung zu stellen hätten. Dabey thut er, als ob er Jesum nicht kennte, und als ob ihm solches erst durch eine göttliche Offenbarung kund geworden, daß er es sey. Er spricht zu dem Volke, **ich kannte ihn nicht; aber auf daß er offenbaret würde dem Israel, darum bin ich kommen zu taufen mit Wasser — — Ich kannte ihn nicht; aber der mich gesandt hat zu taufen mit Wasser, derselbige sprach zu mir; über welchen du sehen wirst den Geist herabfahren, und auf ihm bleiben, derselbige ists, der mit dem heiligen Geiste taufet: und ich habs gesehen und hab gezeuget, daß dieser der Sohn Gottes ist.** Johannes sagt also zu zweyen malen öffentlich, er habe ihn vor der Taufe nicht gekannt. Waren sie aber nicht nahe Vettern? waren nicht ihre Mütter gute Freundinnen mit einander, die sich auch besuchten? war nicht Jesus als ein Knabe oft unter seinen Bekannten

und Gefreundten nach Jerusalem gezogen; so daß Johannes als von gleichem Alter auf eben dem Wege die vetterliche Bekanntschaft nothwendig hätte unterhalten müssen? warum wollen sie sich nun vor dem Volke nicht auch kennen? Ich habe wohl zur Entschuldigung gedacht, Johannes wolle nicht damit schlechthin leugnen, daß er ihn gekannt: sondern nur sagen, daß er nicht gewußt, daß er der Christ oder Meßias wäre, von welchem es heisset, daß Johannes sich nicht werth halte, dessen Schuhriemen aufzulösen. Allein der Evangelisie Matthäus hat mir diese Gedanken benommen: denn nach dessen Bericht hat ihn Johannes schon vor der Taufe als den Meßias angesehen. Da Jesus aus Galiläa kommt, daß er sich taufen liesse, **wehret ihm Johannes heftig und sprach: ich hab vonnöthen, daß ich von dir getaufet werde, und du kömmst zu mir!** So kannte er denn ja Jesum vor der Taufe, nicht allein von Person ganz wohl, sondern er wollte ihn auch als denjenigen kennen, von dem er selbst nöthig hätte getauft zu werden; nemlich, mit dem heiligen Geist; welches der Sohn Gottes oder

der

der Meßias thun ſollte. Das widerſpricht dem vorigen offenbar, und verräth die Verſtellung und abgeredte Karte. Die beyden Vettern kannten ſich und wußten einer von des andern Abſicht und Vorhaben, ſie beginnen zu einer Zeit ſolche auſſerordentliche Handlungen, dadurch einer des andern Zweck beförderte: Johannes verkündiget, daß das Himmelreich nahe ſey, daß der Meßias ſchon mitten unter ſie getreten, nur daß ſie ihn noch nicht kennten: Jeſus kommt zu Johanne, daß er von ihm dem Volke als ein ſolcher bekannt gemacht werde. Sie machen ſich einander bey dem Volke groß; Jeſus ſpricht von Johanne, er ſey ein Prophet, ja noch mehr als ein Prophet, er ſey der Elias oder Vorläufer des Meßias: unter allen die von Weibern gebohren ſind, ſey keiner größer als Johannes. Johannes ſpricht hergegen von Jeſu, daß er der Chriſt oder der Sohn Gottes ſey, daß er mit dem heiligen Geiſt taufen werde, und daß er (Johannes) nicht werth ſey ihm die Schuh nachzutragen, oder die Schuh-Riemen aufzulöſen. Johannes bekömmt nemlich Offenbarung von der Sache bey der Taufe, er ſiehet den Himmel offen und

den Geist als eine Taube herabfliegen: er höret eine Bat-Kol, eine filiam vocis, oder Stimme vom Himmel, die da rufet: dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Ich habe aber schon anderwärts dargethan, daß kein Mensch von denen die um Johannes und Jesum waren das geringste gesehen oder gehöret haben. Sondern es war alles bloß Johannis Vorgeben, als sähe er das in einer Entzückung und Prophetischen Gesichte, als hörete er die Stimme vom Himmel in seinen Ohren. Denn einem Propheten mußten die Juden das zuglauben, daß er gesehen und gehöret hätte, was keiner der Umstehenden sahe und hörte; und sie waren damals gewohnt sich durch eine vorgegebene Bat-Kol oder Stimme vom Himmel überzeugen zu lassen; welches jedoch nach aller vernünftigen Theologen Geständniß, bey den Juden lauter Betrug und eitles Vorgeben war. So werden denn von Johanne Vorstellung und Erdichtungen angewandt, den Zweck Jesu, darum jener allerdings wußte, zu befördern.

§. 4.

Sie führen daher auch einerley Sprache,

Lehre

Lehre und Endzweck. Johannes prediget zum voraus, nach demselben Formular was Jesus zu gebrauchen willens war, und was er nachmals seinen Jüngern in den Mund legt. **Bekehret euch, spricht er, denn das Himmelreich ist nahe herbeykommen.** Matth. III. 2. Bald fängt Jesus selbst an zu predigen und zu sagen: **Bekehret euch, denn das Himmelreich ist nahe herbeykommen.** Matth. IV. 17. Und so bald er Jünger bekömmt, schickt er sie in ganz Judäa herum, eben dasselbe noch weiter bekannt zu machen. So wenig als Jesus die Juden, bey dieser Verkündigung, aus ihrem Wahn von einem weltlichen und leiblichen Erlöser herausgesetzet: so wenig thut es auch Johannes. Beyde lassen das Volk seinen gewohnten Begriff von dem Himmelreiche, oder Reiche des Meßias, ungehindert mit ihren Worten verknüpfen. Hätte Johannes wenigstens, als der Vorläufer, dieses Unkraut zuvor aus den Gemüthern der Menschen herausgerissen: so möchte sich Jesus, ohne weitere Erklärung, darauf verlassen haben. Allein da diese eingewurzelte Meynung denen Leuten sowohl von Johannes, als Jesus und seinen Jüngern gelassen

lassen und darauf getrost gesäet wird: so konnte auch Johannes so wenig als Jesus einen andern Zweck haben, als daß sie das Volk zu der baldigen Erscheinung des längst gehofften weltlichen Erlösers erwecken und begierig machen wollten. Und auf diesen Endzweck ist bey der Predigt von der Bekehrung oder Buße gerichtet. Die Ursache warum sie Buße thun und sich bekehren sollten, liegt in diesem nahen Reiche des Meßias: bekehret euch, denn das Himmelreich ist nahe herbeykommen. Nemlich es war schon damals, und ist noch bis auf den heutigen Tag der Juden Gedanke: ehe würde der Meßias nicht kommen, bis sie rechtschaffene Buße thäten, und sich ernstlich bekehrten: wenn sie aber nur einmal eine wahre Buße und Bekehrung äusserten, so würde Gott den Meßias alsofort kommen lassen, und sie von dem Elend ihrer Gefangenschaft und Unterdrückung erretten, und ein herrlich Reich wie zu Davids Zeiten unter ihnen aufrichten. Diese Vorbereitung konnte demnach weder von den Juden auf einen andern Zweck gezogen werden, noch von Johannes und Jesus gerichtet seyn, als wie es der gemeinen Meynung gemäß war: und wenn noch

heutiges

heutiges Tages ein Jude seinen erwarteten weltlichen Meßias, bald vermuthete und vorher verkündigen wollte, so würde er nach der allgemeinen Lehre der Jüdischen Kirche, keine andere Vorbereitung dazu predigen können, als die Bekehrung und Buße. Und eben daraus will Jesus erweisen, daß alle die vor ihm gewesen, und sich für die Erlöser des Volks ausgegeben, nicht die rechten gewesen sind, weil sie Diebe und Mörder gewesen, und das Volk durch unrechtmäßige Gewaltthätigkeit, nicht aber durch Bekehrung und Buße zu diesem Zwecke zu führen getrachtet. Der andere Erlöser, welchen die Juden erwarteten, sollte dem ersten Erlöser aus der Egyptischen Dienstbarkeit, Moses, darin ähnlich seyn, daß er ein großer Prophete wäre, und hiernächst viele und große Wunder thäte. Und weil dieses bey der orthodoxen Kirche die ordentlichen Kennzeichen des erwarteten Meßias waren, so prediget und lehret Jesus als ein Prophete, und thut viele Wunder. Beydes konnte das Volk nicht aus der Meynung setzen, daß er ein weltlicher Erlöser seyn würde, sondern mußte die Leute vielmehr darin bestärken, daß wie ihr erster Erlöser ein

wun-

wunderthätiger Prophete gewesen, so dieser der rechte andere Erlöser seyn würde, der sie durch solche Wunder aus ihrer Knechtschaft erretten, und das Reich Israel wieder aufrichten sollte. Darum sagten sie bey Gelegenheit der Lehren und Wunder Jesu: du bist wahrlich der Prophet der in die Welt kommen soll; und wollten ihn zum Könige machen. Jesus zwar entwich auf einen Berg; aber es ist merklich, daß er das Volk bey der Gelegenheit nicht bestrafet oder belehret, daß das ganz seine Absicht nicht sey, daß er zu ganz was anders kommen. Hier wäre solches, wo sonst jemals, höchst nöthig gewesen zu erinnern, wenn Jesus einen andern Zweck gehabt, und die Leute auf einen andern hätte führen wollen. Demnach mußte das Volk diese zu Jesu gefaßte Hoffnung behalten, und ihm noch begieriger nachfolgen. Es war aber für Jesus hier die Zeit und der Ort nicht, daß er sich in der Wüste von einer Menge zusammen gelaufenen gemeinen Volkes sollte zum Könige ausrufen lassen: er gedachte seinen Einzug in die Hauptstadt Jerusalem, an einem Ostern, wenn sich alle Israeliten aus ganz Judäa dahin versammlet hätten, auf eine

feyer-

feyerliche Weise zu halten, um von allem Volke mit einem Male zum Könige ausgerufen zu werden.

§. 5.

Jesus macht es damit eben wie mit der Bekanntmachung seiner Wunder. Er verbietet sie ja nicht auszusagen, wo sie unmöglich konnten verschwiegen bleiben, um nur die Leute dazu begieriger zu machen. Der Aussätzige sollte es niemand sagen, da er sich doch den Priestern zeigen sollten zum Zeugniß über sie. Die Blinden sollten zusehen, daß es niemand erführe, da sie ihm doch vorhin auf der Gasse nachgeschrien hatten. Da ihm viel Volkes nachgefolget war, und er mancherley Kranken gesund gemacht hatte, bedrohet er die Menge Volks, sie sollten ihn nicht bekannt machen. Da ihn das Volk recht drückte und drengte, und er vor aller Augen die Teufel austrieb, bedrohet er sie doch scharf, ihn nicht ruchtbar zu machen. Da er das Mädchen von zwölf Jahren aus ihrem Todes-Schlaf wieder aufgeweckt hatte, in einem Hause, wo viel Getümmel vom Volke war, und alle auf ihn warteten, ob er

es würde wahr machen, daß das Mädchen nur schlafe, befiehlet er, es müsse niemand wissen oder erfahren. Als man mitten unter den zehn Städten einen Tauben der zugleich stumm war, zu ihm brachte, nimmt er ihn vor dem Volke besonders, und stellet ihn dem Volke wieder hörend und redend dar: gebot aber, es niemand zu sagen. Mich dünkt, wer etwa einzeln Personen nach einander etwas sagte oder zeigte, mit der Bedingung es niemand wieder zu sagen: der möchte etwa bloß einer Einfalt beschuldiget werden, daß er denket, andere sollten verschweigen, was er selbst nicht verhelen kann. Wer aber von einer Menge Volks begehret, daß es niemand weiter wissen soll: der hat vielmehr die Absicht, daß es soll desto begieriger werden, die Sache zu verkündigen. Wie denn auch hier erfolget: je mehr er verbot, je mehr sie es ausbreiteten. Ein andermal befiehlet er selbst, seine Wunder bekannt zu machen, und wenn die Jünger Johannes zu ihm kommen, mit der Frage: Bist du der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten: so machet er selbst seine Wunder vor allem Volke bekannt, daß sie daraus schliessen sollten, er sey der Meßias: Sagt

Johan-

Johanni wieder was ihr sehet und hö-
ret: die Blinden kommen wieder zum
Gesichte, die Lahmen gehen herum, die
Aussätzigen werden rein, die Tauben be-
kommen ihr Gehör wieder, die Todten
werden aufgeweckt, und den Armen
wird das Evangelium geprediget; und
selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.

§. 6.

Jesus verfähret demnach eben so mit seinem Hauptzweck, daß er der Christ oder Meßias sey. Sein Vetter Johannes hatte ihn schon vorher kund gemacht: hier sagt er es selbst deutlich genug vor der ganzen Menge Volks: Er schickt seine Jünger herum, dieses Evangelium allenthalben zu verkündigen: ein andermal offenbaret ers dem Samaritischen Weibe mit ganz dürren Worten: und die sagt es in der Stadt an, sie habe den Meßias funden, daß sie alle zu ihm herauskommen. Er gestehet es vor dem Hohenpriester und Synedrio, und vor Pilato, und doch verbietet ers hie und da, sogar seinen Jüngern selbst, es niemand zu sagen. Von dem Himmelreiche spricht Je-

sus

sus zu dem Volk in lauter Gleichnissen, daraus sie nehmen konnten was sie wollten. Dennoch streuet er hin und wieder ein, von der großen Gewalt die ihm übergeben sey, von dem Stuhl seiner Herrlichkeit worauf er sitzen werde und richten. Er sagt seinen Jüngern, er wolle ihnen das Reich bescheiden, wie es ihm sein Vater beschieden, daß sie essen und trinken sollen an seinem Tische in seinem Reiche, und sitzen auf Stühlen und richten die zwölf Geschlechte Israel. Da er dieses sagte, hatten ihn die Jünger zuvor gefragt: siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolget was wird uns dafür? Da antwortete ihnen Jesus dieses, und setzet hinzu: und wer verlässet Häuser, oder Brüder, oder Schwester, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker um meines Namens willen, der wirds hundertfältig nehmen, und das ewige Leben (Olam habba, das Reich des Meßias) ererben. So versprach er ihnen ja eine richterliche Würde und Macht über die zwölf Stämme Israel und hundertfältig, so viel Häuser, Aecker und Mittel, als sie verlassen hatten: wenn sein herrliches Reich angehen würde.

Das

Das zielte ja alles auf ein weltlich Reich, und bestätigte die Meynung nothwendig bey den Jüngern die ohne das schon ganz davon eingenommen waren. Endlich, wie er glaubte, daß das Volk durch Johannem den Täufer, durch seine herumgesandte Apostel, durch seine liebliche Lehren und Wunder in den zwey vorigen Jahren genug vorbereitet und geneigt wäre, ihn für den Meßias zu halten und aufzunehmen, welchen sie erwarteten: so erwählt er zur Ausführung dessen die Zeit des Osterfestes, da er wußte, daß alles Volk aus ganz Judäa zu Jerusalem versammlet wäre: er wählt sich einen Esel mit einem Füllen, um damit feyerlichst hinein zu reiten, und sich das Ansehen zu geben, daß er der König wäre, von dem geschrieben stehet: siehe, dein König kömmt zu dir. Die Jünger glaubten auch, daß das Reich jetzt angehen sollte. Sie waren, nebst einigen aus dem Volke geschäftig die Kleider auf dem Wege auszubreiten, sie streuten Palmen, sie riefen Hosianna dem Sohne David, das ist: Glück zu dem Könige, dem Meßias der auf dem Stuhl Davids sitzen soll: gelobet sey der da kömmt im Namen des

Herrn. So reitet er ins Thor der Stadt Jerusalem, und es wird ein Zulauf und Geschrey des Volks, die ganze Stadt kömmt in Bewegung. Dieser ausserordentliche äusserliche Aufzug, den Jesus nicht allein litte, sondern mit Fleiß veranstaltet hatte, konnte ja auf nichts anders, als auf ein weltlich Königreich abzielen: daß nemlich alles Volk Israel, so hier versammlet und vorher von ihm eingenommen wäre, mit einstimmen, und ihn einmüthig zum Könige ausrufen sollte.

§. 7.

Es kann seyn, das Jesus bey diesem Unternehmen nicht gar zu wohl zu Muthe gewesen, und daß er seinen Jüngern vorher gesagt, wie er sich zu seinem Leiden und Tode gefaßt machen müßte. Allein diese waren voller Hoffnung, sie versprachen ihm beyzustehen und ihn nicht zu verlassen, wenn sie auch mit ihm sterben müßten. Und so ward es denn gewagt: er setzt sich auf den Esel, er läßet sich königliche Ehre anthun, er hält einen öffentlichen Einzug: und wie dieses einigermaßen zu gelingen scheinet, so gehet er

gera-

gerade zum Tempel, wo der groſse Rath ſich zu verſammlen pflegte: er legt ſeine Sanfmüthigkeit ab, fängt Gewaltthätigkeiten und Unruhen an, als einer der ſich ſchon der weltlichen Macht anmaßt: wirft der Wechsler Tiſche um, nimmt eine Peitſche und treibt die Käufer und Verkäufer und Tauben-Krämer zum Vorhofe des Tempels hinaus. Er gehet darnach weiter in den Tempel, thut einige Wunder vor dem Volk, und lehret daſſelbe: bald des andern Tages hält er eine ſcharfe Rede wider die auf Moſis Stuhl ſitzende Phariſäer und Schriftgelehrten, das iſt, wider den hohen Rath und das Synedrium. Er ſagt es alsdenn öffentlich zu dem Volk, er ſey Chriſtus: der allein ſey ihr Meiſter. Er ſchilt auf dieſe Phariſäer und Schriftgelehrten, die den hohen Rath ausmachten, als Heuchler, die das Himmelreich zuſchlöſſen, die der Wittwen Häuſer fräſſen: als verblendete Leiter, als Narren und Blinde, Uebertünchte Gräber, Mörder der Propheten, Schlangen und Ottergezüchte. Er ſchlieſſet endlich: ſie ſollten ihn von nun an nicht ſehen, bis ſie alleſammt ſprächen, gelobet ſey der da kömmt im Namen des Herrn, gleich

das ganze Christenthum zuvörderst, auf die Wahrheit der Geschichte der Auferstehung Jesu von seinem Tode, ankommen. Man weiß, das solches Factum von ihnen theils durch das äusserliche Zeugniß der Wächter Pilati vor dem Grabe: theils durch der Apostel eigene Aussage und Bekräftigung: theils durch die Weissagungen des alten Testaments erhärtet wird. Wir wollen ihnen demnach folgen, und diesen dreyfachen Beweis in dreyen besondern Capiteln durchgehen. Wo aber auch die Verheissung, von Jesus Wiederkunft in den Wolken des Himmels, auf eine solche Zeit bestimmt ist, daß sie schon hätte müssen geschehen seyn: so kann uns auch dieser Punkt in den Stand setzen, von der Wahrheit des Systematis zu urtheilen; welches wir in dem vierten Capitel untersuchen wollen. Ich setze demnach vors erste alle äusserliche Umstände, welche dem Christenthum entweder guten oder widrigen Schein geben können, wohlbedächtlich bey Seite. Denn aus bloß äusserlichen Umständen lässet sich nichts sicher schliessen: sie gehen das Wesen einer Sache nicht an, und geben keinen festen Beweis. Nur diejenigen, welche sich in ihren Vorurtheilen zu nähren, und andere damit einzunehmen ge-

denn

zu dem nachher angenommenen Systemate eines geistlichen Erlösers gehören, sich mit diesem Verfolg der Lehre und des Betragens Jesu nicht zusammen reimen lassen. Denn was sollte dieser öffentliche feyerliche Aufzug und der Zuruf, Glück zu dem Könige? was sollte die Gewaltthätigkeit und Stöhrung der Ordnung im Tempel? was sollte die aufwiegleriſche Rede an das Volk gegen den hohen Rath? was die Ermunterung, ihn allein für den Meister zu erkennen, der da käme im Namen des Herrn? Hier entdeckte sich Jesus offenbar genug, was er vorhatte. Aber das war auch der actus criticus und decretorius, die Handlung welche dem ganzen Unternehmen den Ausschlag geben sollte, und worauf alles ankam. Wäre ihm das Volk in Jerusalem zugefallen, und hätte ihn mit für einen König ausgerufen, so wie seine Jünger ihnen vorgiengen: so hätte er ganz Judäa auf seine Seite gehabt, als welches am Ostern zu Jerusalem versammlet war: so wäre der hohe Rath, das Synedrium herunter geworfen, und man hätte Jesum mit seinen zum voraus erwehlten siebzig Jüngern, statt der siebzig Pharisäer und Schriftgelehrten in das

Synedrium geſetzet. Allein Jeſus hatte ſich wohl von dem Beyfall des Volkes zu viel verſprochen. Johannes der Täufer, welcher dieſes Vorhaben bey dem Volke unterſtützen ſollte, war gefangen und enthauptet. Von der Herumſendung der Apoſtel hatte Jeſus ſich ſchon vorhin viele gute Würkung vorgeſtellet, und gemeinet, ſie würde nicht alle Städte von Judäa vollends durchgegangen ſeyn, ſo würde ſich des Menſchen Sohn ſchon offenbahren können. Allein das gemeine Volk lief wohl zu Jeſu, es hörte ſeine Gleichniſſe gerne, ſeine Sittenlehre ſchmeckte ihnen beſſer als der Phariſäer: viele hofften auch durch ihn von Krankheiten zu geneſen. Aber das war zu dem Hauptzweck noch nicht hinlänglich. Es war dazu nur gemeines und zuſammengelaufenes Volk, kein Vornehmer, kein Phariſäer hieng ihm an. Die Ueberzeugung von Jeſus Wundern muß denn auch nicht gar ſtark geweſen ſeyn: ſonſt würde es nicht an ſtärkerem Anhange gefehlet haben. Man ſiehet aus den Evangeliſten, wie Jeſus hie und da keine Wunder thun können, weil ſie nicht an ihn glauben wollten: wie er ganze Städte, Chorazin

razin und Bethsaida, und wo er die meisten Wunder gethan hatte, wegen solches Unglaubens schilt: und wenn ihn die Pharisäer und Schriftgelehrten aus dem hohen Rath bitten, sich durch ein Wunder zu rechtfertigen, solches abschlägt und statt dessen anfängt zu schelten. Wenn nur ein einzig Wunder öffentlich, überzeuglich und unleugbar von Jesu vor allem Volke an dem hohen Festtagen geschehen wäre: so sind Menschen so geartet, daß ihm alle Welt würde zugefallen seyn. Allein wie wenige der Juden von Stand und Würden auf seiner Seite gewesen, das lässet sich daraus erkennen, daß, nachdem das erste Geschrey seiner Jünger und einiger aus dem Volke vorbey war, keiner weiter schreyen will: Glück zu dem Sohne David. Das Volk mochte auch die Gewaltthätigkeit und Unordnung so Jesus im Tempel angerichtet hatte, und die bittern Scheltworte wider ihre Obrigkeit, als Vorbothen mehrerer Zerrüttung ansehen. Der hohe Rath hatte wenigstens große Ursache auf dergleichen Beginnen ein wachsames Auge zu haben. Es waren schon vorhin viele gewesen, welche sich durch

Wunder zu Meßiassen hatten aufwerfen wollen: welche der Ausgang und Erfolg entdeckt hatte. Sie stunden damals unter der Bothmäßigkeit der Römer, denen sie nur Anlaß gegeben hätten, ihre Macht zu mehrer Einschränkung und Sklaverey der Juden zu gebrauchen, wenn sie dergleichen unruhiges Beginnen eines ausgerufenen Königes, der Israel erlösen sollte, geduldet und geheget hätten. Sie mußten also den Rath fassen, wie sie Jesum griffen, und der Gefahr dadurch vorbeugten. Wie Jesus sahe, daß das Volk nicht so wie seine Jünger schreyen wollte Hosianne, oder Glück zu dem Sohne David, sondern daß es ihm verläßt, daß der hohe Rath hergegen damit umgienge ihn zu ergreifen: so enthält er sich des Tempels. Er hatte nicht das Herz, rechte Ostern zu halten: weil er alsdenn, oder wenigstens seine Jünger in seinem Namen im Tempel hätten erscheinen, und das Osterlamm schlachten, auch das Blut an den Altar sprengen lassen müssen: da man ihn oder seine Jünger hätte ergreifen oder ihm nachspühren können. Er hält deswegen nur ein Pascha μνημονευτικὸν, oder eine Erinnerungs-Mahlzeit, und das einen Tag früher wie sonst

Er

Er hielte von der Zeit an nur nächtliche Zusammenkünfte, und hielte sich haußen vor der Stadt an verborgenen Orten auf. Er liesse zwar einige Schwerdter zusammen bringen, um sich für einen Ueberfall zu wehren; aber war doch besorgt, daß ihn selbst von seinen Jüngern einer verrathen möchte, wo er wäre, fieng an zu zittern und zu zagen, da er sahe, daß es ihm sein Leben kosten konnte. Judas aber verrieth den Ort wo er war, und entdeckte seine Person: da ward er noch in der Nacht vor dem vierzehnten Nisan gefangen, ihm kurz der Prozeß gemacht, und er, ehe das Schlachten der Osterlämmer im Tempel angienge gekreuziget. Er beschloß sein Leben mit den Worten: Eli Eli lama asaphthani: **Mein Gott! Mein Gott! warum hast du mich verlassen?** Ein Geständniß, so sich ohne offenbaren Zwang nicht anders deuten lässet, als daß ihm Gott zu seinem Zweck und Vorhaben nicht geholfen, wie er gehoffet hatte. Es war demnach sein Zweck nicht gewesen, daß er leiden und sterben wollte; sondern daß er ein weltlich Reich aufrichtete, und die Juden von ihrer Gefangenschaft erlöse; und darin hatte ihm Gott ver-

lassen, darin war ihm seine Hoffnung fehl geschlagen.

§. 9.

So erhellet denn aus der vorhandenen Geschichte Jesu noch ganz deutlich, daß seine Absicht in allen Lehren und Vertragen mit dem alten ersten Systemate der Apostel von einem weltlichen Erlöser übereingestimmet; und daß die Apostel folglich, so lange Jesus gelebet, guten Grund und Ursache gehabt, beständig von ihm so zu denken: daß sich aber der Meister selbst, und daher noch vielmehr die Jünger, bey dessen Beurtheilung und Tode zuletzt betrogen gesehen: und daß mithin das neue Systema von einem leidenden geistlichen Erlöser erst nach Jesu Tode, bloß weil die erste Hoffnung fehl geschlagen, erfunden sey; ohne das vorhin jemand davon gewußt oder daran gedacht hat. Allein, lasset uns einmal die Glaubwürdigkeit des alten Systematis bey Seite sezzen, und das neue an und vor sich betrachten, ob dazu ein besserer Grund vorhanden sey? Es ist zwar andem, daß die Apostel selbst durch Verwerfung ihres vorigen Systematis gestehen,

daß

daß sie sich in der Absicht und Meynung ihres Meisters, so lange er gelebet, geirrt und betrogen haben: und wir könnten von solchen Männern, die sich selbst für gröblich irrende und in ihrer Hoffnung betrogene Menschen erkannt, überhaupt gedenken, daß ihr geändertes Systema nicht zuverläßiger seyn könne. Aber wir wollen ihnen alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen, ihrer vorigen Fehler auf eine Weile vergessen, und lediglich ihre neue Lehre in sich selbst nach ihren Gründen erwegen. Dieses Lehrgebäude nun bestehet kürzlich darin: „Chri„stus, oder der Meßias, habe erst zu der Men„schen Versöhnung leiden, und also zu seiner „Herrlichkeit eingehen müssen: aber er sey kraft „derselben am dritten Tage, wie er verheissen „hatte, von dem Tode und aus dem Grabe „lebendig auferstanden, und gen Himmel ge„fahren, und werde bald mit großer Kraft und „Herrlichkeit in den Wolken des Himmels wie„derkommen, ein Gericht über die Gläubigen „und Ungläubigen, Guten und Bösen zu hal„ten; und alsdenn werde das Reich der Herr„lichkeit angehen." Ein jeder erkennet nun leichte, und die Apostel selbst gestehen es, daß

das

Herrn. So reitet er ins Thor der Stadt Jerusalem, und es wird ein Zulauf und Geschrey des Volks, die ganze Stadt kömmt in Bewegung. Dieser ausserordentliche äusserliche Aufzug, den Jesus nicht allein litte, sondern mit Fleiß veranstaltet hatte, konnte ja auf nichts anders, als auf ein weltlich Königreich abzielen: daß nemlich alles Volk Israel, so hier versammlet und vorher von ihm eingenommen wäre, mit einstimmen, und ihn einmüthig zum Könige ausrufen sollte.

§. 7.

Es kann seyn, das Jesus bey diesem Unternehmen nicht gar zu wohl zu Muthe gewesen, und daß er seinen Jüngern vorher gesagt, wie er sich zu seinem Leiden und Tode gefaßt machen müßte. Allein diese waren voller Hoffnung, sie versprachen ihm beyzustehen und ihn nicht zu verlassen, wenn sie auch mit ihm sterben müßten. Und so ward es denn gewagt: er setzt sich auf den Esel, er läßet sich königliche Ehre anthun, er hält einen öffentlichen Einzug: und wie dieses einigermaßen zu gelingen scheinet, so gehet er

gera-

gerade zum Tempel, wo der groſse Rath ſich zu verſammlen pflegte: er legt ſeine Sanfmüthigkeit ab, fängt Gewaltthätigkeiten und Unruhen an, als einer der ſich ſchon der weltlichen Macht anmaßt: wirft der Wechsler Tiſche um, nimmt eine Peitſche und treibt die Käufer und Verkäufer und Tauben-Krämer zum Vorhofe des Tempels hinaus. Er gehet darnach weiter in den Tempel, thut einige Wunder vor dem Volk, und lehret daſſelbe: bald des andern Tages hält er eine ſcharfe Rede wider die auf Moſis Stuhl ſitzende Phariſäer und Schriftgelehrten, das iſt, wider den hohen Rath und das Synedrium. Er ſagt es alsdenn öffentlich zu dem Volk, er ſey Chriſtus: der allein ſey ihr Meiſter. Er ſchilt auf dieſe Phariſäer und Schriftgelehrten, die den hohen Rath ausmachten, als Heuchler, die das Himmelreich zuſchlöſſen, die der Wittwen Häuſer fräſſen: als verblendete Leiter, als Narren und Blinde, Uebertünchte Gräber, Mörder der Propheten, Schlangen und Ottergezüchte. Er ſchlieſſet endlich: ſie ſollten ihn von nun an nicht ſehen, bis ſie alleſammt ſprächen, gelobet ſey der da kömmt im Namen des Herrn, gleich

wie ihnen die Jünger vorgerufen hatten. Hieſſe das nicht das Volk aufhetzen wider die Obrigkeit? war das nicht eben ſo viel geſagt zum Volke, als, werfet den hohen Rath, der aus lauter blinden Leitern, Heuchlern und Ungerechten beſtehet, herunter. Dieſe verſchlieſſen und halten das Himmelreich, das erwartete Reich des Meßias nur auf. Einer iſt euer Meiſter, Chriſtus, der bin ich, und ihr ſollet hinfort mein Angeſicht nicht wieder ſehen, bis ihr mich für den Chriſt oder Meßias, der im Namen des Herrn zu euch kommen iſt, ausgerufen.

§. 8.

So blickt denn noch aus der Evangeliſten Erzehlung ihr altes wahres Syſtema von einem weltlichen Erlöſer hervor. Man ſieht noch, wenn man den Zuſammenhang des Betragens Jeſu, bis auf dieſen Aufzug des Einreitens und den Zuruf, Glück zu dem Sohne David, als den actum Decretorium verfolget, klar genug, warum ſie bis zuletzt gehoffet haben, Jeſus ſollte Iſrael erlöſen. Man ſieht auch klar genug, daß alle die andern Umſtände, welche

zu dem nachher angenommenen Systemate eines geistlichen Erlösers gehören, sich mit diesem Verfolg der Lehre und des Betragens Jesu nicht zusammen reimen lassen. Denn was sollte dieser öffentliche feyerliche Aufzug und der Zuruf, Glück zu dem Könige? was sollte die Gewaltthätigkeit und Stöhrung der Ordnung im Tempel? was sollte die aufwiegleriſche Rede an das Volk gegen den hohen Rath? was die Ermunterung, ihn allein für den Meister zu erkennen, der da käme im Namen des Herrn? Hier entdeckte sich Jesus offenbar genug, was er vorhatte. Aber das war auch der actus criticus und decretorius, die Handlung welche dem ganzen Unternehmen den Ausschlag geben sollte, und worauf alles ankam. Wäre ihm das Volk in Jerusalem zugefallen, und hätte ihn mit für einen König ausgerufen, so wie seine Jünger ihnen vorgiengen: so hätte er ganz Judäa auf seine Seite gehabt, als welches am Ostern zu Jerusalem versammlet war: so wäre der hohe Rath, das Synedrium herunter geworfen, und man hätte Jesum mit seinen zum voraus erwehlten siebzig Jüngern, statt der siebzig Pharisäer und Schriftgelehrten in das

Synedrium gesetzet. Allein Jesus hatte sich wohl von dem Beyfall des Volkes zu viel versprochen. Johannes der Täufer, welcher dieses Vorhaben bey dem Volke unterstützen sollte, war gefangen und enthauptet. Von der Herumsendung der Apostel hatte Jesus sich schon vorhin viele gute Würkung vorgestellet, und gemeinet, sie würde nicht alle Städte von Judäa vollends durchgegangen seyn, so würde sich des Menschen Sohn schon offenbahren können. Allein das gemeine Volk lief wohl zu Jesu, es hörte seine Gleichnisse gerne, seine Sittenlehre schmeckte ihnen besser als der Pharisäer: viele hofften auch durch ihn von Krankheiten zu genesen. Aber das war zu dem Hauptzweck noch nicht hinlänglich. Es war dazu nur gemeines und zusammengelaufenes Volk, kein Vornehmer, kein Pharisäer hieng ihm an. Die Ueberzeugung von Jesus Wundern muß denn auch nicht gar stark gewesen seyn: sonst würde es nicht an stärkerem Anhange gefehlet haben. Man siehet aus den Evangelisten, wie Jesus hie und da keine Wunder thun können, weil sie nicht an ihn glauben wollten: wie er ganze Städte, Chorazin

razin und Bethsaida, und wo er die meisten Wunder gethan hatte, wegen solches Unglaubens schilt: und wenn ihn die Pharisäer und Schriftgelehrten aus dem hohen Rath bitten, sich durch ein Wunder zu rechtfertigen, solches abschlägt und statt dessen anfängt zu schelten. Wenn nur ein einzig Wunder öffentlich, überzeuglich und unleugbar von Jesu vor allem Volke an dem hohen Festtagen geschehen wäre: so sind Menschen so geartet, daß ihm alle Welt würde zugefallen seyn. Allein wie wenige der Juden von Stand und Würden auf seiner Seite gewesen, das lässet sich daraus erkennen, daß, nachdem das erste Geschrey seiner Jünger und einiger aus dem Volke vorbey war, keiner weiter schreyen will: Glück zu dem Sohne David. Das Volk mochte auch die Gewaltthätigkeit und Unordnung so Jesus im Tempel angerichtet hatte, und die bittern Scheltworte wider ihre Obrigkeit, als Vorbothen mehrerer Zerrüttung ansehen. Der hohe Rath hatte wenigstens große Ursache auf dergleichen Beginnen ein wachsames Auge zu haben. Es waren schon vorhin viele gewesen, welche sich durch

Wunder zu Meßiassen hatten aufwerfen wollen: welche der Ausgang und Erfolg entdeckt hatte. Sie stunden damals unter der Bothmäßigkeit der Römer, denen sie nur Anlaß gegeben hätten, ihre Macht zu mehrer Einschränkung und Sklaverey der Juden zu gebrauchen, wenn sie dergleichen unruhiges Beginnen eines ausgerufenen Königes, der Israel erlösen sollte, geduldet und geheget hätten. Sie mußten also den Rath fassen, wie sie Jesum griffen, und der Gefahr dadurch vorbeugten. Wie Jesus sahe, daß das Volk nicht so wie seine Jünger schreyen wollte Hosianne, oder Glück zu dem Sohne David, sondern daß es ihm verläßt, daß der hohe Rath hergegen damit umgienge ihn zu ergreifen: so enthält er sich des Tempels. Er hatte nicht das Herz, rechte Ostern zu halten: weil er alsdenn, oder wenigstens seine Jünger in seinem Namen im Tempel hätten erscheinen, und das Osterlamm schlachten, auch das Blut an den Altar sprengen lassen müssen: da man ihn oder seine Jünger hätte ergreifen oder ihm nachspühren können. Er hält deswegen nur ein Pascha μνημονευτικὸν, oder eine Erinnerungs-Mahlzeit, und das einen Tag früher wie sonst

Er

Er hielte von der Zeit an nur nächtliche Zusammenkünfte, und hielte sich haußen vor der Stadt an verborgenen Orten auf. Er lieſſe zwar einige Schwerdter zusammen bringen, um sich für einen Ueberfall zu wehren; aber war doch besorgt, daß ihn selbſt von seinen Jüngern einer verrathen möchte, wo er wäre, fieng an zu zittern und zu zagen, da er sahe, daß es ihm sein Leben koſten konnte. Judas aber verrieth den Ort wo er war, und entdeckte seine Person: da ward er noch in der Nacht vor dem vierzehnten Niſan gefangen, ihm kurz der Prozeß gemacht, und er, ehe das Schlachten der Osterlämmer im Tempel angienge gekreuziget. Er beſchloß sein Leben mit den Worten: Eli Eli lama aſaphthani: Mein Gott! Mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen? Ein Geſtändniß, so sich ohne offenbaren Zwang nicht anders deuten läſſet, als daß ihm Gott zu seinem Zweck und Vorhaben nicht geholfen, wie er gehoffet hatte. Es war demnach sein Zweck nicht geweſen, daß er leiden und sterben wollte; sondern daß er ein weltlich Reich aufrichtete, und die Juden von ihrer Gefangenſchaft erlöſete; und darin hatte ihm Gott verlaſſen,

obschwebende Todesgefahr zu ziehen sind. Uns dünkt, wer Davids Schreibart kennet, der wird in diesen Worten nichts ausserordentliches suchen. Es ist bekannt, daß David sich sonst selbst unter den Namen des heiligen oder Frommen verstehe, und man siehet leicht, daß er hier in diesem Psalm die Hülfe Gottes rühmt, welche ihn aus der Todesgefahr, darin er vor Saul schwebte, errettet, so das ihm nun das Loos aufs angenehmste gefallen, und er zu einem schönen Erbtheil kommen. Er hat also damals nicht ohne Grund gehoffet und gebeten: **du wirst meine Seele** (das ist mich) **nicht verlassen bis zur Hölle**, (sogar, daß ich ins Reich der Todten fahren müsse) **noch zugeben, daß dein Frommer** (David) **die Verwesung** (oder Grube) **sehe** (und sterbe;) sondern vielmehr geben, daß ich länger lebe, und deine verheissene Gutthat erfahre. So redet David sonst von einem langen Leben. Kein Bruder kann den andern vom Tode erlösen, **ob er gleich lange lebet, und die Verwesung nicht siehet.** So bedeutet denn die Verwesung nicht sehen, nicht so viel, als gar nicht sterben, oder nicht ewig todt bleiben, sondern

nur

, nicht alſofort, nicht bald ſterben, länger
n. Denn er ſaget gleich darauf von ſolchen
die Verweſung nicht ſehen: man wirds
en, daß ſolche Weiſen doch (nemlich zu
) doch einmal ſterben, ſowohl als die
oren. Und an einem andern Orte: Wo
emand, der da lebt und den Tod nicht
e, und ſeine Seele errettete aus der
llen Hand? Demnach iſt der erſte Satz
ali nicht richtig, daß der Pſalm von einem re-
der die Verweſung ſchlechterdings nicht oder
mer ſieht; und alſo der Schluß falſch, daß
Pſalm nicht von David rede. Was ſollte
alſo bewegen, von David ſelber abzuge-
, da er in dem ganzen Pſalm von ſich
er ſpricht, und immer die Zueignungswör-
ich, mir, mein, meine Seele ꝛc. ge-
uchet? Und wie könnte David begehren,
wenn er ſo redet, jemand auf Jeſum von
zareth, einen Mann der noch nicht gebohren
r, denken ſollte? — In dem andern Schluſ-
ſcheinet Paulus vergeſſen zu haben, was er
veiſen wollte. Denn er nimmt ſeinen Haupt-
, welcher bewieſen werden ſollte, unver-
rkt im Vorderſatze ohne Beweis an. Der

Haupt-

Hauptſatz, welcher bewieſen, werden ſollte, war nach Pauli eigenen Worten: **daß Gott Jeſum auferwecket hat, dergeſtalt, daß er hinfort nicht wieder ins Grab kommen ſoll.** Nun nimmt Paulus in dem andern Schluſſe zum Vorderſatze an, daß Gott Jeſum auferwecket hat, und ſchließt daraus; alſo redet der Pſalm von Jeſu, daß er die Verweſung nicht geſehen. Dieſes heiſſet ja nicht beweiſen, wenn man das, ſo erwieſen werden ſoll, ohne Beweis zum Vorderſatze annimmt. Daraus wird nichts als ein eitler Kreislauf der Gedanken. Du ſageſt: **Gott hat Jeſum auferwecket.** Wir fragen: woher beweiſeſt du das? Dann ſprichſt du: **weil er derjenige iſt, von welchem David ſagt, daß er die Verweſung nicht ſehen werde.** Warum muß aber David eben von Jeſu reden, und woher wiſſen wir, daß Jeſus die Verweſung nicht geſehen? Du fähreſt fort: **weil er auferwecket iſt:** denn welchen Gott auferwecket hat, der hat die Verweſung nicht geſehen.

§. 35.

Ich unternehme mir zwar nicht zu behaupten,

ten, daß die Antiochier bey Pauli Rede so gedacht haben: aber da wir heutiges Tages noch oft Antiochier seyn müssen, und Pauli Beweis für die Auferstehung und christliche Religion anhören: so bezeuge ich aufrichtig, daß wenn ich auch aufs ehrlichste damit verfahren will, ich nichts anders herauszubringen weiß: und ein jeder der so weit im Denken kommen ist, daß er einen wilden Diskurs in ordentliche Vernunft-Schlüsse auflösen, und also auf die Probe stellen kann, wird mir Recht geben müssen, daß sich aus Pauli Rede keine andere Folgerung erzwingen lasse. Und so ist es ganz klar und deutlich, daß der Beweis aus der Schrift für die Auferstehung Jesu, vor dem Richterstuhl der gesunden Vernunft in Ewigkeit nicht bestehen könne, sondern eine gar elende und handgreifliche *Petitionem principii per circulum* in sich halte. Nun sind diese beiden Beweise Stephani und Pauli die vornehmsten und weitläuftigsten im neuen Testament, und was sonst im II. und III. Capitel der Apostelgeschichte zur Behauptung des Satzes von der Auferstehung Jesu von den Aposteln aus dem alten Testamente angebracht wird, enthält nichts neues,

was von diesen beyden Beweisen unterschieden
Daher werde ich nicht nöthig haben ein me
davon anzuführen. Es ist hier auch der
nicht, da ich der Evangelisten ihre aus
alten Testament angeführte Zeugnisse der Sc
von der Geschichte Jesu überhaupt, untersu
kann. Das soll zu seiner Zeit nicht verg
werden. So viel siehet ein jeder nach obi
daß, wenn man den Hauptsatz, welcher be
sen werden soll, nemlich den Satz, di
Spruch reder von Jesu aus Nazar
nicht aus dem neuen Testamente auf g
Glauben voraussetzen will, kein einziger Sp
etwas beweise, sondern daß sie vielmehr nat
cherweise von ganz andern Personen, Zeiten
Begebenheiten reden. Niemand unter
Evangelisten führet bey seiner Erzählung
Sprüche der Schrift an, als Matthäus.
es ist auch nichts offenbarer, wenn man
Schriftstellen nachschlagen will, als daß
entweder gar nicht in der Schrift stehen,
nicht in denen Büchern stehen, aus welche
angeführet sind, oder auch den Worten
falsch angezogen worden, alle mit eina
aber dem Verstande nach nichts von den

ſich faſſen, weswegen ſie Matthäus anbringt, und nicht anders als auſſer dem Context oder Zuſammenhange, durch ein bloßes Wortſpiel in einer gezwungenen Allegorie dahin zu ziehen ſind. Und ſo iſt es beſonders, wenn Jonas ein Zeichen oder Zeugniß von der Auferſtehung Jeſu ſeyn ſoll. Wer kann doch in aller Welt bey dieſen vorgegebenen Zeichen auf die bedeutete Sache kommen? Ich leſe, es iſt ein Prophet Jonas geweſen, der den heidniſchen Niniviten nicht hat Buſſe predigen wollen, ſondern aufs Meer geflohen iſt. Alſo, ſoll ich ſchlieſſen, wird ein Jeſus aus Nazareth aufſtehen, der den Iſraeliten gerne Buſſe predigen will, und desfalls nicht aufs Meer fliehet, ſondern willig nach Jeruſalem gehet, um da zu leiden und zu ſterben. Ich leſe: Jonas iſt von den Schifleuten in einem Sturm ins Meer geworfen, und hat da drey Tage und drey Nächte lebendig im Bauche des Wallfiſches zugebracht. Alſo, ſoll ich ſchlieſſen, wird Jeſus aus Nazareth nicht drey Tage und drey Nächte, ſondern einen Tag und zwo Nächte, nicht lebendig, ſondern wahrhaftig todt, und das die Zeit über nicht im Meere, ſondern in der Erden,

oder vielmehr im Grabe in einem Felsen zu bringen. Meine Schließkunst gehet so weit nicht.

§. 36.

Es ist bisher gezeiget worden, daß das Neue veränderte Systema der Apostel von einem geistlichen leidenden Erlöser, der vom Tode auferstehen solle, und nach seiner Himmelfarth bald mit großer Kraft und Herrlichkeit vom Himmel wiederkommen werde, in seinem ersten Hauptgrunde, nemlich der Auferstehung von den Todten, erdichtet und falsch sey: 1) weil das vorgegebene auswärtige Zeugniß der Römischen Wache, bey dem Matthäo, in sich höchst ungereimt ist, und von keinem der übrigen Evangelisten und Apostel jemals erwähnt, sondern ihm durch vielerley Umstände widersprochen wird, so daß es vielmehr ganz möglich und höchst wahrscheinlich bleibt, was eine gemeine Rede bey den Juden worden war, daß nemlich die Jünger Jesu des Nachts gekommen und den Leichnam gestohlen und darnach gesagt, er sey auferstanden: 2) weil die Jünger Jesu selbst, als Zeugen seiner Auferste-

hung,

hung in ihrer Aussage in den Hauptpunkten nicht allein gewaltig variiren, sondern sich auch einander auf vielfältige Art klar und gröblich widersprechen: 3) weil ihr Beweis der Auferstehung Jesu und ihres ganzen Systematis aus der Schrift A. T. aus lauter nicht dahin gehörigen Dingen, aus Schelten und Schmähen, aus Verdrehung der Schriftstellen und aus falschen Schlüssen und Petitionibus Principii bestehet. Nun kommen wir also zu dem andern Grundsatze des neuen Systematis der Apostel, daß nemlich Jesus nach seiner Himmelfarth bald in großer Kraft und Herrlichkeit aus dem Himmel wiederkommen, und alsdenn sein herrliches Reich anfangen werde.

§. 37.

Dieses Vorgeben desto besser zu verstehen, und dessen Ungrund zu entdecken, will ich nur vorläufig einige Erinnerungen machen. Erstlich ist zu wissen, daß die Juden selbst zweyerley Systemata von ihrem Meßias hatten. Die allermeisten zwar erwarteten in solcher Person einen weltlichen Regenten, der sie von der Sklaverey erretten und ihnen andere Völker

unterthänig machen ſollte. Und in dieſen Syſtemate war nichts als Herrlichkeit; kein vorgängig Leiden, keine Wiederkunft: ſondern das gewünſchte Reich ſollte nach dieſer Hoffnung Iſraels alſobald angehen, wenn der Meßias käme. Es waren aber jedoch andere, obwohl weit wenigere Juden, welche ſagten, ihr Meſſias würde zweymal, und zwar in ganz verſchiedener Geſtalt kommen. Erſt würde er armſelig erſcheinen, leiden und ſterben; dann aber würde er aus den Wolken des Himmels wiederkommen und alle Gewalt empfangen. Der Jude Trypho beym Juſtino Martyre geſtehet dieſe zweyfache Zukunft des Meßias: ſie findet ſich im Talmud und folgenden Schriften der Juden: ja die neuern haben gar einen gedoppelten Meßias aus dieſer zwiefachen Zukunft gemacht; den einen aus dem Stamm Joſeph, welcher leiden und ſterben ſolle: den andern aus dem Stamm Juda vom Geſchlecht Davids, welcher auf ſeinem Stuhl ſitzen und herrſchen werde. Nemlich die Juden hatten, in der Zeit ihrer Gefangenſchaft, die ſüße Hoffnung auf einen Erlöſer nachgerade durch ſo viele Schriftſtellen zu beſtärken und zu unterhalten geſucht,

daß

daß ſie nunmehr vermittelſt der phariſäiſchen Allegorien ihren Meßias in unzähligen Sprüchen und faſt aller Orten funden. Daher lieſen dieſe Schriftſtellen, die an ſich von nichts weniger redten, dermaßen wider einander, daß ſie ſich, um alle zuſammen zu reimen, nicht anders zu helfen wußten, als wenn ſie eine zwiefache und ſo verſchiedene Zukunft des Meßias ſetzten. Es war, zum Exempel, einmal angenommen, Zacharias rede vom Meßia, wenn er ſpricht: Hüpfe vor Freuden du Tochter Zions, jauchze du Tochter Jeruſalems: ſiehe dein König wird kommen zu dir, derſelbe iſt gerecht und ein Heiland. Aber ſiehe, er beſchreibt ihn auch als arm, und auf einen Eſel reitend. Und ſo waren auch noch andere Stellen der Schrift mehr, die ihnen wegen einiger Umſtände ſchienen von dem gehoften Könige und Erlöſer zu reden, aber die doch ſeinen elenden Zuſtand, Bedruck und Verfolgung mit einmiſchen. Hergegen ſiehet Daniel in ſeinen nächtlichen Geſichten, und es kam einer in den Wolken des Himmels, wie eines Menſchen Sohn, und kam bis zu dem Altbetagten, und demſelbigen ward

gegeben alle Gewalt und Ehre, und Königreich, daß ihm alle Völker, Nationen und Zungen dienen ſollten. In deſſen Zukunft iſt lauter Macht und Herrſchaft; wie es auch an andern Orten, die der Juden Meinung nach einen Meßias verhieſſen, lautet. Demnach konnte es nicht fehlen, daß nicht einige Juden, die die verſchiedene Beſchreibung zuſammen hielten, darauf verfielen, daß ihr Meßias zweymal und zwar in ganz verſchiedener Geſtalt kommen würde. Man begreift alſo von ſelbſt, daß ſich die Apoſtel dieſes Syſtema, ob es gleich nur wenige hatten, nunmehro, da ihr erſtes und den meiſten ſchmeckendes Syſtema durch den Ausgang widerlegt war, zu Nutze gemacht, und alſo auch von Jeſu, als dem Meßia, nach ſeinem Sterben eine andre herrliche Zukunft verſprochen haben. Es iſt ferner zu wiſſen, daß die Juden gemeinet, die Auferſtehung der Todten würde auf die andere Zukunft des Meßias erfolgen, dann würde er über Todte und Lebendige Gericht halten: und alsdenn würde das Himmelreich oder die andere Welt angehen: wodurch ſie aber nicht, wie die Chriſten heutiges Tages die ſelige oder

unselige Ewigkeit nach der Zerstöhrung dieser Welt, im Himmel und in der Hölle, sondern das herrliche Reich des Meßias auf dieser Erden, verstunden, und solches der vorigen oder damals noch gegenwärtigen Welt, nemlich ihrem Zustande vor dem Reiche des Meßias, entgegen setzten. Es mußten also auch die Apostel, vermöge ihres neuen Systematis, eine andere Zukunft Christi aus den Wolken des Himmels versprechen, worin das, was sie jetzt vergeblich gehoffet hatten, erfüllet werden, und seine gläubigen Anhänger, nach gehaltenem Gerichte, das Reich ererben sollten. Wenn die Apostel keine solche herliche Zukunft Christi verheissen hätten, so würde kein Mensch nach ihrem Meßias gefragt, oder sich an ihre Predigt gekehret haben: dieses herrliche Reich war der Trost Israels in allen ihren Drangsalen, in dessen gewisser Hoffnung sie alles erduldeten, und alles ihr Vermögen willig hergaben, weil sie es hundertfältig wieder empfahen würden.

§. 38.

Wenn nun die Apostel damals gesagt hätten,

es würde noch wohl siebzehn, achtzehn oder mehrere Jahrhunderte dauren, ehe Christus aus den Wolken des Himmels wiederkäme, sein Reich anzufangen, so hätte man sie nur ausgelacht. Man hätte geglaubt, indem die Erfüllung ihrer Verheissung über so vieler Menschen und Geschlechter Leben hinausgesetzt würde, daß sie nur dadurch ihre und ihres Meisters Schande zu bergen suchten. Kein Jude sonderte die andere Zukunft des Meßias so weit von der ersten ab, und da die erste um der andern willen geschehen seyn müßte, so war keine Ursache anzugeben, warum das Reich der Herrlichkeit nicht bald seinen Anfang nähme. Wenn niemand den erwünschten Zustand erleben sollte, wer hätte deswegen seinen Lebens-Unterhalt und Vermögen weggegeben, und sich vor der Zeit und umsonst arm gemacht? Wovon hätten denn die Apostel ihren Unterhalt ziehen, und noch so vielen Neubekehrten reichlich mittheilen wollen? Es war also für die Apostel allerdings nöthig, daß sie die andere Zukunft Christi zu dem Reiche der Herrlichkeit aufs zeitlichste, und wenigstens auf die Lebzeit der damals vorhandenen Juden versprächen. Und

dahin gehen demnach die Reden auch würklich, welche ſie Chriſto beylegen, daß er balde und ehe das damalige Geſchlecht der Juden vorbey wäre, wiederkommen wollte. Im XXIV. Capitel Matthäi fragen die Jünger Chriſtum, als er von der Verſtöhruug Jeruſalems und von ſeiner zweyten Zukunft geredet hatte: **Sage uns, wenn wird das geſchehen? und welches wird das Zeichen ſeyn deiner Zukunft und des Endes der Welt?** Sie meinen durch das Ende der Welt, nach Jüdiſcher Sprache, das Ende der Zeiten vor dem Reiche des Meßias, oder die Aufhebung des jetzigen Reiches der Juden, womit das neue Reich unmittelbar ſollte verknüpft ſeyn. Da legen nun die Evangeliſten und Apoſtel ihrem Meiſter eine ſolche Antwort bey, daß er ſie erſtlich für falſche Chriſtos oder Meßiaſſe gewarnet, welche ſich für ihn ausgeben würden, ehe noch das Ende da wäre. **Bald aber nach der Drangſal derſelbigen Tage, ſpricht er, wird die Sonne verfinſtert werden, und der Mond wird ſeinen Schein nicht geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden erſchüttert**

werden: das heißt, nach prophetischer Schreibart der Hebräer, so wird die jetzige Welt, oder die jetzige Verfassung der Jüdischen Republik ein Ende nehmen: und alsdenn wird erscheinen das Zeichen des Sohnes des Menschen im Himmel, und alsdenn werden an die Brust schlagen alle Geschlechte auf Erden, und werden sehen kommen den Sohn des Menschen auf den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit u. s. w. Warlich ich sage euch, dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dieses alles geschehe. Von dem Tage aber und von der Stunde weiß niemand. Darum wachet, denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde euer Herr kommen wird. Darum auch ihr seyd bereit, dann der Sohn des Menschen wird kommen zu einer Stunde, da ihr nicht meinet. Wenn aber der Sohn des Menschen kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm, alsdann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, und es werden vor ihm alle Völker versammlet werden, und er

wird

wird ſie von einander ſcheiden, gleich als ein Hirte die Schaafe von den Böcken ſcheidet. Durch dieſe Reden wird die Zeit der ſichtbaren Wiederkunft Chriſti auf den Wolken des Himmels zu dem Reiche ſeiner Herrlichkeit klar und genau beſtimmet, bald nach den bevorſtehenden Drangſalen der Juden, noch ehe dieſes Geſchlecht, oder die zu Jeſu Zeiten lebende Juden, gänzlich vergangen oder geſtorben wären. Und ob zwar Tag und Stunde niemand vorher wiſſen ſollte, ſo ſollten doch die damals Lebende, und beſonders die Jünger wachſam und bereit ſeyn, weil er kommen würde zu einer Stunde, da ſie es nicht meinten. Daß dieſes der wahre Verſtand der Worte bey dem Evangeliſten ſey, erhellet noch deutlicher aus einer andern Stelle bey eben demſelben, Denn nachdem Jeſus geſagt, er müſſe hingehen nach Jeruſalem, und würde daſelbſt getödtet werden, und wieder auferſtehen, fügt er hinzu: Dann es wird ſo geſchehen, daß der Sohn des Menſchen komme in der Herrlichkeit ſeines Vaters, mit ſeinen Engeln, und alsdann wird er einem jeglichen vergelten nach ſeinen Werken.

ken. Warlich ich ſage euch, es ſind etliche unter denen die hie ſtehen, die den Tod mit nichten ſchmecken werden, bis daß ſie den Sohn des Menſchen kommen ſehen in ſeinem Reich. Klärers kann auf der Welt nichts geſagt werden, das die Zeit der ſichtbaren herrlichen Wiederkunft Chriſti auf einen gewiſſen nicht gar entferneten Zeitlauf feſtſetzte, und in deſſen Schranken einſchlöſſe. Die Perſonen, welche damals um Jeſu auf derſelben Stelle herumſtunden, ſollten noch vor dieſer Zukunft nicht alle geſtorben ſeyn, ſondern etliche davon ſollten ihn noch vor ihrem Tode kommen ſehen in ſeinem Reich.

§. 39.

Allein weil Chriſtus zum Unglück binnen der Zeit, ja in ſo vielen Jahrhunderten nachher, nicht auf den Wolken des Himmels wiederkommen iſt; ſo ſucht man heutiges Tages der offenbaren Falſchheit dieſer Verheiſſung durch eine gekünſtelte aber gar kahle Deutung der Worte zu Hülfe zu kommen. Die Worte, dieſes Geſchlecht wird nicht vergehen, müſſen ſich foltern laſſen, und nunmehro das Jüdiſche Volk,

oder die Jüdiſche Nation bedeuten. Damit, ſagt man, könne ja die Verheiſſung beſtehen; das jüdiſche Volk ſey ja noch nicht vergangen: und alſo die Zeit der andern Zukunft Chriſti noch nicht verſtrichen. Es iſt wahr, man hegt und pflegt die Juden in der Chriſtenheit nur allzu ſehr, daß ja das saubre Volk nicht vergehen ſoll. Und es ſcheint, als wenn man ſich die Rechnung macht, daß dieſe Ausflucht noch vielleicht eben ſo viele Jahrhunderte als vorhin nöthig ſeyn dürfte. Aber ſie kann nun und nimmer eine ſichre Zuflucht gewähren. Ich will jetzt nicht ſagen, daß die andere kurz vorher beregte Stelle eben des Evangeliſten Matthäi, oder ſo man will Chriſti eigene Worte, den Verſtand auſſer Streit ſetzen: denn von denen Perſonen, welche auf einer gewiſſen Stelle, um Jeſus, vor ſeinem Leiden herumgeſtanden ſind, kann man doch wohl gewiß nicht ſagen, daß ſie die ganze Jüdiſche Nation in ſo vielen Jahrhunderten nach einander bedeuten: noch auch behaupten, daß etliche davon den Tod noch nicht geſchmeckt hätten, man müßte denn, weil nichts mehr übrig iſt, einen ewigen wandernden Juden erdichten, der von den Zeiten Jeſu an noch lebe.

be. Ich will jetzo nur aus den angeführten Worten ſelbſt zeigen, daß das Grund-Wort γενεὰ die Bedeutung einer Nation oder Volkes nimmer habe. Das Volk oder die Nation der Juden wird, ſo wie andere Völker durch die Wörter λαὸς oder ἔθνος ausgedruckt; γενεὰ aber heißt im neuen Teſtament, und allenthalben *Generationem*, oder Leute, die zu einer Zeit zuſammen auf der Welt leben, und hernach durch ihren Abtritt von dieſem Schauplatz einer andern Generation Platz laſſen.

§. 40.

Ein jeder beſinnet ſich ja alſobald des Anfangs von Matthäi Evangelio, daß von Abraham bis auf David gerechnet werden γενεαὶ δεκατέσσαρες, vierzehn Geſchlechte oder Generationen: und wieder vom David bis auf die Babyloniſche Gefängniß γενεαὶ δεκατέσσαρες, vierzehn Generationen: endlich von der Babyloniſchen Gefängniß bis auf Chriſtum γενεαὶ δεκατέσσαρες, vierzehn Generationen: welche auch bey dem Matthäo in dem Geſchlecht-Regiſter alle namhaft gemacht werden. Die andern Generationen nun, auſſer der zu Jeſu Zeiten

ten lebender, hieſſen παρωχημέναι, ἑτέραι, ἀρχαῖαι γενεαὶ, vergangene, andere, alte Generationen. Die aber zu Jeſu Zeiten lebte, war die gegenwärtige, αὕτη γενεὰ, dieſe Generation die aber auch zu ihrer Zeit vergehen werde παρέλθῃ. Die damalige Generation beſchreibt Jeſus öfters als böſe, ehebrecheriſch und ungläubig, weil ſie ihn ſowohl als Johannes verläumdet, und ein Zeichen vom Himmel begehret. Er ſagt es würde den Niniviten und der Königin von Saba erträglicher ergehen an jenem Gerichte, als dieſer Generation, welche einen viel größern Propheten als Jonas einen viel weiſern als Salomon hörten, und doch verachteten. Jeſus rechnet insbeſondere ſeine damaligen Jünger als dieſe Generation, und ſchilt ſie als eine ungläubiſche und verkehrte Generation, daß ſie einen gewiſſen Teufel nicht hatten austreiben können, und frägt: wie lange ſoll ich bey euch ſeyn? Dieſe Bedeutung hat das Wort γενεὰ in allen übrigen Stellen des ganzen Neuen Teſtaments, wie ein jeder ſehen kann, dem beliebig iſt die Fächer der Concordanz durchzuwandern. Und eben den Begriff verknüpfen die ſiebzig Dolmetſcher, die Apocrypha, Philo, Joſephus ja auch die Profan-Scribenten damit. Es iſt auch beſonders

bey

bey den Hebräern nichts anders als das Hebräiſche דור *Dor*. So ſagt Salomon, *Dor holoch vedor ba*, γενεὰ πορέυεται καὶ γενεὰ ἔρχεται, eine Generation vorgehet, die andere kommt. Moſes ſpricht, Gott hätte die Iſraeliten hin und her ziehen laſſen, in der Wüſten vierzig Jahr, bis daß die ganze Generation vergienge, die übel gethan hatte vor dem Herrn, ἕως ἐξανηλώθη πᾶσα ἡ γενεὰ, οἱ ποιοῦντες τὰ πονερὰ. Und an einem andern Ort: ἕως οὗ διέπεσε πᾶσα γενεὰ ἀνδρῶν πολεμιςῶν. Wiederum heißt es von denen, die zu Joſua Zeiten gelebt hatten, daß die ganze Generation zu ihren Vätern verſammlet worden, καὶ πᾶσα ἡ γενεὰ ἐκείνη προσετέθησαν πρὸς τοὺς πατέρας αὐτῶν.

§. 41.

Es iſt demnach unwiedertreiblich, daß in Jeſus Rede bey dem Matthäo αὐτη γενεὰ, dies Geſchlecht, nichts anders heiſſe, als dieſe Generation, oder die Juden welche zu Jeſu Zeiten lebten. Die ſollten nicht vergehen, oder ausſterben, ehe und bevor er würde aus den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit

lichkeit wiederkommen seyn zu seinem Reich. Da nun unleugbar ist, daß solches nicht geschehen sey, so ist es eine kahle Bemäntelung der Falschheit dieser Verheissung, daß doch das ganze Jüdische Volk nicht vergangen, sondern noch in der Welt sey. Diese Generation, die vergehen könnte und würde, ist ja nicht das ganze Volk mit allen Generationen zu verschiedenen Zeiten. Jesus und die Juden haben nimmer geglaubt, daß ihr Volk oder Nation vergehen würde; aber daß in dem Volke eine Generation nach der andern vergehen würde, das erkannte Moses, Josua, Salomon, und das wußte ein jeder aus der gemeinen Erfahrung der Sterblichkeit. Es liesse sich also von einer Generation der Juden sagen, daß sie vergehen würde, und also liesse sich auch die Zeit einer zukünftigen Begebenheit durch die Schranken des Lebens der gegewärtigen Generation bestimmen: aber von dem ganzen Jüdischen Volk sagte kein Jude, daß es vergehen würde; und also liesse sich die Zeit einer zukünftigen Begebenheit nicht durch die Vergänglichkeit oder das Ende des ganzen Volkes bestimmen. Ueberhaupt lässet sich ja eine Erfüllung einer verheis-

 senen

seinen gewissen Sache nach ihrer gehofften Wirklichkeit nicht durch etwas feste setzen, daß in einem fortdauret, und von Jahrhunderten zu Jahrhunderten bis in Ewigkeit fortgehet. Denn wenn ich einem sagte: dieses Wasser soll nicht vergehen bis ich wiederkomme; und ich wäre etwa an der Donau, Elbe, Oder, Rhein, und verstünde die Ströme in ihrer ganzen Folge des Laufs; würde das nicht vielmehr so viel heissen, als, ich will in Ewigkeit nicht wiederkommen? Es wäre demnach eine artige Bestimmung der Wiederkunft Jesu aus den Wolken des Himmels, wenn die Meynung wäre: das ganze Jüdische Volk in allen seinen fortwährenden Generationen soll nicht vergehen, bis ich wiederkomme. Das hiesse ja wohl bey einem Juden nichts anders, als, er will wiederkommen, ehe der Jordan verlaufen ist, ehe die Ewigkeit zu Ende ist. Es ist also nicht möglich, daß dieses Geschlecht, oder diese Generation, in Christi Verheissung der Zukunft was anders bedeuten könne, als die damals lebende Juden. Und was kann auf der Welt in solchem Verstande und Absicht klärers gesagt werden, als was Jesus anderwärts spricht: etliche von denen

nen, die hier bey mir stehen, werden den Tod nicht schmecken, bis daß sie den Sohn des Menschen kommen sehen, in sein Reich. Die Meynung ist einerley mit der vorigen Redensart: diese Generation wird nicht vergehen. Denn die etliche, welche da bey Jesu stunden, waren gewisse Personen der damaligen Generation, oder der damals lebenden Juden: und die sollten den Tod nicht schmecken, das ist, nicht sterben oder vergehen, bis sie ihn sähen aus den Wolken wiederkommen. Aber in soferne in der letztern Ausdrückung, die damalige Generation der Juden durch das Leben gewisser einzelner nahmhafter Personen beschränket wird, so bestimmt sie doch die Sache noch etwas genauer und mehr ins besondere: so daß einer gar alle Schaam müßte verlohren haben, wenn er gegen den so umständlich determinirten Verstand noch Einwendungen machen wollte. Gewiß, die erste Zukunft des Meßias ist bey weiten nicht so genau auf eine gewisse Zeit im alten Testament festgesetzt, als die andere Zukunft im neuen festgesetzt wird. Und ein Jude kann noch weit vernünftigere und billigere Auslegungen und Einwendungen vorschützen, daß sein gehöff-

ter Meßias noch gar nicht kommen ist; als ein Christ sich und das Christenthum retten kann, daß sein Meßias noch nicht wiederkommen ist.

§. 42.

Man erkennet durchgehends im neuen Testament, daß alle Jünger Jesu diesen Begriff von der verheissenen andern Zukunft desselben gehabt, und denen neubekehrten beygebracht haben, daß sie gar bald, und noch bey ihrem Leben geschehen würde. Die sämmtlichen Jünger werden von Luca so aufgeführt, daß sie Jesum nach seiner Auferstehung gefragt: **Herr, wirst du nicht zu dieser Zeit das Königreich denen Israeliten wieder herstellen?** Und sie thun nachmals, in ihren Schriften an die Gläubigen, dieser Zukunft Jesu als einer baldigen, gar fleißige Erwehnung, und ermahnen sie, auf dieselbe wacker zu seyn, und sich bereit zu machen, als die noch zu ihrer Zeit kommen würde, ja alle Stunde und Augenblick kommen könnte; damit sie in dem Stande erfunden würden, daß sie an dem herrlichen Reiche Theil nehmen könnten. Jacobus nimmt daher seine Ermunterung zur Geduld. So

seyd

seyd nun geduldig, lieben Brüder, bis auf die Zukunft des Herrn, — — so seyd auch ihr geduldig, weil die Zukunft des Herrn nahe ist — — siehe der Richter stehet vor der Thür. Paulus schreibt an seine Thessalonicher, daß etliche unter ihnen zwar entschlafen wären, ehe Christus wieder gekommen, daß aber diese ihm nicht später in die Wolken würden entgegen geführet werden, als die so unter ihnen noch lebten und überblieben wären, wenn Christus erschiene. Ich will aber nicht, spricht er, lieben Brüder, daß euch unbewußt sey, von denen die entschlafen sind, auf daß ihr nicht trauret, wie die andern die keine Hoffnung haben. Dann so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist: also wird Gott auch die, die da entschlafen sind durch Jesum, mit ihm führen. Dann dis sagen wir euch durch des Herrn Wort, daß wir, die wir leben und überbleiben werden in der Zukunft des Herrn, denen nicht vorkommen werden, die da entschlafen sind. Denn er selbst der Herr, wird mit einem Feldgeschrey, mit einer Stimme des Erz-Engels, und

mit der Posaune Gottes hernieder kommen vom Himmel, und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben werden und überbliben seyn, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bey dem Herrn seyn allzeit. So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander. Von den Zeiten aber und bestimmten Stunden, lieben Brüder, habt ihr nicht vonnöthen, daß man euch schreibe. Denn ihr selbst wißt eigentlich, daß der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht. Dann, wann sie werden sagen, es ist Friede und alles sicher, alsdann wird sie ein schnell Verderben überfallen, gleichwie die Kindesweh ein schwanger Weib, und werden nicht entfliehen. Ihr aber, lieben Brüder, seyd nicht in der Finsterniß, daß euch derselbe Tag wie ein Dieb ergreife. Eben so redet Paulus zu den Corinthern: Siehe, ich sage euch ein Geheimniß: Wir werden zwar nicht alle entschlafen, wir werden aber

alle

alle verändert werden. In einem Punkt, in einem Augenblick, mit der letzten Posaune, dann sie wird Posaunen, und die Todten werden auferwecket werden unverderblich, und wir werden verändert werden.

§. 43.

War es nun den ersten Christen bey so klaren Worten Jesu selbst, und seiner Apostel, zu verdenken, daß sie diese Zukunft Christi in den Wolken alle Tage vermuthen waren, daß sie auf das herrliche Reich immer hofften, und wenigstens glaubten, daß einige unter ihnen noch leben würden, wenn es angienge? War es ihnen zu verargen, daß ihnen die Zeit zu lange währte, und die Geduld vergienge, als einer nach dem andern entschliefe, ohne es zu erleben? Ja darf man sich wundern, daß endlich Spötter gekommen, und gesagt: Wo ist die Verheissung seiner Zukunft? Dann von dem Tage an da die Väter entschlafen sind, bleibt es alles wie es vom Anfang der Schöpfung gewesen ist. Paulo muß ja wohl zu Ohren kommen seyn, daß die Thessalonicher, sowohl durch anderer Lehrer Reden, als aus

seinem eigenen ersten Briefe an sie, Christi Zukunft so nahe stellten, daß die Verheissung nicht würde zu retten gewesen seyn. Darum spricht er in seinem andern Briefe, mit geheimnißvollen Worten, von einer Abweichung, von einem Menschen der Sünde, von dem Sohn des Verderbens, dem Gottlosen, der zuvor kommen müsse; der sey zwar jetzt schon im Werk, aber er werde aufgehalten, und wenn er sich denn endlich offenbahre, so werde ihn der Herr umbringen mit dem Athem seines Mundes, und werde ihn abschaffen durch die Erscheinung seiner Zukunft. Darum bittet er die Thessalonicher, durch die Zukunft des Herrn, daß sie sich weder durch Geist noch durch Worte, noch durch Briefe, als von ihm geschrieben, bewegen liessen, als wann der Tag Christi vorhanden sey. Allein diese finstere dilatorische Vertröstung, will doch nicht lange Stich halten. Denn soll der Sohn des Verderbens Kayser Caligula oder ein anderer der folgenden seyn, wie viele glauben, so wäre er denn doch bald offenbähret worden: warum wäre er denn nicht abgeschaffet durch die Erscheinung der Zukunft Christi? Soll es aber

einer

einer seyn der ins andere oder in spätere Jahrhunderte fällt, so würde nicht erfüllet, was Jesus selbst soll gesagt haben, daß etliche derer, die bey ihm stunden, den Tod nicht schmecken würden, bis daß sie den Sohn des Menschen kommen sehen in sein Reich. Es würde nicht erfüllt, was Paulus selber an die damaligen Thessalonicher und Corinther geschrieben, daß etliche unter ihnen noch nicht entschlafen seyn würden, wenn Christus mit der Posaune Gottes zu seinem Reiche in den Wolken kommen würde. Die Wahrheit ist, man mag Pauli Worte ziehen auf welche Geschichte man will, so schicken sie sich in der ganzen Historie zu keiner einzigen, und man kann fast nichts anders daraus denken, als daß er sich, um nur mit Ehren aus der Sache zu kommen, mit Fleiß ins Dunkle verstecket, damit die Aufhaltung der Zukunft Christi nach Belieben immer weiter hinausgesetzt werden könnte.

§. 44.

Jedoch der gute Paulus verstehet die Kunst dilatorische Antworten zu geben noch nicht

be. Ich will jetzo nur aus den angeführten Worten selbst zeigen, daß das Grund-Wort γενεὰ die Bedeutung einer Nation oder Volkes nimmer habe. Das Volk oder die Nation der Juden wird, so wie andere Völker durch die Wörter λαὸς oder ἔθνος ausgedruckt; γενεὰ aber heißt im neuen Testament, und allenthalben *Generationem*, oder Leute, die zu einer Zeit zusammen auf der Welt leben, und hernach durch ihren Abtritt von diesem Schauplatz einer andern Generation Platz lassen.

§. 40.

Ein jeder besinnet sich ja alsobald des Anfangs von Matthäi Evangelio, daß von Abraham bis auf David gerechnet werden γενεαὶ δεκατέσσαρες, vierzehn Geschlechte oder Generationen: und wieder vom David bis auf die Babylonische Gefängniß γενεαὶ δεκατέσσαρες, vierzehn Generationen: endlich von der Babylonischen Gefängniß bis auf Christum γενεαὶ δεκατέσσαρες, vierzehn Generationen: welche auch bey dem Matthäo in dem Geschlecht-Register alle namhaft gemacht werden. Die andern Generationen nun, ausser der zu Jesu Zeiten

Petrus schon zum voraus geantwortet, daß sie nur ein wenig über anderthalb Tage des Herrn über die Gebühr gewartet haben, und daß dieser Verzug aus Langmüthigkeit entstanden sey. Wenn also die Zukunft Christi sich noch ein Paar tausend Jahre verziehet: Petrus hat dem Spötter schon begegnet, es ist falsch gerechnet, es sind nur ein paar Tage, die Christus zu ihrem Besten im Himmel gewartet hat, ehe er sich herabgelassen. Aber ich fürchte sehr, daß dergleichen Antwort den Spöttern am allerwenigsten, und andern vernünftigen, aufrichtigen Menschen auch keine Genugthuung geben wird. Die Sache muß gewiß sehr schlecht stehen, der man nicht anders als durch solche Stützen aufhelfen kann. Was soll der Spruch aus Psalm CX. hieher? Christus bestimmet seine zweyte Zukunft vom Himmel, nach der Evangelisten Bericht, so genau, daß noch etliche derjenigen, so damals bey Christo stunden, am Leben seyn würden, wenn er aus den Wolken des Himmels wieder käme. Daher es ungereimt seyn würde, diese Zukunft dadurch ins weite Feld zu schieben, daß tausend Jahre bey Gott sind wie ein Tag. Denn die Zukunft war ja nicht nach den Tagen

Got-

Gottes, sondern nach den Tagen des Lebens der Menschen, nemlich der Umstehenden, bestimmet. Es ist überhaupt ungereimt, der Dauer Gottes Tage zuzuschreiben, wenn sie auch hundert tausend menschliche Jahre lang wären; soll aber dies auf menschliche Weise verstanden werden, warum macht Petrus denn ein menschlich Jahr zu tausend?

§. 45.

Aber es war hie kein anderer Rath, als die genaue Bestimmung der Zeit in Vergessenheit zu bringen, gleich als ob sie gar nicht aufgezeichnet wäre; und hergegen einen so weiten Terminum zu setzen, den man bis in Ewigkeit hinausdehnen kann. Denn es müßten 365000 menschliche Jahre verlaufen, ehe ein göttlich Jahr zum Ende wäre: und dieser Verzug würde doch für keinen Verzug zu rechnen seyn, weil bald die Langmuth, bald andere Eigenschaft Gottes Ursache wäre, daß man seine Vorhersehung, Weissagung, und Wahrheit nicht so genau untersuchen dürfte. Unterdessen haben die Apostel bey der ersten einfältigen Christenheit so viel damit gewonnen, daß, nachdem

dem einmal die Gläubigen eingeschläfert worden, und der eigentliche Terminus ganz verstrichen war, die folgende Christen und Kirchenväter sich durch eitle Hoffnung bis in alle Ewigkeit hinhalten konnten. Wir lesen, daß der Evangelist und Apostel Johannes, welcher zu Christi Zeiten ganz jung war, und am längsten gelebet hat, sich noch für denjenigen ausgiebt, der vielleicht Christi Zukunft erleben könnte. Er führet Petrum ein, daß er zu Jesu gesagt: **was soll aber dieser?** (Johannes?) Jesus habe geantwortet: **so ich will, daß er bleibe bis ich komme, was geht es dich an?** Jesus aber hätte nicht gesagt, daß er nicht sterben würde, wie hievon die Rede gegangen, sondern nur, so ich will, daß er bliebe bis ich komme, was gehet es dich an? Johannes schliesset daher auch seine Offenbahrung so: **Es spricht der diese Dinge bezeuget: Ja! ich komme bald, amen. Ja komme, Herr Jesu!** Die ersten Kirchenväter nach den Aposteln haben noch immer gehoffet, Christus würde zu ihren Zeiten erscheinen, und sein Reich auf Erden anfangen, und so ist es von einem Jahrhundert zum andern gegangen, so daß man endlich

lich die unerfüllte Zeit der andern Zukunft Christi ganz in Vergessenheit gebracht, und die heutigen Theologi über diese Materie, weil sie ihren Absichten nicht förderlich ist, hinwischen, auch die Zukunft Christi aus den Wolken des Himmels auf einen ganz andern Zweck ziehen, als Christus selbst, und die Apostel gelehret haben. Wie viel sind, die heutiges Tages, da man mehr lernet was in den Catechismo und den Compendiis Theologiæ, als was in der Bibel stehet, daran einmal gedenken, daß die offenbar bestimmte Zeit der andern Zukunft Jesu längst vorbey gegangen sey, und daß also ein Hauptgrund des Christenthums dadurch gänzlich unrichtig befunden werde? Wir sind nun durch die Länge der Zeit gewöhnet, uns die Zeit nicht mehr lange werden zu lassen, und die Zukunft Christi sogerne noch tausend Jahre weiter hinaus zu setzen, als man sonst gewöhnet ist, noch gerne einen Tag länger zu warten. Lasset uns nunmehro nicht über die Juden triumphiren. Hätten sie gleich so viele hundert Jahre über die gesetzte Zeit, auf die erste Zukunft des Meßias vergeblich gewartet, was haben wir uns zu rühmen, da wir über die noch viel

deut-

deutlicher gesetzte Zeit auf die andre Zukunft des Meßias fast eben so lange, von einem tausend Jahre ins andere warten? Wollen wir sagen, tausend Jahre sind bey Gott wie ein Tag: warum haben sie weniger Recht, solche schöne Zeitrechnung für sich anzuwenden, da David im alten Testamente der Lehrmeister davon ist? Wir halten uns an die klaren dürren Worte, diese Generation wird nicht vergehen — etliche von denen die hier bey mir stehen, werden den Tod nicht schmecken, bis sie sehen den Sohn des Menschen kommen in sein Reich. Und wir glauben nicht, daß irgend eine Verheissung in der ganzen Schrift genauer bestimmet sey, noch etwas offenbarer durch die That selbst als falsch befunden werden könne.

Die beiden Facta und Sätze, Christus ist von den Todten auferstanden: und wird in den Wolken des Himmels binnen gesetzter Zeit wiederkommen zu seinem Reiche, sind ausser Streit die Grundsäulen, worauf das Christenthum und das neue Systema der Apostel gebauet ist. Ist Christus nicht auferstanden, so ist unser Glaube eitel, wie Paulus selber sagt: und ist oder wird er nicht wiederkommen zur Vergel-

tung

tung der Gläubigen in seinem Reiche, wie uns versprochen worden, so ist der Glaube eben so unnütze als er falsch ist. Man wird also aus der bisherigen Betrachtung wohl erkennen, daß ich nicht auf zufällige Nebendinge, sondern gerade zu auf das Wesen und die Hauptsache des Christenthums gedrungen habe, da ich sowohl das alte Systema der Apostel von einem weltlichen Erlöser des Israelitischen Volkes mit Jesus Absichten in Lehre und Wandel, nach dem Berichte der Evangelisten, zusammen gehalten, und gegründete Ursachen gefunden, zu glauben, daß solches allein wahr sey, und das es bloß wegen fehlgeschlagener Hoffnung von den Aposteln verlassen worden: hergegen daß das veränderte neue Lehrgebäude der Apostel, von einem geistlichen Erlöser des menschlichen Geschlechts, auf zwegne vorgegebene Facta als Grundsätze aufgeführet worden sey, davon der vielfältige Widerspruch der Zeugen und die That selbst offenbar weiset, daß sie falsch und erdichtet sind. Hergegen will ich gerne jeden aufrichtigen Leser urtheilen lassen, ob sie in allen den Büchern, so für die Wahrheit der christlichen Religion geschrieben sind, etwas

gefunden haben, das meinen obangeregten Zweifeln nur einigermaßen Gnüge thut, oder so begegnet, daß sie schon zum voraus beantwortet wären, und von selbst wegfallen müßten. Ich muß nach meiner Erfahrung gestehen, daß ich ein gut Theil, und zwar die besten derselben, ja noch eher als ich zu zweifeln anfing, gelesen; aber daß ich, seit dem mir durch eigenes Nachdenken Zweifel aufgestossen sind, keinen einzigen derselben bey obgedachten Schreibern gründlich gehoben, sehr viele auch nicht einmal berühret gefunden. Wir müßten uns ja doch auf dem Wege einander begegnen, und wenn die Vertheidiger gerade zu gingen auf die Hauptsache; und dieselbe klar und deutlich erwiesen hätten, so würde es nicht fehlen, daß meine vornehmsten und meisten Zweifel nicht zum voraus entkräftet und vernichtet wären, oder von selbst wegfielen. Ich sehe aber von dem Gegentheil keine andere Ursache, als daß gedachte Vertheidiger des Christenthums, den rechten Grund gar leise überhüpfen, und alle Kräfte ihres Verstandes und ihrer Redekunst auf Nebenumstände wenden, welche zwar dem Christenthum einen Schein geben können, zu-

seinem eigenen ersten Briefe an sie, Christi Zukunft so nahe stellten, daß die Verheissung nicht würde zu retten gewesen seyn. Darum spricht er in seinem andern Briefe, mit geheimnißvollen Worten, von einer Abweichung, von einem Menschen der Sünde, von dem Sohn des Verderbens, dem Gottlosen, der zuvor kommen müsse; der sey zwar jetzt schon im Werk, aber er werde aufgehalten, und wenn er sich denn endlich offenbahre, so werde ihn der Herr umbringen mit dem Athem seines Mundes, und werde ihn abschaffen durch die Erscheinung seiner Zukunft. Darum bittet er die Thessalonicher, durch die Zukunft des Herrn, daß sie sich weder durch Geist noch durch Worte, noch durch Briefe, als von ihm geschrieben, bewegen liessen, als wann der Tag Christi vorhanden sey. Allein diese finstere dilatorische Vertröstung, will doch nicht lange Stich halten. Denn soll der Sohn des Verderbens Kayser Caligula oder ein anderer der folgenden seyn, wie viele glauben, so wäre er denn doch bald offenbähret worden: warum wäre er denn nicht abgeschaffet durch die Erscheinung der Zukunft Christi? Soll es aber

einer

einer seyn der ins andere oder in spätere Jahrhunderte fällt, so würde nicht erfüllet, was Jesus selbst soll gesagt haben, daß etliche derer, die bey ihm stunden, den Tod nicht schmecken würden, bis daß sie den Sohn des Menschen kommen sehen in sein Reich. Es würde nicht erfüllt, was Paulus selber an die damaligen Thessalonicher und Corinther geschrieben, daß etliche unter ihnen noch nicht entschlafen seyn würden, wenn Christus mit der Posaune Gottes zu seinem Reiche in den Wolken kommen würde. Die Wahrheit ist, man mag Pauli Worte ziehen auf welche Geschichte man will, so schicken sie sich in der ganzen Historie zu keiner einzigen, und man kann fast nichts anders daraus denken, als daß er sich, um nur mit Ehren aus der Sache zu kommen, mit Fleiß ins Dunkle verstecket, damit die Aufhaltung der Zukunft Christi nach Belieben immer weiter hinausgesetzt werden könnte.

§. 44.

Jedoch der gute Paulus verstehet die Kunst dilatorische Antworten zu geben noch nicht

seinem eigenen ersten Briefe an sie, Christi Zukunft so nahe stellten, daß die Verheissung nicht würde zu retten gewesen seyn. Darum spricht er in seinem andern Briefe, mit geheimnißvollen Worten, von einer Abweichung, von einem Menschen der Sünde, von dem Sohn des Verderbens, dem Gottlosen, der zuvor kommen müsse; der sey zwar jetzt schon im Werk, aber er werde aufgehalten, und wenn er sich denn endlich offenbahre, so werde ihn der Herr umbringen mit dem Athem seines Mundes, und werde ihn abschaffen durch die Erscheinung seiner Zukunft. Darum bittet er die Thessalonicher, durch die Zukunft des Herrn, daß sie sich weder durch Geist noch durch Worte, noch durch Briefe, als von ihm geschrieben, bewegen liessen, als wann der Tag Christi vorhanden sey. Allein diese finstere dilatorische Vertröstung, will doch nicht lange Stich halten. Denn soll der Sohn des Verderbens Kayser Caligula oder ein anderer der folgenden seyn, wie viele glauben, so wäre er denn doch bald offenbähret worden: warum wäre er denn nicht abgeschaffet durch die Erscheinung der Zukunft Christi? Soll es aber

einer

Petrus schon zum voraus geantwortet, daß sie nur ein wenig über anderthalb Tage des Herrn über die Gebühr gewartet haben, und daß dieser Verzug aus Langmüthigkeit entstanden sey. Wenn also die Zukunft Christi sich noch ein Paar tausend Jahre verziehet: Petrus hat dem Spötter schon begegnet, es ist falsch gerechnet, es sind nur ein paar Tage, die Christus zu ihrem Besten im Himmel gewartet hat, ehe er sich herabgelassen. Aber ich fürchte sehr, daß dergleichen Antwort den Spöttern am allerwenigsten, und andern vernünftigen, aufrichtigen Menschen auch keine Genugthuung geben wird. Die Sache muß gewiß sehr schlecht stehen, der man nicht anders als durch solche Stützen aufhelfen kann. Was soll der Spruch aus Psalm CX. hieher? Christus bestimmet seine zweyte Zukunft vom Himmel, nach der Evangelisten Bericht, so genau, daß noch etliche derjenigen, so damals bey Christo stunden, am Leben seyn würden, wenn er aus den Wolken des Himmels wieder käme. Daher es ungereimt seyn würde, diese Zukunft dadurch ins weite Feld zu schieben, daß tausend Jahre bey Gott sind wie ein Tag. Denn die Zukunft war ja nicht nach den Tagen

Got-

Gottes, sondern nach den Tagen des Lebens der Menschen, nemlich der Umstehenden, bestimmet. Es ist überhaupt ungereimt, der Dauer Gottes Tage zuzuschreiben, wenn sie auch hundert tausend menschliche Jahre lang wären; soll aber dies auf menschliche Weise verstanden werden, warum macht Petrus denn ein menschlich Jahr zu tausend?

§. 45.

Aber es war hie kein anderer Rath, als die genaue Bestimmung der Zeit in Vergessenheit zu bringen, gleich als ob sie gar nicht aufgezeichnet wäre; und hergegen einen so weiten Terminum zu setzen, den man bis in Ewigkeit hinausdehnen kann. Denn es müßten 365000 menschliche Jahre verlaufen, ehe ein göttlich Jahr zum Ende wäre: und dieser Verzug würde doch für keinen Verzug zu rechnen seyn, weil bald die Langmuth, bald andere Eigenschaft Gottes Ursache wäre, daß man seine Vorhersehung, Weissagung, und Wahrheit nicht so genau untersuchen dürfte. Unterdessen haben die Apostel bey der ersten einfältigen Christenheit so viel damit gewonnen, daß, nachdem

dem einmal die Gläubigen eingeschläfert worden, und der eigentliche Terminus ganz verstrichen war, die folgende Christen und Kirchenväter sich durch eitle Hoffnung bis in alle Ewigkeit hinhalten konnten. Wir lesen, daß der Evangelist und Apostel Johannes, welcher zu Christi Zeiten ganz jung war, und am längsten gelebet hat, sich noch für denjenigen ausgiebt, der vielleicht Christi Zukunft erleben könnte. Er führet Petrum ein, daß er zu Jesu gesagt: **was soll aber dieser?** (Johannes?) Jesus habe geantwortet: **so ich will, daß er bleibe bis ich komme, was geht es dich an?** Jesus aber hätte nicht gesagt, daß er nicht sterben würde, wie hievon die Rede gegangen, sondern nur, so ich will, daß er bliebe bis ich komme, was gehet es dich an? Johannes schliesset daher auch seine Offenbahrung so: **Es spricht der diese Dinge bezeuget: Ja! ich komme bald, amen. Ja komme, Herr Jesu!** Die ersten Kirchenväter nach den Aposteln haben noch immer gehoffet, Christus würde zu ihren Zeiten erscheinen, und sein Reich auf Erden anfangen, und so ist es von einem Jahrhundert zum andern gegangen, so daß man endlich

lich die unerfüllte Zeit der andern Zukunft Christi ganz in Vergessenheit gebracht, und die heutigen Theologi über diese Materie, weil sie ihren Absichten nicht förderlich ist, hinwischen, auch die Zukunft Christi aus den Wolken des Himmels auf einen ganz andern Zweck ziehen, als Christus selbst, und die Apostel gelehret haben. Wie viel sind, die heutiges Tages, da man mehr lernet was in den Catechismo und den Compendiis Theologiæ, als was in der Bibel stehet, daran einmal gedenken, daß die offenbar bestimmte Zeit der andern Zukunft Jesu längst vorbey gegangen sey, und daß also ein Hauptgrund des Christenthums dadurch gänzlich unrichtig befunden werde? Wir sind nun durch die Länge der Zeit gewöhnet, uns die Zeit nicht mehr lange werden zu lassen, und die Zukunft Christi sogerne noch tausend Jahre weiter hinaus zu setzen, als man sonst gewöhnet ist, noch gerne einen Tag länger zu warten. Lasset uns nunmehro nicht über die Juden triumphiren. Hätten sie gleich so viele hundert Jahre über die gesetzte Zeit, auf die erste Zukunft des Meßias vergeblich gewartet, was haben wir uns zu rühmen, da wir über die noch viel

deut-

deutlicher gesetzte Zeit auf die andre Zukunft des Meßias fast eben so lange, von einem tausend Jahre ins andere warten? Wollen wir sagen, tausend Jahre sind bey Gott wie ein Tag: warum haben sie weniger Recht, solche schöne Zeitrechnung für sich anzuwenden, da David im alten Testamente der Lehrmeister davon ist? Wir halten uns an die klaren dürren Worte, diese Generation wird nicht vergehen — etliche von denen die hier bey mir stehen, werden den Tod nicht schmecken, bis sie sehen den Sohn des Menschen kommen in sein Reich. Und wir glauben nicht, daß irgend eine Verheissung in der ganzen Schrift genauer bestimmet sey, noch etwas offenbarer durch die That selbst als falsch befunden werden könne.

Die beiden Facta und Sätze, Christus ist von den Todten auferstanden: und wird in den Wolken des Himmels binnen gesetzter Zeit wiederkommen zu seinem Reiche, sind ausser Streit die Grundsäulen, worauf das Christenthum und das neue Systema der Apostel gebauet ist. Ist Christus nicht auferstanden, so ist unser Glaube eitel, wie Paulus selber sagt: und ist oder wird er nicht wiederkommen zur Vergeltung

tung der Gläubigen in seinem Reiche, wie uns versprochen worden, so ist der Glaube eben so unnütze als er falsch ist. Man wird also aus der bisherigen Betrachtung wohl erkennen, daß ich nicht auf zufällige Nebendinge, sondern gerade zu auf das Wesen und die Hauptsache des Christenthums gedrungen habe, da ich sowohl das alte Systema der Apostel von einem weltlichen Erlöser des Israelitischen Volkes mit Jesus Absichten in Lehre und Wandel, nach dem Berichte der Evangelisten, zusammen gehalten, und gegründete Ursachen gefunden, zu glauben, daß solches allein wahr sey, und das es bloß wegen fehlgeschlagener Hoffnung von den Aposteln verlassen worden: hergegen daß das veränderte neue Lehrgebäude der Apostel, von einem geistlichen Erlöser des menschlichen Geschlechts, auf zwgene vorgegebene Facta als Grundsätze aufgeführet worden sey, davon der vielfältige Widerspruch der Zeugen und die That selbst offenbar weiset, daß sie falsch und erdichtet sind. Hergegen will ich gerne jeden aufrichtigen Leser urtheilen lassen, ob sie in allen den Büchern, so für die Wahrheit der christlichen Religion geschrieben sind, etwas

ge-

gefunden haben, das meinen obangeregten Zweifeln nur einigermaßen Gnüge thut, oder so begegnet, daß sie schon zum voraus beantwortet wären, und von selbst wegfallen müßten. Ich muß nach meiner Erfahrung gestehen, daß ich ein gut Theil, und zwar die besten derselben, ja noch eher als ich zu zweifeln anfing, gelesen; aber daß ich, seit dem mir durch eigenes Nachdenken Zweifel aufgestossen sind, keinen einzigen derselben bey obgedachten Schreibern gründlich gehoben, sehr viele auch nicht einmal berühret gefunden. Wir müßten uns ja doch auf dem Wege einander begegnen, und wenn die Vertheidiger gerade zu gingen auf die Hauptsache; und dieselbe klar und deutlich erwiesen hätten, so würde es nicht fehlen, daß meine vornehmsten und meisten Zweifel nicht zum voraus entkräftet und vernichtet wären, oder von selbst wegfielen. Ich sehe aber von dem Gegentheil keine andere Ursache, als daß gedachte Vertheidiger des Christenthums, den rechten Grund gar leise überhüpfen, und alle Kräfte ihres Verstandes und ihrer Redekunst auf Nebenumstände wenden, welche zwar dem Christenthum einen Schein geben können, zu-

mal bey Leuten die nichts gründlich zu unterſuchen vermögend ſind, aber die theils an ſich unerweislich befunden worden, theils keinen ſichern Schluß und Beweis von der Wahrheit des Chriſtenthums gewehren.

§. 46.

Vielleicht wird dieſes, was ich ſage, manchem fremde dünken, der bisher Wunder gemeinet, was er für unwidertreibliche Gründe des Chriſtenthums bey ſolchen Schriftſtellern geleſen. Allein ich will mich über das, was ich für weſentliche oder Nebendinge halte, und wie weit dieſe theils an ſich zuverläßig ſind, oder wie weit ſie ſchlieſſen, mit wenigen erklären. Weſentliche Stücke des Chriſtenthums ſind die Glaubensarticul, wegen welcher Verläugnung oder Unwiſſenheit ich aufhören würde ein Chriſt zu ſeyn: und dahin gehören ja wohl hauptſächlich die geiſtliche Erlöſung Chriſti durch ſein Leiden und Sterben: die Auferſtehung vom Tode, als eine Beſtättigung des vollgültigen Leidens: und die Wiederkunft zur Belohnung oder zur Strafe, als eine Frucht und Folge der Erlöſung. Wer demnach dieſe erſten Grundſätz

sätze beweiset oder angreifet, der gehet auf das Wesen der Sache. Hergegen sind Nebendinge in Absicht auf das Christenthum, die zwar mit dem Christenthum bestehen können, aber doch keine Glaubensartikul ausmachen, noch mit demselben so genau verknüpft sind, daß die Glaubensartikul ohne solche Dinge unmöglich für sich bestehen, und mit solchen unmöglich fallen könnten. Dahin rechne ich erstlich die Wunder, worauf man jedoch gegenseits insonderheit dringt. Denn niemand wird behaupten können, daß die Wunder an sich einen einzigen Glaubensartikul ausmachen. Und gesetzt, die Glaubensartikul führten eine innre Glaubwürdigkeit, Beweis, oder Gewißheit mit sich, was dürfen wir nach Wundern verlangen, um sie zu glauben? Demnach will Christus selbst die Wunder in Betrachtung des Glaubens als Nebendinge angesehen wissen, darum schilt er die für eine böse und verkehrte Art, die nicht glauben, wenn sie nicht Zeichen und Wunder sehen. Gesetzt die Facta, als die Auferstehung wäre nur an sich durch unwidersprechliche, geprüfte, einstimmige Zeugnisse genugsam glaublich gemacht, wie es billig seyn sollte, so wür-

mal bey Leuten die nichts gründlich zu untersuchen vermögend sind, aber die theils an sich unerweislich befunden worden, theils keinen sichern Schluß und Beweis von der Wahrheit des Christenthums gewehren.

§. 46.

Vielleicht wird dieses, was ich sage, manchem fremde dünken, der bisher Wunder gemeinet, was er für unwidertreibliche Gründe des Christenthums bey solchen Schriftstellern gelesen. Allein ich will mich über das, was ich für wesentliche oder Nebendinge halte, und wie weit diese theils an sich zuverläßig sind, oder wie weit sie schliessen, mit wenigen erklären. Wesentliche Stücke des Christenthums sind die Glaubensarticul, wegen welcher Verläugnung oder Unwissenheit ich aufhören würde ein Christ zu seyn: und dahin gehören ja wohl hauptsächlich die geistliche Erlösung Christi durch sein Leiden und Sterben: die Auferstehung vom Tode, als eine Bestättigung des vollgültigen Leidens: und die Wiederkunft zur Belohnung oder zur Strafe, als eine Frucht und Folge der Erlösung. Wer demnach diese ersten Grund-

haben schon bey der Historie Mosis und folgender Zeiten gesehen, daß es ihren Schreibern keinen Verstand, Kunst oder Mühe koste, Wunder zu machen, und daß es bey dem Leser noch weniger Verstand erfordere, sie zu glauben. Der Schreiber macht alles Vieh Pharaonis dreymal nach einander todt, so daß kein einziges überblieben sey; und also sind immer frische wieder da in seiner reichen Einbildungskraft, daß sie aufs neue können erschlagen werden: wo sie hergekommen sind, da bekümmert er sich nicht um. Er giebt denen Israeliten hergegen all ihr Vieh mit auf den Weg, daß keine Klaue dahinden bleibt: und dennoch, wenn er Wunder machen will, so ist keine da, so leiden sie alle Augenblick Hunger, und es muß Fleisch regnen. Er bringt dreyßig mal hundert tausend Menschen, mit Weibern, Schwangern, Kindern, Säuglingen, mit Alten und Kranken, Lahmen und Blinden, mit Gezelten und Bagage, mit Wagen und Geräthe, mit 300000 Rindern, und 600000 Schaafen in stockfinsterer Nacht, in drey Stunden ganz und wohlbehalten über den ausgetrockneten Boden einer See, die wenigstens eine teutsche Meile muß

de sie geglaubt werden können, ohne daß man von andern Wundern wüßte. Gesetzt, Christus wäre in der That in den Wolken des Himmels wiederkommen und führte noch sein Reich auf Erden, wie er nach der Verheissung hätte thun sollen, so brauchte es keiner Wunder solches zu beweisen. Setzen wir hergegen, daß obgedachte Facta theils auf verdächtige und sich selbst widersprechende Zeugen beruhen, theils offenbarlich nicht geschehen sind, oder daß Lehren einen Widerspruch in sich halten: so können das keine Wunder wieder gut machen. Einmal weil die Wunder als übernatürliche Begebenheiten für sich eben so ungewiß und unglaublich sind, und eben so viel Untersuchung bedürfen, als daß was sie beweisen sollen: und zum andern, weil darin an sich nichts enthalten ist, woraus der Schlußsatz folgte: ergo ist das und jenes geschehen: ergo ist diese oder jene Lehre wahr: ergo ist dis oder das kein Widerspruch.

§. 47.

Ich sage einmal, die Wunder an sich brauchen eben so viele Untersuchung ob sie wahr sind, als das was dadurch soll bewiesen werden. Wir ha-

zu Gebote, er bildet sie wie er will, aber auch wie einen Traum, Mährlein und Schlaraffenland, ohne Ordnung, Reguln, Uebereinstimmung, Wahrheit und Verstand. So daß der einfältigste Schreiber fähig ist, dergleichen Wunder zu machen, und daß man allen Reguln eines gesunden Verstandes entsagen muß, um sie zu glauben, gleichwie denn die Geschichtschreiber sich selbst verrathen, daß sie zu denen Zeiten da sie geschehen seyn sollen, nimmer bey den Jsraeliten selbst Glauben gefunden.

§. 48.

Die Wunder im Neuen Testament, sind zwar nicht durchgehends so gewaltig und abscheulich, sondern sie bestehen guten Theils in Heilung der Lahmen, Blinden, Tauben, Kranken, Besessenen; aber die Schreiber verwickeln sich doch auch hin und wieder in offenbaren Widerspruch, nirgend aber gewehren sie uns eine Nachricht der Umstände, und zuverläßige Untersuchung, daraus man urtheilen könnte, ob das was etwa geschehen ist, ein wahres Wunder gewesen. Sie schreiben alles nur so platt und trocken hin, und setzen denn

ein Siegel des Glaubens darauf: **Wer glaubet wird selig werden, wer aber nicht glaubet der wird verdammet werden.** Jesus selbst konnte keine Wunder thun, wo die Leute nicht vorher glaubten: und wenn verständige Leute nemlich die Gelehrten und Obrigkeiten damaliger Zeit, Wunder von ihm verlangen, die einer Untersuchung könnten unterworfen werden, so fängt er, statt solche vor ihren Augen zu thun, an zu schelten: so daß kein Mensch von dieser Gattung an ihn glauben konnte. Dreißig bis sechzig Jahre nach Jesu Tode kommen erst Leute, welche diese Wunder, als geschehen in die Welt hineinschreiben, in einer Sprache, die ein Jude in Palästina nicht verstand, zu einer Zeit, da die Jüdische Nation und Republik in der größten Verwirrung und Unruhe war, und da sehr wenige, die Jesum gekannt hatten, mehr lebten. So daß ihnen nichts leichter seyn konnte, als Wunder zu machen so viel als ihnen beliebte, ohne daß ihre Handschriften so leicht bekannt oder verstanden, oder widerlegt werden konnten. Denen Bekehrten aber ward es vom Anfang eingeprägt, daß es ein Verdienst und seligmachend Werk

ſey zu glauben, und ſeine Vernunft gefangen nehmen unter dem Gehorſam des Glaubens; und daher war bey ihnen ſo viel Glaubwilligkeit, als bey ihren Lehrern Pia Fraus, oder Betrug aus guter vorgegebener Abſicht; welches beydes bekanntermaßen bey der erſten chriſtlichen Kirche im höchſten Grad geherrſchet hat. Wiewohl allerdings auch andere Religionen voller Wunder ſind, die aus keinen beſſern Quellen gefloſſen. Das Heidenthum ſelbſt rühmt ſich vieler Wunder, der Türke beruft ſich auf Wunder, keine Religion und Secte iſt arm an Wundern. Und eben dieſes macht auch die Wunder des Chriſtenthums ungewiß: ob die Facta würklich geſchehen, ob die Umſtände dabey ſo beſchaffen geweſen, wie erzehlet wird, ob es auch natürlich, oder durch Kunſtgriffe und Betrügerey, zugegangen, oder ob es ſo von ohngefehr zuſammen getroffen? u. ſ. w. Wer die Sachen und Geſchichte inne hat, wird wohl ſehen, daß ich die Wahrheit ſchreibe: aber ich verlange hier von denen, welche davon kein Erkenntniß haben, noch nicht, daß ſie mir Recht geben. Unterdeſſen habe ich ihnen doch die Zweifel, welche Verſtändigen bey denen Wundern des Neuen

Teſtament einzufallen pflegen, vorhalten müſſen, daß wenn ſie dieſe Zweifel nicht zu beantworten wiſſen, ſie wenigſtens erkennen, daß Wunder keine ſo gewiſſe Facta ſind, wodurch man die Wahrheit anderer nicht vor ſich glaublicher Factorum oder Lehren beweiſen und in Gewißheit ſetzen könne, und daß folglich diejenigen, welche das Chriſtenthum auf Wunder bauen wollen, nichts feſtes oder inneres und weſentliches zum Grunde legen.

§. 49.

Es iſt ſchon ein Zeichen, daß eine Lehre oder Geſchichte keine innere Glaubwürdigkeit hat, wenn man ſich um deren Wahrheit zu beweiſen auf Wunder berufen muß. Aber die Wunder halten auch an und vor ſich keinen Grundſatz in ſich, worin nur ein einziger Glaubens-Artikul oder Factum als ein Schlußſatz enthalten wäre. Es folget nicht, ein Prophet hat Wunder gethan; alſo hat er wahr geredet: weil auch falſche Propheten und Zauberer Zeichen und Wunder gethan, und falſche Chriſti ſolche Wunder verrichtet, dadurch auch die Auserwählten konnten verführet werden. Es folget nicht:

Jeſus

Jesus hat einen Blinden sehend, einen Lahmen gehend gemacht; ergo ist Gott dreyeinig in Person, ergo ist Jesus wahrer Gott und Mensch. Es folget nicht, Jesus hat Lazarum vom Tode erwecket, folglich ist er auch selbst vom Tode auferstanden. Was brauchen wir von der Hauptsache abgeführet, und auf was äusserliches gewiesen zu werden, da wir in der Sache selbst Merkmale genug haben, wodurch sich das Wahre vom Falschen unterscheiden lässet? und da diese Merkmahle sich durch tausend äussere Wunder nicht auslöschen lassen? Die untrieglichen Merkmale des Wahren und Falschen sind, klare und deutliche Uebereinstimmung, oder Widerspruch: welche soferne auch bey einer Offenbahrung gelten müssen, als sie dieses mit allen Wahrheiten gemein hat, daß sie vom Widerspruch frey seyn muß. Und so wenig sich durch Wunder beweisen lässet, daß zweymal zwey fünfe machen, oder daß ein dreyeck vier Winkel habe; so wenig kann ein Widerspruch, der offenbar in den Lehrsätzen und Geschichten des Christenthums liegt, durch eine Menge von Wundern gehoben werden. Lasset Jesum, lasset die Apostel noch so viele Blinde und Lahme

gesund

gesund gemacht und noch so viele Legionen Teufel ausgetrieben haben; dadurch heilen sie den Widerspruch in ihrem Systemate von dem Meßias, und in ihren wider einander laufenden Zeugnissen von seiner Auferstehung und Wiederkunft nicht: der Widerspruch ist ein Teufel und Vater der Lügen, der sich nicht austreiben lässet, weder durch Fasten noch Beten, noch Wunder. Lasset durch diese wunderthätige Leute geschehen seyn was da will, sie können dadurch nicht machen, daß nicht geschehene Dinge geschehen sind, daß Christus in den Wolken des Himmels wiederkommen sey, ehe alle die vor seinem Tode bey ihm stunden, den Tod geschmecket. Kein Wunder beweiset, daß der Spruch, **aus Egypten hab ich meinen Sohn gerufen,** von Christo handle, oder daß es in der Schrift bey irgend einen Propheten stehe: **er soll Nazarenus heissen.**

§. 50.

Was ich von den Wundern gesagt, daß sie an sich ungewiß sind, und daß sie den Beweis der Wahrheit nicht in sich halten: eben das muß ich auch von den Prophezeyungen sagen, worauf

auf die Vertheidiger des Christenthums dringen. Wenn eine Weissagung sollte gewiß seyn; so fordere ich billig, daß sie buchstäblich, klar, deutlich und bestimmt vorher sage, was zum voraus kein Mensch wissen kann, und daß solches hernach auf dieselbe bestimmte Zeit eintreffe, aber auch nicht darum eintreffe, weil es vorher gesagt ist. Wenn aber die vorgegebene Weissagung bloß durch allegorische Deutung der Sachen und Wörter kann herausgebracht werden: wenn sie in dunkeln zweydeutigen Worten verfasset ist: wenn die Ausdrückungen nur allgemein, vage und unbestimmt lauten: wenn die Sache durch menschlichen Witz vorher zu sehen, oder zu muthmaßen war: wenn sie eben darum geschiehet, weil sie vorher gesagt war: oder wenn die Worte eigentlich von ganz was anders reden, und nur durch ein Wortspiel auf das geweissagte gezogen werden: wenn es nach der geschehenen Sache erst niedergeschrieben ist, daß es vorher gesagt sey, oder ein prophetisch Buch oder Stelle für älter ausgegeben als sie sind: oder endlich das vorhergesagte nicht eintrifft: so sind die Prophezeyungen theils ungewiß, theils falsch. Wenn wir nun nach diesen Kennzeichen

eine

eine Untersuchung der Weissagungen altes Testaments, worauf man sich im neuen beziehet, anstellen: so findet sich offenbarlich von den meisten, daß sie nichtig und falsch sind. Die klaren sind nicht eingetroffen, als daß der Messias auf dem Stuhl David auf dem Berge Zion sitzen, und von einem Meere zum andern, ja bis an der Welt Ende regieren sollte: und was sonst von dem weltlichen Reiche des Erlösers Israels geweissaget worden. Andere Weissagungen sind mit einem bloßen Wortspiel herbeygezogen, und reden eigentlich von ganz was anders; davon ich kurz vorher ein Paar Exempel angeführet. Und ich will zu seiner Zeit zeigen, daß nicht ein einziger Spruch, den Matthäus z. E. auf die Geschichte Jesus deutet, in dem Verstande, von den Schriftstellern altes Testaments geschrieben sey, worin ihn Matthäus anwendet. Andre Stellen altes Testaments enthalten Dinge, welche bloß durch eine Allegorie auf Christum gezogen werden, als das Zeichen des Propheten Jonas der drey Tage und drey Nächte im Bauche des Wallfisches gewesen, und der Spruch: ich will sein Vater seyn, er soll mein Sohn seyn. So daß auch

unsere

unſere Herrn Theologi in dergleichen Stellen keinen andern Rath wiſſen, als ſich in einen Circul zu begeben, nemlich das neue Teſtament und deſſen Lehre, durch die Weiſſagungen des alten, und daß dieſes im alten Teſtament geſagt oder gemeinet ſey, durch das neue, nemlich durch die Zeugniſſe des heiligen Matthäi, Pauli ꝛc. zu beweiſen. Andere Dinge haben mit Fleiß deswegen von Chriſto geſchehen können, damit erfüllet würde was geſagt iſt, als: ſiehe, dein König kommt — reitend auf einem Eſel und auf einem Füllen der laſtbaren Eſelinn. Mit einem Worte, ich könnte überhaupt ſagen, es iſt keine einzige vorgegebene Weiſſagung worauf man ſich im neuen Teſtament beziehet, die nicht falſch wäre. Wenn ich aber gelinde reden will, ſo erhellet doch wohl, daß ſie alle ſehr ungewiß und zweifelhaft, und von ſolchen Schreibern, welche ſo mit Worten und Sachen ſpielen, nicht ohne genaue Unterſuchung anzunehmen ſind.

§. 51.

Nun kann man leicht gedenken, wie die Folgerung auf allen Seiten hinket 1) Indem

der

der Beweis aus Weissagungen, welche nicht klärer und deutlicher sind als die obenangeregten im neuen Testamente, in einen Circul laufen, und eine Petitionem Principii begehen muß. Der Satz des Christenthums aus Paulo ist: Jesus von Nazareth ist Gottes Sohn. Woher das? Denn es stehet geschrieben. Ich will sein Vater seyn und er soll mein Sohn seyn: du bist mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget. Aber mich dünkt, jenes rede vom Salomon, dieses vom David. Ja, wenn das auch wäre, so stellet es doch unter dem Vorbilde David und Salomons eine weit höhere Person vor. Es ist gut: aber woher kann ich das wissen? erklären sich die Schreiber altes Testaments darüber? Das wohl nicht; aber der heilige Apostel Paulus, aus Eingeben des heiligen Geistes, weiset uns den höheren Verstand und das Gegenbild, worauf es zielet. So ist denn Pauli Lehre wahr, weil sie Paulus saget; und so gehet es mit hundert andern Stellen mehr; nemlich überhaupt bey allen, daraus man nichts eher für das Christenthum folgern kann, bis man aus dem Christenthum selbst annimmt, daß sie einen allegorischen Verstand haben, der auf das Chri-

sten-

ſtenthum ziele. 2) Geſetzt der Verſtand der Stellen Altes Teſtaments ſey an ſich und überhaupt recht getroffen: ſo folget doch noch bey weitem nicht, daß Jeſus von Nazareth damit gemeinet ſey. Geſetzt der Meßias ſollte aus Bethlehem kommen: ſind denn alle die aus Bethlehem entſproſſen ſind, Meßiaſſe? Geſetzt der Meßias ſollte aus Egypten kommen: ſind denn alle die aus Egypten kommen ſind, darum Meßiaſſe? Geſetzt er ſollte in Nazareth wohnen: kann darum einer der ſich in Nazareth aufhält, ſagen, alſo bin ich der Meßias? Ja, wird man ſagen, wenn ſo viele, wenn alle Kennzeichen bey einer Perſon eintreffen: ſo iſt auch die Perſon, und keine andere gemeynet. Allein ich fürchte, wir kommen wieder in den vorigen Circul. Die Schreiber des Neuen Teſtaments haben die Lebens-Umſtände Jeſu, dergleichen ich jetzt etliche erzehlet habe, als wahre Geſchichte, an ihm bemerket. Nun haben ſie einen Meßias aus ihm machen wollen. Darum haben ſie dieſe Lebens-Umſtände als prophezeyet und an Jeſu erfüllet vorgeſtellet: und da ſolche Prophezeyungen die das in der That ſagten, nicht zu finden waren, ſo haben ſie durch

ein Wortspiel, und durch Allegorien bald diese, bald jene Stelle des Alten Testaments dahin gedrehet: und wenn man denn nicht finden kann, daß das in dem Verstande gesagt werde und auf den Meßias oder besonders auf Jesum ziele: so läuft es doch endlich darauf hinaus: wir müssen es glauben, daß das der Verstand der Weissagungen sey, weil es die Schreiber des Neuen Testamentes uns so erklären. Es ist 3) eine schlechte Folgerung: dieses und jenes ist von dem Meßias der Juden vorhergesagt worden: ergo ist es von Jesu erfüllet und geschehen. Das heisse ich zweene Sätze zugleich erschleichen, davon eben die Frage ist. Ich würde so schliessen: dies und das ist geschehen, und vorher gesagt, ergo ist die Vorhersagung in dem Geschehenen erfüllet. Es muß nemlich zuvor bewiesen seyn, daß dieses und jenes von einer gewissen Person geschehen sey, und daß solche That oder Begebenheit von der Person zuvor verkündiget sey: alsdenn kann man erst annehmen, daß die Prophezeyung wahr sey, und daß sie an der Person erfüllet worden. So lehret uns Moses selbsten schliessen. Wer aber von der Prophezeyung anfängt, und voraus-

setzet

setzet, daß sie habe eintreffen und wahr werden müssen; wer die Facta nicht erst beweiset, daß sie wirklich geschehen sind, sondern aus der, als wahr angenommenen Prophezeyung erweiset, der erschleichet beydes wovon die Frage ist. Z. E. Laß es seyn, daß von dem Meßias vorhergesagt sey, er würde Wunder thun, Blinde sehend, Lahme gehend machen; er würde vom Tode wieder aufstehen: folgt denn darum, daß es wahr prophezeyet sey?

§. 52.

Ein jeder geübter Leser wird leicht einsehen, daß ich die häufig erzehlten Wunder der Apostel ihre vorgegebene Ehrlichkeit und Frömmigkeit im Erzählen, in ihren Lehren und Leben, ihren Martyr-Tod den sie über ihrem Bekenntniß ausgestanden, und endlich den schleunigen Wachsthum des Christenthums und worauf man den Beweis des Christenthums mehrentheils ankommen läßt, als lauter Nebendinge ansehe, welche die Wahrheit der Hauptsache gar nicht ausmachen. Denn wenn ich auch jetzt unerörtert lassen will, ob ein jedes dieser Stücke auch an sich erweislich und ungezweifelt

sey, oder wie es zugegangen, so ist doch offenbar genug, daß keines von diesen allen das Wesen der Sache rühre, oder die Zweifel und Anstöße hebe und gut mache. Viele andere Religionen haben dergleichen zweydeutige Beweisgründe vor sich; die Folgen die man daraus für die Wahrheit einer Religion ziehen will, sind nicht bündig; und wo klare Kennzeichen der Falschheit sind, da vermögen sie gar nichts. Tausend vorgebliche Wunder können mir keinen einzigen klaren Widerspruch bey der Auferstehung, der mir vor Augen liegt, heben und gut machen: alle Frömmigkeit und Heiligkeit der Apostel kann mir nicht wahr machen, Jesus sey, noch ehe die bey ihm stehende alle gestorben, in großer Kraft und Herrlichkeit sichtbar wieder vom Himmel gekommen und habe sein herrlich Reich auf Erden aufgerichtet: alle Märtyrer mit aller ihrer ausgestandenen unerhörten Quaal beweisen mir nicht, daß der Spruch: aus Egypten habe ich meinen Sohn gerufen, von Jesus aus Nazareth gemeynet sey, oder daß der Satz, er soll Nazarenus heissen, in der jetzt vorhandenen Schrift Altes Testaments stehe: und wenn noch so viel Leute zu

einer

einer Meynung und Religion getreten sind; so sehe ich daraus nicht, daß sie dazu Recht gehabt, und ihre Wahl mit Vernunft und Ueberlegung getroffen. Da mir also durch alle diese Dinge in der Hauptsache kein Licht, noch Auflösung meiner Zweifel gegeben werden kann, so mag ich auch mich durch deren besondere Betrachtung von meinem geraden Wege nicht abkehren lassen; und ich glaube, meine Leser werden es nicht einmal verlangen, daß ich hier ohne Noth ausschweifen und meine Gedanken von einem jeden eröffnen solle, weil alles bey reiferer Betrachtung des vorigen von selbst wegfällt, sondern sie werden gar wohl zufrieden seyn, wenn ich bloß so viel von einem jeden berühre, als mir in meinem Wege begegnen und etwa hinderlich zu seyn scheinen wird. Jetzt ist aber Zeit nachzuforschen, was doch der Jünger Jesu ihre wahre Absicht, bey Erdichtung ihres neuen Lehrgebäudes gewesen, und wie sie dasselbe nach und nach ausgeführt, welches ich aus der Zusammenhaltung aller Umstände gründlich untersuchen und, so weit es will möglich seyn, ausfindig zu machen suchen will.

§. 53.

Die Apostel waren anfangs mehrentheils geringe, und schlecht bemittelte Leute, die sich mit Fischen oder anderer Handthierung nach Nothdurft nähreten: es sey nun daß sie nichts anders als ihr Handwerk gewußt, oder daß sie nach Art der Juden bey dem Studiren, ein Handwerk daneben getrieben, dazu sie nur im Fall des Mangels der Nahrung griffen, wie Paulus ein solcher Gelehrter war, der bey Nothfällen seinen Unterhalt vom Teppichmachen zu suchen pflegte. Wie sie nun sich entschlossen Jesu nachzufolgen, verliessen sie ihr Handwerk und alles Geräthe gänzlich, und höreten Jesum lehren, giengen allerwärts mit ihm herum, oder wurden auch von ihm hie und da in die Städte Israel ausgesandt zu verkündigen, daß das Himmelreich nahe herbeykommen wäre; wie denn ihrer zwölfe vor andern ausdrücklich dazu abgesondert wurden, daß sie sollten Bothen des Reichs Gottes werden. Wir brauchen hiebey keiner Schlüsse und Folgerungen, was damals die Apostel bewogen habe, alles zu verlassen und Jesu nachzufolgen, denn die Evangelisten geben uns die ausdrückliche Nachricht,

daß

daß sie sich die Hoffnung gemacht, Jesus würde als Meßias ein weltlich Reich aufrichten, oder König in Israel werden, und sich auf dem Stuhl Davids setzen. Dabey war ihnen von Jesus selbst die Verheissung gegeben, daß sie auch alsdenn auf zwölf Stühlen sitzen und die zwölf Geschlechte Israel richten sollten; ja sie saßen schon in ihren Gedanken darauf so feste, daß sie bereits zum voraus unter einander um die Oberstelle, und vornehmste Gewalt nach Jesu stritten, der eine wollte zu seiner Rechten der andre zur Linken sitzen: und sie wußten Jesu inzwischen ihre Verdienste gegen ihn anzurechnen, daß sie alles verlassen und ihm nachgefolget wären, frugen also, was ihnen davor würde? und wie Jesus sie vertröstet, daß so jemand um seinetwillen Aecker oder Häuser oder dergleichen verlassen habe, der solle es hundertfältig wieder haben: da geben sie sich auf künftige Hoffnung zufrieden, und sind nur nach der Zeit und Stunde begierig, wenn er sein Reich anfangen würde, und diese Erwartung währte so lange, bis die Hinrichtung Jesu ihnen alle diese eitle Hoffnung auf einmal darnieder schlug, sie klagen: Wir hofften, er sollte Israel erlösen! Es

braucht also keines Beweises, sondern ist aus ihren eignen Nachrichten klar, daß die Apostel und alle Jünger Jesu sich durch lauter zeitliche Absichten, nemlich theils der Hoheit und Herrschsucht, theils reicher Vortheile an Gütern, bewegen lassen, Jesu als einem weltlichen Messias nachzufolgen; und daß sie diese Hoffnung und Absicht bey seinem Leben nimmer fahren lassen, sondern noch nach seinem Tode äussern. Dieses muß also ein jeder bis dahin nothwendig zugestehen, und niemand kann es ohne die gröbste Unverschämtheit ableugnen. Nun ändert sich schleunig der Jünger Jesu Lehrgebäude, ändern sich darum auch ihre Absichten? Nein, vielmehr da sie bloß wegen ihrer fehlgeschlagenen Hoffnung und Absichten ein neues Lehrgebäude aufrichten, daran sie noch kurz nach Jesu Tode gar nicht dachten, und das offenbar falsch und erdichtet scheinet, so können wir auch nicht anders denken, als daß sie bey ihren bisher gehegten Absichten geblieben, und sie nur bloß auf eine andere Weise, so gut es sich thun lassen wollte, zur Erfüllung zu bringen gesucht. Wenn wir ihr neues Lehrgebäude noch nicht untersucht hätten, ob es wahr oder falsch sey,

sondern

ſondern nur ihre vorhergehende Gemüthsverfaſſung und Begebenheit wüßten, nemlich daß ſie bisher beſtändig nach weltlicher Hoheit und Vortheilen in einem weltlichen Reiche Jeſu getrachtet, daß ihnen dieſe Abſicht mit dem Tode Jeſu fehl geſchlagen, daß ſie darauf ein neues Lehrgebäude von Jeſu als einem geiſtlichen leidenden Erlöſer aufgebracht, daran ſie vorher nicht gedacht hatten, und daß ſie ſich für Bothen und Lehrer dieſes neuen Evangelii aufwerfen, ſo hätten wir ſchon billig einen Argwohn auf ſie zu werfen, ob ſie nicht dieſes bloß in ihrer vorigen Abſicht vorgäben, weil es viel wahrſcheinlicher iſt, daß ein Menſch aus eben den Hauptabſichten fortfahre zu handeln, darnach er vorhin allezeit unſtreitig gehandelt hat, als daß er dieſelbe fahren laſſen und verändern ſollte. Allein nun ſind wir einen gradern Weg gegangen; wir haben den Grund des neuen Lehrgebäudes an ſich ſchon oben weitläuftig unterſucht, und alles offenbar erdichtet und falſch befunden: und dadurch erhält es alle mögliche Gewißheit in dieſer Art, daß die Apoſtel dabey nichts anders als ihre alte Abſichten, nemlich weltliche Hoheit und Vortheile gehabt.

Denn die wissentliche vorsetzliche Erdichtung einer falschen Begebenheit, kann nicht anders als aus einem vorhergehenden Willen, und aus einem Zweck oder Absicht die schon in dem Gemüthe ist, entspringen. Wer mit Fleiß etwas falsches erdichtet, muß eine Absicht dabey haben, damit er vorher schon schwanger gegangen, ehe er etwas aussinnet das seine Absicht befördern soll; und je dreister und wichtiger diese Erdichtung ist, desto tiefer muß vorher der Vorsatz in dem Gemüthe eingewurzelt seyn, und desto mehr muß sie dem Menschen am Herzen liegen. Da nun der Apostel neues Lehrgebäude erdichtet ist, so haben sie es auch in einer Absicht, die schon vorher in ihrem Gemüthe und Willen war, und damit sie schon lange schwanger gegangen, ersonnen. Nun ist der Apostel vorhergängige Absicht beständig und bis an diese Erdichtung auf weltliche Hoheit und Vortheile gerichtet gewesen. Folglich hat es alle moralische Gewißheit, daß die Apostel ihr neues Lehrgebäude aus voriger Absicht auf weltliche Hoheit und Vortheile erdichtet haben. Wir dürfen auch nicht zweifeln, daß

alle

alle Umstände ihrer Handlungen diesen Schluß bewahren werden.

§. 54.

Anfangs regierte wohl nach Jesus Tode bey den Jüngern lauter Angst und Furcht, daß sie auch möchten verfolget und zur Strafe gezogen werden, weil sie Anhänger eines Mannes gewesen, der sich zum Könige hatte aufwerfen, und das Volk wider den hohen Rath aufwiegeln wollen. Denn so kühn sie gewesen waren mit Jesu in den Tod zu gehen, und wohl gar mit dem Schwerdt drein zu schlagen: so feig wurden sie, als sie sahen, daß es mit seiner Vervestung und Hinrichtung ein Ernst werden wollte: sie verließen ihn alle und flohen, und Petrus, der sich noch so viel erdreistet von ferne zuzusehen, was aus dem Handel werden wollte, verläugnet seinen Meister dreymal und mit einem Meyneide, daß er ihn nicht kenne und nichts von ihm wisse. Denn die Sache lief ganz wider ihre Absicht: ihre zwölf Stühle, darauf sie sitzen und richten wollten in Jesu Reiche, waren mit einmal umgestossen, und sie verlangten nunmehr weder zu seiner Rechten

ten noch zu seiner Linken zu seyn. Diese Furcht währte noch eine Weile nach Jesus Tode: sie lassen die Weiber mit Joseph und Nicodemus sein Begräbniß beschicken, und entfernten sich auch von der letzten Pflicht: sie hielten sich heimlich zusammen in verschlossenen Thüren aus Furcht vor den Juden, und ihre gemeinschaftliche Noth und Anliegen machte, daß sie stets einmüthig bey einander waren. Es wagt es aber bald einer oder andere auszuschlüpfen; sie hören, daß weiter keine gerichtliche Nachfrage nach ihnen geschiehet: sie merken, daß die Obrigkeit, nach der Hinrichtung Jesu, als der Hauptperson, seinen Anhang nicht groß achtet, oder auch für Pilatum nicht weiter gehen kann: sie schöpfen bald Muth, und denken nunmehr nach überstandener Gefahr auf ihr künftiges Glücke. Was sollten sie nun weiter beginnen? Wollten sie zu ihrer vorigen Handthierung wieder greifen, so wartete lauter Dürftigkeit und Beschimpfung auf sie. Dürftigkeit; denn sie hatten alles, und insonderheit ihr Handwerkszeug, ihre Netze und Schiffe verlassen, und waren der Arbeit entwöhnet. Beschimpfung; weil sie von ihren hohen Gedan-

ken-

ken gewaltig herunter gesetzt waren, und da sie allenthalben durch Jesu Nachfolge bekannt worden waren, so würde ein jeder mit Fingern auf sie gewiesen haben, daß aus den vermeynten Richtern Israels und nächsten Freunden und Ministern des Meßias nun wieder arme Fischer und wohl gar Bettler geworden wären. Beydes war ihnen nothwendig, als das völlige Gegentheil ihrer beständig gehegten Absichten und Hoffnung, höchst empfindlich und zuwider. Sie hatten hergegen unter ihrem Meister schon einen kleinen Vorschmack gehabt, daß das Lehren Ansehen gäbe und nicht unbelohnet bliebe. Jesus selbst hatte von sich nichts. Die alten Nachrichten sagen, daß er sich bis an sein Lehramt mit einem Handwerk genähret. Das legt er aber im 30sten Jahre bey Seite, er fing an zu Lehren. Dieses versprach ihm zwar keinen ordentlichen Gehalt (denn das war bey den Juden nicht gebräuchlich) allein darum durfte er nicht darben. Man war mit milden Gaben gegen die Lehrer desto freygebiger. Wenn er sich zu Jerusalem oder in einer andern großen Stadt aufhielte, so lud ihn Freund und Feind fleißig zu Gaste,

so

so daß daher auch die Nachrede entstand, er wäre ein Fresser und Weinsäufer, und er entsehe sich nicht auch mit Zöllnern und Sündern zu essen; insonderheit waren viele Marthaen die sichs recht sauer werden liessen, ihm gute Speisen zu bereiten. Wenn er auch reisete, so zogen diese gutthätigen Weiber als Maria Magdalena, Johanna das Weib Chusa des Schafners Herodis, und Susanna, und viele andre mit, die ihm Handreichung thaten von ihrer Habe, wie Lucas berichtet VIII. 1. bis 3. Man versorgte ihn also nicht allein mit Essen sondern auch mit Gelde, und Judas, der den Beutel trug, war der Caßmeister, der hie und da auf den Reisen wo es ja nöthig war, kaufen, bezahlen, und Rechnung davon thun mußte. Wo nun Jesus speisete, da speiseten die Jünger mit, wo Jesus reisete, da zehrten die Jünger aus einem gemeinschaftlichen Beutel, so daß die milden Gaben, die Jesus bey seinem Lehramt bekam, wenigstens für 13 Personen zureichlich waren. Und die Apostel waren einmal bey Jesus Leben, gleichsam als zum Versuch, daß man bey dieser Lebensart keinen Mangel haben könne, selbandre durch alle

Städte

Städte Juda zur Verkündigung des Reichs Gottes ohne Tasche oder Beutel ausgesandt, und wie sie nach ihrer Zurückkunft gefragt wurden, ob sie auch je Mangel gehabt? so mußten sie gestehen, sie hätten nie keinen verspüret. Also hatten sie schon einen Vorschmack, daß das Lehramt, zumahl die Verkündigung des Meßias niemand darben lasse. So verhielt sichs auch mit der Ehre und Hoheit. Denn sie hatten gesehen, daß alles Volck Jesu wegen seiner Lehre nachgelaufen war, sie waren selbst schon einiger maßen in Achtung bey dem Volke, weil ihr Meister sie als geheime Jünger, die mehr als andre zu wissen bekämen, von dem Pöbel unterschieden, sie hattens selbst erfahren, als sie das Reich Gottes als Bothen und Gesandten des Meßias verkündiget: überhaupt wußten sie auch, wie viel damals das Ansehen der Lehrer bey den Juden galt, indem die Pharisäer als die vornehmsten Lehrer ihre Aussprüche statt der prophetischen gelten machten, und das Volk gewöhnet hatten, dieselbe blindlings anzunehmen. Dieses Ansehen konnte noch um so viel höher steigen, wenn einer bey diesen Zeiten, da sonst Prophezeyung und Wunder aufge-

gehöret hatten, sich den Schein zu geben wußte, als ob er göttliche Offenbarungen bekommen, und Wunder thun konnte: und niemand konnte es höher treiben, als wer sich der allgemeinen Erwartung eines Meßias zu Nutze machte, dessen baldige Zukunft lehrte, und die Leute glauben machte, daß er zu dessen Himmelreiche die Schlüssel führe. Es ist in der menschlichen Natur nicht anders: wer die Leute erst überreden kann, daß er ihnen den Weg zur höchsten Glückseligkeit, den andere nicht wissen oder davon alle andere ausgeschlossen, zeigen, und öffnen, aber auch wieder versperren kann; der wird eben dadurch Meister über alles übrige, was denen Menschen sonst lieb ist, über seine Gedanken, über seine Freyheit, über seine Ehre und Vermögen: es ist nunmehr alles andre gegen diese große und süsse Hoffnung ein geringes. Wenn wir zum voraus einen Blick in der Apostel nachmaliges Betragen thun dürfen, so weiset der Verfolg, daß die Apostel wirklich in alle diese Wege zum hohen Ansehen getreten sind, und sich so viel Macht über die Gemeinen als immer möglich herausgenommen; sie schreiben ihnen sowohl in ihrem Concilio

sämt-

sämtlich, als jeder besonders im Nahmen des heiligen Geistes vor, nicht allein was sie glauben, sondern auch was sie thun und lassen, essen und trinken sollen: sie keiffen, sie drohen, als aus Macht, sie thun in den Bann, und übergeben die Leute dem Satan, sie setzen ihnen Bischöfe, Vorsteher, Aeltesten, sie nöthigen die Leute alle ihre Haabe zu verkaufen, und das Geld zu ihren (der Apostel) Füssen zu legen, und dann theilen sie dieselbe wieder nach Gefallen aus, daß auch die, so vorhin die Güter besessen, nunmehro ihrer Gnade leben mußten; geschweige daß andre so nichts gehabt, nunmehro allein auf der Apostel mildreiche Hände sehen: und wo sie dergleichen Gemeinschaft der Güter nicht einführen konnten, da wußten sie die Beysteuren so triftig anzubringen, daß es noch als ein geringes angesehen ward, daß sie denen, wodurch sie der geistlichen und himmlischen Güter theilhaftig worden waren, etwas von ihren leiblichen Gütern mittheileten.

§. 55.

Die Apostel hatten demnach nicht allein aus der vorigen Erfahrung Vorschmacks genug, daß sich bey dem Lehramt und bey der Verkündigung

vom Reiche des Meßias, auſſer zureichlichen Unterhalt, Ehre, Hoheit und Macht erwerben laſſe; ſondern ſie beſaßen auch, (wie ihre nachmalige Auffährung zeiget) Verſtand genug, ſich alle dieſe Vortheile aufs beſte zu Nutze zu machen. Kein Wunder alſo, daß ſie nach ihrer einmal fehlgeſchlagenen Hoffnung auf die Hoheit und Vortheile im Reiche des Meßias den Muth nicht alſofort ſinken laſſen, ſondern ſich durch eine kühne Erfindung einen neuen Weg dazu bahnen.

§. 56.

Wir haben ſchon bemerkt, daß einige, ob wohl wenigere, der damaligen Juden, eine zweifache Zukunft des Meßias geglaubt, da er erſt in armſeliger Geſtalt und leidend erſcheinen, nachmals aber bald herrlich und herrſchend in den Wolken des Himmels wiederkommen würde. Dieſes kam denen Apoſteln vortreflich zu ſtatten, und ſie ſahen, daß ſie noch nicht verlohren Spiel hätten. Die Erwartung der Zukunft des Meßias um dieſe Zeit war noch allgemein, und wenn ſie ſich gleich in der Perſon eines Theudas und Judas Galiläus (Apoſtg. V. 36. f.) betrogen hatten, ſo höreten ſie doch

nicht

nicht auf, denſelben in andern und auf eine andere Art zu erwarten; wie auch die nachmalige Geſchichte der Juden weiſet. Die Apoſtel konnten auch vermuthen, daß ein groß Theil derer, die Jeſum als einen Propheten angeſehen, der in Worten und Thaten mächtig geweſen wäre, nunmehro dieſes Lehrgebäude auch ergreifen, und ſein Leiden als einen Theil ſeines Meßias-Amtes, und als eine Folge ſeiner erſten Zukunft betrachten, daher aber auch ſeine andere herrliche vom Himmel deſto eher glauben und erwarten würden. Sie durften auch nicht zweifeln, daß manche der vorigen Anhänger Jeſu aus eben der Furcht für Dürftigkeit und Beſchimpfung, welche die Apoſtel ſelbſt trieb, mit in ihr Schiff treten, und gerne glauben würden, was ſie wünſchten, damit ſie nur nicht möchten geirrt und ſich betrogen haben. In ihren verſchloſſenen Thüren und bey dem gemeinſchaftlichen Anliegen, da ſie noch einmüthig bey einander waren, hatten ſie die beſte Zeit zu überlegen und mit einander zu verabreden, wie ſie dieſe Meynung zu ihrem Vortheil anwenden könnten; und dazu war vor allen Dingen nöthig, den Körper Jeſu bald

wegzuschaffen, damit sie vorgeben konnten, er sey aufgestanden und gen Himmel gefahren, um von dannen nächstens mit großer Kraft und Herrlichkeit wieder zu kommen. Es war ihnen ein leichtes, solche Entwendung des Körpers ins Werk zu richten. Er lag in Josephs Garten in einem daran schliessenden Felsen begraben, der Herr und der Gärtner litten, daß die Apostel bey Tage und bey Nacht das Grab besuchten: sie verrathen sich selbst mit ihrem Geständniß, daß jemand den Körper habe heimlich wegtragen können: sie haben die Beschuldigung, daß sie solches selbst in der Nacht wirklich gethan, von hoher Obrigkeit leiden müssen und haben sich nirgend von solcher gemeinen Rede zu retten unterstanden. Kurz, alle Umstände geben, sie haben dieses Unternehmen in der That ausgeführt, und nachmals zum Grundstein ihres neuen Lehrgebäudes gelegt. Es scheinet wohl aus dem Verfolg, daß sie damit nicht lange gesäumet, sondern den Leichnam bald nach vier und zwanzig Stunden, ehe er vollends in die Verwesung getreten, bey Seite geschaffet haben, und daß sie, wie dieses geschehen und kund worden, als voller Verwunderung

berung, und unwissend von irgend einer Auferstehung, sich auch mit dahin begeben, und die leere Stätte beschauet. Allein noch war es zu frühe dieses öffentlich zu sagen, und zu behaupten. Sie warten damit ganzer funfzig Tage, um hernach, wenn es nicht mehr Zeit wäre, nach dem Körper zu forschen oder von ihnen zu fordern, daß sie den auferstandenen Jesum öffentlich zeigen sollten, desto dreister zu sagen, daß sie ihn hie und da gesehen, daß er bey ihnen gewesen, mit ihnen gesprochen, und gegessen hätte, und endlich von ihnen geschieden und gen Himmel gefahren sey, um bald herrlicher wieder zu kommen.

§. 57.

Was konnten sie sich aber bey solchem Unternehmen für einen Fortgang versprechen? Allerdings einen guten. Einmal konnte sie niemand augenscheinlich einer Falschheit oder Lügen überführen: das Corpus delicti war nicht vorhanden, und wenn ja einer kommen sollte der ihn an einem andern Orte anzeigte, so waren es nunmehro schon 50 Tage nach dem Tode, da alles in die Verwesung getreten seyn

mußte. Wer konnte ihn jetzt mehr kennen und sagen: dies ist Jesu Körper. Diese geraume Zeit stellete sie für eine handgreifliche Ueberführung des Betruges sicher, und vereitelte alle darauf zu wendende Nachforschung. Sie half ihnen aber auch dazu, daß sie ein Haufen erzehlen konnten, wie oft und auf mancherley Art er ihnen inzwischen erschienen sey, und was er mit ihnen geredet habe, damit sie als aus Jesu Reden und Befehl nach dem Tode, alles was sie selbst für gut funden, lehren und anordnen konnten. Ja wollte nun nach 50 Tagen jemand fragen, wo ist der auferstandene Jesus, zeiget mir ihn: so hatten sie die Antwort bereit, nunmehr ist er schon gen Himmel gefahren. Es kam nur auf ein dreistes standhaftes bejahen und bezeugen an, daß sie Jesum gesehen, gesprochen, getastet, mit ihm gegessen und gewandelt hätten, worinnen sie alle einstimmig waren; ein solch Zeugniß konnte man nach dem Gesetze nicht verwerfen, weil in zweyer oder dreyer Zeugen Munde die Wahrheit bestehen sollte, wie vielmehr, wenn es ihrer zwölfe einhellig bezeugten. Die Auferstehung an sich ward damals von dem allergrößten Haufen,

nemlich

nemlich den Phariſäern und ganzem Volke geglaubt; es waren vorhin durch die Propheten Leute vom Tode erweckt worden, und folglich mußten ſie die Möglichkeit der Auferſtehung Jeſu nach ihrem eigenen Lehrſatze zugeben. Dieſer wußten ſich die Apoſtel, oder vielmehr Paulus, als der Klügſte unter allen, vor Gericht zur Vertheidigung und Rettung meiſterlich zu bedienen. Denn um die Phariſäer und Sadducäer, welche beyderſeits in den Gerichten ſaßen, an einander zu hetzen, und dadurch zu entwiſchen, saget er alsdenn nicht beſonders, daß er die Auferſtehung Jeſu behaupte, ſondern er verdrehet die auf ihn gebrachte Beſchuldigung, als ob ſie einen allgemeinen Lehrſatz betreffe. Denn als Paulus zu Jeruſalem vor Gerichte war, Apoſtg. XXIII. 6. und wußte, daß das eine Theil Sadducäer waren, das andere Theil aber Phariſäer, ſchriee er im Rath: ihr Männer, lieben Brüder, ich bin ein Phariſäer und eines Phariſäers Sohn; ich werde für Recht geſtellet von wegen der Hoffnung und Auferſtehung der Todten. Darauf ward ein Aufruhr zwiſchen den Phariſäern und Sadducäern, und die Men-

ge ſpaltete ſich — und die Schriftgelehrten von der Phariſäer Theil ſtunden auf, ſtritten und ſprachen: wir finden nichts arges an dieſem Menſchen. Hat aber ein Geiſt oder ein Engel mit ihm geredt, ſo laſſet uns nicht wider Gott ſtreiten. Und ſo ſpricht Paulus auch hernach zu Cäſarea vor dem Landpfleger. Apg. XXIV. 20. f. laß dieſe Juden ſelbſt ſagen, ob ſie etwas Unrechts an mir funden haben, als ich für dem Rathe ſtund: es ſey dann bloß, daß ich geſchrieen habe: von wegen der Auferſtehung der Todten werde ich heute von euch für Recht geſtellet. Und ſo macht ers vor dem König Agrippa; und verweiſet es den Juden in deſſen Gegenwart: Apoſtg. XXVI. 8. wie? ſpricht er, wird das für unglaublich bey euch gehalten, daß Gott die Todten auferweckt? Er will ſagen: es iſt ja euer eigen Glaubens-Bekenntniß, daß eine Auferſtehung der Todten ſey: es ſtehen ja in der Schrift Exempel, daß es vielmal wirklich geſchehen. Paulus wußte alſo die Juden recht bey ihren eigenen Lehrſätzen zu faſſen, und wenn er beſonders auf Jeſus Auferſtehung kommt, ſo beruft er ſich auf ſeine Batkol, auf

die

die Stimme vom Himmel, die ihm zugerufen: für eine ſolche Batkol hatten ſie damals alle Ehrerbietung, und mußten ſie gelten laſſen: **hat ein Geiſt oder ein Engel mit ihm geredet, ſo laſſet uns nicht wider Gott ſtreiten.** Und ſo wiſſen die Apoſtel mehrmal von himmliſchen Stimmen, von dem heil. Geiſt, Erſcheinungen der Engel, Geſichter, Entzückungen bis in den dritten Himmel und dergleichen zu reden, wenn ſie ihr Vorgeben beweiſen ſollen. Bey Leuten die noch etwa eine Hochachtung für Jeſu Perſon behalten, und von ſeinen vielen Wundern gehöret hatten, ja daß er ſelbſt andere ſollte auferwecket haben, konnte es ſo viel glaublicher ſeyn, daß Jeſus nun ſelbſt von den Todten auferſtanden wäre. Dazu hatten die Apoſtel von ihrem Meiſter gelernet Wunder zu thun, oder wenigſtens wie man es machen müßte um den Schein zu haben, und ſolches unter die Leute zu bringen, und ich habe anderwärts gezeiget, daß es gar keine Kunſt ſey, Wunder zu erzählen oder auch zu machen, wenn ſich viele mit Mund und Hand hierin einander behülflich ſind, und wenn ſie mit einem Volke zu thun haben, das gewohnt und geneigt iſt,

Wunder zu glauben. Diese Willfährigkeit zu glauben wußten auch die Apostel nach Jesu Exempel vortreflich zu bestärken, indem sie den Leuten den Glauben als ein verdienstlich seligmachend Werk anpriesen, und den Unglauben als verdammlich abmahlten. Kam es auf Beweise an, so hatten sie alle Handgriffe der allegorischen Auslegungskunst, und also Mosen und alle Propheten zu ihren Diensten, daraus es ihnen nicht schwer ward, Jesum als den verheissenen Meßias, seine Geburt, seine Flucht nach Egypten, seinen Aufenthalt zu Nazareth, seine Thaten und Wunder, seine Kreuzigung, Begräbniß, Auferstehung, Himmelfarth, andere Zukunft, mit einem Worte alles was sie wollten, aus allen Stellen erweislich zu machen. Man achtete damals diese Pharisäische Vernunftkunst für den größten Witz, für die gründlichste Gelehrsamkeit, und für unwidertreiblich. Und wo ja endlich etwas an Ueberzeugung mangelte, da konnten sie die Gemüther durch die Hoffnung reicher Belohnungen bey der baldigen Wiederkunft Jesu zu seinem herrlichen Reiche geneigt machen zu glauben. Denn dieses Reich des Meßias sollte nach der Meynung der damaligen Juden, und

r erſten Chriſten, kein unſichtbares Reich im
immel von bloß geiſtlichen Gütern ſeyn, denn
s hätte vielleicht weniger Eindruck gehabt,
idern ein ſichtbares tauſendjähriges Reich auf
:den ſeyn, darin man äſſe und trinke und
)te, wie vorhin, nur alles aufs herrlichſte
id in dem größten Ueberfluß und Luſt, mit
uterdrückung und Beherrſchung aller Feinde.
as rühret die Sinne, und durch ſolche ſüße
orſtellungen läſſet ſich die Begierde der Men-
)en, und dadurch auch der Verſtand blenden,
ß ſie in der lebhafteſten Hoffnung des künf-
)en Ueberfluſſes der Güter und Glückſeligkeit,
:e Unterſuchung der Wahrheit, ja ſelbſt die
genwärtigen Vortheile verſäumen und verach-
1. Hiedurch funden ſie alſo auch Gelegenheit
auche zu bereden, daß ſie auf die künftige
)erſchwengliche Belohnung alle ihr Haab und
ûter zum gemeinen Gebrauche hergaben:
s war eine Heylands-Caſſe, darin ſich ein
)er mit ſeinem wenigen Vermögen Actien des
ld zu erwartenden Himmelreichs zu kaufen,
mühet war, und die Vertheilung dieſer Gü-
: zu Allmoſen, ſetzte die Apoſtel in den
tand, nicht nur ſelbſt ihre Dürftigkeit in

Ueber-

Ueberfluß zu verwandeln, sondern auch tausende von Armen zu dem gegenwärtigen Genuß dieser nothdürftigen, und so dann künftig der reichsten überschwenglichsten Güter herbey zu locken.

§. 58.

Da der Erfolg weiset, daß die Apostel diese Mittel zu ihrem Vorhaben wirklich angewandt, und daß dieselbe gut angeschlagen sind, und da gezeiget ist, woher sie sich bey damaligen Zeiten die Rechnung machen können, damit durchzukommen, so kann auch fast kein Zweifel seyn, daß sie solche Mittel zu ihren Absichten vorausgesehen, beliebt, und in den Tagen, da sie so einmüthig bey einander waren, mit einander verabredet haben. Allein mußten sie sich nicht auch die Hindernisse vorstellen, welche ihnen die Sache schwer machen würden? Das ist allerdings wohl zu vermuthen. Jedoch wer die Umstände des Jüdischen Volkes kennet, wird wohl einsehen, daß dieselben ihnen so unüberwindlich nicht haben scheinen können, daß sie nicht mit standhaftem Muthe damit durchdringen sollten. Sie verkündigten vors erste blos die Auf-

erste-

erstehung Jesu von den Todten, eine Sache, die den Römern bloß belachenswürdig schiene, und in ihre Herrschaft über die Juden keinen Einfluß hatte: die aber den Pharisäischen Juden nicht irrglaublich oder ganz unglaublich dünken konnte, wenigstens nicht zu widerlegen war, weil das Gegentheil, nachdem der todte Leichnam nun schon über 40 Tage bey Seite geschaffet war, unmöglich auf eine handgreifliche Art konnte dargethan werden; und hergegen das Factum auf eine mehr als gesetzmäßige Art, das ist, durch mehr als zwey oder drey Zeugen bestätiget ward. Denn für ein ordentliches genaues Zeugen-Verhör durften sie nicht bange seyn, da man eine eydliche Aussage jedes Zeugen besonders auf vorgelegte Fragen zu Papiere nimmt, und hernach alle zusammenhält, ob sie sich auch einander, oder auch einer sich selbst, und denen Umständen der Sache widerspreche. Nein, alles ward damals selbst in Römischen Gerichten, geschweige denn bey den Juden, sehr tumultuarisch und obenhin vorgenommen; und man verstand die Kunst noch nicht, dem Betruge und Irrthum in Dingen die geschehen seyn sollen, durch eine vernunftmäßige

mäßige Prüfung zu begegnen. Die Geschichte des Neuen Testaments und der Apostel weiset solches genugsam, so oft jemand vor Gerichte gestanden. Wenn sie sich denn auch ja von der andern herrlichen Zukunft Jesu aus den Wolken des Himmels zu seinem Reiche etwas verlauten lassen, so mußte doch solches gleichfalls von Römern und Juden als ein eitler Traum und nichtiges Vorgeben, das die Zeit selbst widerlegen würde, verachtet werden. Und was konnte ihnen allenfalls die Jüdische Obrigkeit anhaben? Das Halsgerichte hatte sie nicht mehr, sie durfte niemand tödten, das gehörte für den Römischen Landpfleger. Die Geisselung konnte ihnen zuerkannt werden, oder man konnte sie aus der Synagoge weisen und in den Bann thun. Das war es alles. Darauf aber hatten sie es hingesetzt, und nun ihr Meister in seiner Kreuzigung den schmäligsten Tod erdulden müssen, so machten sie sich aus dieser geringeren Schande, eine Ehre; und bliesen diesen Martyr-Geist auch denen ein, welche sich zum Christenthum bekannten. Jedoch, wie gesagt, die Jüdische Obrigkeit konnte ihnen nichts sonderliches anhaben. Ihr Ansehen war

ganz

ganz herunter, und die öffentliche Zucht in der gröſsten Verwirrung. Man kann ſolches aus ein paar Begebenheiten abnehmen, die uns in der Apoſtel ihren Geſchichten aufgezeichnet ſind. Denn als Paulus vor dem hohen Rath geſtellet ward (Apoſtg. XXIII. 2. f.) und anfing ſich zu verantworten, hieſs ihn der Hoheprieſter Ananias aufs Maul ſchlagen, vermuthlich weil er ohne Erlaubniſs geredet, das einem Beklagten nicht geziemet, und weil er auf vorgehendes Verbot dennoch nicht ſchweigen wollen. Paulus aber erdreiſtet ſich den Hohenprieſter zu ſchelten und zu fluchen. **Gott, ſprach er, wird dich ſchlagen, du übertünchte Wand; ſitzeſt du und richteſt mich nach dem Geſetz, und heiſſeſt mich ſchlagen wider das Geſetz?** Was konnte verwegner ſeyn gegen den vornehmſten Richter im hohen Rath? Nun ward er zwar darüber zur Rede geſtellet; allein weiter wiederfuhr ihm nichts. Seine Entſchuldigung würde ihm wohl nicht gerettet haben, nemlich daſs er nicht gewuſst, daſs es der Hoheprieſter ſey. **Denn es ſtehet geſchrieben, einem Obriſten deines Volks ſollt du nicht fluchen.** Die Antwort war ſehr kahl, der Hoheprieſter konnte

ihm

ihm ja so unbekannt nicht seyn; und wenn er ihn ja nicht gekannt hätte, so mußte er ihn doch für einen Rathsherrn ansehen, der im hohen Rathe besonders was zu sagen hätte, und der folglich seine Obrigkeit und hier sein Richter wäre: war es ihm denn erlaubt, äußer den Hohenpriester sonst einen jedweden in diesem Gerichte zu fluchen? Er sagt ja selbst, es stehe geschrieben: dem Obristen deines Volks sollt du nicht fluchen: war denn nicht ein jeder Richter und Mitglied des Raths ein Obrister im Jüdischen Volk? schlägt sich denn Paulus nicht mit seinen eigenen Worten? Allein, wie gesagt, seine Entschuldigung machte ihn nicht frey, sondern die Schwäche des Jüdischen Synedrii, und das geringe Ansehen aller Obrigkeitlichen Personen, die bey der Römischen Herrschaft ein paar Scheltworte so genau nicht nehmen durften. Dieses Schwache wußte Paulus so gut, als ihre innerliche Uneinigkeit und Zänkereyen, da der Rath aus Phariſäern und Sadducäern bestand, und also die Richter oft verschiedener Meynung waren, und in Partheyen rissen, die gegen sich selber angiengen, und die Beklagten fahren liessen. Weil also

Paulus

Paulus wußte daß die Sadducäer die Auferstehung läugneten, die Phariſäer aber behaupteten, ſo ſpielt er nur das divide, er ſchlägt ſich zu der Phariſäiſchen Parthey: er ſpricht, ich bin ein Phariſäer und eines Phariſäers Sohn, ich werde angeklagt um der Hoffnung der Auferſtehung willen: gleich entſtehet unter den Richtern ſelbſt Lermen und Streit: die Phariſäer nehmen ſich ſeiner an, ſie erklären ihn und ſeine Sache für unſchuldig, und dadurch ward der Ausſpruch wider Paulum vereitelt. Paulus ſpottet alſo nur der ohnmächtigen Jüdiſchen Gerichte, und iſt gewiß daß die ihm nichts ſonderliches anhaben konnten. Wenn aber dergleichen Religionshändel für die Römiſchen Gerichte gezogen wurden, ſo fiel allemal der Ausſpruch für die Beklagten: die Römer ſahen es entweder für unnütze Zänkereyen an, da ſie über ihre innere Secten und Ketzer nicht richten konnten und wollten; oder wie man aus vielen Anzeigen ſchlieſſen muß, ſie nährten auch den inneren Zwieſpalt unter den Juden, und ſuchten die Macht und das Anſehen der Jüdiſchen Obrigkeit immer weiter herunter zu ſezzen; damit ſie deſto beſſere Gelegenheit hätten,

das Volk einst vollends unter ihr Joch zu bringen, wie auch bald hernach geschehen ist.

§. 59.

So war auch damals die bürgerliche Zucht unter den Juden sehr schlecht, und ein jeder konnte fast ungestraft thun was er wollte. Ich will eben jetzo nicht darauf dringen, daß es den Aposteln frey ausgieng, daß sie eine Gemeinschaft der Güther einführeten, obwohl dieses allerdings den Wohl eines Staats höchst nachtheilig ist. Denn die bemittelten Bürger werden dem Staat dadurch entzogen, daß sie alle ihr Haab und Guth, Aecker und Häuser verkaufen, und alles daraus gelöste Geld in die gemeinschaftliche Casse ihrer Secte legen. Sie werden also arm, und können künftig auf keine Weise die allgemeine Lasten tragen helfen, noch den Wachsthum des Staats durch Gewerbe oder Handlung ferner befördern helfen. Hergegen werden Privatpersonen Meister und Besitzer von so vieler wohlhabenden Bürger Gelde, daran das allgemeine Wesen und die Schatzkammer einen gerechten Antheil und Anspruch hatte: und diese Leute sind dadurch im Stande

Tau-

Tausend andere Bürger an sich zu ziehen, die nun auf ihre milde Hand sehen, und ihrer Wohlthäter und Führer Wink und Willen folgen müssen, und die mithin der Bothmäßigkeit und dem Gehorsam der Obrigkeit geraubt, und wohl gar entgegen gestellet werden. Allein, wie gesagt, ich will diese Stöhrung solcher Beeinträchtigung des öffentlichen Vortheils von der verworrenen Jüdischen Policey nicht fordern. So hatten denn doch die Apostel freye Hände sich dieser öffentlichen Fahrläßigkeit und Verwirrung zu bedienen, und mitten im Staat einen andern Staat aufzurichten, darin die Religion und Meynung, die Haab und Güther, und deren Vertheilung, und sodann auch das Thun und Lassen ihrer Anhänger, nicht mehr von der Obrigkeit, sondern von ihrem der Apostel Wink und Willen abhing, und gegen Obrigkeitlich Gebot oder Verbot gebrauchet ward, unter dem Vorwand, man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen. Allein dieses ist doch dabey am meisten zu verwundern, daß gleich anfangs bey dieser Stiftung zween Menschen in der Apostel ihrem Gemach schleunig nach einander ums Leben

kamen, und todt von ihnen hinausgetragen wurden, und daß keine Obrigkeitliche Nachfrage und Untersuchung geschiehet, wie und auf was Weise die beyden Leute ums Leben kommen, da doch die Begebenheit nothwendig ziemlichen Verdacht erwecken mußte. Apostg. V. 1. u. f. Ananias und sein Weib Sapphira werden mit einander eins, daß sie auch eine Actie in dieser Heylands-Casse nehmen wollen. Sie entschliessen sich also mit Vorwissen der Apostel, ihren Acker, nach dem Exempel anderer, zu verkaufen. Das war schon an sich eine Sache die wider Mosis Gesetz und Stiftung lief, und dadurch die Apostel die ganze Verfassung der Jüdischen Policey über einen Haufen wurfen, indem nach Mosis Ordnung ein jeder bey seinem väterlichen Erbguth bleiben sollte. Allein die Leute mußten ja wohl an andern gesehen haben, daß ihnen, wenn sie sich einmal ihres Vermögens entäussert, die Nothdurft etwas sparsam gereichet werden würde: daher bereden sie sich, daß sie nicht den ganzen Werth ihres väterlichen Erbtheils dran wenden, sondern etwas für sich zurück behalten wollen, um hernach nicht andern alles aus den Händen zu sehen.

Nun

Nun brauchte es ja wohl keines heiligen Geistes, der Petro das sagte, wie viel Geld sie aus dem Acker gelöset hätten, er hatte den Preis gehöret, er frägt oder zehlet nach, wie viel Ananias hier bringe; und da er merket, daß etwas daran mangele, ist er nicht zufrieden, er will alles haben, er stellet ihn zur Rede, giebt sich ein Ansehen, als ob ihm etwas vorlügen einerley sey, als Gott oder dem heiligen Geist etwas vorlügen: kurz, der Mann fällt (Gott weiß auf was Art) todt zur Erde nieder. Es werden Leute hereingerufen, die ihn aufheben, gleich wegtragen und begraben müssen, und in drei Stunden ist die ganze Handlung vorbey. Die Frau Sapphira kommt mittlerweile auch vor die Apostel, sie wird auch gefragt ob nicht mehr aus dem Acker gelöset sey? als sie leugnet ein mehres bekommen zu haben, geht es ihr eben so: man trägt sie auch alsofort todt hinaus und begräbt sie bey ihrem Manne. Ich will keine Frage anstellen, wo das Geld geblieben, welches zu der Apostel Füßen gelegt war, ob es gleich nicht alles ihr Vermögen gewesen: denn es scheinet wohl, daß die Apostel dieses, ungeachtet daß die Leute selbst nichts

dafür genieſſen konnten, denen Erben nicht wieder gegeben, ſondern dennoch alles als eine gute Prieſe erkläret, und behalten haben; aber iſt es möglich in einer Stadt oder Staat, da noch einige Ordnung gilt, daß zwo bekannte Leute, Mann und Frau, gähling an einem Tage in einem Zimmer umkommen, innerhalb ein paar Stunden bey Seite geſchafft und begraben werden, ohne daß einige Nachfrage geſchiehet, auf was Weiſe ſie ums Leben gekommen ſind? Konnte dieſes ohne Ahndung, ohne Inhaftirung der Gegenwärtigen, ohne peinliche Unterſuchung geſchehen? Was haben die Apoſtel in einem ſo zerrütteten Zuſtande nicht unternehmen und wagen können?

§. 60.

Hieraus erhellet zur Gnüge, daß die Apoſtel bey ihrem Unternehmen ſich nicht ſonderliche Schwierigkeiten vorzuſtellen und zu befahren Urſache hatten. Laßt uns alſo ſehen, wie ſie wirklich zum Werke ſchreiten. Nachdem alles einmüthig zwiſchen den Vornehmſten verabredet war, ſo wurden die übrigen vornehmſten Anhänger Jeſu, ohngefehr 120 an der Zahl, (Apoſtelg.

ſtelg. II. 1. u. f.) deren ein Theil vielleicht ehrlicher Weiſe glaubten daß Jeſus erſtanden und von den andern wirklich geſehen ſey, verſammlet; es ward ſtatt des Judas ein neuer Apoſtel gewehet, endlich geſchahe den funfzigſten Tag nach Oſtern oder den Pfingſttag, (Apoſtg. II. 1. u. f.) der erſte öffentliche Ausbruch ihres Vorhabens mit einem Wunder, darin viererley merkwürdig iſt, 1) ein Brauſen und Getöſe als eines ſtarken Windes, daß von oben in das Haus zu fahren und das ganze Haus zu erfüllen ſchien, 2) ſahe man an den Apoſteln die Zungen zertheilet als die Zungen des Feuers ſcheinen 3) und er (ich glaube der Wind) ſatzte ſich auf einen jeglichen unter ihnen 4) redeten die Apoſtel ein jeder mit fremden Sprachen, ſo daß die Auswärtigen, Parther, Meder, Elamiter, Meſopotamier, Juden, Cappadocier, Ponter, Aſier, Phrygier, Pamphylier, Aegyptier, Libyer, Cyrener, Römer, fremde Juden, Creter und Araber, ein jeglicher die Apoſtel in ihrer Sprache reden und Gott preiſen höreten. Darauf werden alle Zuhörer beſtürzt, was doch daraus werden wolle: andere ſpotten, ſie müßten ſich berauſcht haben, bis Petrus aufſtehet und einen

Beweis führet aus dem Joel, daß dieſes Wunder in den letzten Tagen habe geſchehen ſollen, und aus des Davids Pſalmen, daß Jeſus habe ſollen auferſtehen, weil David ſpricht, du wirſt nicht zugeben, daß dein Heiliger verweſe. Darauf hatten ſie willig den Glauben angenommen ſich taufen laſſen, und denſelben Tag waren bey dreytauſend bekehret worden. Warum aber ſollte wohl Gott, in der Abſicht Jeſus Auferſtehung erweislich und glaublich zu machen, erſtlich Jeſum nach ſeiner Auferſtehung keinem Menſchen auſſer den Apoſteln zeigen, hernach aber wenn er nicht mehr vorhanden wäre, die Auferſtehung durch ein Wunder der Apoſtel beweiſen? Wäre nicht ſeine Auferſtehung ohne Wunder ganz natürlich mit allgemeinen Beyfall geglaubt worden, wenn Gott ihn nach ſeiner Creuzigung und Begräbniß wieder lebendig im Tempel vor dem Synedrio und allem Volke hätte ſehen und taſten laſſen? Dieſes natürliche leichte und kräftige Mittel zum Zweck aber nicht wählen, und hernach ein unnatürliches, unbegreifliches, wenig fruchtendes gebrauchen, iſt Gottes Weisheit nicht gemäß. Wunder, die ſo angebracht werden, ſind überaus

aus verdächtig. Menſchen die das mit Wundern erhärten wollen, was ſie hätten augenſcheinlich und händgreiflich darthun können und ſollen, wenn ſie eine reine Sache hätten; die ſuchen ganz unfehlbar die Leichtgläubigkeit unverſtändiger Leute zu berücken, welche ſich am beſten durch das unbegreifliche fangen laſſen. Wenn ſie damals geſchwiegen als es hieß, daß Jeſus noch lebendig auf der Erden war, ſo laß ſie nun nachhero mit noch ſo viel Wundern ſpucken, und dabey ſagen, Chriſtus iſt hie oder da geweſen, er iſt bey uns in der Cammer geweſen, er iſt am Galiläiſchen Meer geweſen. Die Vernunft ſagt, ihr ſollt es nicht glauben. Allein laßt uns das vorgegebene Wunder ſelbſt ein wenig genauer betrachten. Ich weiß nicht, ob Lucas der dieſes erzehlt, dabey geweſen, als alles dieſes geſchehen ſeyn ſoll; wenigſtens wird ein vernünftiger Leſer wünſchen, daß ihm alles verſtändlicher gemacht wäre, wie es zugegangen und möglich geweſen. Bey dem Getöſe ſo das Haus erfüllet, will ich mich zwar nicht aufhalten, wie leicht iſt nicht ein Getöſe gemacht? aber wer kann begreifen, was Lucas damit ſagen wolle, die Zungen wären an den Apoſteln

zertheilet gesehen worden, wie des Feuers Zungen sind. Es ist ja wohl das Wort Zunge, nicht wie sonst von der Sprache zu verstehen, weil man die Sprache nicht sehen kann, und weil alsdenn die Beschreibung dieser zertheilten Zungen, wie des Feuers spitzige Flammen in Gestalt einer Zunge schiessen, alsdenn keinen Statt fände. Sind es denn der Apostel eigene Zungen gewesen, die sie zum Halse herausgeschossen, und die durch das geschwinde Herausschiessen zertheilet gelassen, wie der Schlangen Zunge, und die etwa in diesem Hervorschiessen feurig ausgesehen? oder sind es fremde Zungen gewesen, die oder deren Bild und Gestalt man an ihnen gesehen? und wo hat man sie gesehen? über ihren Kopf, wie es gemeiniglich gemahlt wird, oder als Flammen aus ihrem Mund schiessen, welches glaublicher die Meynung ist? und wer ist der, so sich auf einen jeglichen gesetzt? der Wind? denn sonst ist vorher nichts genannt. Es scheint die ganze Beschreibung nicht sowohl einer Geschichte als einem prophetischen Gesichte zu gleichen, welches die Einblasung der fremden Sprachen von dem H. Geist vorstellen soll. Der brausende Wind

stellet

ſtellet den Heil. Geiſt vor, der bläſet in die Apoſtel, und bläſet in ihnen ein Feuer auf, das mit verſchiedenen Zungen aus ihnen hervorſchieſſet, die Gabe der verſchiedenen fremden Sprachen anzudeuten. Das iſt ein gut Gemählde und Geſichte in der Einbildungskraft eines prophetiſchen Schreibers, aber mit einer wirklichen Geſchichte, die man mit Augen ſehen kann, will es ſich auf keine Weiſe reimen. Und warum ſollen etliche der Gegenwärtigen noch ihren Spott damit getrieben, und die Apoſtel für beſoffen gehalten haben, wenn ſie ſolche Wunderdinge an den Apoſteln klar vor Augen geſehen hätten? Das widerſpricht ſich. Der Menſchen Spötterey mag ſo weit gehen wie ſie will, ſo würde doch eine ſolche augenſcheinliche übernatürliche Begebenheit eine allgemeine Beſtürzung und Entſetzen, und keine Spötterey veranlaſſet haben. Denn die Spötterey höret bald auf, wenn man etwas klar vor Augen ſiehet, und nicht vor Gaukeley und Blendwerk halten kann. Dieſes erſte Wunder ſcheinet alſo bloß von Lucas mit einer ganz undeutlichen Einbildungskraft, und weniger Uebereilung dazu gedichtet zu ſeyn. Allein

lein eben dieſe Spötterey ſo vieler Hörer und Zuſchauer beweiſet uns auch genugſam, daß das, ſo wirklich geſchehen ſeyn mag, einer bloſſen Gaukeley und Blendwerk ähnlich geſehen. Denn warum treiben ſie einen Spott damit, und ſagen daß ſie voll ſüſſes Weins ſeyn müßten. Wenn wir ſetzen, daß die Apoſtel einer nach dem andern ordentlich, deutlich und vernehmlich geredet was ſie geredet, und daß ſie ſich dabey als vernünftige, ſittſame und nüchterne Menſchen geberdet, ſo hat dieſe Spötterey gar keine Statt. Wir müſſen demnach nothwendig daraus ſchlieſſen, daß ſie ſich dem äuſſerlichen Anſehen nach als Beſoffene betragen: das iſt, daß ſie ein durchs andere geſchrien, wie es eine betrunkene Geſellſchaft zu machen pflegt, und daß ſie dabey ganz ausſchweifende Geberden gemacht, wie gleichfalls Betrunkene zu thun pflegen. Man ſiehet alſo leicht daraus, daß die Apoſtel eine prophetiſche Begeiſterung angenommen haben, wobey ſich die Menſchen ſo verſtelleten, als ob ſie toll und raſend waren, ſo daß Hith nabbe, weiſſagen und toll ſeyn mit einem Worte ausgedeutet wird; ferner aber daß ſie in ihrer angenommenen Begeiſte-

rung

rung alle auf einmal und durch einander gewisse fremde Sylben und Wörter mit vollem Halse geschrien: in welcher Verwirrung der Töne, ein jeder Leichtgläubiger eine Sprache die er wollte und wußte, hören konnte. Dies stimmet mit der Spötterey vollkommen überein: und eben das erhellet ziemlich offenbar aus dem Briefe Pauli an die Corinther (1 Cor. XIV) da er die Gabe der Sprachen in ihrer Gemeine zwar nicht ganz und gar zu verwerfen das Herze hat, damit er nicht die Apostel selbst, und die übrigen Wundergaben der Corinther einer Gaukeley beschuldige; aber er giebt doch genung zu verstehen, daß es besser sey, sich dessen zu enthalten, weil es etwas unverständliches sey, und ohne beygefügte Erklärung was es heissen solle, der Gemeine nichts nütze. Etliche Leute nemlich haben sich in der Gemeine ein Ansehen mit solcher Wundergabe geben wollen, und sich als begeisterte mit allerley wunderlichen nichts heissenden Wörtern hören lassen, daraus Unverständige denken sollten, sie redeten mit fremden Sprachen: oder es ist auch möglich, daß ihre Einbildungskraft sich so erhitzet, daß sie in einer Art von Ekstasi

allerley seltsames gesprochen, wie man viele dergleichen Exempel hat. Wenigstens war es nicht von Gott oder Eingeben des Geistes Gottes, der seine Sprachwissenschaft gewiß da nicht verschwenden würde, wo sie nichts nutzte, und wo sie Paulus auch zu tadeln Ursache hatte. Allein wir wollen setzen, welches ich doch wegen der angenommenen Begeisterung und der darüber entstandenen Spötterey nicht glaube, die Apostel haben einer nach dem andern vornehmliche Sätze in fremden Sprachen hervor gebracht: war es denn nicht möglich, daß einer und der andere von ihnen irgend einen Spruch in einer fremden Sprache aus dem Umgange mit so vielerley Völkern, vorlängst gewußt hätte, oder jetzt in dieser Absicht erlernet hätte? Was leuchtete daraus für ein groß Wunder hervor? und wie schlecht wäre der Schluß: Einige Leute reden einige Sätze in einer fremden Sprache: also ist Jesus von Nazareth von den Todten wieder lebendig worden? Ja wird man sagen: aber so viele ganz entfernte Sprachen! die Parther, Meder, Elamiter, Creter, Araber, Cappadocier, Pontier, Asier und so ferner hören und verstehen,

daß

daß ſie die Wunder Gottes preiſen, und dadurch ſich auf einmal 3000 Seelen zum chriſtlichen Glauben bekehren laſſen: das kann doch gewiß kein Blendwerk geweſen ſeyn, daß muß auſſer wenig Spöttern, die es vielleicht nicht verſtanden, eine allgemeine Ueberführung und ſtarken Eindruck gewirket haben. Allein, Lucas hat hier vergeſſen, daß er die Apoſtel in einem Hauſe, in einem Zimmer ſitzend vorgeſtellet hätte. Denn ſo ſpricht er gleich anfangs: **es geſchahe ſchnell ein Brauſen, als eines gewaltigen daher fahrenden Windes, welcher erfüllete das ganze Haus darin ſie ſaſſen.** v. 2. Nun pflegten die Apoſtel im oberſten Zimmer des Hauſes ἐν τῷ ὑπερῴῳ, gerade unter dem flachen Dache, ihre Verſammlungen zu halten. Mein! wie haben da 3000. und mehrere Menſchen Raum gehabt? Denn dieſe 3000. machen noch nicht alle Zuhörer aus: diejenigen von der Menge lieſſen ſich nur taufen, welche ſeine Rede gern annehmen v. 41: ſo ſind denn auch etliche geweſen die Petri Rede nicht annehmen wollen. Auſſer dieſen beliefſich die Geſellſchaft der vorhin Gläubigen, die da verſammlet war, auf 120. Apoſtg. I. 15. und alſo können wir an die 4000 rechnen. So viele Perſonen erfordern eine große Kirche: wie pfropft ſie denn Lucas in ſeinen Gedanken in dies eine Gemach der Apoſtel hinein? Ich wollte

te ihm gerne damit helfen, daß etwa die Menge des Volks mehrentheils auf der Gasse oder im Vorhofe des Hauses gestanden. Allein so fällt aller Grund ihrer Ueberzeugung und Bekehrung weg. Wie konnten Leute, die auf der Gassen oder im Vorhofe nach dem Zimmer hinauf kuckten, sehen, hören, wissen, was vor Wunderdinge darin vorgingen, was für Sprachen darin geredet wurden, was der Inhalt dieser Reden sey? Und dennoch führet sie Lucas sagend ein: Sind nicht diese alle die da reden aus Galiläa? wie hören wir sie dann ein jeglicher in seiner Sprache, in welcher wir gebohren sind v. 7. 8. Nein, es ist dem Lucas nicht zu helfen; er hat vergessen was er geschrieben, und da er nur der Leute fein viel machen will, die bekehret sind, so denkt er nicht daran, daß er die Apostel in einem Zimmer niedergesetzt, und ist daher unbekümmert, wo diese drey bis vier tausend Menschen Platz bekommen sollen. Wie will er es auch gut machen, daß gleich auf ein Windbrausen drey bis vier tausend Menschen zusammen laufen? Denn hat sich der Wind durch die ganze Stadt mit Brausen hören lassen, so war keine Ursache, daß sie daraus was wunderbares machten, oder daß sie nach einem Hause der Stadt besonders hinliefen. Hat der Wind aber nur auf dies Haus allein gebrauset, wie bekommen es denn gleich so viel tausend

Leute

Leute an den entfernteſten Enden der Stadt, Parther, Meder, Elamiter, Creter, Araber, Phrygier, Cappadocier ꝛc. zu wiſſen? Das iſt nicht zu begreifen. Zudem ſo ſollen es Juden und Judengenoſſen, gottesfürchtige Männer geweſen ſeyn: wie kömmts, daß die am erſten Pfingſttage nicht zum Tempel und zu ihrer Synagoge eilen, wie ihre Gottesfurcht erforderte, ſondern aus Neubegierde von dem äußerſten Ende der Stadt zu einem Hauſe laufen, darinn oder darüber ſich ein Brauſen hätte hören laſſen? Das reimt ſich nicht zuſammen. Es iſt ja in dieſer Geſchichte alles ſo, als wenn ſie der Wind den Augenblick zuſammen wehet: da die Stimme geſchahe, kam die Menge zuſammen v. 6. Es iſt auch beſonders, daß dieſe in Jeruſalem Zuſammenlaufende nicht einheimiſche Juden ſind, ſondern lauter Auswärtige aus allen Völkern unter dem Himmel, deren hier 15 namhaft gemacht werden: recht als wenn dieſe ausdrücklich vorher beſtellt und berufen wären, von der neuen Polyglotta Ohrenzeugen zu werden, die übrigen aber nicht dazu eingeladen wären. Da es aber hier auf eine ohngefehrliche Nachricht ankam, welche etwa zu der Leute Ohren kommen, und da gegen 1000 einheimiſche Juden aus Paläſtina, die auf das Pfingſtfeſt kamen, kaum ein Fremdling gerechnet werden konnte, ſo hätten in der Anzahl von drey bis vier

tausend ohngefehr zusammengelaufener Menschen kaum 3 oder 4 Fremdlinge seyn können: wie kömmt es nun, daß hier 14 Fremdlinge gegen einen Einheimischen erscheinen, so daß Lucas in deren Aufzehlung seine ganze Geographie erschöpfen muß? Das fällt schwer zu glauben. Einem Schreiber, der Wunder berichten will, gebührte ja vor allen Dingen, in einer an sich unglaublichen Sache, die Möglichkeit zu erklären und begreiflich zu machen. Hier aber sieht man nicht allein keinesweges, wie ein jedes möglich gewesen, sondern man siehet bey allen Umständen die Unmöglichkeit der Erzählung klar und deutlich. So geht es denen Schreibern, die da Wunder machen. Es ist ihnen zwar nichts leichter, als dieses: es kostet nicht mehr Mühe 3000 als 300 zu schreiben, ihre Feder regieret und ordnet die ganze Natur, sie lassen den Wind brausen, wenn und wo sie wollen, die Sprachen sich verwirren, die Leute aus allen Völkern unter dem Himmel, in einem Augenblick zusammen kommen. Aber es kuckt hier und da die Verwirrung der Einbildungskraft heraus, die sich selbst vielfältig in Widersprüche verwickelt. Das kann nur eine heilige Einfalt blindlings glauben: der gesunden Vernunft wird es ein Spott und Gelächter. Und wenn gleich Lucas 30 Jahre nachher geglaubt haben mag, daß er nun, da fast ein ganzes menschliches Lebensalter verstri-

chen,

chen, getrost Wunder in die Welt hinein schreiben könnte, so erblicken doch Verständige noch itzt die Erdichtung an allen Ecken und Orten, und wissen sie von der Wahrheit gar leichtlich zu unterscheiden. Es kann mir und meinen Lesern genug seyn, daß ich dieses an diesem ersten Wunder der Apostel gezeiget, ich werde mich künftig bey allen den übrigen, als nicht zu achtenden Dingen nicht aufhalten. Man sieht schon ein, wie viel wahres daran gewesen. Es ist ohne Zweifel von den 3000 Menschen, die sich sogleich zur Taufe und zum Glauben an Jesum bequemt haben sollen, vieles abzudingen: und der Bewegungsgrund bey denen die nachbleiben, ist nicht das Wunder gewesen (als welches erst in Lucas seiner Einbildungskraft nach 30 Jahren erzeugt worden) sondern der liebe Genuß der gemeingemachten Güter, davon allen mildiglich ausgetheilt ward, daß sie zusammen aßen und trunken und niemanden nichts mangelte. Denn so stehet gleich darauf v. 42. 44. **Sie beharreten aber in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft (der Güter,) und im Brodbrechen und im Gebet. Denn alle die da gläubig waren, waren bey einander und hielten alle Dinge gemein, und ihre Güter und Habe verkauften sie und theilten sie aus unter allen, nach dem ein jeder vonnöthen hatte. — Sie brachen**

1. Deism
2. Jesus Christ

auch das Brod täglich hin und her in den Häuſern. Cap. IV. 32. Die Menge aber derer, die gläubig worden waren, war ein Herz und eine Seele. Und keiner ſagte von Etwas ſeiner Güter, daß es ſein wäre, ſondern es war ihnen alles gemein. Es war keiner unter ihnen, der Mangel hatte, denn wie viel ihrer waren, die da Aecker und Häuſer hatten, die verkauften ſie und brachten das Geld des verkauften Gutes, und legten es zu der Apoſtel Füßen. Aber es ward ausgetheilt einem jeglichen nachdem er vonnöthen hatte. Sehet hier: dies iſt der wahre Grund des Zulaufs, der ſo natürlich wirkt und zu allen Zeiten gewirkt hat, daß wir keines Wunders brauchen, alles zu begreifen und verſtändlich zu erklären: dies iſt der rechte brauſende Wind, der ſo viel Leute ſo geſchwind zuſammen wehet: dies iſt die rechte Grundſprache, welche Wunder thut.

Fragmente

des

Wolfenbüttelschen Ungenannten

Ein

Anhang

zu dem Fragment

vom

Zweck Jesu und seiner Jünger.

Bekanntgemacht

von

G. E. Leßing.

Berlin,

bey Arnold Wever. 1784.

Erſtes Fragment.

Von Verſchreyung der Vernunft auf den Kanzeln.

§. 1. „Wenn die Herren Prediger dieſen Mangel der catechetiſchen Lehrbücher an einer vernünftigen Religion, und an einem vernünftigen Uebergange von derſelben zur Offenbarung in ihren Canzel-Reden für die Erwachſenen wieder zu erſetzen ſuchten: ſo mögte man ſie noch damit entſchuldigen, daß ſie dem kindiſchen Alter, nur aus einer irrigen Meynung, kein Vermögen denken zu lernen zugetraut hätten, und alſo die vernünftige Einſicht göttlicher Wahrheiten bis zu einem geſetzteren und geübteren Alter verſparen wollen. Das wäre zwar eine verkehrte Methode: den Grund der Religion mit bloßen Vorurtheilen und angehängten fürchterlichen Drohungen legen, und hernach auf dieſe eingewurzelte Vorurtheile und ängſtliche Vorſtellungen eine vernünftige Einſicht bauen wollen. Ein ſo zugerichtetes Gemüth ſieht jeden Schimmer der Vernunft für unwiderſprechliche Beweiſe an: es iſt ſchon geneigt, alles, was ſeinen Vorurtheilen gemäß

ist, für die Wahrheit anzunehmen und das Gegentheil zu verabscheuen, und daher bildet es sich ein, volles Licht und Ueberführung von einer Sache zu haben, davon es nichts verstehet. Man darf sich nur die Gelehrten selbst zum Beyspiele vorstellen, wie mächtig die Vorurtheile der Kindheit und angeerbten Religion über die Menschen sind. Diese Leute wissen ja wohl mehr, was zur Beurtheilung der wahren Offenbarung gehört, als der gemeine Mann davon weiß. Es fehlt ihnen zum Theile an keinen Hülfsmitteln der Einsicht. Sie wollen es auch mit allem Fleiße untersuchen; und man müßte lieblos handeln, wenn man glaubte, daß sie wider besser Wissen und Gewissen redeten, wenn sie nach solcher Untersuchung bekennen, von der Wahrheit ihrer Religion völlig überzeugt zu seyn. Nein, sie mögen größtentheils ehrliche Leute seyn, und von Grunde ihres Herzens glauben. Aber ein jeder findet denn doch, beym Beschlusse seiner Prüfung, die Religion und Secte, worinn er erzogen worden, die beste und einzig wahre zu seyn. Wie geht das zu, das ein Mufti, ein Ober-Rabbiner, ein Bellarminus, ein Grotius, ein Gerhard, ein Vuringa, mit so vieler Wissenschaft, und aufrichtiger Bestrebung, von so entgegenstehenden Systemen alle gleich überführt

führt seyn können? Es hat allerwärts einerley Grund. Einem jeden ist seine Religion und Secte, in der Kindheit, bloß als ein Vorurtheil, durch unverstandene Gedächtniß-Formeln und eingejagte Furcht für Verdammniß, eingeprägt worden: und man hat ihn glauben gemacht, er sey durch eine besondere göttliche Gnade von solchen Eltern in einer seligmachenden wahren Religion geboren und erzogen. Das macht einen jeden geneigt zu seiner Secte; und wenn es denn bey reiferen Jahren zur Untersuchung der Wahrheit kommt, so wird die Gelehrsamkeit und Vernunft selbst zu Werkzeugen gebraucht, dasjenige zu erweisen und zu rechtfertigen, was sie schon zum voraus wünschten wahr zu finden. Geht das nun so bey Leuten, die alle Hülfsmittel zur Einsicht der Wahrheit besitzen, daß dennoch ihre männliche Betrachtungen durch den Hang von kindlichen Vorurtheilen eben so leicht zu Irrthümern als zur Wahrheit gelenkt werden können: was würden die Herren Theologi, bey gemeinen unstudirten Leuten, für aufrichtige Ueberführung schaffen können, wenn sie da eine vernünftige Einsicht der Religion hinternach auf die einmal ihnen eingeprägten Vorurtheile zu gründen anfingen? Die allermeisten unter ihnen würden nicht einmal fähig seyn, die ihnen ganz fremde Lehrart

art zu faſſen, geſchweige die Vorſtellung zu beurtheilen, da ſie bisher in den Schulen nach den eingeführten Lehrbüchern, zu keinem Denken und zur Uebung der Vernunft angeführt ſind.

§. 2. „Aber, das iſt auch in der That der Vorſatz der Herren Prediger nicht, daß ſie die Erwachſenen nunmehr von der Canzel zu einer vernünftigen Religion, und zur vernünftigen Einſicht zur Wahrheit des Chriſtenthums, unterrichten wollten. Sondern man ſchreckt vielmehr diejenigen, welche nun Luſt bekommen mögten, nachzudenken und auf den Grund ihres bisherigen blinden Glaubens zu forſchen, von dem Gebrauche ihrer edelſten Natur-Gabe, der Vernunft, ab. Die Vernunft wird ihnen als eine ſchwache, blinde, verdorbene und verführeriſche Leiterinn abgemahlt; damit die Zuhörer, welche noch nicht einmal recht wiſſen, was Vernunft oder vernünftig heiſſe, jetzt bange werden, ihre Vernunft zur Erkenntniß göttlicher Dinge anzuwenden, weil ſie dadurch leicht zu gefährlichen Irrthümern gebracht werden mögten. Es heißt da: was der Menſch durch eigene Kräfte von Gott erkenne, das helfe ihm nichts zur Seligkeit, alles was nicht aus dem Glauben kommt, ſey Sünde; der natürliche Menſch faſſe die Dinge nicht, die des Geiſtes Got-

Gottes sind, sie seyn ihm eine Thorheit und er könne sie nicht erkennen, dieweil sie geistlich gerurtheilt werden müßten. Darum vermahnen sie, als mit des Apostels Pauli Worten, daß wir unsre Vernunft gefangen nehmen sollen unter den Gehorsam des Glaubens. Diese Vorstellung kann in den christgläubigen Seelen, bey aller übrigen Anwendung ihrer gesunden Vernunft in weltlichen Dingen, nichts anders wirken, als daß sie sich demnach in der Erkenntniß Gottes sorgfältig hüten, nicht vernunftmäßig zu denken, und sich nur befleißigen fein gehorsamlich zu glauben. Die vernünftige Religion, meinen sie denn, könne ihnen ja doch zur Seligkeit nicht helfen, aber leicht daran hinderlich seyn, daß sie am Glauben Schiffbruch litten. Also gehen sie gerne den kürzesten und sichersten Weg, und enthalten sich des Gebrauchs der Vernunft, sobald es die Erkenntniß göttlicher Dinge betrifft, welche geglaubt und geistlich beurtheilt seyn wollen. Es ist ihnen an sich bequemer, einfältig zu glauben, was sie einmal gelernt haben, als viel nachzudenken, und wie es denn heißt, zu grübeln und zu philosophiren. Ja ich habe manche Gelehrte und in allen übrigen Stücken vernünftige Leute gekannt, die von der Warnung gegen die Vernunft dergestalt eingenommen waren, und die bey dem

Glauben empfundene Sicherheit so sehr liebten, daß sie sich selbst nicht zutrauten, in Religions-Sachen sich mit Nachdenken einzulassen, oder Bücher, welche die Religion nach der Vernunft abhandeln, zu lesen, aus Beysorge, sie mögten in ihrem Glauben irre gemacht, und in ihrer sanften Gemüths-Ruhe durch Zweifel gestört werden. Also ist diese Methode, welche der Vernunft und vernünftigen Religion einen bösen Namen macht, bey den mehrsten Erwachsenen wirksam genug, dieselben in aller Einfalt und Gehorsam bey ihrem Catechismus Glauben zu erhalten, und die unzulängliche natürliche Erkenntniß den verdammten Heyden, Naturalisten und Vernünftlern auf ihre Gefahr zu überlass n. Die Umstände der Menschen machen einen solchen blinden Glauben, welcher keiner Vernunft braucht, fast bey allen Ständen und Lebens-Arten beliebt und interessant. Denn, wie er die Hierarchie auf den Thron setzt, und den geistlichen Orden zu der Macht erhebt, über die Gewissen zu herrschen: so sind auch die Layen und Weltlichen gerne damit zufrieden, daß sie nun ohne vieles Kopfbrechen in den Himmel kommen, und mitlerweile ihr zeitlich Glück auf Erden desto embsiger suchen, oder wohl gar ihren Lüsten desto sicherer nachhängen können. Sobald die Geringerern ihr Glaubens-Bekenntniß

niß erlernet, und nach Ablegung deſſelben zum Abendmale gelaſſen ſind: geht ein jeder mit dem ſechszehnten Jahre, wol früher, an ſein Handwerk und Gewerbe, oder zur See, oder in Dienſte der Reichern, oder wo er ſonſt ſein Brod am beſten gewinnen kann, und weiter hat er für ſeine Seele nicht zu ſorgen, als nur das bis an ſein ſeliges Ende zu glauben, was er aus ſeinem Catechismo behalten hat. Andere bemühen ſich durch die Kaufmannſchaft, Künſte, Wiſſenſchaften, Kriegs-Uebungen, oder auch Civil- und Hofbedienungen aus dem Staube mehr empor zu ſteigen, oder ſie ſetzen ſich auf ihre Güter, treiben das Landweſen, verzehren ihren geerbten Ueberfluß in Wohlleben. Bey allen ſolchen Lebensarten, werden die Menſchen entweder in das geſchäftige Gewühle nach zeitlicher Ehre und Reichthümern ſo vertieft, oder in dem müßigen Genuſſe abwechſelnder Ergötzungen ſo erſoffen, daß ſie ſich gern einer weitern Forſchung nach Wahrheit überhoben ſehen, und ihre Seelſorger für ſich denken laſſen. Ein großer Theil ſchweift gar aus in ſinnlichen Lüſten, Leichtſinn, Laſtern und Geringſchätzung der Religion, da entweder das gläubige Vertrauen auf ein fremdes Verdienſt die Regungen ihres Gewiſſens ſtillen muß, oder doch zum äuſſerſten Troſt in der letzten Stunde verſpart wird.

1. Deism
2. Jesus Christ

auch das Brod täglich hin und her in den Häusern. Cap. IV. 32. Die Menge aber derer, die gläubig worden waren, war ein Herz und eine Seele. Und keiner sagte von Etwas seiner Güter, daß es sein wäre, sondern es war ihnen alles gemein. Es war keiner unter ihnen, der Mangel hatte, denn wie viel ihrer waren, die da Aecker und Häuser hatten, die verkauften sie und brachten das Geld des verkauften Gutes, und legten es zu der Apostel Füßen. Aber es ward ausgetheilt einem jeglichen nachdem er vonnöthen hatte. Sehet hier: dies ist der wahre Grund des Zulaufs, der so natürlich wirkt und zu allen Zeiten gewirkt hat, daß wir keines Wunders brauchen, alles zu begreifen und verständlich zu erklären: dies ist der rechte brausende Wind, der so viel Leute so geschwind zusammen wehet: dies ist die rechte Grundsprache, welche Wunder thut.

Fragmente

des

Wolfenbüttelschen Ungenannten

Ein

Anhang

zu dem Fragment

vom

Zweck Jesu und seiner Jünger.

Bekanntgemacht

von

G. E. Leßing.

Berlin,

bey Arnold Wever. 1784.

wird (1). Was es eigentlich bedeute, muß aus dem Gebrauche der Schreiber des Neuen Testaments bestimmt werden, da es noch zweymal in ganz parallelen Stellen vorkommt. Nämlich allerwärts bedeutet es einen Menschen, der seinen sinnlichen Neigungen und Affecten, besonders der Zanksucht, folgt. Der Apostel Jacobus sagt (2): Habt ihr bittern Neid und Zank im Herzen, so rühmt euch nicht. Dies ist nicht die Weisheit, die von oben kommt, sondern sie ist irdisch (ἐπίγειος), boshaft (ψυχικὴ), ja teufl sch (δαιμονιώδης). Eben so schreibt der Apostel Judas (3): Die nach ihren gottlosen Lüsten wandeln, sind solche, die sich absondern, boshafte Leute (ψυχικοὶ), die den Geist nicht haben. Also stellet das Grundwort einen Menschen

(1) Das Wort ψυχικὸς ist bey guten Griechischen Schreibern nicht gar gebräuchlich, sondern scheint nach aller Vermuthung aus der Hebräischen Bedeutung des Wortes Nepheſch, anima, gemacht zu seyn, so fern es zum öftern für sinnliche Neigungen, Begierden und Affecten genommen wird. Es ist also der Wahrheit näher, wenn es einige übersetzen: der thierische Mensch, animalis homo.

(2) Jacobi III, 13. 14. 15.

(3) Judae vers. 18. 19.

Erſtes Fragment.

Von Verſchreyung der Vernunft auf den Kanzeln.

§. 1. „Wenn die Herren Prediger dieſen Mangel der catechetiſchen Lehrbücher an einer vernünftigen Religion, und an einem vernünftigen Uebergange von derſelben zur Offenbarung in ihren Canzel-Reden für die Erwachſenen wieder zu erſetzen ſuchten: ſo mögte man ſie noch damit entſchuldigen, daß ſie dem kindiſchen Alter, nur aus einer irrigen Meynung, kein Vermögen denken zu lernen zugetraut hätten, und alſo die vernünftige Einſicht göttlicher Wahrheiten bis zu einem geſetzteren und geübteren Alter verſparen wollen. Das wäre zwar eine verkehrte Methode: den Grund der Religion mit bloßen Vorurtheilen und angehängten fürchterlichen Drohungen legen, und hernach auf dieſe eingewurzelte Vorurtheile und ängſtliche Vorſtellungen eine vernünftige Einſicht bauen wollen. Ein ſo zugerichtetes Gemüth ſieht jeden Schimmer der Vernunft für unwiderſprechliche Beweiſe an: es iſt ſchon geneigt, alles, was ſeinen Vorurtheilen gemäß

ist, für die Wahrheit anzunehmen und das Gegentheil zu verabscheuen, und daher bildet es sich ein, volles Licht und Ueberführung von einer Sache zu haben, davon es nichts verstehet. Man darf sich nur die Gelehrten selbst zum Beyspiele vorstellen, wie mächtig die Vorurtheile der Kindheit und angeerbten Religion über die Menschen sind. Diese Leute wissen ja wohl mehr, was zur Beurtheilung der wahren Offenbarung gehört, als der gemeine Mann davon weiß. Es fehlt ihnen zum Theile an keinen Hülfsmitteln der Einsicht. Sie wollen es auch mit allem Fleiße untersuchen; und man müßte lieblos handeln, wenn man glaubte, daß sie wider besser Wissen und Gewissen redeten, wenn sie nach solcher Untersuchung bekennen, von der Wahrheit ihrer Religion völlig überzeugt zu seyn. Nein, sie mögen größtentheils ehrliche Leute seyn, und von Grunde ihres Herzens glauben. Aber ein jeder findet denn doch, beym Beschlusse seiner Prüfung, die Religion und Secte, worinn er erzogen worden, die beste und einzig wahre zu seyn. Wie geht das zu, daß ein Mufti, ein Ober-Rabbiner, ein Bellarminus, ein Grotius, ein Gerhard, ein Vuringa, mit so vieler Wissenschaft, und aufrichtiger Bestrebung, von so entgegenstehenden Systemen alle gleich überführt

führt seyn können? Es hat allerwärts einerley Grund. Einem jeden ist seine Religion und Secte, in der Kindheit, bloß als ein Vorurtheil, durch unverstandene Gedächtniß-Formeln und eingejagte Furcht für Verdammniß, eingeprägt worden: und man hat ihn glauben gemacht, er sey durch eine besondere göttliche Gnade von solchen Eltern in einer seligmachenden wahren Religion geboren und erzogen. Das macht einen jeden geneigt zu seiner Secte; und wenn es denn bey reiferen Jahren zur Untersuchung der Wahrheit kommt, so wird die Gelehrsamkeit und Vernunft selbst zu Werkzeugen gebraucht, dasjenige zu erweisen und zu rechtfertigen, was sie schon zum voraus wünschten wahr zu finden. Geht das nun so bey Leuten, die alle Hülfsmittel zur Einsicht der Wahrheit besitzen, daß dennoch ihre männliche Betrachtungen durch den Hang von kindlichen Vorurtheilen eben so leicht zu Irrthümern als zur Wahrheit gelenkt werden können: was würden die Herren Theologi, bey gemeinen unstudirten Leuten, für aufrichtige Ueberführung schaffen können, wenn sie da eine vernünftige Einsicht der Religion hinternach auf die einmal ihnen eingeprägten Vorurtheile zu gründen anfingen? Die allermeisten unter ihnen würden nicht einmal fähig seyn, die ihnen ganz fremde Lehrart

Christen zur Regel gegeben haben soll: daß wir unsre Vernunft gefangen nehmen müssen unter dem Gehorsam des Glaubens. Ich gestehe es, daß ich diesen Machtspruch, auch durch Hülfe der Concordanz, in meiner ganzen Bibel nicht finden kann; und ich habe mich oft gewundert, wie unsre Schriftgelehrte so dreist seyn können, dieses für eine göttliche Forderung an uns Menschen auszugeben. Die Stelle, worauf gezielet wird (1), enthält das gewiß nicht, sondern vielmehr das Gegentheil. Paulus hatte die Corinther gerühmt, daß sie, auf seine Ermahnung, eine sehr milde Steuer zu dem Mangel der Heiligen hergegeben, und dadurch ihren Gehorsam gegen das Evangelium Christi öffentlich bezeugt hätten (2). Diese Willfahrung der Corinther, welche Paulus von ihnen zu erhalten gewußt, hatte dem Apostel Neider und Verleumder erweckt. Sie gaben ihm Schuld, als wandelte er nach dem Fleische, als hätte er mit fleischlichen Waffen gestritten, oder, wie es hernach noch deutlicher heißt, als hätte er die Corinther durch Arglist gefangen (3). Man könnte diese Beschuldigung etwa zuvörderst

(1) 2 Cor. X, 4. 5.
(2) 2 Cor. XII, 12. 13.
(3) 2 Cor. XII, 16.

derſt auf gedachte milde Steuer ziehen, die ihnen Paulus vielleicht mit Liebkoſungen in fleiſchlicher Abſicht, und zu ſeinem eigenen Vortheile, abgeſchwatzt haben könnte. Denn er widerlegt ſolchen Verdacht dadurch, daß er keinen Sold von ihnen begehret, ſondern ſich mit ſeiner Hände Arbeit unterhalten habe, und daß weder er ſelbſt, noch Titius, noch ſonſt jemand, welchen er ſtatt ſeiner geſandt, die Corinther übervortheilet hätte (4). Aber, weil Paulus bey dieſer Gelegenheit ſein ganzes Bekehrungswerk, das er bey den Corinthern ausgeführt hatte, rettet, und auf die falſchen Apoſtel gewaltig losziehet, ſo iſt auch wohl zu erkennen, daß die Verleumdung nicht bey der einzigen Armen-Steuer beſtehen geblieben ſey, ſondern das ganze Betragen Pauli überhaupt angeſchwärzt haben müſſe. Demnach können wir den Gehorſam Chriſti und das gefangen nehmen füglich ins gemein verſtehen, ſo fern die falſchen Apoſtel, welche Chriſtum aus Hader und Nacheiferung predigten, auf Paulum neidiſch waren, daß er bey den Corinthern ſo vielen Eingang gefunden, ſie zum Chriſtenthum zu bekehren. Alſo beſchreibt denn Paulus, wie er mit ſeinen Gehülfen die Corinther bloß durch Gründe und Benehmung aller Zweifel und Einwendungen von

(4) 2 Cor. XI, 7. ſqq. XII, 17. 18.

von der Wahrheit des Christenthums überführt habe: indem wir die Vernunftschlüsse umgestossen, nebst allem, was wider die Erkenntniß Gottes erhoben ward, λογισμοὺς καθαιροῦντες καὶ πᾶν ὕψωμα ἐπαιρόμενον κατὰ τῆς γνώσεως τοῦ Θεοῦ, und folglich alle Gedanken gefangen genommen zum Gehorsam Christi: καὶ αἰχμαλωτίζοντες πᾶν νόημα εἰς τὴν ὑπακοὴν τοῦ Χριστοῦ. Zum bessern Verstande der Ausdrücke muß man nur merken, daß Paulus figürliche und eigentliche Redensarten unter einander mischt, die sich denn einander erklären. Vielleicht hatte die Nachrede, daß er die Corinther durch Argliſt gefangen genommen, zu den Sinnbildern Anlaß gegeben. Er stellt sich unter dem Bilde eines Kriegers vor, der mit Waffen zu Felde zieht, um eine Vestung einzunehmen, sodann alle hohe Vestungswerke, die ihm entgegen gesetzt sind, über den Haufen wirft, und die nunmehr wehrlosen Einwohner gefangen nimmt. Dies macht alles verständlich. Der Kriegszug ist sein Bekehrungswerk; die geistlichen Waffen sind seine Beweisgründe; die Vestungswerke, die hohen Mauren und Thürme, (πᾶν ὕψωμα ἐπαιρόμενον) die er umzustossen hatte, waren die Vernunftschlüsse und Einwendungen, (λογισμοὶ) welche ihm die Corinther anfangs machten; die Wegräus

räumung ſolcher Bollwerke bedeutet die gründliche Beantwortung aller Zweifel gegen die Erkenntniß Gottes; die Gefangennehmung zielt auf die völlige Ueberführung der Corinther von der Wahrheit des Evangelii, nachdem ihnen alle Ausflüchte benommen worden; und endlich iſt die Folge der Eroberung der Ueberwundenen, welcher hier durch den Gehorſam Chriſti erklärt wird. Ich hoffe, daß hierin alles ſo klar iſt, als man irgend etwas verlangen kann.

§. 5. „Unſre Herren Theologi weichen aber auf dreyfache Art von dem Grundtexte und dem Sinne Pauli ab. Erſtlich redet Paulus nicht von der Vernunft ſelbſt, daß ſie umzuſtoſſen, aufzuheben oder gefangen zu nehmen ſey, ſondern er ſpricht nur von den Vernunftſchlüſſen, daß ſie umgeſtoßen, und von den Gedanken, daß ſie gefangen genommen worden. Das iſt ein gewaltiger Unterſchied. Denn Vernunftſchlüſſe und Gründe können falſch ſeyn und widerlegt werden; und wenn das mit völliger Klarheit und Deutlichkeit geſchehen iſt, ſo wird der Menſch innerlich genöthiget, der Wahrheit bey ſich Platz zu geben; er muß ſeine Einwendungen fahren laſſen, und wird gleichſam gefangen genommen. Aber die Vernunft ſelbſt, mit ihren ewigen Grundregeln,

ist nicht zu widerlegen, und wir müssen sie auch immer fahren lassen, wo wir uns nicht in unvernünftige Irrthümer stürzen wollen. Warum heißt man uns denn die Vernunft selbst gefangen nehmen? Kann dies wohl einen andern Verstand erwecken, zumal bey Leuten, die noch immer zu einer vernünftigen Religion angeführt sind, als daß sie ihre Vernunft, da sie doch von Dingen, die des Gottes sind, nicht versteht, immer bey sich unterdrücken, und gänzlich ungebraucht lassen müssen, wenn sie gute Christen seyn wollen. Eine zweyte Abweichung von den Worten und dem Sinne Pauli ist diese, daß die Vernunft gefangen zu nehmen sey **unter dem Gehorsam des Glaubens.** Es steht eigentlich im Texte nichts vom Gehorsam des Glaubens, sondern vom Gehorsam Christi. Und wenn auch jener Ausdruck an sich mit diesem eins wäre, so müßte doch εἰς ὑπακοὴν nicht gegeben werden unter dem Gehorsam, sondern **zum Gehorsam** Christi oder des Glaubens. Nämlich Paulus rühmt sich, er habe die Corinther, da sie noch Heyden waren, auf solche Art zum Christenthum bekehrt, daß er zuvor alle ihre Vernunftschlüsse und Einwendungen gegen dasselbe überführend widerlegt, so daß sie weiter keine Ausflüchte mehr gehabt, und also alle

ihre

ihre Gedanken wären gefangen genommen worden zum Gehorsam Christi. Also ist der Gehorsam Christi eine Wirkung und Erfolg der überzeuglichen Predigt Pauli gewesen: die Corinther sind durch unwidersprechliche Gründe und durch völlige Benehmung aller Zweifel endlich dahin gebracht worden, daß sie sich entschlossen, Christo zu gehorsamen. Aber, die Vernunft gefangen nehmen unter dem Gehorsam des Glaubens, klingt so, als ob der Glaube, oder der Vorsatz dem Glauben zu gehorchen, schon vorher da wäre, und eine Ursache des Beyfalls der Vernunft seyn müßte: ich glaube es, also muß es wahr seyn, meine Vernunft mag sagen was sie will. Das ist ja wohl eine verkehrte Ordnung. Die Vernunft kann gar nicht unter einem Gehorsam stehen, ihr Beyfall ist nichts willkührliches, ihr muß zuvor Genüge geschehen, ehe man glauben kann, daß eine Lehre wahr, daß ein Zeugniß göttlich sey, ehe man sich mit freyem und gutem Willen entschließt, dem zu gehorchen, was die Lehre zu thun verlangt. Eine dritte Verdrehung der Pauliniſchen Worte bestehet darin, daß die Theologi und Prediger eine Regel und Befehl an die Lehrlinge oder catechumenos daraus machen: sie sollen selbst ihre Vernunft gefangen nehmen unter dem Gehorsam des Glau-

bens; da doch Paulus sagt, er, als Lehrer und Apostel an die Heyden, habe alle Vernunftschlüsse und Gedanken der Corinther wider die Erkenntniß Gottes gefangen genommen, d. i. überführend widerlegt. Sie stunden noch nicht unter dem Gehorsam Christi oder des Glaubens, sondern Paulus wollte sie erst durch geistliche Waffen zu einem solchen Gehorsam bringen, da war natürlich, daß sie sich nicht sogleich gefangen gaben, sondern sich in ihren Verschanzungen und Bollwerken so lange wehrten als sie konnten, d. i. daß sie der neuen Religion allerley Gründe der Vernunft entgegen setzten. Und Pauli Amt erforderte es, ihnen zuvörderst alle diese vernünftig scheinende Einwendungen zu benehmen, wie er sich rühmt, auch gethan zu haben. Er läßt sie also ihre Vernunft gebrauchen, so viel Vernunftschlüsse und Gründe als sie nur wollen, gegen seine Lehre ersinnen und vorbringen. Dann widerlegt er dieselben auf eine völlig überführende Art; und dieses hat die Wirkung, daß sie sich ergeben müssen, und nun als Gläubige verpflichtet werden zum Gehorsam Christi. Wenn es unsre Herren Theologi auch so machten: so würden sie in die Fußstapfen des Apostels treten. Aber das ist nicht der rechte Weg: erst die Kinder in der Wiege par force zu Chris

sten

zu taufen, und ihnen dabey einen christlichen Glauben und Verlangen nach der Taufe anzurichten: sie darnach, vor dem Gebrauche der Vernunft, ohne alle vernünftige Religion, zu einem blinden Glauben an die Bibel und deren Lehre anzuführen, und solchen Glauben durch Furcht und Hofnung, durch Himmel und Hölle, tief in die zarten Gemüther einzuprägen: endlich aber, wenn die Jahre der Ueberlegung und Prüfung des Glaubens kommen sind, sie vor dem Gebrauch der blöden und verdorbenen Vernunft sorgfältig zu warnen, und von ihnen zu verlangen, daß sie ihre Vernunft zum voraus gefangen nehmen sollen unter dem Gehorsam desjenigen Glaubens, der ihnen blos durch ein kindliches Vorurtheil eingeflößet war. Das heißt in der That, alle Vernunft und vernünftige Religion bey den Menschen ersticken.

§. 6. „Wenn die Verdrehung der angeregten Schriftörter etwa nicht mehr helfen wollte, dem Gehorsam eines blinden Glaubens, zum Nachtheil der gesunden Vernunft, zu autorisiren: so muß der klägliche Sündenfall der ersten Eltern, und das dadurch auf uns gebrachte Verderben unsrer Naturkräfte die Sache unterstützen. Im Stande der Unschuld, sagen sie, hatte der Mensch ein anerschaffenes Ebenbild Gottes, das ist, eine genugsame Ein-

ſicht von Gott, der Welt und ihm ſelbſt, wie auch Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit, an ſich. Durch den Sündenfall aber hat er dieſe Vorzüge verſcherzt, und alles leib- und geiſtliche Verderben auf die Nachkommen fortgepflanzet. Jetzt herrſcht von Natur lauter Unwiſſenheit, Finſterniß und Blindheit im Verſtande, und der Wille iſt von Kindesbeinen an zum Böſen geneigt, und zu allem Guten erſtorben. So wäre denn, nach dieſem Syſtem, eine gewaltige Veränderung in der Natur des menſchlichen Geſchlechts vorgegangen, und auch unſere edelſte Naturkraft, die Vernunft, wenigſtens in geiſtlichen Dingen, ſehr verdorben. Aber ich muß geſtehen: wenn ich die moſaiſche Geſchichte von den erſten Menſchen im Paradieſe, an ſich und ohne Vorurtheil betrachte, ſo kann ich im geringſten nicht ſehen, daß ſie eine vorzügliche Seelen-Vollkommenheit vor uns voraus gehabt hätten. Denn ſie ſcheinen vor ihrem Falle weder Gott noch den Teufel, weder die Natur noch ſich ſelbſt, zureichend gekannt zu haben; indem ſie ſich durch den ſinnlichen Reitz der ſchönen Aepfel, auf das Zureden einer verführeriſchen Schlange, oder des Teufels, ſo gleich verleiten laſſen, wider das klare Verbot Gottes zu handeln, und das zu thun, was in der That böſe war. Sie vergehen ſich alſo

eben

eben dadurch, daß sie keine Vernunft brauchen und den trieglichen Sinnen und falschen Uebers redungen in großer Uebereilung folgen. Wenn nun die ersten Menschen, in ihrem vollkommens sten Stande der Unschuld, ohne Erbsünde an sich zu haben, dennoch, wie wir, haben fehlen und sündigen können, und wenn sie aus eben der Ursache, wie wir, gesündiget, daß sie die sinnlichen Begierden und Affekten nicht durch ihre Vernunft bezwungen: wie will man denn aus dieser Geschichte ein Verderben unsrer edels sten Naturkräfte herleiten, und besonders die Vernunft eines solchen Verderbens bezüchtigen, daß sie in der Erkenntniß göttlicher Dinge blind, und ihr Gebrauch bey derselben gefährlich sey. Die Versäumung dieses Gebrauchs wäre gerade der Weg, daß wir eben also von der wahren Erkenntniß Gottes und von dem Gehorsam, welchen wir seinen Geboten schuldig sind, abs weichen, als uns von unsern ersten Eltern bes richtet wird. Die Herren Prediger wären also, als wahre Seelsorger, schuldig, allen und jeden Zuhörern die gesunde Vernunft und ihren Ges brauch, als eine untriegliche Richtschnur der göttlichen Erkenntniß und eines frommen Wans dels zu empfehlen, und ihnen vielmehr zu sa gen, daß unsre ersten Eltern eben darum ges fallen wären, und sich den Versuchungen des

Satans blos gestellet hätten, weil sie keine Vernunft gebraucht. Und siehe! sie folgern ganz verkehrt daraus, daß unsre Vernunft nunmehr von Natur verdorben sey, und daß es Eingebungen des Satans sind, wenn jemand in göttlichen Dingen seine Vernunft zu brauchen anfängt. Muß nicht der christgläubige Zuhörer, nach dieser Vorstellung von dem Verderben seiner Vernunft, in seiner Einfalt denken, er habe, wegen der Erbsünde, keine gesunde Vernunft mehr, wenn es auf göttliche Wahrheiten ankömmt, und keine Freyheit des Willens mehr, um etwas selbst zu thun und zu üben, was gut und Gott gefällig wäre?

§. 7. Mögte doch ein jeder sich so viel ermannen, daß er mit seiner jetzigen Vernunft einen Versuch machte, ob er nicht, nach der bloß natürlichen Erkenntniß, viel richtiger von Gott, und seinem Verbot im Paradiese, zu urtheilen vermögend sey, als die ersten Eltern sollen geurtheilet haben. Wir sind ja durch die bloße Vernunft von Gottes Wahrheit, Weisheit, Güte und Macht genugsam überführt, daß wenn er unmittelbar seinen Willen zu erkennen gäbe, wir sollten nur von dem einen Fruchtbaume mitten im Garten nicht essen, alle die übrigen wären uns zur Nahrung erschaffen,

schaffen, so würden wir nimmer auf die Gedanken fallen, Gott habe das nicht gesagt, oder so gemeynt; er wisse es selbst besser, daß von dem Baume gut zu essen sey, daß er klug machte, und wir dadurch an Weisheit ihm gleich werden könnten, zu unterscheiden, was gut oder böse sey. Wenn wir auch die Ursache des Verbots nicht errathen könnten, so würden wir doch in Ewigkeit nicht argwöhnen, daß es aus Neid oder Mißgunst gegeben sey, damit wir Gott nicht gleich werden sollten; sondern sicherlich glauben, daß uns der Genuß schaden würde, und also zu unserm eigenen Besten untersagt sey. Nimmer würden wir einem sprechenden Thiere mehr Aufrichtigkeit und Einsicht zutrauen, als dem weisesten Schöpfer der Natur. Wir hätten folglich die unzeitige Lüsternheit nach einer einigen Frucht des Gartens bey dem freyen Genusse aller übrigen eben so leicht überwunden, als wir bey einem wohlgedeckten Tische ein und anderes Essen, das uns der Arzt verboten, vorbeygehen lassen. Daraus könnte also ein jeder, der natürlichen Verstand hätte und brauchen wollte, überzeugt werden, daß seine angeborne Vernunft jetzt in der Einsicht der Vollkommenheiten Gottes nichts verkürzter, noch in der Herrschaft über die sinnlichen Begierden schwächer und ohnmächtiger sey, als

wir beydes in der Geschichte der ersten Menschen finden. Wollte man unsere Vernunft darum jetzt verdorben heissen, weil sie Schranken hat: so würden aller Creaturen und selbst der ersten Menschen Kräfte verdorben zu nennen seyn, weil außer Gott nichts Unendliches seyn kann; und so wäre, nach dieser Mißdeutung, an der ganzen Natur vom Anfange nichts Gutes, sondern alles verdorben gewesen. Moses hat aber eine bessere Meynung davon gehabt, nämlich, daß alles, was Gott gemacht hat, gut sey; genug, daß die Beschaffenheit der Dinge ein richtiges Verhältniß zu jedes wesentlichen Bestimmung hat. Wer wird doch den Magen und die Verdauungskraft deswegen verdorben heissen, weil wir keine Knochen und Kieselsteine verdauen können? wer nennt unsre Augen und Gesicht, oder unsre Ohren und Gehör, darum verdorben, weil wir keine Mücke an der Spitze des Thurms sehen, noch was in Rom gesprochen wird, hören können? Eine jede Kraft ist von Natur gesund und unverdorben, wenn sie nach ihren eingepflanzten Regeln dasjenige leisten kann, was sie eigentlich wirken soll; und die Vernunft, welche des Menschen Wesen von andern Thierarten unterscheidet, hat selbst bey den ersten Menschen keine mehrere Stärke gehabt, als sie jetzt bey den

Nach-

Nachkommen hat, wie wir kurz vorher gesehen haben. Daher scheint sie mit eben den wesentlichen Schranken und Maaß der Kraft, welche ihr jetzt zukommen, vom Anfange und unmittelbar aus der Hand des Schöpfers gekommen zu seyn; und wir thäten eben so unrecht, wenn wir derselben, mit der Fortpflanzung, einen Abgang und eine Schwäche beymessen wollten, als wenn einige sich träumen lassen, daß die ganze Natur, mit so vielen Jahrhunderten, alt und unvermögend geworden sey. Was hat denn doch die einzige Vernunft bey den Herren Theologis verschuldet, daß sie bey Adams Nachkommen von Natur verdorben seyn soll?

§. 8. Man kann ja wohl eine Kraft nicht besser beurtheilen, als nach den Regeln, wodurch sie von Natur bestimmt ist. Sind denn etwa die Regeln, welche die Vernunft wesentlich bestimmen, falsch und unrichtig? Ich meyne, man werde die Grundregeln der Vernunft völlig mit den beyden Sätzen ausdrücken können: Ein jedes Ding ist das, was es ist: ein Ding kann nicht zugleich seyn und nicht seyn. Nach dem erstern muß man von einem Dinge gedenken, was mit demselben übereinstimmt; nach dem letztern kann man von einem Dinge

nicht

nicht gedenken, was ihm widerspricht: Diese Regeln gelten nicht allein in der Weltweisheit und Mathematik, sondern in allen und jeden Wahrheiten, selbst in der Schrift und Theologie. Die Schrift sagt z. E. **Gott ist wahrhaftig: es ist unmöglich, daß Gott lüge, und unmöglich, daß ihn etwas gereue.** Warum? weil jenes mit dem Begriffe von Gott und dessen wesentlicher Vollkommenheit übereinstimmt, dieses ihm widerspricht. So bedienen sich die Propheten der Regel des Widerspruchs, wenn sie den Juden die Ungereimtheit ihres heydnischen Götzendienstes vorstellen wollen; da sie einen Schöpfer verehrten, den sie selbst mit ihren Händen gemacht hatten, ein todtes Holz und Stein statt des lebendigen Gottes. Götzen, die Augen hatten und doch nicht sahen, Ohren hatten und doch nicht hörten. Die Schrift legt demnach die Vernunft und ihre Regeln, in dem was des Geistes Gottes ist, zum Grunde der Wahrheit. So muß sie denn wol nicht von Natur verdorben, sondern vielmehr selbst in der Erkenntniß Gottes brauchbar, und eine gewisse Richtschnur seyn, wahres vom falschen zu unterscheiden. Die Herren Theologi bringen auch den rechten Verstand der Schriftörter, und das daraus aufgerichtete Lehrgebäude, durch lauter Vernunfts

nunftschlüsse, heraus: und wenn sie einander des Irrthums beschuldigen, so muß ihnen die Vernunft die Waffen dazu leihen. Der Lutheraner will den unbedingten Rathschluß Gottes über der Menschen Seligkeit und Verdammniß nicht gelten lassen, weil er den Vollkommenheiten Gottes widerspricht. Der Reformirte hergegen streitet wider die Allgegenwart der menschlichen Natur Christi, weil sie den Begriff eines leiblichen und eingeschränkten Wesens aufhebt. Beyde aber setzen sich wider die päbstische Transsubstantion, als eine Lehre, die den Sinnen und fühlbaren Eigenschaften des Brodts und Weins widerspricht, als ob Brodt nicht mehr Brodt, Wein nicht mehr Wein wäre. Dann ruft man von allen Seiten, des Gegners Lehre sey der gesunden Vernunft zuwider. Nun, so ist ja denn die Vernunft nach dem Geständnisse aller Theologen, annoch von Natur gesund, und sie wird von ihnen selbst als eine solche in der Erkenntniß göttlicher Dinge gebraucht. Ist sodenn nur so lange gesund, als sie eines jeden System beyzutreten scheinet? Warum soll sie den blind und verdorben heissen, wenn sie das ganze System überhaupt nach eben denselben Regeln zu untersuchen anfängt? Wozu dient die Beschuldigung anders, als dem gemeinen Man-

ne,

ne, d. i. allen die keine Lehrer der Christenheit sind, ihren Gebrauch zu nehmen, und einen blinden Glauben sowol in der Secte, als in dem ganzen Christenthume einzuführen? Es ist eben derselbe hierarchische Kunstgriff, als da die Pfaffen bey den Katholiken den Layen die Lesung der Bibel verbieten, die sie für sich allein behalten, und nach ihrem Gefallen deuten wollen. —

Zweytes

Zweytes Fragment.

Unmöglichkeit einer Offenbarung, die alle Menschen auf eine gegründete Art glauben könnten.

§§. „Wir kommen demnach zu dem andern Vordersatze unsers obangeführten Schlusses, welcher einen umständlichern Beweis erfordert: daß eine Offenbarung, so alle Menschen auf eine gegründete Art glauben könnten, eine unmögliche Sache sey. Es würde nemlich eine solche Offenbarung entweder unmittelbar allen und jeden Menschen, oder nur etlichen geschehen müssen. In dem letzteren Falle würde sie entweder etlichen Menschen bey allen Völkern, oder bey etlichen Völkern, oder wohl gar nur bey einem offenbaret: und jedes von diesen geschähe entweder zu allen Zeiten, oder zu gewissen Zeiten, oder wohl gar nur zu einer Zeit. Die Art aber, wie es von den etlichen Menschen denen übrigen bekannt gemacht würde, geschähe entweder mündlich oder schriftlich. Wir hätten zwar nicht nöthig, die Möglichkeit der andern Fälle, welche nimmer von jemand vorgegeben sind,

in Erwegung zu ziehen, und könnten uns nur allein an dieſen Fall halten, da geſagt wird, daß Gott bey einem Volke zu gewiſſer Zeit etlichen Perſonen unmittelbare Offenbarung gegeben, von welchen es alle übrige Menſchen, theils mündlich, theils ſchriftlich, empfangen und annehmen ſollten. Allein, da wir die Frage überhaupt abhandeln, ſo kann ich die übrigen Fälle nicht ganz weglaſſen: zumahl da ſie auch in dem beſondern Falle Licht geben; und da es ſcheinet, daß eine Offenbarung deſto eher von allen würde können geglaubet werden, je mehreren ſie unmittelbar widerfahren.

§§. „Wenn wir nun erſtlich das äuſſerſte ſetzen, daß Gott allen und jeden Menſchen, zu allen Zeiten und an allen Orten, ein übernatürliches Erkenntniß unmittelbar offenbarete: ſo müßten wir zugleich annehmen, daß alle Augenblick und allenthalben bey allen Menſchen Wunder geſchähen. Denn eine Wirkung, die in der Natur keinen Grund hat, oder übernatürlich iſt, iſt ein Wunder. Daß aber Gott ſtets Wunder thun ſollte, iſt ſeiner Weisheit zuwider. Beſtändige Wunder ſtöhren die Ordnung und den Lauf der Natur beſtändig, welche doch Gott ſelbſt weislich und gütig geſetzt hatte. Gott würde alſo ſich ſelbſt widerſprechen

und

und die Ordnung der Natur gewollt haben und noch beſtändig wollen; und doch beſtändig nicht wollen. Wäre es ja nöthig, daß alle Menſchen ſolche Erkenntniß hätten, ſo würde er es mit in die Ordnung der Natur befaſſet, und dem menſchlichen Verſtande ein natürliches Vermögen zu ſolchem Erkenntniſſe ertheilet haben. Daß er aber ein allen Menſchen nöthiges Erkenntniß in allen Menſchen übernatürlich und unmittelbar wirken ſollte, iſt ſeiner Weisheit eben ſo entgegen, und an ſich eben ſo ungereimt, als wenn ich ſpräche, daß er allen Menſchen keine Augen hätte geben wollen, ſondern jedem übernatürlicher Weiſe und unmittelbar offenbarte, wo ſie eine Höhe oder Tiefe, wo ſie Feuer oder Waſſer, wo ſie Eſſen oder Trinken, vor ſich hätten. Wenn jemand ſagen wollte: mit der Offenbarung verhalte es ſich anders: die könne durch Kräfte der Natur nicht erhalten werden; ſo würde er ſich ſelber widerſprechen. Denn er nimmt an, daß eben die Erkenntniß vorhin bey dem erſten Menſchen vor dem Falle natürlich geweſen, und zur Seligkeit zugereichet habe. Wenn nun gleich der erſte Menſch ſich und ſeinen Nachkommen ein natürliches Unvermögen, eine Blindheit im Verſtande, und Verkehrtheit im Willen zugezogen hätte, und dieſes Verderben nach göttlichem

lichem Willen müßte wider gebeſſert werden: ſo würde doch nichts anders daraus folgen, als daß Gott nach ſeiner Weisheit die Natur wieder in ihre vorige Kraft und Vollkommenheit ſetzen würde: ſo wäre mit einmal dem Menſchen und allen ſeinen Nachkommen geholfen: es wäre doch nur ein einiges Wunder, und Gott dürfte nicht alle Augenblicke aller Orten bey allen Menſchen immer neue Wunder thun. Die Vollkommenheit der Natur würde, wenn ſie gleich durch ein Wunder hergeſtellet worden, dennoch nachmals Natur ſeyn, und in natürliche Wirkungen ausſchlagen. Dazu würde das natürliche Erkenntniß dem Menſchen verſtändlich und begreiflich ſeyn: folglich auch allgemeinern und mehrern Nutzen ſchaffen, als wenn Gott übernatürlicher Weiſe jedem etwas unbegreifliches offenbarte. Zu geſchweigen, daß wenn Gott des gefallenen Menſchen Natur wieder vollkommen machte, auch nicht nöthig wäre, daß Gottes Sohn vom Himmel käme, Menſch würde, allerley Marter ausſtünde und ſtürbe. Wenn wir ſetzten, daß der erſte Menſch ſich und alle Nachkommen durch die verbotene Frucht hätte können leiblicher Weiſe blind eſſen; und es wäre doch nöthig, daß die Menſchen die Körper, welche um ſie ſind, erkenneten: Gott wollte auch, daß ſie ein Erkenntniß davon

von haben sollten: was würde denn Gott nach seiner Weisheit beginnen? Würde er durch eine übernatürliche Offenbarung jedem Menschen eingeben, was für Körper um ihn sind? oder würde er für jeden Menschen einen Engel vom Himmel kommen lassen, der ihn leitete und zupfte? Ich halte, nein! er würde dem ersten Menschen sein natürliches Vermögen zu sehen, und gesunde Augen wieder geben: dann so würde auch diese Vollkommenheit nach der Ordnung der Natur auf die Nachkommen fortgepflanzet, und alle Menschen in den vorigen Stand gesetzet seyn, als ob nichts widriges geschehen wäre. Ein natürliches Vermögen sowol des Leibes als der Seele, das Gott einmal gegeben, kann er auch wieder geben. Saget nicht, daß es der Heiligkeit Gottes zuwider seyn würde. dem Menschen die willkürlich verdorbenen Seelen-Kräfte natürlich wieder zu geben. Denn wenn es Adam und Eva gleich nicht verdienet hätten: was können wir das vor? Ist es denn der Heiligkeit Gottes gemäß, das ist, an sich recht, gut, billig und den Vollkommenheiten eines unsträflichen Herrn, Gesetzgebers und Richters anständig, daß unschuldige Kinder die Missethat ihrer Eltern tragen, und daß ihnen eine Schuld und Strafe von dem, was sie nicht gethan haben, aufgebürdet

menſchliche Zeugniß von einer göttlichen Offenbarung bey weitem ſo glaubwürdig nicht. Niemand kann ihm weiter Beyfall geben, als ſo weit er von der Einſicht, Behutſamkeit und Ehrlichkeit des Zeugen Nachricht und Proben bekommen, und daher einen Grad des Vertrauens oder Mißtrauens gegen ihn hegt. Woraus denn folget, daß ein ſolch Zeugniß unmöglich von allen könne angenommen werden, ſondern vielem Zweifel und Widerſpruche unterworfen iſt: weil es menſchlicher Weiſe nicht möglich iſt, daß alle und jede von der Einſicht, Behutſamkeit und Ehrlichkeit dieſes oder jenes, in Erzählung deſſen, was ihm insgeheim widerfahren, ſollten zuverläßig überführet werden können; zumahl, wenn auch andere eine widrige Offenbarung von ſich rühmten, und doch eben ſo groſſen Schein vor ſich hätten. Selbſt in dem jüdiſchen Volke haben die Propheten zu der Zeit, da ſie geweiſſaget und Wunder gethan, am wenigſten Glauben gefunden; und ſo würde es bey allen Völkern gehen. Wenn denn die Offenbarung auch nur zu einer gewiſſen Zeit geſchähe, hernach aber durch Menſchen fortgepflanzet werden ſollte: ſo verlieret ſie immer mehr von ihrer Glaubwürdigkeit, da ſie von Hand zu Hand, von Mund zu Mund gehet. Und da nun nicht eines oder weniger

Men-

Menschen Einsicht und Ehrlichkeit, sondern auch so vieler tausenden zu verschiednen Zeiten Leichtgläubigkeit und Eigennutz müßte untersuchet werden; welches zu thun fast unmöglich ist. Ein Nachbar hat zuweilen große Mühe, die wahren Umstände dessen zu erfahren, was zu seiner Zeit in seines Nachbaren Hause geschehen ist: wie viel schwerer ist es nicht, zuverlässig zu erkennen, woher in eines andern Gehirne die Träume und Denkbilder entstanden; ob sie von ihm ersonnen sind; ob sie von der Natur oder unmittelbar von Gott ihren Ursprung gehabt? Wie viel muß nicht ferner in so manchen Jahrhunderten die Glaubwürdigkeit abnehmen; wenn einer, der dergleichen zu seiner Zeit von einem andern für wahr hält, solches seinen Kindern, die Kinder wieder seinen Enkeln, die Enkel seinen Urenkeln, und so weiter, erzählen? Da wird aus der allergrößten Glaubwürdigkeit eine Wahrscheinlichkeit, dann eine Sage, und zuletzt ein Mährlein. Es kömmt dennoch dazu, daß bey allen diesen verschiedenen Völkern, (wie allgemeine Erfahrung und Geschichte weisen), viele fälschlich eine Offenbarung vorgeben können, welche von andern Offenbarungen ganz verschieden, und jenen widersprechend, und dennoch auf einerley Weise bestätiget ist. Rühmt sich die eine

göttliches Eingebens, Gesichte und Träume: die andern auch. Beruft sich die eine auf geschehene Wunder; die andern führen eben dergleichen für sich an. Hat die eine einen Schein vor sich: die andern haben auch den ihrigen. Hat diese oder jene vieles wider sich: es ist keine von starkem Anstoße oder Vorwürfe frey. Wie will ein Mensch, der unpartheyisch zu Werke gehet, und nicht gleich die väterliche und großväterliche Religion als eine gute Erbschaft antritt, oder für baare göttliche Offenbarung hält, aus diesem Vorgeben herausfinden? wenn er zumal viele hundert, ja tausend Jahre hernach lebt: wie will er das wahre von dem falschen gewiß unterscheiden? Dieß ist aber gerade der Fall, welcher sich in der That findet, und durch die Erfahrung bestätiget wird. Es sind fast bey allen Völkern, selbst bey den Hebräern, etliche gewesen, die fälschlich eine Offenbarung, die fälschlich Wunder vorgegeben, und die darauf zum Theil auch eine Religion und Gottesdienst gebauet. Weil doch aber eine jede Offenbarung fast einer jeden widerspricht: so folget erstlich, daß sich Gott dieses Weges, nemlich bey vielen Völkern sich zu offenbaren, nicht wirklich bedienet habe. Es folget aber auch, daß sich Gott dieses Weges vermöge seiner Weisheit nicht bedienen könne: denn er

würde

würde dadurch um so viel weniger zu seinem Zwecke kommen. Er bezeugte erstlich ein Ding an mancherley Orten, und durch mancherley Personen, in mancherley Worten und Sprache. Nun ist noch wohl möglich, daß ein Mensch oder Zeuge mit seiner eigenen Aussage oder Lehre übereinstimmet; aber je mehr ein Ding durch vieler Menschen Mund oder Feder bezeuget wird, je mehr Widerspruch und Verschiedenheit scheinet darinn zu seyn. Davon geben die Bücher der Chroniken und der Könige, wie auch die vier Evangelisten und Apostel, wenn man sie mit einander vergleichet, einen lebhaften Beweis. Denn wenn nur ein Buch die Historie alles, und wieder eins die Geschichte des neuen Testaments in sich hielte: so wüßten wir von keinem äußerlichen Widerspruch und Zweifel. Wenn nur Paulus allein die Lehre vorgetragen hätte: so könnten wir nicht so irre werden, als da Jacobus gerade das Gegentheil vom Verhältniß des Glaubens zur Seligkeit zu lehren scheinet. Was würden nun nicht für Disharmonien entstehen: wenn bey so vielen Völkern lauter solche Menschen den göttlichen Sinn vortragen sollten? Dann kämen die falschen Propheten und falsche Apostel, ja falsche Evangelia und Apocrypha dazu. Schickte Gott einen Propheten bey einem Volke: so wären

leicht vier hundert falsche dagegen. Thäte Gott durch seine Boten Wunder: die Zauberer würden auch also thun mit ihrem Beschweren. Schickte Gott einen Christ: es würden viel falsche Christi kommen und Wunder thun; so daß auch die Auserwählten, wo möglich, dürften verführet werden. Kämen etliche Apostel in seinem Namen: es würden viel falsche Apostel aufstehen, die er nicht gesandt hätte. Liesse er ein Evangelium aufzeichnen: gleich würden eine Menge Pseudo-Evangelia, oder fälschlich ausgegebene Evangelia, denen Leuten in die Hände gespielet werden. Samma, je mehr Völker wären, bey welchen sich Gott offenbarete, je mehr würde sich Verschiedenheit, falscher Schein, Betrug, und also Zweifel, Irrungen, Ungewißheit, und Widerspruch häufen. Es ist also der Weisheit Gottes entgegen, sich so zu offenbaren, und uns nicht möglich, eine solche zerstreuete, vervielfältigte, und nur durch Mehrheit der Wunder weniger ausrichtende göttliche Offenbarung zu gedenken.

§§. „Wir müssen nun den letzten Fall, da sich Gott nur in einem Volke, zu gewissen Zeiten, durch gewisse Personen, theils mündlich, theils schriftlich offenbaren könnte, um desto genauer in Erwegung ziehen, weil eben dieses

wirk-

wirklich geschehen zu seyn gesetzet, und dabey behauptet wird, daß darinn der allen Menschen nöthige Weg zur Seligkeit enthalten sey. Es ist wahr, daß bey diesem Falle die Wunder nicht so viel und so oft geschehen dürfen, als in den beiden vorigen Fällen. Auch ist wahr, daß in der Offenbarung selbst nicht so viel Verschiedenheit und anscheinender Streit seyn kann, als wenn dieselbe bey vielen Völkern durch vieler Mund und Feder gegangen wäre. Und darin hat diese Hypothesis einen Vorzug vor den übrigen. Jedoch wird man auch schon aus dem, was ich bisher angeführet, erkennen können, was dieser Hypothesi theils eben so wohl, theils noch mehr als den vorigen entgegen ist. Einmal geschiehet auch hier durch Wunder, und außerordentliche übernatürliche Wirkung, was durch den ordentlichen Weg der Natur hätte geschehen können. Fürs andere wird das offenbarte Erkenntniß dadurch, daß es über die Vernunft ist, dunkel und unbegreiflich; da es würde klar und verständlich gewesen seyn, wenn es aus natürlich bekannten Wahrheiten hätte können hergeleitet werden. Fürs dritte folget daraus, daß es, um der Ursache willen, nicht allgemein kann angenommen werden: dem einen ist es zu hoch, er kann nichts davon verstehen: dem andern

ein

ein Aergerniß und Thorheit. Zum vierten muß der göttliche Ursprung dieses Erkenntnisses selbst bey dem Volke, wo es offenbaret wird, eben so zweifelhaft, als bey allen andern Völkern bleiben: weil es doch auch da bloß durch ein menschlich Zeugniß dem Volke für eine göttliche Offenbarung ausgegeben wird, und es an falschen Propheten und Wundern nicht fehlet, wie man denn nicht leugnen kann, daß Moses und die Propheten, daß Christus und die Apostel zu ihren Zeiten unter ihrem Volke daher am meisten Widerspruch gefunden, und am meisten mit dem Unglauben zu kämpfen gehabt. Fünftens wird doch auch der Vortrag durch mehrerer Menschen Mund und Feder vielfältig: und daher müssen Irrungen und Zweifel, ja Rotten und Secten entstehen: wie gleichfalls die Historie altes und neuen Testaments in dem jüdischen Volke bestätiget. Wenn man denn nun weiter gehet, und bedenket, wie diese Offenbarung von einem Volke zu allen übrigen auf dem ganzen Erdboden kommen soll, so, daß alle Menschen eine gegründete Ueberführung davon haben könnten: so häuft sich die Schwierigkeit dermassen, daß es, nach der Natur und Beschaffenheit der Menschen eine wahre Unmöglichkeit ist, daß alle Menschen auf dem Erdboden eine solche

Offen-

Offenbarung zu wissen bekommen, glauben, und also durch dieselbe selig werden könnten. Es wird sich bey gemachtem Ueberschlage finden, daß unter einer Million Menschen kaum einer mit Grund von einer solchen Offenbarung urtheilen und überführt seyn kann. Wir wollen dieses etwas genauer in Untersuchung nehmen.

§§. „Erstlich haben Kinder bis zehn Jahre schlechterdings keine Fähigkeit, eine Offenbarung entweder zu verstehen, oder mit Grunde davon zu urtheilen. Denn was zarte Kinder betrifft, die erst auf die Welt kommen, so können sie zwar mit Wasser besprengt, und unter beygefügtem Formular getauft werden: es können andere Erwachsene statt ihrer ein Glaubens-Bekenntniß dabey ablegen, und alsdenn statt ihrer ja sagen, wenn gefragt wird, ob sie auf solchen Glauben wollen getauft seyn? Allein die Kinder haben noch nicht die geringsten Begriffe, sie können noch nichts von einander unterscheiden, und sind sich dessen, was mit ihnen geschiehet, im geringsten nicht bewußt. Weil nun kein Glaube, Religion, oder Erkenntniß von Gott und göttlichen Dingen ohne Begriffe mag gedacht werden: so ist nicht möglich, daß diese getaufte Kinder einen Glauben

von

von der Offenbarung haben. Will man sich etwa auf eine übernatürliche Wirkung Gottes in die Seele berufen, dadurch ein Glaube gewirket würde: so müßte man doch gestehen, daß dieser gewirkte Glaube aus der Taufe, ein Glaube ohne Begriffe, und also ganz was anders sey, als der Glaube, welchen die Kinder nachmals in den Schulen aus dem Catechismo lernen. Denn hätte der heilige Geist in den getauften Kindern eine Erkenntniß von Gott, von den drey Personen, von Christo, von seiner Person und Naturen, von seinem Leiden und Sterben u. s. w. gewirkt: was brauchte es denn nachher eines elenden Schulmeisters, um dieses Erkenntniß den Kindern einzupflanzen? könnten die Begriffe, so der heilige Geist gewirkt, so bald verschwinden? könnten die Lehrlinge aus der Schule des heiligen Geistes so roh, unwissend, einfältig und dumm in die A. B. C. Schule kommen, daß ihnen auch nicht die geringste Spur des Erlerneten zurück geblieben wäre? Es ist also aus der Natur der Menschen in der Kindheit, und aus dem, was Kinder nachmals von sich blicken lassen, offenbar genug, daß ihnen durch die Taufe kein Glaube an die Offenbarung, der in Erkenntniß oder Begriffen bestehet, gewirket sey, noch habe gewirket werden können. Wer aber einen

Glauben ohne alles Erkenntniß und Be-
ſe ſich einbilden wollte, der würde ſich ver-
lich bemühen, ein widerſprechendes Ding
edenken. Es ſcheinen auch die Stifter die-
Ceremonie wohl eingeſehen zu haben, daß
Taufe den Glauben nicht wirken könne.
n ſie laſſen die Gevattern im Namen des
des ſchon vor der Taufe das ganze Bekennt-
des Glaubens ablegen, und dann fragen
willſt du auf ſolchen Glauben getauft ſeyn?
nn ſie in den Gedanken geſtanden wären,
die Taufe den Glauben wirkte: ſo würden
erſt geordnet haben, die Kinder zu taufen,
hernach das Bekenntniß des Glaubens, ſo
Taufe gewirkt hätte, abzulegen. So aber
hen ſie es umgekehrt: es antworten die Ge-
tern ſtatt des Kindes, daß es glaube an
tt den Vater als Schöpfer, an Gott den
hn als Erlöſer, an Gott den heiligen Geiſt
Heiligmacher, und das Kind wird auf ei-
Glauben, den es ſchon hat, und deſſen
enntniß es ſchon abgelegt, getauft und zur
ſtlichen Gemeine angenommen. Wie kann
n denn ſagen, daß die Taufe erſt den
uben wirke? Es iſt aber daraus offenbar,
dieſe Ceremonie von alten Leuten, die ihr
enntniß des Glaubens vor der Taufe able-
, auf die Kinder gebracht ſey, zu einem

bloßen

bloßen Zeichen, daß sie die Aufnahme in die christliche Kirche durch die Taufe begehren würden, wenn sie schon das Erkenntniß hätten, was sie als Erwachsene haben werden; und man daher diese Ceremonie, wie die Beschneidung, bey ihnen zum voraus verrichte. Oder wenn die Taufe den Glauben wirken kann, warum müssen Erwachsene erst den Catechismum mit Mühe lernen? warum werden Juden, die sich zur christlichen Kirche begeben wollen, nicht alsobald getauft, sondern erst fleißig unterrichtet? Man dürfte sie ja nur taufen, so wüßten sie den ganzen Glauben, wenn der heilige Geist den Glauben durch die Taufe wirkte. Man kann auch bey der ganzen Taufe nichts annehmen, das den Glauben wirkte: nicht das Wasser; denn das machet nur die Haut naß: nicht die Worte an sich; denn sie bestehen nur in einem Schalle aus zusammengefügten Buchstaben: nicht der Verstand der Worte; denn er ist nur eine Vorstellung der Sache in Gedanken, welche von willkührlichen Zeichen abhänget, so die Vorfahren und Urheber der Sprache erdacht haben, davon die Kinder nichts wissen: nicht der heilige Geist, der durch das Wort wirkte; denn Kinder verstehen die Worte nicht: nicht ein Geist, der unmittelbar wirkte; weil sonst die Wirkung ein Zwang seyn

würde,

würde, dem die Kinder nicht wiederſtehen könnten; und keine Urſache wäre, warum derſelbe Geiſt nicht ohne Waſſer und bey allen Kindern auf der Welt daſſelbe verrichten wollte. Oder hängt der Glaube und die Seligkeit ab von dem Waſſer und von den chriſtlichen Aeltern, welche die Taufe für ihre Kinder verlangen? ſo iſt es ein bloßes Glück, daß gewiſſe Kinder ſelig werden, weil ſie von chriſtlichen Eltern geboren ſind; ein bloßes Unglück hergegen, warum noch weit mehrere ewig verdammet werden, weil ſie nicht von chriſtlichen Eltern das Leben empfangen haben. Alles dieſes faſſet unendlichen Widerſpruch in ſich, und daher bleibt nichts übrig, als daß die Kinder gar keinen Glauben oder Erkenntniß von der Offenbarung haben oder haben können. Wenn nun die Offenbarung und der Glaube an dieſelbe das einzige nothwendige Mittel zur Seeligkeit ſeyn ſollte: ſo iſt es für dieſen Theil menſchlichen Geſchlechts, der in ſeiner zarten Kindheit von der Welt ſcheidet, ein unmögliches Mittel. Wenigſtens wird man zugeſtehen müſſen, daß doch nur Chriſten-Kindern durch Glück und Zufall möglich werde, durch dieſes Mittel den Glauben zu bekommen und ſelig zu werden; allen übrigen Türken- Juden- und Heiden-Kindern aber durch Unglück unmöglich falle an der

Offenbarung, Glauben, und Seligkeit Antheil zu bekommen.

§§. „Wenn die Kinder erwachsen, so wird ein jedes nach dem Willen seiner Aeltern von Lehrmeistern, oder auch von den Aeltern selbst in den Anfangs-Gründen der väterlichen Religion unterrichtet: der Jude in dem Judenthum, der Türke nach dem Alkoran, der Sineser, der Perser, der Heide in seinen hergebrachten Meinungen und Gebräuchen, der Christ in seinem Catechismo, so wie es fällt, auf Catholisch, Reformirt, Lutherisch, Arminianisch, Menonitisch, Socinianisch. Zuweilen wird schon in den Ehe-Pacten der Eltern den Kindern, die noch sollen gebohren werden, ihr Glaube als ein Erbgut, als ihre väterliche oder mütterliche Portion bestimmt: die Knaben bekommen etwa den Catholischen, die Mädchens den Lutherischen Glauben. Und siehe, sie nehmen ihn, wie alle übrige Religionen und Secten, nach den Ehe-Pacten, nach dem Willen und Bestimmung ihrer Aeltern, nach dem Exempel ihrer Vorfahren, getrost an; und können nicht anders handeln. Wer kann von solchen Kindern eine Fähigkeit fordern, daß sie die Wahrheit dessen, was sie lernen, beurtheilen, und so sie im Irthume wären, eine bessere

Reli-

Religion suchen und finden sollten? Wer kann ihnen verdenken, daß sie bey dem Vertrauen, bey dem Gehorsame, so sie ihren Aeltern schuldig sind, auch derselben ihre Religion für wahr und für die beste halten? Sie lernen erstlich mehr die Wörter und äußerliche Ceremonien, als Begriffe: es wird ihnen sauer, sich von göttlichen Dingen, die nicht in die Sinne fallen, eine Vorstellung zu machen: und wenn sie zumal unter ungeschickte Lehrmeister verfallen, wie es leider den meisten widerfährt, so müssen sie sich auch bis ins männliche Alter mit dem leeren Tone unverständlicher Formuln, die sie ihrem Gedächtnisse ohne Erklärung einzuprägen angehalten sind, behelfen. Wenn dennoch einige wenige Kinder so weit kommen, daß sie sich von den Dingen selbst anfangen Begriffe zu machen: so sind doch dieselben noch auf kindische Weise dunkel, unvollständig, verwirrt und irrig. Da ist noch keine Fertigkeit im Gebrauche der Vernunft, keine Erfahrung, keine Wissenschaft, keine Belesenheit in der Geschichte. Ihnen kann also leicht ein Blendwerk vorgemacht, ein Schrecken vor der Hölle, wo sie nicht glauben, eingeprägt werden: und sie sind ohne das von selbst geneigt, was ihnen ihre Aeltern und Lehrmeister sagen, was alle bekannte und angesehene Leute glauben, ohne

Untersuchung blindlings für wahr zu halten. Daher denn auch die Erfahrung bestätiget, daß ein jedes Kind meinet die rechte Offenbarung und den rechten Verstand derselben erlernet zu haben: sie folgen den Aeltern so getrost auf dem unbekannten Wege zur Seligkeit, als auf einen unbetretenen Wege zu einem Lustschlosse. Eine Offenbarung, welche über die Vernunft gehet, zu beurtheilen, ist kein Kinderwerk: es ist schlechterdings unmöglich, daß ein unverständiges Alter darin zu rechte finden, oder den rechten Weg zum gegründeten Erkenntnisse treffen könnte. Ist eine Offenbarung, und ein gegründeter Glaube an dieselbe das Mittel zur Seligkeit, so ist dies Mittel für Kinder umsonst. Will man hierbey wieder die Kinder ausnehmen, die man rechtgläubige Aeltern zu haben annimmt: so macht man abermals aus dem Glauben und aus der Seligkeit ein Werk des Glücks, einen Zufall, ein Ohngefähr. Was können andere Kinder davor, daß ihre Aeltern nicht Christen, nicht Protestanten sind? So wenig als die jetzigen Sachsen Ursache sind, daß ihre Vorfahren durch Caroli M. Schwerdt zum christlichen Glauben gebracht sind: so wenig können auch andere Kinder davor, daß ihre Voraltern nicht so bekehret worden. Wird denn nicht Gott dadurch unweise,

unbillig,

unbillig, ungerecht und unbarmherzig gemacht, wenn er die Seligkeit nach dem Glücke und Zufalle ausspendete, wenn er ein Mittel zu derselben nothwendig setzte, dessen Ergreifung doch von tausend Umständen abhänget, und über das Vermögen der meisten ist; wenn er die meisten Menschen, wegen unverschuldeter zufälligen Beraubung des Mittels zu einer ewigen Strafe verdammete? Gott handelt gewiß anders im Leiblichen. Was den Menschen und besonders auch Kindern zum Leben nothwendig ist, das reicht er durch die Natur im Ueberflusse dar, daß es sich allen und jeden von selbst anbietet; und giebt wiederum jedem das Vermögen, sich dessen zu bedienen. Wie kann er die Mittel zu dem geistlichen und ewigen Leben und Wohlfahrt so sehr über das Vermögen der Menschen gesetzt haben, daß sie theils unmöglich sind, theils dem Zufalle überlassen werden?

§§. Wenn demnach ein jeder vernünftiger Mensch wohl einsehen kann, daß es für Kinder, von dem Anfange ihres Lebens bis wenigstens zu vollen zehn Jahren schlechterdings eine Unmöglichkeit ist, eine Offenbarung zu beurtheilen, und also zu einem gegründeten Glauben zu gelangen: so ist hierbey noch übrig zu untersuchen, wie viel Menschen hiedurch von

der Möglichkeit dieſes Mittels ausgeſchloſſen werden. Ich will mich in dieſem Stück auf einen angeſehenen Mann beziehen, der die göttliche Ordnung in den Veränderungen des menſchlichen Geſchlechts nach ungezweifelter Erfahrung ſorgfältig berechnet hat, und dadurch dem menſchlichen Geſchlechte und der vernünftigen Welt einen wahren Dienſt gethan. Der beſtimmet unter andern im ſechſten Capitel das Verhältniß der Sterbenden nach dem verſchiedenen Alter, und bedienet ſich zu dem Ende der richtigſten Liſten von Breslau, London, Berlin und inſonderheit von Wien, woraus erhellet, daß die Hälfte der gebornen Kinder gegen vier Jahr ſchon wieder todt iſt: von 11686 gebornen werden nur 5520, und alſo nicht einmal die Hälfte drey Jahr alt, daß ſie bis ins vierte kämen. Nach dem zehnten Jahre aber iſt von allen Gebornen nur ein Drittel übrig, nemlich von 11686 erreichen nur 3920 das zehnte Jahr. Folglich wären von dem ganzen menſchlichen Geſchlechte die Kinder, ſo unter 10 Jahren ſterben, zwey Drittheile des menſchlichen Geſchlechts. Alſo iſt vermöge deſſen der Schluß richtig, daß erſtlich die Offenbarung für zwey Drittheile des menſchlichen Geſchlechts ein ſchlechterdings unmögliches Mittel ſey. Ob ich nun wol verſichert

ſichert bin, daß dieſe Rechnung genau und behutſam gemacht ſey, und von keiner auſſerordentlichen Krankheit entſtanden; ſo will ich doch ein und anderer Einwendung, welche man wegen des Verhältniſſes der ſterbenden Kinder an andern Orten und zu andern Zeiten machen möchte, vorbeugen, und nur annehmen, daß die Hälfte Menſchen unter zehn Jahren verſterben, und folglich die Offenbarung für die Hälfte des menſchlichen Geſchlechts unbrauchbar und unmöglich ſey. Das iſt doch, dünkt mich, mit einmal ein gewaltiger Abſchlag von dem Satze, daß die Offenbarung allen Menſchen zur Seligkeit nöthig ſey.

§§. „Laſſet uns aber weiter gehen. Die übrige Hälfte des menſchlichen Geſchlechts beſtehet denn aus Erwachſenen über zehn Jahre. Nun ſterben noch von dieſen auch eine groſſe Menge dahin, ehe ſie vollen Gebrauch der Vernunft, und die zur Unterſuchung ihres erlerneten Glaubens nöthige Fähigkeit erhalten können. Das mögte abermahl gern die Hälfte der übrigen Hälfte wegnehmen. Allein ich will auch dieſe nicht mit in Anſchlag nehmen, und nur das übrige menſchliche Geſchlecht von Erwachſenen über zehn Jahre, in die Zeiten vor Chriſto und nach Chriſto theilen. Ja, ob ich wohl genugſamen Grund zu haben vermeine, daß die Welt

vor Christo schon unzählige tausend Jahre gestanden; so will ich doch jezt das Alter der Welt, so aus der Schrift ohngefähr bestimmt werden mag, annehmen daß nemlich vor Christi Geburt nur 4000 Jahre verflossen. Ich hoffe auch daß mir ein jeder zugestehen wird, daß in den 4000 Jahren vor Christo wenigstens eben so viel Menschen auf dem Erdboden gelebet, als nach Christi Geburt in 1744 Jahren. Denn wenn gleich der Erdboden anfangs nur durch ein Paar besetzet worden wäre; so hätte doch das lange Leben der Patriarchen, die dauerhafte Gesundheit der ersten Menschen, und die Fruchtbarkeit der Morgenländer, den Erdboden bald füllen müssen. Die entsetzliche Vermehrung der Hebräer selbst wäre davon ein Zeuge; insonderheit aber, daß bald nach Noä Zeiten die Erde an vielen so gar rauhen Oertern schon so gedrungen voll gewesen, daß wenn sich Menschen einen neuen Sitz und Wohnplatz erwählen wollten, sie dazu nicht anders, als durch Vertreibung alter Einwohner Rath gewußt. Nun ist gar nicht glaublich, wenn hin und wieder noch Länder unbesetzt gewesen, und nur auf Einwohner gewartet hätten, daß die Leute, und selbst die Israeliten, würden so toll und rasend gewesen seyn, sich so wohl mit vieler eigenen Gefahr des Lebens und mancherley

ley Elend, als auch mit Unrecht, Raub und Mord unschuldiger Menschen einen Wohnplatz zu suchen, den sie in Friede und Ruhe hätten haben können. Warum würden die Kinder Esau die Horiter von dem Gebürge vertilgt und vertrieben haben, Deut. II, 12. u. f. wenn ihnen das mit Milch und Honig flieſſende Canaan in der Nähe frey und offen gestanden? Was hätten sich die Kinder Ammon an die groſsen starken Enakim oder Samsumim gemacht, und sie aus den bergigten Gegenden verjagt, wenn sie gewuſst, daſs bessere Länder noch unbesetzt wären? ebend. v. 19. Warum hätte der Schwarm von Caphthorim die Aveer von Hazerim bis gen Gaza, wollen ins Elend verweisen und an ihrer Statt daselbst wohnen, so sie einen ledigen Platz des Erdbodens für sich hätten finden können, ebend. v. 23. Diese und dergleichen Geschichten mehr, so schon lange vor Mosis Zeiten geschehen, und deren mehrere von auswärtigen Geschichtschreibern aufgezeichnet sind, zeigen genugsam, daſs der Erdboden schon damahls volkreich und allenthalben bepflanzet gewesen. Und dieses ist von ganz Asien bis nach China hinaus zu sagen, welchem Lande niemand den Ruhm eines sehr alten und von Alters her stark bevölkerten Reiches streitig machen wird. Afrika war, eben wie Asien, vor-

zeiten weit stärker besetzt wie jetzo, wie die alten Nachrichten von Egypten und der ganzen Küste am Meere beweisen. In Europa haben die Celten, Scythen und andere Nationen durch ihre Wanderschaften und Streifereyen genug an den Tag gelegt, daß ihre Menge weder zu Hause noch an andern Orten bequem mehr unterkommen konnte. Und America muß wol von undenklichen Zeiten voller Einwohner gewesen seyn: weil der übrige Erdkreis von solcher Wanderschaft alle Erinnerung verlohren, und die Spanier alles darin bewohnt gefunden, so daß sie 40 Millionen Menschen in einem kleinen Theile desselben hinrichten können, ohne daß sie doch denselben von Menschen ganz öde gemacht. Endlich so bedenke man, daß 1744 Jahre noch nicht einmal die Hälfte von 4000 Jahren sind. So daß ich meyne, selbst nach der Zeitrechnung und Geschichte der Bibel unstreitig annehmen zu können, daß vor Christo wenigstens eben so viel Menschen in 4000 Jahren gelebt, als nachmals in 1744 Jahren.

§§. „Wenn nun vor Christi Geburt nur einem Geschlecht oder einem Volke die Offenbarung widerfahren wäre, wie angenommen wird: so ist derselben Ausbreitung und Fortpflanzung ganz unmöglich gewesen. Denn es konnte anfangs

fangs nur mündlich geschehen. Wie leicht aber wird eine Rede vergessen? wie viel wird dazu gesetzt, davon gelassen, oder verkehrt? Wie viel verlieret die Sage von der Glaubwürdigkeit bey denen Entlegenen und bey den Nachkommen? Oder wenn der Stamm-Vater eines Volks die Offenbarung verachtet, und seinen Kindern nichts davon gesagt, wie wollen es die Nachkommen erfahren? So lautet auch die Historie vor der Sündfluth, darinn kaum ein Dutzend Leute haben genannt werden können, die von einer Offenbarung was gehalten. Allen den übrigen war sie so fremde, daß es endlich heisset, Gott habe nur auf dem ganzen Erdboden den einen Noah übrig gehabt, der sich an seine Offenbarung gehalten, oder dieselbe von Gott bekommen. Er war denn der einzige Prediger der Gerechtigkeit, wie es heisset. Lasset uns aber bedenken, wie weit wol seine Stimme sollte erschollen seyn. Lief er etwa die Welt durch, wie die Apostel, zu predigen? sandte er etwan Mißionarien aus? Nein! er saß an seinem Orte, er bauete seinen Acker, pflanzte seinen Weinberg, hütete seine Schaafe, wie es die damaligen Zeiten erforderten. Und alle Nachkommen haben es eben so gemacht, sie waren Vieh-Hirten wie ihre Väter; und sind höchstens mit ihren Vieh-Horden von einem

nem Orte, nach Verfließung etlicher Jahre, zu einem andern gezogen. Nun lesen wir nirgend in der Schrift, daß sie sich jemals die geringste Mühe gegeben, die Religion und Offenbarung auszubreiten, oder nur ein Wort darum bey Fremden verlohren hätten; aber gesetzt, daß auch solche vest gesessene Ackersleute oder ziehende Vieh-Hirten etwa bey Gelegenheit zu einem oder andern ihrer Nachbarn etwas gesprochen haben mögten: wie konnte das unter dem ganzen menschlichen Geschlechte, das auf so viel tausend Meilen verbreitet war, bekannt werden? Wer bekümmert sich darum, ob und was dort ein Landmann etliche hundert Meilen von ihm gesagt? Wer von den übrigen Menschen wußte, daß ein Abraham, ein Isaac, ein Jacob in der Welt wäre? Wer konnte das, was ein solcher sollte gesagt haben, alsobald glauben? Allein es war auch nicht einmal an dem, daß sich diese guten Leute um Ausbreitung der Religion und Offenbarung bekümmert hätten; sie haben vielmehr guten Theils samt ihrer Familie die Abgötterey der Oerter, wo sie gewesen, mit angenommen. Jacobs, Josephs, und der Israeliten Exempel in Egypten, beweisen solches. Wenn daher Moses kömmt, und sagt, daß Gott ihm erschienen sey, so findet er nicht allein nicht bey Pharao, sondern nicht einmal

mal bey den Jſraeliten Glauben. Die Geſchichte giebt auch, daß Moſes und alle Propheten, ohngeachtet aller Wunder, nicht einmal ihr eigenes Volk von ihren Erſcheinungen, Geſichten und Träumen überführen können; und daß die Abgötterey unter den Jſraeliten beſtändig von Anfang bis zu der Babyloniſchen Gefängniß geherrſchet habe. Wenn denn die Offenbarung auf ſolche Art ſoll gepflanzet werden, daß ſich Gott nur einem einigen gewiſſen Volke offenbaret; und es mit allen auſſerordentlichen Hülfsmitteln nicht einmal bey dem Volke dahin bringen kann, daß ſie angenommen wird: wie hätten denn vollends die Nachbaren, wie hätten entfernte Völker zu den Zeiten der alten Welt etwas davon glauben, oder einmal davon hören können? Es iſt ja wohl unläugbar, daß es heutiges Tages tauſend mal leichter iſt, etwas unter vielen Menſchen bekannt zu machen, da Poſten, Schreibekunſt, Briefwechſel, Handlung, Schiffahrt, Reiſen, Miſſionen, Geſandſchaften, Reiſebeſchreibungen, und endlich die erfundene Buchdruckerey und öffentliche Zeitungen etwas unter die Leute bringen können. Dennoch wollte ich was darauf verwetten, daß hundert und aber hundert ganze Nationen auf Erden ſind, die jetzo noch unter tauſend Gelehrten bey den geſittetſten Völkern nicht einer nur dem

Na-

Namen nach kennet; geschweige, daß er von einzeln Personen unter ihnen und deren Vorgeben und Meynungen sollte Nachricht haben, oder sich darum bekümmern, oder auch gegründeten Bericht davon einziehen können. Wie wäre es also in alten Zeiten, vor Christi Geburt, möglich gewesen, daß eine Offenbarung, welche in einem Winkel des Erdbodens einigen wenigen Personen in einem einzigen Volke widerfahren war, und welche dem Volke selbst unglaublich schien, den andern Nationen auf dem ganzen Erd-Kreise, ohne alle Bemühung und Predigen der Propheten, ohne Posten, Schreibe-Kunst, Briefwechsel, Schiffahrt, Mißionen, Buchdruckerey und dergleichen, sollte bekannt oder glaublich gemacht werden können? Gewiß, das ist so unmöglich und noch weit unmöglicher, als daß ich heutiges Tages wissen könnte, oder zu wissen verlangte, was ein Slachtsitz in Pohlen hinter seinem Pfluge spricht, oder ein Bojar in Siberien bey seinem Zobel-Fange denkt, oder was einem Mandarin in Sina träumt. Die alte Welt konnte so wenig von einander wissen, und wegen ihrer Umstände sich so wenig um einander bekümmern, daß es in dem Stücke eben so gut war, als ob die andern nicht in der Welt wären. Die Chaldäer und Egyptier hatten sich noch durch ihre Wis-

sens

senschaft Ruhm erworben, so daß sie wol von Fremden besucht wurden. Aber die Hebräer und das Israelitische Volk haben sich niemals in irgend einem Theile der Wissenschaften hervorgethan. Dazu waren sie durch ihr Gesetz sowol, als durch die Lage selbst, von allen andern Nationen abgeschlossen: sie treiben keine Handlung zu Wasser oder zu Lande, außer das wenige, was zu Salomons Zeiten mag geschehen seyn: ihre Schriften waren unter ihnen selbst ganz selten, und andern nicht allein in der Hebräischen Sprache, sondern auch in der nachher gemachten Griechischen Uebersetzung unverständlich. Nimmt man denn auch dazu an, daß die Hauptsache der Offenbarung bey ihnen unter dem Schatten der Ceremonien versteckt gewesen, so, daß sie zuletzt denen Juden selbst unbekannt oder von ihnen verkehrt verstanden worden: wie wollte doch durch dieses Volk die Offenbarung offenbar und allgemein werden? Vor Alexandri M. Zeiten hat niemand, außer etwa die nächsten Nachbaren, gewußt, daß Juden, Israeliten oder Hebräer in der Welt wären. Und da sie zerstreuet in der Welt herum liefen, waren sie wegen der Beschneidung, Armuth, Unwissenheit, Unart, Lügen, Betrug und wunderbaren Gebräuche ein Gelächter, Verachtung und Scheusal aller Menschen geworden,

den, ſo daß ſie die allerungeſchickteſten auf der Welt waren, von denen vernünftige Menſchen eine Offenbarung als göttlich und glaubwürdig hätten annehmen können. Summa, wenn wir das alles, was etwa vor Chriſti Zeit einige unter den Juden von der Offenbarung geglaubt, zuſammen nehmen, ſo iſt es gegen die übrige Anzahl des Volkes ſelbſt, und noch mehr gegen das übrige ganze menſchliche Geſchlecht für nichts zu achten. Und daher bleibt uns nur ein Viertheil des menſchlichen Geſchlechts nach Chriſti Geburt übrig, das in Erwägung zu ziehen wäre.

§§. „Wenn wir auf die Zeiten nach Chriſti Geburt kommen: ſo iſt offenbar, daß wiederum die Hälfte der Menſchen, welche von daher bis jetzo gelebt haben, von der Geſchichte Jeſu, oder der darauf gebaueten Religion nicht das geringſte gehöret haben. Paulus iſt ſo billig, daß er Röm. X, 14. 15. frägt: Wie ſollen ſie nun den anrufen, an den ſie nicht glauben? Wie ſollen ſie aber an den glauben, von dem ſie nichts gehöret haben? wie ſollen ſie aber hören ohne Prediger? wie ſollen ſie aber predigen, wo ſie nicht geſandt werden? Er hat aber die Dreiſtigkeit zu antworten, X, 18.

Ich

Ich ſage aber: haben ſie es nicht gehöret? ja doch! es iſt je in alle Lande ausgegangen ihr Schall und an die Ende des Erdkreiſes ihre Worte (*). Und am andern Orte Col. I, 23. ſagt er noch mit weniger Scheu: ſo ihr anders bleibet im Glauben gegründet und veſt, und euch nicht bewegen laſſet von der Hoffnung des Evangelii, welches ihr gehöret habt; welches geprediget iſt bey allen Creaturen, die unter dem Himmel ſind, deſſen ich Paulus ein Diener worden bin. Gewiß, in Pauli ſeinem Atlante geographico müſſen ſehr viele Charten gemangelt haben; der Erdkreis und das menſchliche Geſchlecht muß bey ihm auf wenig Völker und Länder eingezogen worden ſeyn, daß er zu der Zeit, da das Chriſtenthum noch, ſo zu reden, in ſeiner Wiege lag, dieſes zu ſagen das Herz hat. Paulus war es ja faſt nur allein unter den Apoſteln, welcher ſich das Amt des Evangelii unter den Heiden anmaaßete, da die andern Apoſtel mehrentheils unter den Juden blieben. War denn dieſer Mann oder ſeine Gehülfen bis ans Ende des Erdbodens geweſen? Waren keine Creaturen, keine

(*) Paulus führet hier die Worte des XIX Pſalms v. 5. an.

keine Heiden oder Menſchen unter dem Himmel mehr übrig, denen er nicht geprediget, oder die von ſeiner Predigt nicht gehöret hätten? Wir wiſſen ja, wie weit ſeine Reiſen ſich erſtrecket, und an wen ſeine Briefe gerichtet ſind. Wie Himmel weit iſt das davon entfernet, daß er hätte ſagen mögen, er oder ſeine Gehülfen wären in alle Lande, ans Ende des Erdkreiſes, zu allen Creaturen, die unter dem Himmel ſind, geweſen (*)? Die Schif-

(*) Der berühmte Profeſſor Theologiä am Gymnaſio in Hamburg, Joh. Alb. Fabricius, ſchreibt davon in ſeinem Syllabo Scriptorum de veritate religionis chriſtianae ganz billig: *tamen de multis millenis millibus valet quaeſtio Apoſtoli: quomodo credent ei, quem non audierunt? quomodo autem audient ſine praedicante? Nam quod eodem loco quidem Paulus ſubiungit: in omnem terram exiuit ſonus eorum, neminem video rerum humanarum vtcunque peritum et in hiſtoria aut geographia non rudem, qui hoc auſit de omnibus locis et aetatibus, quam diu fuit & quam longe patuit patetque orbis, oſtendere, ita, vt ne vnus quidem mortalis iuſtam eo nomine meruiſſe ignorationis inuictae excuſationem ſit dicendus.* Woher kommt es doch aber, daß der von Paulo aus dem XIX. Pſalm angeführte Spruch ihn ſelbſt widerlegt? Aus keiner andern Urſache, als weil er die Stimme der Natur, davon

Schiffahrt ist erst in neuern Zeiten, durch Erfindung der Magnet-Nadel, recht empor kommen. Es ist nicht so gar lange, daß man die ganze Erde zuerst umfahren hat. Man hat seit ein Paar Jahrhunderten viele hundert Inseln, viele hundert Völker, viele große Länder, die ein oder etliche mal größer sind, als Europa, entdecket. Es sind noch viele Terrae incognitae übrig: und die jetzt aus allen Reisebeschreibungen alles genau gesammlet haben, werden sich noch nicht rühmen, daß sie nur die Küsten des Erdbodens allerwärts recht kennen; geschweige, daß sie von allen Völkern innerhalb Landes Nachricht zu haben, sich anmaaßeten. Von dem innern großen Africa, und so vielen andern Ländern und Völkern mehr, wissen wir fast noch nichts. Die mit so vielen Kosten, Mühe und Gefahr versandten Mißionarii haben nur noch etliche wenige Völker besuchen, etlicher wenigen Sprache erlernen können. Wer nur das geringste Erkenntniß von unserm Erdboden hat, und nur irgend noch etwas von Aufrichtigkeit besitzet, der muß gestehen, daß weder die 40 Millionen Men-

 schen,

davon David spricht, zur Stimme der Offenbarung machen will. Denn jene geht, so weit die Natur selber geht, und vernünftige Menschen sind; diese aber kann nimmer allgemein werden.

schen, welche die Spanier in America so christlich ermordet haben, noch alle ihre Vorfahren bis ins funfzehnte Jahrhundert, noch alle Einwohner der übrigen neu entdeckten Länder und Insuln, bis auf die Zeit, da sie entdeckt sind, noch die innern Einwohner des grossen Africa bis auf diese Stunde, noch viele andere Nationen in dem nördlichen und östlichen Europa und Asia bis ins achte, neunte, ja funfzehnte Jahrhundert, das geringste von dem Christenthume haben wissen können. Was von dem früh gepredigten Christenthume in den meisten sonst noch bekannt gewesenen Ländern gesagt wird, sind nach aller Verständigen Urtheil lauter Mährlein und dreiste Unwahrheiten. Wenn wir nun die Anzahl Menschen, welche von Christi Geburt an bis auf den heutigen Tag keine Nachricht von dem Christenthume haben können, in genauen Anschlag bringen wollten: so würde sich finden, daß gern sechs Achttheile von der gesammten Anzahl erwachsener Menschen, die seit Christi Geburt gelebt, abgingen: denen es schlechterdings unmöglich gewesen, durch einen solchen Weg der Offenbarung zu Gott zu kommen. Da wir nun diese gesammte Anzahl erwachsener Menschen kaum als ein Viertheil des ganzen menschlichen Geschlechts anzusehen haben, so würden nur $\frac{2}{32}$ Theile des-

selben

selben übrig bleiben, die vom Christenthume etwas wissen können. Allein es ist mir gleich, zu welcher Art der Unmöglichkeit ich die Menschen hinrechnen soll: ich will hier demnach abermal sehr freygebig seyn, und nur die Hälfte abrechnen, daß ein Achttheil des menschlichen Geschlechts noch übrig bleibt, an welches einige Nachricht vom Christenthum gelangen können. Aber es sind noch viele Ursachen übrig, warum es den meisten von diesen unmöglich gewesen, gegründeten Bericht davon einzuziehen, und noch viel mehrere, warum sie es für keine göttliche Offenbarung halten können.

§§. Setzet solche christliche Barbaren und Unmenschen, die in ein fremd Land kommen, 40 Millionen Menschen, ohne daß sie ihnen das geringste Leid gethan, jämmerlich ermorden, die übrigen verjagen, berauben, und ihnen ihr Land, Haus und alles ihrige nehmen: können dieselben wol als von Gott gesandte Boten einer Offenbarung angesehen werden? konnten die Amerikaner ihnen wol einige, geschweige denn eine wahre und göttliche Religion zutrauen? mußten sie nicht allen ihren Nachbaren und Landsleuten Schrecken und Abscheu vor solchen gottlosen Creaturen beybringen? Was gehen noch heutiges Tages mehrens

rentheils für Leute, nach heydnischen Ländern? ruchloses See-Volk verdorbene liederliche junge Leute; Uebelthäter, die zum Strange verurtheilet waren, und nun in die Colonien zur Begnadigung verschickt werden; gewinnsüchtige Kaufleute, die gestohlene Menschen kaufen und sie wieder verkaufen oder zu Sclaven brauchen; Geistliche von verschiedenen Secten, deren eine jede die andern in die Hölle verdammet, und da ein jeder Amts-Gehülfe den andern verketzert und sich mit ihm zanket; zum Theil auch solche Missionarii, die das Christenthum durch allerley groben Tand, Aberglauben, Bilder- und Heiligen-Dienst so beschmitzet haben, daß es keinem Menschen, der natürlich gesunde Vernunft hat, und noch von Vorurtheilen frey ist, anständig seyn kann. Ist da wol die geringste Möglichkeit, daß Fremde, die noch von dem Innern der christlichen Lehre keine rechte Einsicht haben, und also noch bloß aus dem äußerlichen Betragen der Christen urtheilen müssen, nur eine Begierde bekommen, zu wissen, worin die Lehre bestehe? Sie müssen ja so gedenken: Ist es eine göttliche Religion, die sich einer übernatürlichen Offenbarung und wunderthätigen Kraft bey denen Menschen rühmet: warum macht sie die Menschen nicht frömmer, nicht besser? warum sind die Leute

dabey

dabey gottloser, als alle andere? Gott hat keine Gemeinschaft mit unreinen Seelen, er offenbaret sich nicht denen Gottlosen: er brauchet keine Lasterhafte zu Boten seiner heiligen Wahrheiten; ihr Vorgeben muß falsch und erlogen seyn. Dazu, wenn ich gleich ihnen Gehör geben wollte: wem soll ich folgen? Der eine beschuldiget den andern irriger Lehre, falscher Auslegung, menschlicher Zusätze: frage ich diesen, so warnet er mich für jenen; frage ich jenen, so verdammet er diesen bis in die Hölle. Laß sie erst selber unter ein ander eins werden, wenn ich ihnen, als Wegweisern folgen soll. Wer kann den Heyden verdenken, wenn sie bis auf den heutigen Tag so urtheilen, und sich von dem Christenthume vielmehr zurück ziehen? Das Christenthum hat anfangs durch Vernunft und frommen Wandel über das Heidenthum gesiegt; aber durch Zwiespalt des Glaubens, und daher entstehende Unordnung und Laster ist es in sich wieder zerfallen. Wenn nun sonderlich Zwiespalt dem Christenthume wesentlich ist, und nach Pauli Ausspruche Secten oder Rotten darinn nothwendig seyn müssen, wie es auch die ganze Kirchen-Historie giebt: so kann man leicht gedenken, wie es bald mit der Fortpflanzung des Christenthums ergangen. Ein Reich, das mit sich

selbst uneins ist, kann nicht bestehen: Eine Secte, eine Rotte reibt die andere wieder auf. Und diese innerlichen Unruhen, Gezänke und Verfolgungen, nebst denen einreissenden Lastern und Aberglauben, haben gemacht, daß das Christenthum fast in ganz Asien, wo es zuerst aufgekommen war, wie auch in Africa, wieder hat vergehen und ausgerottet werden müssen: und daß noch die schwachen Ueberbleibsel davon, da sie in wenigen unter sich zankenden Griechen, Catholiken, Protestanten, Habassinern, Armeniern oder Jacobiten, und Maroniten oder Melchiten ꝛc. bestehen, nicht wieder aufkommen können. Wie es denn auch, innerhalb des Christenthums, mit der Reformation nicht anders ergangen: daß die vielen Spaltungen unter den Protestanten den Fortgang der aufgehenden Reformation in vielen auswärtigen Reichen sowol als in Deutschland selbst unterbrochen und zurückgesetzt haben. Wie kann man sich denn, bey den immer sich mehrenden Secten der Christen einen Zugang und Wachsthum von Heyden versprechen? Wenn vormals nachgerade ganz Europa das Christenthum angenommen, so weiß man genugsam, daß solches guten Theils mit Gewalt und Schwerdt geschehen sey: und daß die gröbste Barbarey, Unwissenheit und

Einfalt

Einfalt der Einwohner den Weg dazu gebahnet, und diese Einwohner also auch klüglich von der Cleriſey in ſolcher ſclaviſchen Dummheit erhalten worden. Wir wiſſen, daß die Zeiten der Gewalt und Finſterniß den größten Theil der Dauer des Chriſtenthums in Europa ausmachen Ich kann aber ſolche Leute, die durch Gewalt und Unwiſſenheit zum Chriſtenthume gebracht, oder durch eben dieſe Mittel darin unterhalten werden, gar nicht für ſolche erkennen, bey welchen eine gegründete Ueberführung der Offenbarung ſtatt finde; und wenn auch jetzt eben dieſe Gewalt und Finſterniß auſſer Europa über die Heyden ausgebreitet werden könnte: ſo würde ich doch dieſe vormals blinde Heyden, nunmehro blinde Chriſten, eben ſo wenig unter die Zahl derer rechnen, denen man einen gegründeten Glauben von der Offenbarung beylegen kann. Es gehet aber auch jenes heutiges Tages nicht mehr an; und alſo fällt alles hin, was vormals zur Ausbreitung des Chriſtenthums etwas beygetragen. Gewalt kann und will man nicht mehr gebrauchen. Man will durch Ueberzeugung bekehren; und dabey verläßt man doch den Weg der Vernunft, dadurch zuerſt die Heyden gewonnen ſind. Die vernünftige Religion iſt jetzt aus dem Catechismo verbannet, es ſind

lauter unbegreifliche Glaubens-Articul. Statt der ersten Glaubens-Einfalt, welche die auswärtigen Lehrlinge mit vielen Geheimnissen verschonete, beläſtiget man die Catechumenos mit vielen über alle Vernunft steigenden Glaubens-Articuln, mit Ceremonien, Aberglauben, Streitigkeiten. Statt der Tugend und Gottseligkeit läſſet man ihnen äuſſerlich nichts als ruchloses Wesen und Schandthaten sehen. Daher darf man sich nicht wundern, daß an keinen weitern Fortgang des Christenthums bey den Heyden mehr zu gedenken ist, und alle Mühe, so daran gewandt wird, vergebens sey. Ein jeder stelle sich unpartheyisch in die Stelle der Heyden, und urtheile denn, ob es wohl möglich sey, daß sie durch gegründete Ueberführung zum Christenthume zu bringen sind. Sie sind erstlich von ihrer väterlichen Religion, so wie wir von Jugend auf so eingenommen, daß sie sich um andere zu bekümmern so unnöthig als gefahrlich halten. Wer ihnen dieses verargen wollte, der mag mir zuvor antworten, ob er den Talmud, die Misna und Gemara, den Alkoran, den Zendaveſta des Zerduscht, den Sad-der des Destur, den Con-fu-zu und andere dergleichen Bücher gelesen? ob er aller Völker Relizionen so genau zu kennen und so unpartheyisch zu untersuchen jemals Lust, Fä-

higkeit

higkeit oder Zeit gehabt? ob er nicht glaube, die Religion, darin er erzogen worden, sey die einige wahre und seligmachende? ob er nicht daher unnöthig zu seyn glaube, sich um andere Religionen viel zu bekümmern? ja ob er es nicht fast für sündlich erachtet hätte, sich nach andern, als bessern, umzusehen, und aus Reizung zu denselben ihre Bücher zu lesen und nach ihren Lehrern zu laufen? Eben das haben die Heyden, und noch weit mehreres für sich, da sie die Christen für die gottlosesten Menschen auf der Welt zu halten Ursache haben, und also durch das, was sie äusserlich von dem Christenthume wissen und sehen, keine Lust bekommen können zu forschen, worin ihre Lehre eigentlich bestehe; sondern vielmehr durch die äusserliche Gestalt desselben, so die erste Reizung zum Erkenntnisse desselben geben sollte, einen starken Eindruck des Abscheues und Widerwillens bekommen. Da sie denn auch wahrnehmen, daß die Christen selbst unter sich in so viele Secten vertheilet sind, und sich unter einander verketzern und verdammen; da die Stücke des Christenthums, welche sie von allen Secten als einstimmige Wahrheiten hören, der Vernunft des Menschen ein Aergerniß und Thorheit sind; und da endlich die Wunder-Geschichte, worauf sich alles gründet, an sich unglaub-

glaublich, und jetzt unmöglich von Heyden zu untersuchen sind: so müssen wir alle Heyden und fremde Religionen, zu welchen in neuern Zeiten die Christen und der Ruf des Christenthums gekommen ist, von der Zahl derer, bey welchen das Christenthum möglich sey, ausschliessen. Die Geschichte und Erfahrung bewähret auch, was ich sage, indem in den zwey bis dreyhundert Jahren, da man unbekannte Völker zu besuchen, und mit vieler Mühe und Kosten die geschicktesten Missionarien dahin zu senden angefangen, auch die größten Vortheile der Wissenschaften und Buchdruckerey vor den alten voraus hat, dennoch fast nichts ausgerichtet ist, und überhaupt zu rechnen, von einer Million Menschen kaum einer zum Christenthume gebracht worden: so daß auch diese Neubekehrte entweder bloß aus Absicht auf zeitliche Vortheile, oder aus blinder sclavischer Einfalt, zum Christenthume getreten, oder nur einen Schein desselben angenommen; keiner aber von der Geschichte Jesu und der Apostel, von der Wahrheit und Göttlichkeit ihrer Wunder, von der Aufrichtigkeit der Zeugen, von der unverfälschten Bewahrung der Bücher, oder deren göttlichen Eingeben genugsame Untersuchung anstellen, oder gegründete Ueberführung haben kann. Mit einem Worte,

alle

alle große Mühe und Kosten sind an Missionen verlohren: das Christenthum läßet sich heutiges Tages bey den Heyden nicht weiter ausbreiten.

§§. „Es finden sich denn ferner andere Hindernisse in der Beschaffenheit des menschlichen Geschlechts, welche nicht verstatten, daß eine solche Offenbarung, die nur einem Volke gegeben ist, allen Völkern beygebracht werde. Die Menschen sind durch die Verschiedenheit so vieler Sprachen sehr von einander abgesondert, daß sie sich nicht verstehen. Und wer die Menge der Sprachen bedenket, benebst der Geschicklichkeit, die ein Dollmetscher oder Uebersetzer haben muß, wird wohl glauben, daß es menschlicher Weise unmöglich sey, ein Buch in alle Sprachen zu übersetzen, und so viel Menschen zu finden, welche sowol alle übrige Eigenschaften der Mißionarien, als auch diese Geschicklichkeit an sich hätten, daß sie alle Sprachen fertig redeten, damit man sie in die ganze Welt vertheilen, und allen Völkern und Zungen predigen lassen könnte. Wenn wir die Sprachen, wie billig, als verschiedene Sprachen ansehen, darin einer den andern nicht verstehen kann, wo er sie nicht besonders gelernet hat: so werden wir auf dem Erdboden gerne

500 verschiedene Sprachen zählen können. Ich will gerne zugeben, daß diese aus viel wenigern Haupt-Sprachen stammen; aber weil wir hier auf die Verkündigung der Offenbarung sehen, welche mündlich oder schriftlich geschehen soll; so müssen wir so viele Sprachen setzen, als sich Völker ein ander in der Mutter-Sprache nicht verstehen können. Denn wer wollte z. E. alle die Sprachen für eine halten, welche aus der Sclavonischen oder Teutschen entstanden sind? Wenn er einen Prediger des Evangelii bey den Europäischen Völkern abgeben wollte: so würde er wohl sehen, daß er mit diesen Stamm-Sprachen nicht auskäme, und daß er weder die Leute, noch die Leute ihn verstehen könnten. Wenn wir nun diesen Begriff zum Grunde legen, so sage ich gar nicht zu viel, daß 500 verschiedene Sprachen auf dem Erdboden sind. Herr Chamberlaine hat allein das Gebet Jesu in 152 Sprachen drucken lassen, und man könnte das zweyte Hundert leicht voll machen, wenn man die darin fehlenden Uebersetzungen, die schon bekannt sind, hinzufügen wollte. Wie viel Sprachen aber sind uns noch ganz unbekannt. Man rechnet allein in Amerika über 1000 Sprachen, deren jedoch viele solche Verwandschaft unter einander haben,

wie

wie unſre Europäiſchen. (*) Herr Reland zählet allein in der Proviz Guaxaca, zu Mexico gehörig, dreyzehn verſchiedene Sprachen. (**) Herr Stralenberg hat uns eine Probe von 32 allein Tatariſchen Sprachen gegeben, die ziemlich weit von ein ander abgehen. (***) Ich laſſe es gelten, daß einige Sprachen in allen Theilen der Welt faſt als allgemeine Sprachen anzuſehen ſind, als das Franzöſiſche in Europa, das Malaiſche in Aſien; das Holländiſche und Portugieſiſche an den Küſten von Oſt- und Weſt-Indien. Doch iſt dieſes nicht weiter zu denken, als daß einige vornehmere, gelehrte, reiſende, oder Handelsleute ſich dieſe Sprache bekannt gemacht, nicht aber, daß ſie der gemeine

(*) „Guil. Nicholſonus Epiſc. Carliolenſis in diſſ. de vniuerſis totius orbis linguis, ſubiuncta Chamberlaynii Orationi Domin. p. 20. *Purchaſius noſter linguas ſex diuerſas* (Americanas) *didicit, ipſi autem plus mille habuiſſe dicebantur. Multae in hunc uſque diem in Anglia noua, Canada &c. eſſe dicuntur, ſed quae non minus quam Europaeae noſtrae ſibi inuicem affines videntur.*

(**) *Hadr. Reland* Diſſ. de linguis inſularum quarundam orientalium. P. III. Diſſ. Miſc. p. 206 ſqq.

(***) Stralenberg im Nord- und Oeſtl. Theil von Europa und Aſia. Einleitung, Sect. IV. p. 55. ſqq.

meine Mann spricht oder verstehet; auf welchen doch in der Bekehrung am meisten zu sehen wäre. Demnach bleibt die Vielheit der Sprachen eine unüberwindliche Schwierigkeit in der Ausbreitung einer Offenbarung oder des Christenthums. Wenn werden wir die Bibel in 500 Sprachen übersetzt und gedruckt sehen? Dergleichen ungeheure Polyglotta ist nimmer zu hoffen. Nun soll ja Gott, wie man vorgiebt, die Vielheit der Verwirrung der Sprachen bey dem Babylonischen Thurm selber angerichtet haben: so hätte denn ja Gott dadurch selbst unmöglich gemacht, daß eine solche Offenbarung, die er nur in einer Sprache gegeben, allgemein werden könnte. Wir wollen es wenigstens so nehmen, daß es Gott durch die Natur gethan. Der Menschen Natur bringt das so mit sich, daß wenn sie gleich anfangs alle eine Sprache gehabt hätten, dennoch durch Länge der Zeit gar viele daraus entstehen müßten. Keine einzige Sprache bleibt in etlichen hundert Jahren dieselbe. Wir würden unsere Vorfahren nicht mehr teutsch redend verstehen, wenn sie wieder aufstehen sollten; und sie uns nicht. Daraus siehet man aber gar deutlich, daß der Mensch für keine natürliche Offenbarung gemacht sey: als welche natürlich allen und jeden mitgetheilt werden kann. Die Sprache

che der Natur, die in den Geſchöpfen Gottes redet, nebſt Vernunft und Gewiſſen, iſt allein die allgemeine Sprache, dadurch ſich Gott allen Menſchen und Völkern offenbaren kann; ſonſt durch Worte eines Volks, die 500 Dolmetſcher brauchten, iſt es nicht möglich (*). Wenn Gott hätte wollen den Predigern des Evangelii unerlernte Sprachen durch ein Wunder eingieſſen, ſo wäre es bey der Entdeckung der neuen Welt ſo nöthig geweſen, als jemals. Und was wollen wir von denen Völkern ſagen, deren Sprache entweder ganz von den

(*) Quid quaeri Labiene iubes? an liber in armis
Occubuiſſe velim potius, quam regna videre?
An ſit vita nihil? ſed longa an differat aetas?
An noceat vis vlla bono? Fortunaque perdat
Oppoſita virtute minas? laudandaque velle
Sit ſatis? et nunquam ſucceſſu creſcat honeſtum?
Scimus, et haec nobis non altius inſeret Ammon.
Haeremus cuncti ſuperis, temploque tacente,
Nil facimus non ſponte Dei; nec vocibus vllis
Numen eget; dixitque ſemel naſcentibus Auctor
Quidquid ſcire licet; ſterilesne legit arenas,
Vt caneret paucis; merſitque hoc pulvere verum?
Eſtne Dei ſedes niſi terra, et pontus, et aër.
Et coelum, et virtus? Superos quid quaerimus vltra?

 Lucan. IX. 566. ſqq.

übrigen abgehet, oder auch kaum eine Sprache zu nennen ist? Die Sinesische hat weder im Reden noch Schreiben mit andern uns bekannten Sprachen etwas gemein, sie sprechen etliche Buchstaben, als B. D. R. gar nicht, sie haben nur in der ganzen Sprache .... Wörter, und zwar lauter einsylbigte, welche sie durch allerley Melodey und Zusammensetzung zu mehrern Wörtern machen. Hergegen haben sie statt der Buchstaben im Schreiben über 80000 Figuren, welche sie mahlen, und nicht mit dem Klange der Wörter, sondern mit den Begriffen selbst, verknüpfen. Folglich können sie die eigenen Namen nicht anders schreiben, als in sofern sie aus deren Klange sich allerley Begriffe vorstellen. Eben das ist fast von der Japanischen und Tunkinischen Sprache zu sagen, welche von der Sinesischen ganz unterschieden sind, ohnerachtet sie, ihre Begriffe auszudrücken, einerley Figuren mit den Sinesern gebrauchen. Wie denn auch die Sprache von Congo besonders schwer seyn soll. Ich halte daher für eine Sache fast von unüberwindlicher Schwierigkeit, die Bibel ins Sinesische und dergleichen Sprachen zu übersetzen. Noch weniger aber ist möglich, mit denen Völkern zu reden, oder ihnen die Gedanken durch Figuren vorzumahlen, die gar keine rechte

Sprache

Sprache haben. Der Biſchof Nicholſon, da er zu Herrn Chamberlayne's vielfachen Ueberſetzung von dem Gebet des Herrn einen Brief ſchreibt, von den verſchiedenen Sprachen des Erdbodens, redet ſo davon: (*) Einige Samojiden, welche an der Eis-Küſte von Siberien wohnen, haben faſt nichts menſchliches, als das Geſicht und die Leibes-Geſtalt. Deren undeutlichen

(*) Pag. 1. *Samojidae glaciales Siberiae oras incolentes, praeter os corporisque ſpeciem, nihil fere humanum habere dicuntur. Incertus autem iſtorum homuncionum ſonus nihilo magis, quam ſtmiorum garritus hic a doctis requiretur. Groenlandiae quoque incolae fortasſis, non multo aliter atque ferae, ſe mutuo intelligere poſſunt, per inconditum illum ſonum ſuum, quem Danus Batavusque nauta nullus adhuc imitari potuerit. Denique Hotentoti illi Afri in lingua ſua Gallorum Numidicorum ſono, quam voci humanae ſimiliore aliquid forte inter ipſos intelligibile blaterent. Quis vero non metuat, ne orationem Dominicam polluceret, ſi foedo miſerorum iſtorum hominum ore pronunciandum committeret.* Id. p. 18. *Per totum Guineae, indeque Auſtrum verſus Mauri magnam barbararum linguarum copiam habent, quarum ſoni adeo inconditi ſunt, vt Europaeis literis nullis exprimi poſſint. Quae fortasſis et iam conditio eſt nonnullarum imo plerarumque mediterranearum gentium ſub Aequatore ſitarum.*

Schall werden Gelehrte hier in dieſer Ueberſetzung eben ſo wenig als der Affen ihr Gekrechze verlangen. Die Einwohner Grönlands können ſich nicht anders, als die wilden Thiere verſtehen, durch einen wüſten Schall, welchen weder Däniſche noch Holländiſche Schiff-Leute bisher haben nachmachen können. So können auch vielleicht die Hottentotten in Afrika in ihrer Sprache, die mehr nach der Truthäne kollern, als nach menſchlicher Stimme klingt, etwas ſchnarchen, das ſie unter einander verſtehen. Allein man müßte beſorgen, das Gebet des Herrn zu verunehren, wenn man es in die ſchändliche Ausſprache dieſer Elenden einkleiden wollte. Ferner ſagt er: Die Mohren haben durch ganz Guinea, und ſo weiter nach Mittag, eine groſſe Menge wilder Sprachen, deren Schall ſo wüſte iſt, daß er mit den Buchſtaben der Europäer gar nicht kann ausgedruckt werden. Und ſo mag es auch beſchaffen ſeyn mit den meiſten inländiſchen Völkern unter der Linie. Ich mögte alſo wiſſen, wie einer auf Hottentottiſch oder Guineiſch das Evangelium predigen, oder die

Bibel

Bibel überſetzen wollte. Kurz, der Menſch iſt für keine Offenbarung geſchaffen; den einen hindert dieſes, den andern jenes, daß ſie ihm nicht kann beygebracht werden.

§§. „Ein neues Hinderniß geben bey vielen Völkern theils die weltliche Macht und ſtrengen Geſetze, welche allen fremden Vorſtellungen in Religions-Sachen ſchlechterdings den Eintritt verſperren: theils die Landes-Religion und der Unterthanen Gewiſſen, welche nach ihren Lehr-Sätzen glauben, die einige wahre Religion zu beſitzen, und eine Tod-Sünde zu begehen, wenn ſie ſich nur im geringſten unterfingen, ihre Religion vernünftig zu überlegen, und daran zu zweifeln, oder wenn ſie lüſtern würden, ſich um andere Religionen zu bekümmern, und ſich mit deren Verwandten in ein Geſpräch darüber einzulaſſen. Dies iſt der Zuſtand, ſowol anderwärts, als beſonders im ganzen Türkiſchen Reiche. Es würde dem ein kurzer Proceß gemacht werden, welcher ſich da des Vorhabens äußerte, die Muſelmänner in ihrem Glauben irre zu machen, und ſie zum Chriſtenthume, als einer beſſern Religion, zu bewegen. Ich entſinne mich auch niemals etwas von Mißionarien, welche in die Türkey geſchickt wären, geleſen oder gehört zu haben.

Es

Es würde auch bey den Türken selbst, wegen ihres blinden Gehorsams und Eifers für ihren Glauben und Alkoran, nicht angehen. Denn eben das bringt ihre Religion mit sich, nicht zu raisoniren, nicht zu zweifeln, sich mit Irrgläubigen in keine Unterredung oder Streit einzulassen. Sie sind so vest von der göttlichen Sendung des Mahomet, von der Wahrheit seiner Wunder, von der göttlichen Eingebung und Vorzügen ihres Alkorans überredet; sie haben aus dem Alkoran so starken Haß wider das Christenthum, als eine Vielgötterey und Abgötterey eingesogen, daß es keiner Gesetze oder Strafe brauchte, sie davon abzuhalten. Die guten Leute handeln darinn nach ihrer Einsicht des Gewissens. Es ist wahr, sie dulden Christen unter sich, und man muß es der Christenheit zur Schande nachsagen, daß Christen unter Türkischer Regierung ihren Gottesdienst ungehinderter treiben, als unter christlicher. Es ist auch nicht zu leugnen, daß die Türken nach ihrem Alkoran selbst Mosen und Christum für große Propheten halten. Allein sie glauben, daß die Bücher altes Testaments von den Jüden häßlich verdorben und die Lehre Christi sehr verfälschet sey; und insonderheit von diesen mancherley Abgötterey und Vielgötterey eingeführet worden. Denn daß die Christen

drey

drey Götter anbeten, ist einem Türken so klar, als er drey zehlen kann; und daß ein Mensch zugleich Gott sey, ist bey ihnen offenbare Abgötterey. Dieses ihnen anders zu bedeuten und aus dem Sinne zu reden, ist schwer Dieses macht, daß sie so wenig Lust haben, Christen zu werden, als Christen Lust haben Juden zu werden, ungeachtet die Juden an manchen Orten unter ihnen wohnen, und das alte Testament beiden gemein ist; genug, sie verwerfen Christum. So ist auch einem Türken zum Abscheu wider das Christenthum genug, daß sie Gottes Wort und Lehre verfälschet, daß sie einen Gott, der Vater heißt, einen Gott, der Sohn heißt, einen Gott, der heiliger Geist heißt, setzen, den Menschen Christum zugleich zu dem mittelsten Gott machen, und den von Gott gesandten Propheten Mahomed verwerfen. Ich habe schon vorhin gezeiget, was die Vorurtheile einer väterlichen Religion, darinn man vor dem Gebrauche der Vernunft unterwiesen und durch Furcht vor ewiger Verdammniß bestätiget ist, über des Menschen Gemüth vermögen: daß auf die Art ein jeder, wo er nicht eine mehr als gemeine Einsicht hat, bey der Religion seiner Vorältern bleibe, und ein jetziger eifriger Christ, eben ein so guter eifriger Türke und Jude würde gewesen seyn, wenn er

habet, und ſie iſt es, die von mir zeuget. Und Paulus ſagt, weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt, ſo kann dich dieſelbe unterrichten zur Seligkeit. Jeſus und die Apoſtel verweiſen alſo die Menſchen nicht auf einen Catechiſmum, ſondern auf die Schrift: ſie heiſſen ſie mit eigenen Augen darinn ſehen und forſchen; nicht aber andere für ſich denken und ſehen laſſen. Die Rede iſt auch nicht von den Jüngern, in ſo fern ſie Lehrer abgeben ſollten, ſondern in ſo fern ſie für ſich das ewige Leben darinn finden, und zur Seligkeit ſollen unterrichtet werden; welches allen Menſchen zukommt. Dieſes nun vorausgeſetzt: ſo folget erſtlich, daß die Bibel oder das Buch, worinn die Offenbarung enthalten iſt, in einer jeden Sprache überſetzt vorhanden ſeyn muß, und zwar ſo häufig, und für ſo wohlfeilen Preis, daß ein jeder Menſch die gedruckte Schrift muß fertig leſen, und aus dem geleſenen einen Verſtand heraus bringen können. Ja wenn hin und wieder eine ſchwere Stelle unterläuft, worauf was ankommt, ſo müſſen ſie geſchickt ſeyn, ſich durch die Erklärungs-Kunſt und alle die Hülfsmittel derſelben, nemlich Sprachen, Alterthümer, Hiſtorie und Wiſſenſchaften zu helfen. Man weiß ja, wie in der Schrift ſelbſt die Oerter am meiſten den Streitigkeiten unter-

unterworfen sind, worauf die Glaubensarticul gebauet werden, als, von der Dreyeinigkeit Gottes, von der Gottheit Jesu, von den Verheissungen des Messias, von der Gnaden-Wahl, von der Rechtfertigung, von der Taufe, vom Abendmahl, von dem Ansehen der Kirche, u. s. w. Man weiß, daß gar viele und mancherley Systemata aus der verschiedenen Auslegung dieser Oerter geflossen sind. Wenn nun die Menschen nicht fähig sind, den wahren Sinn derselben einzusehen, sondern darinn andere für sich rathen lassen: so ist ihr Glaube blind, ungegründet, und dependiret von einem Zufalle: sie wissen nicht, ob sie den Sinn der Offenbarung, oder einen ganz andern gefasset haben, welches wider die Schrift, und wider die Natur eines zuverlässigen Glaubens ist. Wollen wir die Religion und den Glauben als den Grund der Seligkeit so hinwerfen, daß wir ihn von aller Einsicht und Verstand absondern, und zu einem bloßen Echo eines vorgesagten Schalles machen: welches durch einen Zufall diese Worte nachspricht, da es auch jede andere würde nachgesprochen haben? Das gehet nicht an. Allein lasset uns nun eine Untersuchung anstellen, was in oberwähnten Stücken möglich sey. Da ist nun offenbar, daß eine geraume Zeit hat hingehen müssen, ehe die Bibel, oder auch nur das

neue Teſtament, in alle die Sprachen hat können überſetzt werden, dahin ſich das Chriſtenthum ausgebreitet: es iſt offenbar, daß wenn gleich alle die Ueberſetzungen vorhanden geweſen, dennoch vor Erfindung der Buchdruckerey, dieſelbe in ſehr weniger Leute Hände geweſen, theils weil ſie nicht ſo oft hat können abgeſchrieben werden, theils auch, weil ſolche Handſchriften zu theuer waren, als daß ſie ein jeder hätte bezahlen können. Ja, nachdem auch die Buchdruckerey erfunden iſt, ſo fehlt es doch in den meiſten Sprachen an häufigem und wohlfeilem Abdrucke. Die Teutſchen mögen ſich hierinn, durch des Herrn Baron von Canſteins Anſtalten, eines Vorzugs rühmen. Sonſt ſind in den übrigen Sprachen nicht der hundertſte Theil Bibeln gedruckt, als Menſchen ſind. Und im ganzen Pabſtthume darf der Laye nicht einmal die Bibel leſen. Zu geſchweigen, daß ſowol im Pabſtthume als unter Proteſtanten und in der Griechiſchen Kirche eine unglaubliche Menge Leute ſind, und jederzeit geweſen ſind, die in ihrer Jugend ſo weit nicht angeführet worden, daß ſie irgend eine Schrift leſen könnten. Wenn wir dieſes alles zuſammen nehmen, ſo iſt leicht zu erachten, daß vom Anfange des Chriſtenthums, da noch keine Ueberſetzungen waren, da die Abſchriften rar und

theuer

theuer waren, da der Unterricht der Jugend schlecht war, da man auch den Layen nicht verstattete, die Bibel zu lesen, bis auf den heutigen Tag, die ganze Menge der Christen zusammen gerechnet, kaum der tausendste Christ eine Bibel zu sehen bekommen: und unter tausend, welche die Bibel zu sehen bekommen, kaum einer die Geschicklichkeit gehabt, sich in schweren Stellen, worauf die Glaubens-Artikel ankommen, selber durch die Mittel der Erklärungs-Kunst zu helfen. Es ist vom Anfange des Christenthums, in den Zeiten der Unwissenheit und Finsterniß, und noch jetzt im Pabstthume, ja auch unter den meisten Protestanten, lauter Köhler-Glaube, lauter Catechismus-Glaube. Alle diese armen Leute müssen sichs von den Priestern lassen vorsagen, was in der Schrift stehe, und was der Verstand der Worte sey: zum Theil haben sie nichts als Wörter, welche sie aus dem Catechismo ihrem Gedächtnisse ohne Verstand eingeprägt; und wenn sie ja noch einige Vorstellungen dabey haben, so sind es die, welche andere nach ihrem Begriffe, Einsicht und Vorurtheil aus der Schrift gezogen und für wahr gehalten, oder vielleicht auch aus der dritten, vierten, fünften Hand bekommen haben: Indem ja selbst unter tausend Priestern kaum zehne fähig sind, mit eigenen Augen den Verstand

schwerer Stellen einzusehen: sondern einen ihnen angepriesenen Ausleger ihrer Secte fragen, welcher seine Gedanken vielleicht selbst nach anderer Einsicht gerichtet, und andere ausgeschrieben. So wissen denn unter 1000000 Christen, 999999, wenn es hoch kömmt, nichts weiter, als daß der eine Mensch so oder so von der Offenbarung, und derselben Verstande, denkt, das beten sie nach, das lernen sie auswendig: darinn bestehet ihr ganzer Glaube. Sie sind demnach bloße Papageyen, bey denen es nicht fehlet, daß sie das, was ihnen vorgesagt worden, wieder nachsagen. Was die Natur und das Glück jedem für Aeltern und Lehrmeister gegeben, dessen Catechismum lernet er auswendig. Sind jene catholisch, so lernet und glaubt er einen catholischen Catechismum: sind sie reformirt, lutherisch, menonitisch, so lernet und glaubt er einen reformirten, lutherischen, menonitischen Catechismum: so wie der Jude seinen Lekach tobh, Minhagim nnd Maase-Buch: wie ein Türke seinen Alkoran. Der allergrößte Haufe ist in solchen Dingen, die nicht vor sich begreiflich sind, und auf Glauben ankommen, ein bloßes Wachs, das auf eine leidende Weise alle Figuren in sich drucken läßet: ein Bogen weiß Papier, welcher alle Schrift annimmt: ein vielfacher Spiegel, worinn sich

eines

eines Menschen Gedanke viel tausendmal vorstellet, aber auch alle andere Gedanken würden vorgestellet haben.

§§. „Es werden vielleicht viele heutiges Tages, welche die Bibel für sich fleißig lesen, bey sich gedenken: ich habe doch keinen solchen Köhlers-Glauben, ich sehe mit eigenen Augen klar und offenbar, daß das wahr sey, und in der Bibel stehe, was mir mein Catechismus bisher gesagt. So gesteht er denn doch, daß er bisher ein Catechismus-Gläubiger gewesen. Er mag denn andere Catechismus-Gläubige anderer Sekten, die auch nun in der Bibel keine Fremdlinge sind, fragen, ob sie was anders darinn gefunden, als was ihnen ihr Catechismus eingeschärfet. Ja er mag sich selber fragen, ob er was anders darinn finden wollen, als was er in den Anfangsgründen der erlerneten Lehre von Jugend auf eingesogen. Denn wenn man nicht die Schrift so läse, so wäre es ja nicht möglich, daß ein jeder seine, von andern ganz verschiedene, Meynungen, und zwar ganz klar und offenbar, darinn zu erblicken glaubte. Man muß zuvor allen Catechismus-Glauben gänzlich ablegen, und alle Hülfsmittel der Erklärung bey der Hand haben, wenn man das in der Schrift finden will, was wirklich darinn ver-

steckt liegt. Wer sie aber in der Absicht vornimmt, daß er das daraus bestätigen will, was sein erlerntes Glaubens-Formular sagt: der findet es auch darinn, und wird in seinem Catechismus-Glauben tröstlich gestärkt. Das gehet den Gelehrten so, wie will es Halb-Gelehrten, Staats-Leuten, Kaufleuten und Handwerkern? Der Laye läßt den Priester, der Priester den Professor, der Professor Calvinum, Lutherum, die Heidelbergischen, Wittenbergischen und Tridentinischen Theologen, und diese wieder die Concilia, Kirchen-Väter und Athanasium, für sich denken. Ein jeder denkt dem andern nach, und giebt sich Mühe, ja nicht anders zu denken, als seine Vorfahren gedacht haben, von welchen er glaubt, daß sie die Orthodoxie besessen. Wie viele sind wol, die, ich will nicht sagen, einzelne schwere Oerter, darauf es ankommt, mit eigener Einsicht, welche aus Sprachen und Alterthümern entstehen kann, unpartheyisch betrachten: sondern sich nur in den Sinn kommen liessen, daß sie aus der ganzen Schrift, selber nach eigener Einsicht, ein Lehrgebäude ziehen wollten, ohne irgend an das System ihrer Catechismus-Jahre zu gedenken? Nein! unsere symbolischen Bücher müssen zum Grunde liegen, nach denen müssen wir die Schrift erklären. Vitringa und Lampe

waren

waren geſchickte und wackere Leute: wer kann es leugnen? und was funden ſie in der Bibel? den Heidelbergiſchen Catechiſmus und das Dordrechtiſche Concilium. Buddeus, Reinbeck, Mosheim haben allewege großen Ruhm: wer wollte ihnen den ſtreitig machen? Aber was ſehen ſie in der Bibel? die Augſpurgiſche Confeßion und Lutheri Catechiſmum. Grotius, Epiſcopius, Limborch haben viel Einſicht und Wiſſenſchaft gehabt: ich habe nichts dagegen. Was ziehen ſie aber aus der Schrift für eine Lehre? Der Arminianer. Laſſet uns auch Petavio, Bellarmino und andern Catholiſchen mehr, das Zeugniß einer großen Gelehrſamkeit nicht unbillig verſagen. Aber was kommt aus ihrem Bibel-Forſchen heraus? Die Lehre der Tridentiniſchen Väter. Wenn ſolche große Leute, die alles gehabt, was zum Verſtande der Bibel Licht geben kann, dennoch im Blinden getappt, und nichts anders darin finden können, als was ein jeder in ſeiner Jugend aus ſeinem Catechiſmo geſogen: was will doch einer, der weder Sprachen, noch Alterthümer, noch Vernunft-Kunſt, noch Hiſtorie, noch Wiſſenſchaften im Kopfe hat, dem nichts als vorgefaßte Meynungen übergelaſſen ſind, woran er ſich halten könne: was will der, ſage ich, ſich anmaaſſen, daß er aus der Schrift durch eige-

ne Einsicht erforschen wollte? Er mag sich vielleicht nach Lesung der Schrift einbilden, er sehe nun mit eigenen Augen, er glaube nun nicht mehr einfältig, was seine Kirche und sein Catechismus sagen; und dennoch ist es nicht anders. So lange sich einer nicht aufrichtig entschliesset, vor Lesung der Schrift alle seine Theologie abzulegen, und nichts zu wissen, was darinn stehe: so kann er auch nicht lernen, welcher der eigentliche Zusammenhang der darinn vorgetragenen Lehre sey. Denn wenn wir gleich alle vorgefaßte Meynungen bey Seite setzen, so sind doch die allerwenigsten Menschen fähig, aus der zerstreuten und hin und wieder versteckten Materie ein Lehrgebäude des Glaubens aufzurichten. Man kann nicht leugnen, daß das Glaubens-Bekenntnis der Hebräer und Christen im alten und neuen Testamente, nicht an einem Orte, nicht im Zusammenhange, nicht deutlich durch Erklärung der Begriffe, nicht ordentlich nach Artikuln, so wie in unsern heutigen Lehr-Büchern, vorgetragen sey: sondern daß alles, was dahin gehöret, bald hie, bald da, bey Gelegenheit, zum Theil ganz versteckt, oder mit unbestimmten und vielerley bedeutenden Worten, ausser dem Zusammenhange vorgebracht sey: daß manche Redens-Arten verblümt, weitgetrieben, dunkel und schwer zu ver-

verstehen sind; und große Uebung in der Erklärungs-Kunst, nebst Belesenheit, Wissenschaft und Scharfsinnigkeit erfordern: daß vieles nicht so wohl ausdrücklich darinn enthalten, als durch Folgerungen und Vernunft-Schlüsse heraus zu bringen sey: anderes ohne Alterthümer und Historie der Meynungen und Redens-Arten der Alten, nicht recht verstanden werden könne. Daher es kein Wunder ist, daß nach der verschiedenen Einsicht der Menschen, und nach den verschiedenen vorgefaßten Meynungen, so vielerley Systemata aus der Schrift gezogen sind, als Secten und Ketzereyen im Christenthume gewesen. Ein Buch, das nicht systematisch, nicht deutlich und ordentlich, sondern so geschrieben ist, daß hundert verschiedene Systemata daraus genommen werden können, erfordert einen Leser, der ganz ungemeine Gelehrsamkeit, Scharfsinnigkeit und Einsicht besitzet und dabey von allen Vorurtheilen vollkommen frey ist, wenn er das darinn liegende System nur mit einiger Wahrscheinlichkeit herausbringen soll. Da ist unter tausenden, auch der Gelehrten und Gottesgelehrten, kaum einer, der alle die dazu erforderliche Eigenschaften besitzet: für den allergrößten Theil der Menschen, und selbst der Gelehrten, ist es eine unmögliche Sache, sich durch eigene Einsicht ein wahres

Sy-

Syſtem aus der Schrift zu bauen. Was bleibt denn übrig, als daß ein jeder ſich an ſeinem von der erſten Kindheit an erlerneten Bekenntniſſe hält. Und was iſt das anders, als blinde Folge, Vorurtheil, Dünkel, eitler Schein; gewiß kein zuverläßiger, gegründeter Glaube.

§§. „Allein es iſt damit noch nicht ausgemacht, daß man ein Buch, darinn eine Offenbarung enthalten ſeyn ſoll, verſtehet: man muß auch nothwendig wiſſen, ob es eben die Leute, denen man etwa eine Offenbarung zutrauen mögte, zu Urhebern habe, oder ihnen nur untergeſchoben ſey: und ob man mit dem Buche auch in ſo langer Zeit allemal ehrlich und vorſichtig genug umgegangen; oder ob es auch hin und wieder verfälſcht oder verſtümmelt ſey. Denn gewiß keine Art Schriften ſind der Nachſtellung der Betrüger, und Gefahr der Verfälſchung mehr unterworfen, als ſolche, die den Ruf einer Weiſſagung, Offenbarung und Göttlichkeit vor ſich haben: kein Volk hat ſich in der Kunſt, ganze Schriften unter dem Namen prophetiſcher Männer zu ſchmieden, dreiſter gewieſen, als das Jüdiſche: keine Secte iſt wegen der fraudum piarum in Unterſchiebung der Schriften ſo berühmt, als die Chriſtliche. Wir haben keine Offenbarung da-

von

von, in welchen und wie vielen Büchern die Offenbarung enthalten ſey? wenn und von wem ein jedes geſchrieben? ob der Schreiber von dem heiligen Geiſte getrieben ſey? ob diejenigen, welche das zuerſt von den Verfaſſern geglaubt, richtig geurtheilet, oder ſich betrogen haben? Es läßt ſich von den meiſten Büchern altes Teſtaments augenſcheinlich zeigen, daß ſie ſo alt nicht ſeyn können, als ſie ausgegeben werden, noch von denen geſchrieben ſeyn können, die man gemeiniglich für die Verfaſſer hält. Moſes kann nicht Verfaſſer von den fünf erſten Büchern des alten Teſtaments ſeyn, ſo wie wir ſie jetzt haben: und was denn auch Moſis Geſetz vorzeiten geheiſſen haben mag, das war vor der Babyloniſchen Gefängniß faſt in keines Händen. Die Samariter wollten hernach von keinem andern Buche, als dieſem allein, wiſſen: alle übrige prophetiſche Bücher kannten ſie nicht, und nahmen ſie nicht an. Von hiſtoriſchen hatten ſie nur eins, unter Joſuae Namen, das aber von dem heutigen ganz verſchieden war. Woher ſind denn die übrigen Bücher zu den Juden kommen? wer hat ſie gemacht? Wer hat ſie geſammlet? wer hat ſie für Canoniſch erklärt? Wo ſind hergegen ſo viele Bücher geblieben, auf welche ſich die übergebliebenen gründen und berufen, und

die

die daher noch mehreres Ansehen und Alterthum müssen gehabt haben? wo sind die Bücher, welche die Apostel selbst als Schrift und Weissagung anführen, und doch in unserm heutigen alten Testamente nicht vorhanden sind? Die Schreiber des neuen Testaments geben ihre Bücher selbst nicht für die göttliche Schrift aus: sie heissen nichts anders Schrift oder Bibel, als das alte Testament: sie zeigen nicht an, daß aus ihren Schriften und zwar gewissen Schriften, eine Sammlung solle gemacht, und als ein neues Testament mit der Schrift altes Testaments gleiches Ansehen haben. Ein jeder schrieb, bey Gelegenheit, wie es ihm gut dünkte. Es waren Anfangs von der Geschichte Jesu viele und mancherley Erzählungen und Schriften in der Leute Händen, die alle hin und wieder für wahre Nachrichten gehalten wurden. Die Evangelisten aber, die wir noch übrig haben, sagen nicht, daß die andern Evangelia falsche Evangelia, noch daß ihnen ihre von Gott eingegeben, und also die rechten wären: sondern Lucas zum Exempel, spricht: Nachdem schon so viele sich unternommen hätten, eine Erzählung von Jesu Geschichten zusammen zu tragen, so wie es ihnen von Leuten, die dabey gewesen, berichtet worden; so habe es ihm auch gedünkt desgleichen zu

thun

thun (*). Es ist nach und nach gekommen, daß sich die andern Evangelia verlohren, und daß diese viere, als die gemeinsten und beliebtesten, die Oberhand behalten. Die Apostel haben geschrieben, ein jeder so, wie es Zeit und Gelegenheit gab, ohne Verabredung oder Vorsatz, ein völliges Lehrgebäude in ihren Schriften zu hinterlassen; zuweilen auch von ihren besondern Angelegenheiten. Manche von ihren Schriften sind verlohren, andere sind ohne Befehl und Absicht der Apostel selbst, wer weiß von wem, abgeschrieben und gesammlet. Die eigene Handschriften der Apostel waren nicht aufbehalten: an manchen Schriften wurde gezweifelt, ob sie auch von den Aposteln geschrieben wären: und es kam auf jedes Gutdünken, auf allgemeinen Ruf und Sage an, ob man diese oder jene Schrift wollte vor apostolisch durchgehen lassen; so daß noch bis ins sechste, siebente Jahrhundert manche Bücher des neuen Testaments von gewissen Kirchen-Vätern verworfen und nicht für canonisch erkannt wurden. Wenn denn ja die Bücher für canonisch erkannt worden: wie ist man damit umgegangen? Wir wissen, daß nicht allein viele Lesarten darinn befindlich sind, sondern daß auch an

(*) ἔδοξε κἀμοὶ Luc. I.

an manchen Stellen gezweifelt worden, ob ſie aufrichtig wären. Hat nicht die ganze Hiſtorie von den Magis aus Morgenland, das achte Capitel Johannis, der deutlichſte Spruch von der Dreyeinigkeit, drey ſind die da zeugen ꝛc., in vielen, ja den älteſten Handſchriften gefehlet? Hat nicht Herr Wettſtein offenbar gewieſen, daß man mit den alten Handſchriften des N. T. nicht ehrlich umgegangen iſt, und um nur Jeſu Gottheit hineinzubringen, viele Stellen deſſelben in den MSS. gottloſer Weiſe geändert? Ich führe dieſes alles jetzt nicht an, in der Abſicht, ſolches an dieſem Orte, als wahr zu erweiſen; ſondern ich will nur damit zeigen, was von Alters her bey den Büchern und Grund-Texte der Schrift in Streit gezogen iſt, und billig von einem jeden Menſchen, ehe er ſich ein Buch als baare Offenbarung in die Hände ſtecken läſſet, müßte unterſucht und geprüfet werden. Denn daß man in neueren Zeiten faſt durchgehends zu dieſer oder jener Meinung getreten iſt, oder dieſe Streitigkeiten gar ſchlafen läſſet, das machet die Sache nicht gewiſſer, und entbindet keinen vernünftigen Menſchen von der Pflicht einer ſo wichtigen Unterſuchung. Der veſte ungezweifelte Beyfall und Zuverſicht der Neuern, daß es mit allen Büchern und üblichen Leſarten der Schrift ſeine

vollkommene Richtigkeit habe, ist auf nichts gegründet, als auf die blinde und faule Leichtgläubigkeit der Vorfahren. Je näher man zu den älteren Zeiten hinauf steiget, da man doch noch etwa bessere Urkunden und Beweisthümer hätte haben mögen: desto mehr Streit, Ungewißheit und Zweifel ist wegen der Bücher des neuen Testaments. Ist denn nun nicht zum gegründeten Glauben, der aus diesen Büchern entstehen soll, nöthig, daß einer alle die Alten und ihre Nachrichten von denen Büchern und Personen durchlese, daß er die Critik, Sprachen und Historie der Zeiten, Gewohnheiten und Meynungen inne habe, viele Schärfe des Verstandes besitze, und seine Vernunft im Nachdenken wohl geübet habe? Eins von beyden muß nothwendig seyn; entweder wir müssen die offenbarte Religion, worinn wir erzogen sind, bloß auf gut Vertrauen zu unsern Lehrern und zu allen Vorfahren und denen ersten Urhebern annehmen, oder, so wir davon selber gründlich überführt seyn wollen, müssen wir die Urkunden, worin dieselbe enthalten ist, und deren Verfasser genau kennen und untersuchen. Jenes kann nichts anders würken, als einen blinden Glauben, da man selbst nicht weiß, was und warum man es für wahr und göttlich hält, sondern da man bloß das Glück oder

den Zufall bestimmen lässet, was er uns durch erbliche Verlassenschaft unserer Eltern und Vorfahren für Meynungen und Religion zugetheilet. Ein solcher Glaube ist der türkischen, jüdischen und heydnischen Religion, ja alles Aberglaubens und Abgötterey gleich fähig; und kann eben daher unmöglich allgemein werden, weil er sich blindlings nach den Vorfahren richtet, die längst in gar verschiedene Meynungen, Secten und Religionen vertheilet gewesen: kann auch unmöglich der Grund der Seligkeit seyn, weil die Seligkeit nicht auf ein Glück und Zufall beruhen kann. Ist denn aber im Gegentheil ein gegründeter Glaube und dazu eine Untersuchung der Urkunden nöthig, welche uns ohne viele Belesenheit, Historie, Sprachen, Critik, Wissenschaft, Nachdenken, Witz und Scharfsinnigkeit, unmöglich klares Licht geben kann: so ist abermal offenbar, daß der Glaube an eine Offenbarung unmöglich allgemein werden kann, weil unter tausend der Gelehrten, ja unter tausend Gottesgelehrten, kaum einer zu dieser Untersuchung fähig ist, geschweige, daß Ungelehrte, wes Standes sie auch sind, zu einer Ueberführung davon gelangen könnten.

§§. „Wir haben aber noch die wichtigste und allerschwerste Untersuchung übrig. Soll

ein

ein Buch als die göttliche Offenbarung, als der Grund des Glaubens und der Seligkeit angenommen werden, so muß ja wohl ein Mensch erst recht klar und deutlich überführt seyn, daß die Schrift Gottes Wort sey; und daß die Verfasser, welche sonst ohnstreitig sündliche Menschen gewesen, wie andere, dieses voraus gehabt, daß ihnen Gott alles eingeflösset, und daß sie sich darinn weder selbst betrogen noch andere betriegen wollen. Mein, wie viele sind doch wol in der Christenheit, die jemals an solche Frage gedacht, oder so ihnen solches eingefallen, die darnach zu fragen nicht für gefährlich und sündlich gehalten: oder die auch, wenn sie sich so weit erdreistet, das Geschick und die Wissenschaft haben, solches aus rechten Gründen zu beurtheilen: oder endlich, die, wenn sie alle dazu nöthige Fähigkeit besässen, wegen eingesogener jugendlichen Vorurtheile unpartheyisch dabey verfahren können? Es ist artig, wie diese schwere und wichtige Sache denen Leuten erleichtert wird. Die Kinder lernen ein halb Dutzend Sprüche aus der Bibel, darinn gesagt wird, daß die Bibel Gottes Wort sey: so sind sie darnach ihr ganzes Leben hindurch mit Hülfe ihres Gedächtnisses im Christenthume vortreflich gegründet, und wider allen Zweifel und Anfechtung bewahret. Die Offenbarung

hat denn allein das Vorrecht, sich per *petitionem principii* zu erweisen: Die Schreiber sind von Gott getrieben, denn sie sagen es: Beweis genug! nur Schade, daß denn doch allein die wahre Offenbarung solch Vorrecht haben kann, die falschen aber nicht: und daß folglich die Ungewißheit bleibt, welche die wahre Offenbarung sey, mithin die Nöthigkeit solcher Untersuchung aus bessern Gründen bestätiget wird. Noch kürzer kommen andere zum Beweise, wenn sie sich beruffen auf die Kraft des Geistes, der mit dem Worte verbunden sey, und der Seele Zeugniß gebe, daß es Gottes Wort sey. Wer aber merket solch Zeugniß bey sich? die, welche es vorher schon glauben, daß die Schrift Gottes Wort sey. Denn sonst müßten ja Juden, Türken, Heyden, und alle die noch von der Göttlichkeit der Schrift nicht überführt sind, alsobald bekehrt werden, wenn sie nur die Schrift läsen; und müßten wenigstens merken, daß der Geist Gottes ihnen das auch sage, und ihrer Seelen einrede. Denn die hätten es gewiß am meisten nöthig, daß sie so überführt würden. Bey denen aber findet sich grade das Gegentheil: indem sie sich alle Augenblick beym Lesen, bald hie bald daran stossen, und viel ungereimtes, widersprechendes, fabelhaftes, ja gottloses und liederliches

dar-

waren geſchickte und wackere Leute: wer kann es leugnen? und was funden ſie in der Bibel? den Heidelbergiſchen Catechiſmus und das Dordrechtiſche Concilium. Buddeus, Reinbeck, Mosheim haben allewege großen Ruhm: wer wollte ihnen den ſtreitig machen? Aber was ſehen ſie in der Bibel? die Augſpurgiſche Confeßion und Lutheri Catechiſmum. Grotius, Epiſcopius, Limborch haben viel Einſicht und Wiſſenſchaft gehabt: ich habe nichts dagegen. Was ziehen ſie aber aus der Schrift für eine Lehre? Der Arminianer. Laſſet uns auch Petavio, Bellarmino und andern Catholiſchen mehr, das Zeugniß einer großen Gelehrſamkeit nicht unbillig verſagen. Aber was kommt aus ihrem Bibelforſchen heraus? Die Lehre der Tridentiniſchen Väter. Wenn ſolche große Leute, die alles gehabt, was zum Verſtande der Bibel Licht geben kann, dennoch im Blinden getappt, und nichts anders darin finden können, als was ein jeder in ſeiner Jugend aus ſeinem Catechiſmo geſogen: was will doch einer, der weder Sprachen, noch Alterthümer, noch Vernunft-Kunſt, noch Hiſtorie, noch Wiſſenſchaften im Kopfe hat, dem nichts als vorgefaßte Meynungen übergelaſſen ſind, woran er ſich halten könne: was will der, ſage ich, ſich anmaaſſen, daß er aus der Schrift durch eige-

aber einen Türken, ob ihm bey Leſung ſeines Alkorans nicht eben ſo zu Muthe ſey, und ob er nicht von heiliger Andacht und Bewunderung über die göttliche Schreibart, ſo gerühret werde, daß er glaubt, es ſey nicht möglich, wenn auch alle Engel zuſammen kämen, ein dergleichen ſchönes Buch zu verfertigen. Das macht, er kömmt zu ſeinem Alkoran eben ſo vorbereitet, wie der Chriſt zur Bibel. Ich bin aber verſichert, wenn ein Menſch weder ein noch anderes Buch von Jugend auf geleſen hätte, wäre aber doch vernünftig erzogen, und käme denn mit geſetzten und geübten Gemüths-Kräften, und ohne Vorurtheil, ja ohne einmal zu wiſſen, was die Bibel für ein Buch ſey, über die Bibel: ſo würde er ſie nicht nur ohne Bewegung leſen; ſondern bald für einen Roman, und Sammlung der alten fabularis hiſtoriae, bald für eine Geſchichte der Thorheit und Bosheit der Beſten unter dem jüdiſchen Volke: bald für unverſtändliche Enthuſiaſterey oder auch verſtändliche Betrügerey ihrer Prieſter, und ſo ferner, halten. Wer jede Gemüths-Bewegung bey ſich, indem er etwas lieſet oder höret, für ein Zeugniß der Wahrheit und des Geiſtes Gottes hält, der kennet ſich ſelbſt noch nicht, was alles für Vorſtellungen in ſeinem Gemüthe ſind, die es zuweilen weich, zärtlich und

rege

rege machen können. Dazu braucht es, zumal bey Leuten, die vorher wovon eingenommen sind, und ihre Vernunft bey Seite setzen, keiner Wahrheit, keiner übernatürlichen Wirkung des Geistes Gottes. Es kann ein tröstlich Mährlein, eine traurige Geschichte, eine lebhafte und zum Mitleide eingerichtete Vorstellung in Fabeln, Legenden, Tragödien, Historien, und so ferner, verrichten. Wer Wahrheit und Göttlichkeit einer Schrift auf solche Bewegungen des Herzens ankommen läßt, der macht seine eigene Einbildung und Weichlichkeit zum Richter in einer so wichtigen Sache. Allein die jüdische und christliche Kirche hat doch von so langer Zeit diese Bücher für göttlich gehalten. Abermal eine Verkürzung des Beweises! Sagt mir aber, was nennet man die Kirche? Sind es solche Leute, die die Schrift für Gottes Wort gehalten, oder sind es andere? Wenn jenes, wie ich glaube, Kirche heisset, so hat es seine Richtigkeit: welche die Bibel für Gottes Wort gehalten, die haben sie dafür gehalten. Was soll nun aber die Menge Leute, die es so viele Jahrhunderte einer dem andern nachgebetet? Hat einer geirret, so haben sie alle geirret. Kann sich nicht die Meynung, in den Zeiten der Unwissenheit, bey der leichtgläubigen Einfalt, durch pias fraudes

eingeschlichen haben, und darnach mit blindem Eifer fortgepflanzet seyn? Soll ich denn meinen Glauben und Zuversicht auf Leute ankommen lassen, die vor siebenzehnhundert Jahren gelebt haben, und die ich selber nicht kenne, noch weiß, wer sie gewesen sind, vielweniger von ihrer Ehrlichkeit und Vorsicht versichert bin? Jedoch, es ist auch so richtig nicht mit der lieben Kirche, falls wir einen Blick in die Geschichte thun. Die jüdischen Schreiber haben anfangs in ihrem Volke wenig Glauben gefunden, und die Schriften des neuen Testaments sind nicht nur von Auswärtigen, sondern auch von Einheimischen sehr angefochten, und ihnen andere Schriften entgegen gesetzt worden. Wir müssen ein Kennzeichen der Offenbarung haben, dadurch wir selbst, ohne andern blindlings zu trauen, mit eigener Einsicht, zu allen Zeiten, fähig sind zu urtheilen, ob etwas eine wahre Offenbarung sey oder nicht. Demnach bleibt uns nichts übrig, wenn wir auf den Grund gehen wollen, als daß wir theils die Schreiber selbst, theils den Innhalt ihrer Schriften untersuchen. Von den Schreibern kennen wir zwar nicht alle, aber doch etliche aus ihrer eigenen Erzählung, wer sie gewesen und was sie verrichtet haben: wir sehen ihre Absicht aus den Schriften, wir bemerken ihre Schreib-Art, wir erkennen die

Ord-

ung ihrer Gedanken. Der Inhalt ist ent-
r historisch, oder läuft in Wissenschaften
in, oder bestehet in Lehren, die über unsern
stand sind. Historische Dinge müssen nach
Regeln einer glaubwürdigen Geschichte be-
eilet werden. Was zu Wissenschaften ge-
t, muß der Vernunft gemäß seyn, oder sich
deutlichen Begriffen und unleugbaren
ndsätzen durch richtige Vernunftschlüsse be-
en lassen. Was aber ein höheres überna-
ches Erkenntniß seyn soll, muß doch nicht
r die Vernunft seyn, das ist, keinen innern
erspruch enthalten, oder andern klar er-
ten Wahrheiten widersprechen. Jedoch,
n auch dieses alles einträfe, so wäre ein
h darum noch nicht göttlich. Denn von
hichten und Wissenschaften kann auch ein
ändiger Mensch wahr schreiben, ja ordent-
deutlich und schön schreiben: und er könnte
was unbegreifliches sagen, ohne daß man
eines Widerspruchs überführen könnte, das
egen doch nicht wahr oder göttlich wäre.
nach geben alle die obigen Betrachtungen
solche Kennzeichen, daraus man die Sa-
wol verneinen, aber nicht bejahen kann.
e einzige Unwahrheit, die wider die klare
hrung, wider die Geschichte, wider die ge-
e Vernunft, wider unleugbare Grund

Sätze, wider die Regeln guter Sitten läuft, ist genug, ein Buch als eine göttliche Offenbarung zu verwerfen. Dagegen muß in einer göttlichen Offenbarung nicht allein alles dieses übereinstimmen und ohne den geringsten Fehl seyn, so daß man sich auf alle dabey entstehende Zweifel Genüge thun kann; sondern sie muß auch noch was voraus haben, das sie als göttlich von allem menschlichen unterscheidet. Und da weiß man nichts anders, als Prophezeyungen und Wunder. Bey den Prophezeyungen hat man in acht zu nehmen, ob sie das zukünftige klar und deutlich voraus sagen, oder nur, auf Art der heydnischen Orakel, mit dunkeln und zweydeutigen Worten, daß man darinn finden kann, was ein jeder will? ob sie wirklich so, vor der geschehenen Sache, niedergeschrieben und bekannt gemacht sind, oder ob sie nur nach der Begebenheit aufgezeichnet, oder in so klaren Worten verfasset sey? ob die klar vorher aufgezeichneten Weissagungen eingetroffen oder nicht? und wenn jenes geschehen, ob das zukünftige nicht durch menschlichen Verstand vorauszusehen gewesen? ob es nicht von ohngefehr eingetroffen? ob die Weissagung nicht vielleicht gemacht, daß dasjenige sich zugetragen, was vorhergesagt worden? ob nicht solche eingetroffene Wahrsagungen, und zwar durch die

Feder

:r eines spätern Schriftstellers noch verbes-
allein aufbehalten sind, die fehlgeschlage-
aber verschwiegen worden? und was der-
hen mehr ist. Bey den Wundern hat man
eobachten, ob sie von den Gegenwärtigen
: Widerspruch für Wunder gehalten sind?
ieselben das Geschick gehabt, das natürli-
und die Kunstgriffe von übernatürlichen
kungen zu unterscheiden? ob die Wunder
rzählet sind, daß man aus der Erzählung
t ein geübtes Urtheil des Schreibers, und
Merkmale, daß es ein Wunder, und nichts
rliches, oder Betrug, gewesen, schliessen
i? ob die Wunder selbst so beschaffen sind,
die Umstände mit einander übereinstimmen,
sich widersprechen? ob sie der Art sind,
sie nicht allein Gottes Macht, sondern
seine Weisheit und Güte beweisen, oder ob
ielmehr diesen Vollkommenheiten Gottes
egen laufen, und blos die Ordnung und
Lauf der Natur stören und aus der Welt
n Traum machen? letzlich ist sehr darauf zu
n, was sie für einen Zweck gehabt, und
denn endlich durch diese Wunder gutes
herrliches ausgerichtet worden? Wer die
hichte anderer Völker gelesen, der wird
l begreifen, daß alle diese Untersuchungen
den Weissagungen und Wundern nöthig
sind,

den Zufall bestimmen lässet, was er uns durch erbliche Verlassenschaft unserer Eltern und Vorfahren für Meynungen und Religion zugetheilet. Ein solcher Glaube ist der türkischen, jüdischen und heydnischen Religion, ja alles Aberglaubens und Abgötterey gleichfähig; und kann eben daher unmöglich allgemein werden, weil er sich blindlings nach den Vorfahren richtet, die längst in gar verschiedene Meynungen, Secten und Religionen vertheilet gewesen: kann auch unmöglich der Grund der Seligkeit seyn, weil die Seligkeit nicht auf ein Glück und Zufall beruhen kann. Ist denn aber im Gegentheil ein gegründeter Glaube und dazu eine Untersuchung der Urkunden-nöthig, welche uns ohne viele Belesenheit, Historie, Sprachen, Critik, Wissenschaft, Nachdenken, Witz und Scharfsinnigkeit, unmöglich klares Licht geben kann: so ist abermal offenbar, daß der Glaube an eine Offenbarung unmöglich allgemein werden kann, weil unter tausend der Gelehrten, ja unter tausend Gottesgelehrten, kaum einer zu dieser Untersuchung fähig ist, geschweige, daß Ungelehrte, wes Standes sie auch sind, zu einer Ueberführung davon gelangen könnten.

§§. „Wir haben aber noch die wichtigste und allerschwerste Untersuchung übrig. Soll

ein

ein Buch als die göttliche Offenbarung, als der Grund des Glaubens und der Seligkeit angenommen werden, so muß ja wohl ein Mensch erst recht klar und deutlich überführt seyn, daß die Schrift Gottes Wort sey; und daß die Verfasser, welche sonst ohnstreitig sündliche Menschen gewesen, wie andere, dieses voraus gehabt, daß ihnen Gott alles eingeflösset, und daß sie sich darinn weder selbst betrogen noch andere betriegen wollen. Mein, wie viele sind doch wol in der Christenheit, die jemals an solche Frage gedacht, oder so ihnen solches eingefallen, die darnach zu fragen nicht für gefährlich und sündlich gehalten: oder die auch, wenn sie sich so weit erdreistet, das Geschick und die Wissenschaft haben, solches aus rechten Gründen zu beurtheilen: oder endlich, die, wenn sie alle dazu nöthige Fähigkeit besässen, wegen eingesogener jugendlichen Vorurtheile unpartheyisch dabey verfahren können? Es ist artig, wie diese schwere und wichtige Sache denen Leuten erleichtert wird. Die Kinder lernen ein halb Dutzend Sprüche aus der Bibel, darinn gesagt wird, daß die Bibel Gottes Wort sey: so sind sie darnach ihr ganzes Leben hindurch mit Hülfe ihres Gedächtnisses im Christenthume vortreflich gegründet, und wider allen Zweifel und Anfechtung bewahret. Die Offenbarung

hat denn allein das Vorrecht, sich per *petitionem principii* zu erweisen: Die Schreiber sind von Gott getrieben, denn sie sagen es: Beweis genug! nur Schade, daß denn doch allein die wahre Offenbarung solch Vorrecht haben kann, die falschen aber nicht: und daß folglich die Ungewißheit bleibt, welche die wahre Offenbarung sey, mithin die Nöthigkeit solcher Untersuchung aus bessern Gründen bestätiget wird. Noch kürzer kommen andere zum Beweise, wenn sie sich beruffen auf die Kraft des Geistes, der mit dem Worte verbunden sey, und der Seele Zeugniß gebe, daß es Gottes Wort sey. Wer aber merket solch Zeugniß bey sich? die, welche es vorher schon glauben, daß die Schrift Gottes Wort sey. Denn sonst müßten ja Juden, Türken, Heyden, und alle die noch von der Göttlichkeit der Schrift nicht überführt sind, alsobald bekehrt werden, wenn sie nur die Schrift läsen; und müßten wenigstens merken, daß der Geist Gottes ihnen das auch sage, und ihrer Seelen einrede. Denn die hätten es gewiß am meisten nöthig, daß sie so überführt würden. Bey denen aber findet sich grade das Gegentheil: indem sie sich alle Augenblick beym Lesen, bald hie bald daran stossen, und viel ungereimtes, widersprechendes, fabelhaftes, ja gottloses und liederliches

darinn zu finden vermeynen, daran ein vernünftiger und gesitteter Mensch nothwendig Aergerniß nehmen müsse. Und wenn ja gleich hin und wieder etwas vorkäme, das wahr und gut gesagt sey, so es doch nichts aufferordentliches, dergleichen nicht auch im Alkoran und bey vernünftigen Heyden, ja mehrentheils weit edler, schöner, und unanstößiger ausgedrückt, anzutreffen wäre. Es macht blos die Gewohnheit der Menschen, da sie von Jugend auf ohne Verstand und Nachdenken, alle die saubern Historien von Noah, von Loth und seinen Töchtern, von Abrahams und Isaaks Preisgebung ihrer Weiber, von Jacobs Betrug und List, von Josephs Kornjuderey und Unterdrückung der Unterthanen, von Mosis Stehlen, Rauben und Morden, und so weiter lesen, daß ihnen alles das nicht mehr anstößig und ärgerlich dünkt; und hergegen macht die in der Jugend gefaßte Meynung, Gott spreche in der Bibel mit den Menschen, daß sie schon zum voraus mit Hochachtung, Ehrfurcht, Bewunderung, und mit Vorsatz auf das göttliche Acht zu geben, zur Lesung oder Anhörung der Bibel schreiten, und alsdenn bald hie bald dadurch bewegt werden, und also das Zeugniß des Geistes von der Göttlichkeit der Schrift bey sich zu spüren vermeynen. Fraget doch

aber einen Türken, ob ihm bey Leſung ſeines Alkorans nicht eben ſo zu Muthe ſey, und ob er nicht von heiliger Andacht und Bewunderung über die göttliche Schreibart, ſo gerühret werde, daß er glaubt, es ſey nicht möglich, wenn auch alle Engel zuſammen kämen, ein dergleichen ſchönes Buch zu verfertigen. Das macht, er kömmt zu ſeinem Alkoran eben ſo vorbereitet, wie der Chriſt zur Bibel. Ich bin aber verſichert, wenn ein Menſch weder ein noch anderes Buch von Jugend auf geleſen hätte, wäre aber doch vernünftig erzogen, und käme denn mit geſetzten und geübten Gemüths-Kräften, und ohne Vorurtheil, ja ohne einmal zu wiſſen, was die Bibel für ein Buch ſey, über die Bibel: ſo würde er ſie nicht nur ohne Bewegung leſen; ſondern bald für einen Roman, und Sammlung der alten fabularis hiſtoriae, bald für eine Geſchichte der Thorheit und Bosheit der Beſten unter dem jüdiſchen Volke: bald für unverſtändliche Enthuſiaſterey oder auch verſtändliche Betrügerey ihrer Prieſter, und ſo ferner, halten. Wer jede Gemüths-Bewegung bey ſich, indem er etwas lieſet oder höret, für ein Zeugniß der Wahrheit und des Geiſtes Gottes hält, der kennet ſich ſelbſt noch nicht, was alles für Vorſtellungen in ſeinem Gemüthe ſind, die es zuweilen weich, zärtlich und

rege

rege machen können. Dazu braucht es, zumal bey Leuten, die vorher wovon eingenommen sind, und ihre Vernunft bey Seite setzen, keiner Wahrheit, keiner übernatürlichen Wirkung des Geistes Gottes. Es kann ein tröstlich Mährlein, eine traurige Geschichte, eine lebhafte und zum Mitleide eingerichtete Vorstellung in Fabeln, Legenden, Tragödien, Historien, und so ferner, verrichten. Wer Wahrheit und Göttlichkeit einer Schrift auf solche Bewegungen des Herzens ankommen läßt, der macht seine eigene Einbildung und Weichlichkeit zum Richter in einer so wichtigen Sache. Allein die jüdische und christliche Kirche hat doch von so langer Zeit diese Bücher für göttlich gehalten. Abermal eine Verkürzung des Beweises! Sagt mir aber, was nennet man die Kirche? Sind es solche Leute, die die Schrift für Gottes Wort gehalten, oder sind es andere? Wenn jenes, wie ich glaube, Kirche heisset, so hat es seine Richtigkeit: welche die Bibel für Gottes Wort gehalten, die haben sie dafür gehalten. Was soll nun aber die Menge Leute, die es so viele Jahrhunderte einer dem andern nachgebetet? Hat einer geirret, so haben sie alle geirret. Kann sich nicht die Meynung, in den Zeiten der Unwissenheit, bey der leichtgläubigen Einfalt, durch pias fraudes

eingeschlichen haben, und darnach mit blindem Eifer fortgepflanzet seyn? Soll ich denn meinen Glauben und Zuversicht auf Leute ankommen lassen, die vor siebenzehnhundert Jahren gelebt haben, und die ich selber nicht kenne, noch weiß, wer sie gewesen sind, vielweniger von ihrer Ehrlichkeit und Vorsicht versichert bin? Jedoch, es ist auch so richtig nicht mit der lieben Kirche, falls wir einen Blick in die Geschichte thun. Die jüdischen Schreiber haben anfangs in ihrem Volke wenig Glauben gefunden, und die Schriften des neuen Testaments sind nicht nur von Auswärtigen, sondern auch von Einheimischen sehr angefochten, und ihnen andere Schriften entgegen gesetzt worden. Wir müssen ein Kennzeichen der Offenbarung haben, dadurch wir selbst, ohne andern blindlings zu trauen, mit eigener Einsicht, zu allen Zeiten, fähig sind zu urtheilen, ob etwas eine wahre Offenbarung sey oder nicht. Demnach bleibt uns nichts übrig, wenn wir auf den Grund gehen wollen, als daß wir theils die Schreiber selbst, theils den Innhalt ihrer Schriften untersuchen. Von den Schreibern kennen wir zwar nicht alle, aber doch etliche aus ihrer eigenen Erzählung, wer sie gewesen und was sie verrichtet haben: wir sehen ihre Absicht aus den Schriften, wir bemerken ihre Schreib-Art, wir erkennen die

Ord-

Ordnung ihrer Gedanken. Der Inhalt ist entweder historisch, oder läuft in Wissenschaften hinein, oder bestehet in Lehren, die über unsern Verstand sind. Historische Dinge müssen nach den Regeln einer glaubwürdigen Geschichte beurtheilet werden. Was zu Wissenschaften gehöret, muß der Vernunft gemäß seyn, oder sich aus deutlichen Begriffen und unleugbaren Grundsätzen durch richtige Vernunftschlüsse beweisen lassen. Was aber ein höheres übernatürliches Erkenntniß seyn soll, muß doch nicht wider die Vernunft seyn, das ist, keinen innern Widerspruch enthalten, oder andern klar erkannten Wahrheiten widersprechen. Jedoch, wenn auch dieses alles einträfe, so wäre ein Buch darum noch nicht göttlich. Denn von Geschichten und Wissenschaften kann auch ein verständiger Mensch wahr schreiben, ja ordentlich, deutlich und schön schreiben: und er könnte auch was unbegreifliches sagen, ohne daß man ihn eines Widerspruchs überführen könnte, das deswegen doch nicht wahr oder göttlich wäre. Demnach geben alle die obigen Betrachtungen bloß solche Kennzeichen, daraus man die Sache wol verneinen, aber nicht bejahen kann. Eine einzige Unwahrheit, die wider die klare Erfahrung, wider die Geschichte, wider die gesunde Vernunft, wider unleugbare Grund

Sätze, wider die Regeln guter Sitten läuft, ist genug, ein Buch als eine göttliche Offenbarung zu verwerfen. Dagegen muß in einer göttlichen Offenbarung nicht allein alles dieses übereinstimmen und ohne den geringsten Fehl seyn, so daß man sich auf alle dabey entstehende Zweifel Genüge thun kann; sondern sie muß auch noch was voraus haben, das sie als göttlich von allem menschlichen unterscheidet. Und da weiß man nichts anders, als Prophezeyungen und Wunder. Bey den Prophezeyungen hat man in acht zu nehmen, ob sie das zukünftige klar und deutlich voraus sagen, oder nur, auf Art der heydnischen Orakel, mit dunkeln und zweydeutigen Worten, daß man darinn finden kann, was ein jeder will? ob sie wirklich so, vor der geschehenen Sache, niedergeschrieben und bekannt gemacht sind, oder ob sie nur nach der Begebenheit aufgezeichnet, oder in so klaren Worten verfasset sey? ob die klar vorher aufgezeichneten Weissagungen eingetroffen oder nicht? und wenn jenes geschehen, ob das zukünftige nicht durch menschlichen Verstand vorauszusehen gewesen? ob es nicht von ohngefehr eingetroffen? ob die Weissagung nicht vielleicht gemacht, daß dasjenige sich zugetragen, was vorhergesagt worden? ob nicht solche eingetroffene Wahrsagungen, und zwar durch die

Feder

Feder eines spätern Schriftstellers noch verbessert, allein aufbehalten sind, die fehlgeschlagenen aber verschwiegen worden? und was dergleichen mehr ist. Bey den Wundern hat man zu beobachten, ob sie von den Gegenwärtigen ohne Widerspruch für Wunder gehalten sind? ob dieselben das Geschick gehabt, das natürliche und die Kunstgriffe von übernatürlichen Wirkungen zu unterscheiden? ob die Wunder so erzählet sind, daß man aus der Erzählung selbst ein geübtes Urtheil des Schreibers, und die Merkmale, daß es ein Wunder, und nichts natürliches, oder Betrug, gewesen, schliessen kann? ob die Wunder selbst so beschaffen sind, daß die Umstände mit einander übereinstimmen, oder sich widersprechen? ob sie der Art sind, daß sie nicht allein Gottes Macht, sondern auch seine Weisheit und Güte beweisen, oder ob sie vielmehr diesen Vollkommenheiten Gottes entgegen laufen, und blos die Ordnung und den Lauf der Natur stören und aus der Welt einen Traum machen? letzlich ist sehr darauf zu sehen, was sie für einen Zweck gehabt, und was denn endlich durch diese Wunder gutes und herrliches ausgerichtet worden? Wer die Geschichte anderer Völker gelesen, der wird wohl begreifen, daß alle diese Untersuchungen bey den Weissagungen und Wundern nöthig

sind,

ſind, wo man nicht will betrogen ſeyn. U
ein jeder kann auch hier wohl ſehen, daß a
dieſen Kennzeichen viel leichter ſey, die Fal
heit einer Offenbarung einzuſehen, als von
rer Wahrheit überzeugt zu werden. Denn je
verräth ſich, wo man nur nicht gar zu ſehr
blendet iſt, gar bald, wo nicht in dem ein
jedoch in dem andern. Wie will man ſich ab
zumal nach ſo langer Zeit, auf alle die erre
ten Fragen von den Weiſſagungen und Wu
dern genüglich antworten, daß nicht viel
überbliebe, das wir nicht zuverläſſig mit
beantworten oder allen Zweifelndabey begg
nen könnten. Daher denn nothwendig f
get, daß ſehr viele von denen, welche nc
die Fähigkeit und den Vorſatz haben, l
Offenbarung aufrichtig zu unterſuchen,
der Ungewißheit und Zweifeln ſtecken bleib
oder die Offenbarung wol gar als falſch verw
fen. Und wie viele bleiben denn wol von d
ganzen menſchlichen Geſchlechte übrig, die ein
gegründeten und zuverläßigen Glauben an
Offenbarung bekommen können?

§§. „Ich habe in allem Obigem nichts u
billiges geſetzet. Die Vernunft und die Schr
ſelbſt erfordern eine Gewißheit und Ueberfü
rung des Glaubens. Die Gewißheit kann ab
nicht anders als durch obige Unterſuchung er
ſtehet

stehen: und wer von Menschen nichts fordern will, was über menschliches Vermögen ist, wird gestehen müssen, daß eine solche Untersuchung und folglich ein zuverläßiger Glaube an die Offenbarung eine für den allergrößten Theil des menschlichen Geschlechts ganz unmögliche Sache sey: da die Nachricht und Urkunden der Offenbarung erst müssen an alle Menschen gebracht, und in alle Sprachen der Welt übersetzt seyn, da ein jeder muß zu verständigen Jahren kommen seyn, nach solcher Offenbarung zu forschen vorgängige Lust bekommen, und durch kein Vorurtheil oder Gewalt davon abgehalten werden; da ein jeder muß das Buch habhaft werden und lesen können, und so ers lieset, verstehen und erklären, und durch eigene Einsicht ein Lehrgebäude herausziehen können: und wenn er dieses gethan hat, von der Richtigkeit der Uebersetzung, von der unverfälschten Bewahrung der Bücher, und von den rechten Urhebern derselben überführt seyn, und alsdann von der Wahrheit der Geschichte und Lehrsätze, und von der Göttlichkeit der Weissagungen und Wunder unpartheyisch urtheilen: so daß ein jeder darzu, wenn ihm auch alle Urkunden könnten in die Hände gebracht werden, gar viele Sprachen, Alterthümer, Historie, Geographie, Chronologie, Belesenheit, Erklärungs-Kunst,

Welt-

Weltweisheit und andere Wissenschaften, Witz und Uebung der Vernunft, Ehrlichkeit und Freyheit im Denken besitzen müßte; wenn er nicht blindlings glauben, sondern wissen will, was, und an wen, und warum ers glaubet: welches unter Millionen des ganzen menschlichen Geschlechts kaum von einem zusammen kann gefordert werden. Denn die Hälfte des menschlichen Geschlechts verstirbt in kindischen Jahren. Von den Erwachsenen hat die eine Hälfte vor Christi Geburt, von der Offenbarung, so etwa dem Israelitischen Volke geschehen wäre, nichts wissen oder glauben können. Und von denen, so nach Christi Geburt gelebt, sind die Amerikaner und andere jüngst entdeckte Länder insgesammt, wenigstens bis ins funfzehnte Seculum, ja viele Theile von Europa und Asia, bis ins achte, neunte Jahrhundert gänzlich entschuldiget, daß sie keine Christen werden können, weil ihnen nicht geprediget ist, noch bis auf den heutigen Tag die Bibel in alle Sprachen übersetzt, noch allenthalben Missionarii hingeschickt worden: Und nachdem sich das Christenthum durch Schiffahrt und Handlung weiter ausgebreitet: so können doch Heyden und Türken, theils wegen der Gottlosigkeit und Spaltung der Christen unter sich, theils wegen ihres durch väterliche Religion gefesselten Gewissens und

äuf-

äusserlichen Zwangs, unmöglich Lust oder Gelegenheit bekommen, sich nur einmal um die Lehre der Christen und deren Wahrheit, recht zu bekümmern. Daß daher, wenn wir alles rechnen, was nach Christi Geburt mit allen möglichen Mitteln, Gewalt und Kunstgriffen hat können christlich werden, selbiges sich nicht auf den hundertsten Theil der gesammten Anzahl erstrecket. Wenn wir nun diejenigen unter den Christen selbst abrechnen, die in den Zeiten der Barbarey und Unwissenheit gelebt, und noch leben, die nicht einmal lesen können, oder aus Armuth, aus Bosheit der Pfaffen und Mangel der Bibel-Exemplarien keine Bibel habhaft werden können; und so sie sie haben und lesen, dennoch nicht verstehen: so wird wiederum unter denselben kaum der hundertste Theil seyn, welcher weiter kömmt, als bis zu einem Köhler-Glauben. Unter denen, die ein wenig mehr Gelegenheit und Begriffe haben, die Bibel zu lesen und zu verstehen, können dennoch sehr wenige das Lehrgebäude der Schrift aus hundert versteckten Oertern durch eigene Einsicht heraussuchen: und daher sind hundert gegen einen, die nicht weiter kommen, als bis zum Catechismus-Glauben: sie halten, daß dieß die seligmachende Lehre sey, bloß, weil es ihr von Jugend auf erlerneter Catechismus sagt.

ſagt. Laſſet ſie denn endlich auch Gelehrte und Gottesgelehrte ſeyn, ſo kommen doch wenige ſo weit, daß ſie alle Urkunden, Kirchengeſchichte, Alterthümer, Sprachen und Wiſſenſchaften in ſo hohem Grade beſitzen, daß ſie, vermittelſt der Critik und Anwendung der geſunden Vernunft, von der Bücher unverfälſchten Bewahrung, von den wahren Urhebern derſelben, von der Wahrheit der Geſchichte, von der Göttlichkeit der Offenbarung, ſollten genugſame Prüfung anſtellen können, die bis zu einer zuverläſſigen Ueberführung käme. Demnach habe ich nichts zu viel geſagt, daß eine Offenbarung, die einem Volke im Winkel des Erdbodens und in demſelben Volke nur wenigen Perſonen, nur zu gewiſſer Zeit, und zwar durch Geſichte und Träume geſchehen iſt, kaum unter einer Million des menſchlichen Geſchlechts, bey einem einen überführlichen Glauben wirken könne, bey allen den andern Menſchen aber unmöglich ein Mittel zur Seligkeit werden könne. Es mag nun einer ſo viel davon abdingen, als er will, er mag nach Gefallen gar keine ſolche Gewißheit zu einem ſeligmachenden Glauben erfordern, ſondern es bey dem Catechiſmus- und Köhler-Glauben bewenden laſſen; ſo erhellet doch auch aus dieſem Gegenſatze, daß eine Offenbarung nimmer allgemein werden kann,

weil

weil nach solchem Catechismus-Glauben, ohne genugsame Fähigkeit der Untersuchung, ein jeder, (wie es auch die Erfahrung giebt) bey seiner väterlichen Religion, das ist, Jude, Türke Heyde bleiben wird, und bleiben muß, und also durch Ueberführung und Untersuchung zu keiner neuen Lehre der Offenbarung gebracht werden kann. Man nehme demnach an, was man will: einen Glauben an die Offenbarung, der sich auf zureichende Untersuchung und Ueberführung gründet, oder der bloß mit dem, was Aeltern und Lehrer, was Catechismus und Bibel sagen, zufrieden ist: so ist in beyden Fällen klar, daß eine Offenbarung, welche alle und jede Menschen ohne Entschuldigung annehmen könnten und müßten, eine schlechterdings unmögliche Sache sey. Da nun Gott nach seiner Weisheit und Güte, wenn er alle Menschen selig haben will, dasjenige nicht zum nothwendigen und einzigen Mittel der Seligkeit machen kann, welches denen allermeisten schlechterdings unmöglich fällt anzunehmen und zu gebrauchen: so muß gewiß die Offenbarung nicht nöthig, und der Mensch für keine Offenbarung gemacht seyn. Es bleibt der einzige Weg, dadurch etwas allgemein werden kann, die Sprache und das Buch der Natur, die Geschöpfe Gottes, und die Spuren der göttlichen

Vollkommenheiten, welche darinn als in einem Spiegel allen Menſchen, ſo gelehrten als ungelehrten, ſo Barbaren als Griechen, Juden und Chriſten, aller Orten und zu allen Zeiten, ſich deutlich darſtellen. Sollten die Menſchen zu ihrem Zweck, dazu ſie Gott geſchaffen, eine mehrere Fähigkeit und Erkenntniß haben müſſen, als ſie jetzt erhalten können: ſo würde Gott ſelbiges in der Natur oder natürlichen Kräften des Menſchen gelegt haben. Er hat für die leibliche und zeitliche Wohlfahrt des Menſchen durch ſolche allgemeine Mittel, die ein jeder haben kann, in der Natur geſorget: und was nur wenige habhaft werden können, das iſt auch dem Menſchen zu ſeiner Wohlfahrt nicht nöthig. Um ſo viel mehr muß dasjenige, was die Seele, und zwar in alle Ewigkeit, ſoll vollkommen und glücklich machen, allgemein ſeyn: und wo es das nicht iſt, wenn nur wenige dazu gelangen können: ſo iſt auch dem Menſchen nicht nöthig, und von dem weiſen, gütigen Gott nicht als ein nothwendiges Mittel geſetzet, ſondern von Menſchen etſonnen.

Drittes Fragment.

Durchgang der Israeliten durchs rothe Meer.

§. 26. „Wenn wir das andere Wunder, nemlich den Durchgang durchs rothe Meer betrachten, so legt der innere Widerspruch der Sachen, ihre Unmöglichkeit fast noch handgreiflicher zu Tage. Es zogen aus Egypten 600000 streitbare Israeliten, gerüstet und in Schlachtordnung. Sie hatten Weiber und Kinder und viel Pöbel-Volk, das sich zu ihnen gesammlet hatte, mit sich. Nun muß man nach dem ordentlichen Verhältniß der Menschen gegen einander, für einen streitbaren mannhaften, wenigstens 4 andere, theils Weiber, theils Kinder, theils alte abgelebte, theils Gesinde, rechnen. Daher die Anzahl der Ausgezogenen, nach der Angabe der streitbaren, wenigstens auf 3000000 Seelen zu rechnen ist. Sie führeten alle ihre Schaafe und Rinder, und also viel Vieh mit sich. Wenn wir nun nur 300000 Haus-Väter, und auf jeden eine Kuh oder Ochsen und zwey Schaafe rechnen: so gäbe das eine Anzahl von 300000 Ochsen und Kühen, und 600000 Schafen und Ziegen. Wir

müssen aber auch wenigstens 1000 Fuder Heu oder Futter für das Vieh rechnen; anderer vielen Wagen, zu ihren güldenen und silbernen Gefäßen, die sie entwandt hatten, und zu der häufigen Bagage und den Gezelten für eine so ungeheure Armee ꝛc., zu geschweigen, welche wir nur auf 5000, das ist 60 Personen einen Wagen, rechnen wollen. Sie waren endlich bis ans rothe Meer kommen, und hatten in dieser Gegend am Ufer ihr Lager aufgeschlagen, als ihnen Pharao mit 600 auserlesenen Wagen und allen übrigen Wagen Egyptens, nebst der ganzen Reuterey und Fuß-Volk nachkam, und sich nicht weit von ihnen, da es Abend ward, setzte. Josephus rechnet dieses Heer auf 50 000 Reuter und 200 000 Fußknechte. Klein muß es gewiß wol nicht gewesen seyn, wo er gegen eine Armee von 600 000 Gerüsteten angehen wollte. Wir wollen aber nur die Hälfte, nemlich 25 000 Reuter, und 100000 Fußknechte, nebst denen Wagen, rechnen. Die Wolken- und Feuer-Säule setzt sich die Nacht hindurch zwischen den Israeliten und Egyptiern. Gott schickt darauf einen starken Ostwind, der das Meer die ganze Nacht hindurch wegführete und trocken machte. Dann gehen die Israeliten trockenes Fusses hinein, und die Egyptier ihnen nach, so daß jene nun völlig hinüber, diese

dieſe alleſammt mitten in dem Meere waren. In der Morgen-Wache ſchauet Gott auf das Heer der Egyptier, läſſet das Waſſer wieder herkommen; daß daſſelbe noch vor Morgens wieder in ſeinen Strohm kommt, und alſo alle Egyptier erſauffen, daß nicht einer überblieb. Dis iſt, was die bibliſche Erzählung theils ausdrücklich ſagt, theils nothwendig in ſich ſchließt.

§§. 27. „Ich will hier alle die übrigen Umſtände bey Seite ſetzen, und nur den ungeheuren Marſch in Vergleichung der kurzen Zeit, der Menge der Menſchen und Viehes, des unbequemen Weges, und der finſtern Nacht in Erwegung ziehen. Da der Oſtwind die ganze Nacht gewehet, das Meer trocken zu machen, ſo kann es gewiß nicht vor Mitternacht trocken geworden ſeyn. Nun ſind in der Morgenwache, das iſt nach drey Uhr des Nachts, die Egyptier ſchon mit Roß und Wagen mitten im Meere: da kommt das Waſſer wieder in ſeinen Strohm gegen Morgen; die Egyptier fliehen zurück, aber dem Waſſer entgegen und erſaufen. Folglich ſind in der Zeit von 12 Uhr Nachts, bis 3 oder 4 Uhr Morgens, alle Iſraeliten nicht allein durchs Meer auf das Ufer jenſeits, ſondern auch die Egyptier alleſammt bis mitten ins Meer marſchiret. Wer nun ei-

nen Marſch einer Armee, ich will nicht eben ſagen, mitgethan, ſondern nur gehöret oder geleſen hat, der kann leicht begreiffen, daß ein ſolcher geſchwinder Flug, zumal bey einer ſolchen Menge von Menſchen und Vieh, und bey den übrigen Umſtänden, eine wahre Unmöglichkeit ſey. Die Menge Menſchen macht 3 100 000 aus; dann ſind bey den Iſraeliten 6000 Wagen mit Futter und Bagage, davor die oberwehnte Ochſen mögen geſpannet geweſen ſeyn. Bey den Egyptiern waren viele Streit-Wagen mit zwey, vier und wol mehr Pferden beſpannet, und alſo wenigſtens, nebſt der Reuterey, 100 000 Pferde. Dann kommt das Vieh der Iſraeliten: 300 000 Ochſen und Kühe, und 600 000 Schaafe. Wann eine ſolche ungeheure Menge Menſchen und Vieh ſich lagern ſoll, ſo wird ein Raum von vielen deutſchen Meilen in die Länge und Breite dazu erfordert werden: wie nicht allein die heutige Erfahrung, ſondern auch die Art des Lagers der Alten lehret. Das Lager der Hebräer war, wie bey der Hütte der Verſammlung und auch an den Städten der Leviten zu ſehen iſt, viereckt. Und die Sache giebt, daß ein Heer gegen einen feindlichen Ueberfall, ſeine Mannſchaft nicht etwa in die Länge zerſtreuen und ſchwach machen, ſondern beyſammen halten müſſe; wozu

ein

ein Viereck das bequemste ist, welches auch die Römer und andere Völker beliebt haben. Wenn wir nun auch 10 Personen in Ein Gezelt bringen, so giebt doch die Anzahl von 3000000 Menschen schon 300000 Gezelte. Diese können nicht bequemer ins Gevierte gestellet werden, als daß sie die Bagage, die Wagen und das Vieh zum Schutz in die Mitte nehmen. Wenn wir nun bedenken, was 300000 Ochsen, 600000 Schafe, und so viele tausend Bagage-Wagen für einen ungeheuren Platz erfordern; und wie weit sich um dieselbe herum 300000 Gezelte erstrecken müßten: so sagen wir sehr wenig, wenn wir behaupten, daß alles mit einander, wenn es auch noch so ordentlich und vortheilhaft gestellt wäre, über zwo Meilen in die Länge und Breite erfüllen müssen. Da nun zwischen dem Heere der Israeliten und Egyptier nothwendig noch ein grosser Zwischenraum seyn müssen: so ist ferner offenbar, daß wir nicht zu milde rechnen, wenn wir sagen, daß das letzte Heer der Egyptier noch eine Meile von den äusserſten Israeliten, und also drey Meilen von der See entfernet gewesen. Die See selbst, wenn wir sie nach dieser Erzählung messen, müßte auch wenigstens eine teutsche Meile breit gewesen seyn: wenn Pharaons ganzes Heer, mit so vielen Roß und Wagen, in derselben

mittelſten und tiefſten Gange, auf einmal einen Platz und ihr Grab gefunden. Mithin hätten die äuſſerſten und letzten Egyptier, von ihrem Stand des Lagers, bis an die Stäte ihrer Erſäuffung, ohngefehr vier teutſche Meilen: und ſo die äuſſerſten und letzten Iſraeliten, von dem Stand ihres Lagers, bis an die Stelle jenſeit des Meers, gleichfalls ohngefehr vier teutſche Meilen gehabt.

§. 28. „Nun mögte man eher gedenken, das wäre ja wol ſo unmöglich noch nicht, daß man auf der Flucht 4 Meilen in 4 Stunden zurücklegen mögte. Allein, wer nur ein wenig zu deutlicher Vorſtellung der Sachen mit allen Umſtänden gewöhnet iſt, und inſonderheit die Art des Marſches der Morgenländer, und den Boden des Meeres kennet: der wird keine Mühe haben einzuſehen, daß ein ſolcher Marſch von 4 teutſchen Meilen, in 4 Stunden und in finſterer Nacht, mit ſo viel Menſchen, Baggage und Vieh, über einen Boden der See, der nur wenigen zugleich einen Eingang verſtattet, eine wahre Unmöglichkeit ſey. Um ſolches nun ganz klar zu machen, will ich erſt den ordentlichen Zug der Morgenländer und Hebräer beſchreiben, ſo weit ich ihn aus den Alterthümern habe finden können, ohne daß ich noch vors erſte dadurch die Iſraeliten in ihrer Flucht gedenke aufzuhalten. Die Hebräer hielten

ten eine Ordnung im Ziehen, so daß Stamm vor Stamm, und in jedem Stamme jede Familie, unter den Häuptern ihrer Väter zog. Indem ich aber dieselbe Ordnung auch auf diesem Marsche setze; so halte ich die Leute gar nicht dadurch auf. Denn man weiß, daß Ordnung im Marsche fördert, und Unordnung gewaltig zögert. Nun waren sonst unter ihnen Hauptleute über 1000, über 100, über 50, ja über 10. Da sie nun noch Hauptleute über 10, als Corporals gehabt, so ist sehr wahrscheinlich, daß sie ordentlicher Weise, nicht stärker als 10 Mann in einem Gliede marschiret: welches auch die Enge und Ungleichheit der Wege, die sich wenigstens hin und wieder hervorthun konnte, zu erfordern schiene. Daher wir auch heutiges Tages die Caravanen nicht anders als in einem langen Zuge abgebildet finden; welches bloß die Unmöglichkeit der Wege veranlasset. Denn sonst wäre es ihr Vortheil, daß sie viel Mann hoch einherzögen: so würden sie mit mehrvereinten Kräften den Räubern widerstehen können. Aus eben der Ursache hatten die Hebräer, so wie andere Caravanen in alten und neueren Zeiten, einen Führer, der mit einem brennenden und schmauchenden Topfe auf einer Stange voran gieng, damit man ihn in einer großen Ferne bey Tage und Nacht sehen, und sich al-

so die hintersten nicht verirren mögten. Ein solcher ordentlicher Zug gäbe bey einem Heere von 3000000 Menschen 300000 Reihen oder Glieder. Wenn wir nun auf jede Reihe, mit dem Viehe und Bagage-Wagen durch einander gerechnet, nur 3 Schritte Platz bringen, so wird sich der ganze Zug auf 900000 Schritte oder 180 Teutsche Meilen erstrecken. Da nun ein hurtiger Kerl nicht mehr als 4000 Schritte in einer Stunde gehen kann, so würde der Zug, ohne die Stellung der Ordnung, ohne Rasttag zu rechnen, 225 Stunden, oder 9 Tage und 9 Stunden währen, ehe die letzten nur in der ersten Fußstapfen treten konnten. Ich vergrößere hier die Dinge nicht, sondern ich sage sowol nach der heutigen Erfahrung als nach der Geschichte der Hebräer viel zu wenig. Ich will den General heutiges Tages sehr loben, welcher bey der jetzigen so sehr ausgekünstelten Kriegs Ordnung nur mit 100000 Mann einen Marsch von etlichen Meilen in 8 bis 10 Tagen thun kann, so daß sie alle zur Stelle kommen. Und wer auf die Märsche der Israeliten acht giebt, wird finden, daß sie so langsam von einem Orte zum andern gezogen sind: wie sie denn an den Berg Horeb erst im dritten Monate kamen, wo sie nach Mosis erster Rechnung, in 3 Tagen zu seyn gedachten.

§. 29.

§. 29. „Es frägt ſich aber, wie viel Zeit die Iſraeliten bey den Umſtänden einer Flucht am rothen Meere gewinnen können. Ich will alles einräumen, was möglich iſt; nur bitte ich mir aus, daß man den Iſraeliten und ihren Ochſen und Karren keine Flügel gebe; und daß man die See nicht anders mache, als ſie geweſen, und noch iſt. Wollte man ſetzen, dieſes Heer der Iſraeliten von 3000000 Menſchen hätte ſich nicht ins Gevierte, ſondern am Strande des Meeres in die Länge gelagert, und wäre alſo der See nicht allein näher geweſen, ſondern auch in breiten Reihen über den trockenen Boden der See gegangen: ſo würde man etwas annehmen, das theils nicht viel zur Geſchwindigkeit hülfe: theils wider die Beſchaffenheit der Sachen und bibliſchen Geſchichte iſt. Ich ſage, eines Theils würde es zur Geſchwindigkeit nicht viel helfen. Denn man ſtelle ſo viel in einer Reihe, als einem jeden beliebt, ſo wird die Reihe ſo lang werden, daß Moſes mehr als die ganze Nacht brauchte, es allen und jeden am äuſſerſten Ende wiſſen zu laſſen, daß ſie aufbrechen ſollten. Das Volk war ſich Pharao mit ſeinem Heere nicht vorher vermuthen: es dachte an keinen ſolchen Durchgang durch die See: wie ſie ihre Augen aufhuben und die Egyptier ſahen, kamen ein Theil erſchrok

schrocken zu Mose, und meynten, nun müßten sie alle sterben. Da sagt ihnen Moses erst, was geschehen sollte. Die Wolken und Feuer-Säule gieng auch nicht voran, daß sie daraus den Aufbruch hätten wahrnehmen können; sondern sie stellete sich die ganze Nacht hinter das Heer, zwischen ihnen und den Egyptiern. Das wäre sonst ein Zeichen, daß sie umkehren und gegen die Egytier angehen sollten, weil sich ihre vorangehende Wolken-Seule dahin gewendet. Und das sollten auch die Egyptier, nach diesem Strategemate daraus denken: wenn aber die Israeliten anders denken sollten, so mußte es ihnen angezeigt werden: und zwar nicht durch laute Posaunen, sondern durch Boten, weil es eine Flucht seyn sollte, die in der Nacht in der Stille zuginge, und die die Egyptier nicht merken sollten. Je mehr wir nun die Israeliten am Strande ausbreiten, je längere Zeit erfordert es, ehe der Aufbruch durch Boten zu aller Wissenschaft kommen können. Denn da 10, in einer Reihe gestellet, 300000 Reihen und 180 Meilen in die Länge geben: so würde umgekehrt folgen, wenn man nur 10 Reihen nähme, daß man 300000 in einer Reihe in der Breite haben würde, welche, wo nicht 180 Meilen, jedoch gerne den dritten Theil nemlich 90 Teutsche Meilen in die Breite

sich

erſtreckten, als worinn nur auf jeden Mann
Schritt gerechnet iſt. So lang aber iſt
) der ganze Sinus Arabicus nicht einmal:
niemand wird gedenken, daß die ganze
:, bis ins große Meer hinein, ausgetrock-
ſeyn ſollte: die Schrift ſelbſt beſchreibt es
ur als einen mäßigen Strich, den der Wind
ken gemacht, ſo daß das Waſſer zu beyden
ten als Mauren ſoll geſtanden haben.
nmt man nun, um die Ausbreitung zu ver-
;en, eine mittlere Zahl von Reihen an: ſo
ſſen wir wieder der gebräuchlichen viereck-
Geſtalt des Lagers näher, aber damit weis
von der See, und es wird ſo noch Zeit ge-
erfordert, ehe Moſes den Aufbruch allen
te kund thun können; da ſich auch das al-
ortheilhafteſte Lager auf zwo Meilen erſtreckt
en müßte. Allein ſtellet eure 3 000 000
nſchen ſo lang oder ſo breit, am rothen
ere, wie ihr wollet: laſſet ſie alle vorher
ſen, daß die See durch einen Wind trocken
den ſoll, damit ſich ein jeder zum voraus
i Durchgange bereitet, und Gezelte und
gage eingepackt habe: ſo, ſage ich, hilft al-
doch nicht, ſondern einer muß auf den an-
n warten, weil der Boden des Meeres ſo
)t beſchaffen iſt, daß viele zugleich, ja daß
) nur wenige ungehindert durchkommen
kön-

können. Dieſes will ich durch unleugbare Zeugniſſe beweiſen.

§. 30. „Wir haben eine ſo genaue Beſchreibung von dem rothen Meere, oder ſinu arabico, als wir wünſchen können, beym Diodoro Siculo (*), welche um ſo viel glaubwür-

(*) Diodorus Siculus Lib. III. p. 171. ſq. (120. ſq.)

ὁ προσαγορευόμενος ἀράβιος κόλπος ἀνεῳγμένος μὲν εἰς τὸν κατὰ μεσημβρίαν κείμενον ὠκεανὸν, τῷ μήκει δ' ἐπὶ πολλοὺς παύν παρήκων σταδίους, τὸν μυχὸν ἔχει περιοριζόμενον ταῖς ἐσχατιαῖς τῆς Ἀραβίας καὶ Τρωγλοδυτικῆς. εὖρος δὲ κατὰ μὲν τὸ στόμα καὶ τὸν μυχὸν ὑπάρχει περὶ ἑκκαίδεκα σταδίους, ἀπὸ δὲ Πανόρμου λιμένος πρὸς τὴν ἀντιπέραν ἤπειρον μακρᾶς νεὼς διαγμὸν ἡμερήσιον. - - ὁ δὲ παράπλους αὐτοῦ κατὰ πολλοὺς τόπους ἔχει νήσους μικρὰς, στενοὺς μὲν διαδρόμους ἐχούσας, οἳ δὲ

Die Mündung des ſo genannten Arabiſchen Meerbuſens gehet gegen Mittag in die See: ſeine Länge erſtrecket ſich auf viele Stadia, und der innerſte Buſen wird von den Gränzen der Länder Arabien und Troglodytis umſchloſſen. Die Breite der Mündung ſowol als innern Buſens iſt von ohngefähr XVI Stadien: von dem Haven Panormus aber bis ans veſte Land gegen über, hat ein langes Ruder-Schiff einen Tag zu fahren. In der Ueberfahrt finden ſich an vielen Orten lange Inſeln, zwiſchen welchen

der

würdiger ist, als die übrigen Nachrichten der Alten und Neueren damit übereinstimmen. Es ist nemlich das Meer nach dessen Berichte nicht gar tief, sieht aber allenthalben ganz grün aus, von

δὲ πολὺν καὶ σφοδρόν. - - ἀπὸ πόλεως τοίνυν Ἀρσινόης κομιζομένοις παρὰ τὴν ὀξιὰν ἤπειρον ἐκπίπτει κατὰ πολλοὺς τόπους ἐκ πέτρας εἰς θάλατταν ὕδατα πολλὰ πικρᾶς ἁλμυρίδος ἔχοντα γεῦσιν.

der Weg nur enge, die Fluth aber desto häufiger und stärker ist. Wenn man von der Stadt Arsinoe rechtwärts die Ufer bestreichet, so sieht man hin und wieder viele Bäche aus den Felsen in die See fallen, welche aber einen bitter-salzen Geschmack haben.

Idem pag. 173. (121.)

ἡ δὲ θάλατται ταγώδης οὖσα τὸ βάθος εὑρίσκεται οὐ πλεῖον τριῶν ὀργυιῶν, καὶ τῇ χρόᾳ παντελῶς ὑπάρχει χλωρά. τοῦτο δὲ αὐτῆς φασὶ συμβαίνειν, οὐ διὰ τὸ τῶν ὑγρῶν φύσιν εἶναι τοιαύτην, ἀλλὰ διὰ τὸ πλῆθος τοῦ διαφαινομένου καθ' ὕδατος μυός καὶ φύκους. ταῖς μὲν οὖν ἐπικόποις τῶν νεῶν εὐ-

Das Meer selbst ist sumpfigt, nicht über drey Klafter tief, und an Farbe durchaus grün. Das soll nicht daher entstehen, weil die Natur des Wassers so beschaffen wäre, sondern von der Menge Moos und Schilf, welches durchs Wasser zu sehen ist. Mit leichten Ruder-Schiffen läßt sich zwar da bequem fahren, weil in

der

von dem vielen Moose und allerley Grase, so von dem Grunde hervorwächset: An den mehresten Orten ist es schlammigt, zumal in den Buchten, und nach seinen äußersten Enden zu. An manchen Orten hat es auch am Grunde einen

εὐδετός ἐστιν ὁ τόπος, κλύδωνα μὲν οὐκ ἐκ πολλοῦ κυλίων διασήματος, θήραν δ' ἰχθύων ἄπλετον παρεχόμενος. αἱ δὲ τοὺς ἐλέφαντας διακομίζουσαι διὰ τὰ βάρη, βαθύπλευροι (βαθύπωροι) καθιστῶσαι, καὶ ταῖς κατασκευαῖς ἐμβριθεῖς, μεγάλους καὶ δεινοὺς ἐπιφέρουσι κινδύνους τοῖς ἐν αὐταῖς πλέουσι διαρσει γὰρ ἰσίων θέουσαι, καὶ διὰ τὴν τῶν πνευμάτων βίαν πολλάκις νυκτὸς ἀθρόμενοι, ποτὲ μὲν πέτραις προσπεσοῦσαι ναυαγοῦσι, ποτὲ δ' εἰς τεναγώδεις ἑλμοὺς ἐμπίπλουσι.

der schmalen Fahrt keine große Wellen gehen; und man fängt eine Menge von Fischen darinn. Aber in den Schiffen, welche die Elephanten hinüber bringen, und die sowol wegen ihrer Last tief segeln, als auch, ihrem Gebäude nach, schwer sind, werden die Leute in große und harte Gefahr gesetzt. Denn gleichwie sie mit aufgespannten Segeln fahren, und durch starke Winde oft in der Nacht getrieben werden, so stoßen sie bald an Klippen und leiden Schiffbruch, bald bleiben sie in einer schlammigten, engen Fahrt stecken. (etiam in arena haerere pluribus ostendit.)

Theo-

einen losen Sand, in welchen die überfahrenden Schiffe, wenn sie zu tief gehen, und es Ebbe ist, so hinein gerathen, daß sie immer tiefer einsinken, und ihnen hernach nicht zu helfen ist, es sey denn, daß eine heftige Fluth sie heraushebt.

Theophrasti histor. plantar. VI. 8.

ἐν δὲ τῇ θαλάττῃ ἐρυθρᾷ δένδρα τινὰ φύεται, καὶ καλοῦσιν αὐτὰ δάφνην καὶ ἐλαίαν. - - ἐν δὲ τῷ καλουμένῳ Ἡρῴῳ ἐφ' ὃν καταβαίνουσιν οἱ ἐξ Αἰγύπτου, φύεται μὲν δάφνη τε καὶ ἐλαία καὶ θύμον, οὐ μὴν χλωρά γε, ἀλλὰ λιθοειδῆ τὰ ὑπερέχοντα τῆς θαλάττης. - - φύεσθαι δὲ καὶ κοίνους λιθίνους παρ' αὐτὴν τὴν θάλατταν, οὓς οὐδεὶς ἂν διαγνοίη τῇ ὄψει πρὸς τοὺς ἀληθινούς. - - ἐν δὲ ταῖς νήσοις ταῖς ὑπὸ τῆς πλημμυρίδος καταλαμβανομέναις, δένδρα μεγάλα πεφυκέναι. - - συμβαίνειν δὲ ὅθ' ἡ πλημμυρὶς ἐπέλθοι, τὰ μὲν ἄλλα κατακρύ-

Im rothen Meere (verstehe, auf den Inseln,) wachsen Bäume, welche sie Palm- und Oel-Bäume nennen. - - In dem Hereischen Busen, welchen die aus Aegypten reisende hinabfahren, wachsen zwar Palmen, Oel-Bäume und Thymian; sie sind aber nicht grünend, sondern, so weit sie aus dem Meere hervorragen, steinigt. - - Es sollen auch am Meere steinerne Binsen wachsen, die niemand dem Ansehen nach von den wahren unterscheiden würde - - und auf den Inseln, welche die Fluth bedecket, große Bäume - - so daß, wenn die Fluth kömmt, das andere

hebt. Es giebt auch in dieser See viele Inseln, zwischen deren engen Raume sich denn die Fluth mit großer Gewalt durchdränget, und also den Gang tiefer aushölet. Hin und wieder finden sich verborgene Klippen und Felsen, so daß die Schiffe, zumal in der Nacht, nicht anders als mit großer Gefahr übersetzen können, daß sie nicht an einen Fels scheitern, oder in einen Schlamm oder Sand zu sitzen kommen.

ταχεῖ πλοῖα ὅλα, τῶν δὲ μεγίστων ὑπερέχειν τοὺς κλάδους, ἐξ ὧν τὰ πρυμνήσια ἀνάπτειν, εἶθ' ὅτε πάλιν ἄμπωτις γίνοιτο, ἐκ τῶν ῥιζῶν.

alles überschwemmet wird, außer die Aeste der größten Bäume, an welchen sie die Schiffe fest binden, oder, wenn es wieder Ebbe wird, an derselben Wurzeln.

Strabo lib. XVII. pag. 815.

διὰ τὸ τὴν Ἐρυθρὰν δύσπλουν εἶναι, καὶ μάλιστα τοῖς ἐκ τοῦ μυχοῦ πλοϊζομένοις.

Weil das rothe Meer übel zu befahren ist, sonderlich wenn man von dem inneren Busen schiffet.

Siehe auch von der schlimmen Schiffahrt Pet. Bellonium Obss. lib. II. cap. 58.

Siehe Chrisloph. Füreri Itinerar. p. 35. und Petri de la Valle Reisebeschr. P. I. ep. XI. welcher selbst viele Corallen nebst Muscheln und Schnecken gefischet, und eine gute Anzahl Kisten damit gefüllet nach Hause geschicket.

men. Auch bringt der Grund häufige Staudeu hervor, welche einem Lorbeer- und Oelbaume gleichen, nur daß sie nicht grünend, sondern als Corallen steinigt sind; wie denn auch häufige rothe und weisse Corallen darinn anzutreffen. Daher Christoph Führer, als er sich auf seiner Reise in diesem Meere baden wollen, den einen Fuß an solcher spitzigen Coralle gefährlich verwundet hat. Dieß sind Wahrheiten, gegen welche kein Dichten einer unbeschränkten Einbildung eine Ausflucht gewähret. Hier lasse man mir nun so viele 100 oder 1000 in einer Reihe in finsterer Nacht eiligst durchgehen und fahren. Wird nicht der eine im tiefen Schlamm bestecken bleiben, der andere vor Gras, Moos und Schilf nicht fortkommen können, der dritte über ein hohes Ufer einer Insel klettern müssen, der vierte die Nase an eine Klippe stoßen, der fünfte in einen Sand sinken, der sechste über die Stauden und Corallen stolpern oder sich die Füße verletzen? werden nicht die Last-Wagen bestecken bleiben, zerbrechen oder umwerfen? Es ist schon viel, wenn durch solche See nur ein enger schmaler Gang ausfündig zu machen ist, da wenige zugleich in einer Reihe und ohne Gefahr hinüber kommen können: wie sollte ein solcher Boden vielen tausend oder hunderten zugleich einen freyen Durch-

gang gewähren? Herr Clericus hat in seiner Dissertation de maris Idumaei traiectione diese Beschaffenheit des Grundes vom rothen Meere größten Theils angemerkt. Aber es ist sehr artig, bey welcher Gelegenheit er die Sache anbringt. Weil er seine Israeliten gern hinüber haben will, so ist das Meer erstlich gar nicht breit und tief: er gedenkt an die Hindernisse des Bodens nicht: er erwähnet weder der Vielheit von Menschen und Karren und Vieh, noch der Zeit, welche sie zu einem solchen Wege brauchen, noch anderer Umstände: er stellet bloß seine Israeliten in breite Reihen, und lässet sie geschwinde hinüber huschen. Auch Pharao kommt noch ungehindert und geschwinde hinein. Wenn er aber fliehen will, so wird das Meer breit, so schneiden seine Räder in den Sand und Schlamm zu tief ein; so stößt er sich an Felsen und Corallen, so kann er nicht aus der Stelle kommen: die Fluth übereilt ihn, der arme Pharao muß mit alle seinem Heere, mit Roß und Wagen im rothen Meere ersaufen. Alle der Schlamm und Sand, alle Felsen und Klippen, alle Stauden und Corallen, alle Inseln und Höhen scheinen bey Clerico erst sint der Zeit, daß die Israeliten hinüber sind, und Pharao hineingebracht ist, hervorgewachsen zu seyn. So sehr kann auch

einen

einen sonst gar vernünftigen Mann das Vorurtheil des, was er gerne haben will, blenden!

§. 31. „Es ist also wol offenbar genug, daß bey diesem Boden des rothen Meeres kein Durchzug in breiten Reihen statt gehabt, und daß also derselbe sowol dieserwegen, als wegen der vielen Anstöße und Hindernisse viele Tage hätte währen müssen. Lasset uns aber nun auch die andern Hindernisse mit in Erwägung ziehen. Es war gegen Abend, als sie Pharaons Heer erblickten. Darauf liefen sie in voller Bestürzung zu Mose und zankten mit ihm, warum er sie aus Egypten geführet. Moses besänftiget sie und spricht ihnen Muth ein. Die Wolken-Seule wird darauf von der Spitze der Armee das ganze Lager hindurch nach hinten gebracht, und zwischen den Israeliten und Egyptiern gesetzt. Dem ganzen Heere wird Befehl zum Aufbruche ertheilet, vermuthlich nicht durch die Wolken-Seule, weil die sich hinten stellete; nicht durch eine Posaune, weil sie heimlich fliehen wollten; sondern durch Boten. Darauf mußten ja die Gezelte abgebrochen und mit der Bagage auf Wagen gepackt und Ochsen davor gespannet werden. Die Armee selbst mußte sich in Ordnung stellen; und den Troß, die Bagage, das Vieh entweder voran schicken

oder in die Mitte nehmen, wenigſtens bedecken. Wie viel Zeit geht darüber hin? Wie hat allein ſo viel Vieh, jung und alt, ſchwer und leicht, in drey Stunden einen Weg von drey bis vier Teutſchen Meilen können getrieben werden? Da die Natur und Erfahrung lehret, und die Schrift ſelbſt bemerket, daß das Vieh gar langſam will getrieben ſeyn. Die Iſraeliten hatten zudem keine Pferde bey ſich, wie die ganze Geſchichte weiſet, und mußten alſo ihre Laſt-Wagen mit Ochſen beſpannen. Eine ſolche Ochſen-Poſt bringt wenigſtens vier Stunden auf eine Meile zu. Wenn wir nun auch die Futterung und alle Hinderniſſe des Bodens wegnehmen wollten, ſo würde doch ein jeder Wagen nicht unter 12 Stunden zur Stelle kommen; und wenn einer auf den andern warten müßte, wie ja nothwendig iſt, ſo würde allein der Zug, von etlichen tauſend Wagen mit Ochſen beſpannet, ganze Wochen Zeit erfordern. Sind denn auch keine Kranke, Krüppel, Lahme, Blinde, Schwangere, Abgelebte in einer Anzahl von 3000000 Menſchen geweſen? und haben die mit den ſtreitbaren Männern in gleicher Geſchwindigkeit fortkommen können? Geſetzt, man hätte durch ein unerhörtes und ganz unglaubliches Wunder von allen dieſen menſchlichen Schwachheiten

bey

bey den Israeliten nichts gewußt: so waren doch etliche 100000 Kinder bey dem Volke, welche theils mußten getragen werden, und also das Gehen den Müttern desto saurer machten; oder, wenn sie ja schon zu laufen vermögend waren, doch einen so weiten Weg nicht aushalten konnten. Nun lasset uns dabey den unwegsamen Meeres-Boden, den Schlamm, das Moos, den Sand, die Insuln, die Klippen, die Stauden und Corallen, die Höhen und Tiefen bedenken, die allenthalben im Wege stehen. Wir haben eine finstere Nacht vor uns, da man bald auf dieß bald auf jenes, und sonderlich auf einander stößt: wir haben in dieser finstern Nacht durch alle die aufzuhaltenden Anstöße des Meers 600000 streitbare Männer nicht allein, sondern etliche 100000 kleine Kinder, alte, Kranke, Krüppel, Lahme, Blinde, Schwangere, wir haben 300000 Ochsen und 600000 Schafe, 6000 bespannete Wagen hinüber zu bringen, und es wird uns nicht mehr als Eine Nacht-Wache Zeit dazu gegeben. Gewiß, ich bin versichert, wir würden uns alle tausendmal eher entschliessen, uns mit Pharao und alle seinem Heere herum zu schlagen, als solch unmöglich Ding zu unternehmen. Aber unser Mosaischer Geschicht-Schreiber ist in keiner Verlegenheit, er denkt und schreibt

ſie in drey Stunden, ehe mans inne wird, hinüber.

§. 22. „Weil nun ein jeder mit Händen greifen kann, daß dieſe Wunder einen inneren Widerſpruch und wahre Unmöglichkeit in ſich halten: ſo können ſie nicht wirklich geſchehen ſeyn; ſondern ſie ſind nothwendig ertichtet und zwar ſo merklich und ſo grob, daß man wol ſiehet, es komme von einem Schreiber, der weder dieſem Zuge ſelber mit beygewohnet, und was alles dazu gehöre, nebſt den Gegenden des rothen Meeres mit ſeinen Augen geſehen, noch auch von dem, was er ertichtet, ſich eine deutliche, und anderweitiger Erfahrung ſowol als Natur der Sachen gemäſſe Vorſtellung, gemacht. Er macht alles Vieh in ſeiner Erzählung durch Peſt todt; und dann hat er wieder friſches in dem Vorrathe ſeiner Einbildungs-Kraft. Wo es aber herkommt, da bekümmert er ſich nicht um. Er läſſet es abermal an Geſchwüren dahin fallen und ſterben: und ſiehe, bald lebt es wieder auf, daß es vom Hagel kann erſchlagen werden. Und dann ſpannet ers von neuem vor den Wagen und ſetzet Reuter darauf. Er führet 3100000 Menſchen, mit Weibern, Kindern, Kranken, Krüppel, Lahmen, Blinden, Schwangern, Abgelebten, mit ſo viel 1000 Gezelten

zelten und Baggage-Wagen, vermittelst einer Ochsen-Post, mit 300000 Ochsen und 600000 Schaafen im Finstern über Stock und Block, durch Schlamm, Moos, Sand, Stauden, Klippen, Inseln, Ufer hinunter, Ufer hinauf, viele Meilen weit, in Einer Nacht-Wache jenseit des Meeres. Sehet; so wenig Verstand und Nachdenken kostet es, Wunder zu machen! so wenig ist auch nöthig, sie zu glauben! Diese zwey Proben angegebener Wunder können also genug seyn, daraus zu urtheilen, daß auch die übrigen aus menschlichem Gehirn ertichtet, und in der That nicht geschehen sind, noch etwas göttliches beweisen. Daher darf ich mich inskünftige von meinem jetzigen Zwecke nicht so sehr entfernen, und alle Mosaische oder folgende Wunder so weitläufig vornehmen: es soll zu seiner Zeit geschehen. Genug, daß man aus dieser Probe schon sehen kann, daß man sich durch das eingestreute göttliche nicht dürfe abhalten lassen, die Handelungen und Absichten Mosis nackend und bloß zu betrachten, wie sie an und vor sich aussehen. Wir werden demnach in den folgenden die Wunder Mosis nur im Vorbeygehen betrachten, und hauptsächlich sehen, was Moses gethan, und was die Leute seiner Zeit, die alles mit Augen gesehen, von ihm durchgängig geurtheilet haben.

Viertes Fragment.

Daß die Bücher A. T. nicht geschrieben worden, eine Religion zu offenbaren.

§§. „Ich verstehe aber besonders eine übernatürliche seligmachende Religion, welche vor allen Dingen ein Erkenntniß von der Unsterblichkeit der Seelen, von der Belohnung und Bestrafung unserer Handlungen in einem zukünftigen ewigen Leben; von der Vereinigung frommer Seelen mit Gott zu einer immer gröſsern Verherrlichung und Seligkeit, erfordert und zum Grunde legen muß. Wenn wir demnach annehmen, daß einer den Vorsatz hat, eine seligmachende Religion zu lehren und zu offenbaren, und daß ihm diese wichtigen Sätze, welche den vornehmsten Zweck der Religion ausmachen, bekannt sind, und daß er sie für wahr hält: so ist nicht möglich, daß er dieselben verschweigen, oder nur kaltsinnig, im Vorbeygehen, mit ein Paar zweydeutigen Worten berühren sollte: Er müßte diese unbekannte, und nicht so leicht zu begreifende, ja wol groſsen Zweifeln unterworfene Wahrheiten zu allererst verständlich erklären, und überzeuglich darthun, und als

den

ichtigſten Bewegungs-Grund und Zweck
eligioſen Handlungen und menſchlichen
ung anpreiſen. Setzen wir aber, daß er
on dieſen wichtigen Sätzen nichts erwäh-
ſondern lauter zeitliche Belohnungen und
en zu Bewegungs-Gründen brauchet, ja
Menſchen vorſtellet, daß, wenn er einmal
y, er auch nicht mehr lebe noch aufleben
: ſo folget auch nothwendig, daß ihm die-
htigen Grundſätze einer ſeligmachenden
on entweder gar nicht bekannt geweſen,
aß er ſie für falſch und unmöglich gehal-
abe. Folglich kann er auch den Zweck
gehabt haben, eine ſeligmachende Religion
enbaren: ſondern wo er ja noch von einer
ion ſpricht und ſchreibt, ſo kann es keine
e, als eine ſchlechte und niederträchtige
ion ſeyn, welche kaum mehr den Schein
Religion behaupten kann. Am wenigſten
es jemand für eine göttliche Offenbarung
men können: da, wo uns irgend eine
che Offenbarung nöthig iſt, dieſelbe inſon-
it und hauptſächlich zu dem Erkenntniſſe
er Unſterblichkeit der Seelen, und deſſen
erer Vergewiſſerung nöthig wäre. Nun
ſich, was wir von Moſe und den übrigen
eibern altes Teſtaments ſagen wollen?
t was wir auch ſonſt für ein Erkenntniß

oder

oder Absicht bey ihnen annehmen; so scheinet doch der Schluß herauszukommen, daß sie uns keine göttliche Offenbarung gewähren, wo sie nicht zugleich das Erkenntniß von der Unsterblichkeit der Seelen und ihrem Zustande nach diesem Leben als einen der wichtigsten Puncte sorgfältig vortragen.

§§. „Es hat zwar der gelehrte Herr Warburton die göttliche Sendung des Moses eben daher zu beweisen gesucht, weil er von der Unsterblichkeit der Seelen nichts gelehret hat. Allein ich muß gestehen, daß ich in denen drey Bänden, so er davon zusammen geschrieben, sonst viele schöne Anmerkungen, aber nur das eine nicht gefunden, worinn der Grund seines Beweises liege. Ich rede von solchem Beweise, dabey man einem vernünftigen, gelehrten und ehrlichem Manne zutrauen kann, daß er ihn im Ernste meyne: und ich fürchte, daß diese Art Mosen zu rechtfertigen nirgend Beyfall finden, und den Warburton selbst verdächtig machen werde. Ich kann es nicht anders als einen Widerspruch ansehen, daß einer das verheelet, was er offenbaren will. Setze ich nun, daß Moses oder die folgenden Schreiber eine seligmachende Religion hat offenbaren wollen: so setze ich zugleich, daß sie eine Religion offenbaren

aren wollen, welche die Menſchen in Abſicht
nd Hoffnung der Seeligkeit annehmen und
usüben ſollten; damit ſie nemlich daraus die
Bewegungs-Gründe der Liebe und des Ver-
angens zu Gott, des Vertrauens auf denſel-
en, des Gehorſams gegen ihn, der Geduld
nd Standhaftigkeit in aller Trübſal und über-
aupt aller Tugenden und Pflichten nehmen
önnten. Da nun eine ſolche Religion ſich auf
as Erkenntniß der Seligkeit, als ihre Haupt-
bſicht, und auf die daraus genommenen Be-
egungs-Gründe ſtützet: ſo iſt es ein Wider-
pruch, eine ſeligmachende Religion offenbaren
ollen, und doch das Erkenntniß von der Se-
igkeit mit Fleiß verſchweigen und verheelen.
Das wäre eben ſo beſchaffen, als wenn Moſes
ie Iſraeliten hätte bereden wollen, mit ihm
ns gelobte Land zu ziehen, um das einzuneh-
men, und hätte ihnen doch nicht geſagt, daß
ein ſolches Land in der Welt ſey, noch daß ih-
nen Gott ſolches verheiſſen.

§§. „Allein, wenn wir auch den Zweck, eine
eligmachende Religion zu offenbaren, bey Moſe
nd den übrigen gleich nicht ſetzen: ſo würde
ie doch noch andere Urſachen genug gehabt ha-
ben, ihren Iſraeliten von der Seelen Unſterb-
lichkeit und Seligkeit was vorzuſagen, und ih-

nen

nen diese Hofnung anzubringen. Ich habe im vorigen Capitel gezeiget, daß die Absicht der Priester und Propheten in ihren Büchern nicht weiter gegangen, als nur die Israeliten von dem Dienste anderer Götter zu ihrem Levitischen Dienste des Gottes Jehovah zu bringen, das von sie so große Vortheile hatten, und daß sie doch hieran die ganze Zeit über von der Babylonischen Gefängniß, durch alle ihre Geschichte und Weissagungen, durch alle Thaten und Wunder, durch alles Verheissen und Drohen, vergeblich gearbeitet haben. Nun versprechen sie ihnen alles, was auf der Welt angenehm seyn mag, und drohen mit allem, was in diesem Leben fürchterlich und erschrecklich seyn kann. Der Bewegungs-Grund ist also bloß von leiblichen Strafen und Belohnungen dieses Lebens hergenommen: und eben derselbe wird auch allein den Erz-Vätern beygelegt. Jacob fodert nichts mehr von Gott, als Brodt zu essen, und Kleider anzuziehen: so soll Jehovah sein Gott seyn, und sodann will er ihm ein Haus bauen, und ihm den Zehenden geben von allem Vermögen: welches man gewiß einen sehr niederträchtigen und knechtischen Gottesdienst heissen mag. Moses legt den Israeliten keinen andern Bewegungs-Grund vor, Gott zu dienen. Dem Jehovah,

vah, eurem Gott sollt ihr dienen: so wird er dein Brodt und dein Wasser segnen, und ich will alle Krankheit aus deinem Mittel hinweg thun: es wird keine Mißgebährende noch Unfruchtbare seyn in deinem Lande: ich will die Zahl deiner Tage erfüllen (dich alt werden lassen), ich will meinen Schrecken vor dir her senden. Werdet ihr in meinen Satzungen wandeln, und meine Gebote halten, und dieselbe thun: so will ich eure Regen geben zu ihrer Zeit, und das Land wird sein Gewächs geben, und der Baum des Feldes wird seine Frucht geben: und es wird euch die Dresch-Zeit reichen bis an die Wein-Erndte, und die Wein-Erndte wird reichen bis an die Saat: also werdet ihr euer Brodt essen bis ihr satt werdet, und werdet sicher wohnen in eurem Lande ꝛc. und so lautet es in vielen andern Stellen. Insonderheit ist zu merken: wenn Moses alle Segen und Flüche dem Volke vorlegen will, die er nur erdenken kann, um sie zur Beobachtung des Gesetze zu bewegen, so ist doch nicht ein einziger Segen oder Fluch, auf was geistliches oder ewiges, auf Seligkeit oder Verdamniß, Belohnung oder

Strafe

Strafe nach dieſem Leben gerichtet: alle ſind ſie leiblich und zeitlich. In den nachfolgenden Büchern und in den Propheten iſt es nicht anders beſchaffen; wobey ich mich nicht aufhalten darf, weil es jedem in die Augen fällt und längſt erkannt iſt. Nun mußte doch Moſes ſowol als alle nachfolgende Prieſter und Propheten erfahren, daß alle ihre Bewegungs-Gründe, alle Segen und Flüche nicht helfen wollten, das Volk von dem abgöttiſchen Dienſte zum Levitiſchen zu bringen. Hätten ſie denn nicht demſelben die himmliſchen und ewigen Güter als triftigere Bewegungs-Gründe vorlegen müſſen, da ſie mit den leiblichen Verheiſſungen ſo viele Jahre hindurch nichts ausgerichtet hatten? hätten ſie ihnen nicht die Natur der Seele und ihrer Unſterblichkeit, nebſt dem Unendlichen der Ewigkeit erklären, und eine Furcht vor dem Gott aller Geiſter einprägen müſſen, der auch nach dem Tode die Seele kann zur Rechenſchaft fordern, welche hier ſeine Gebote verachten und übertreten? Es iſt nicht möglich, daß einer, dem die Wahrheit ſelbſt bekannt iſt, dieſelbe in ſolchem Falle, da ſie noch als das einzige Mittel zum Zwecke übrig bleibt, nicht hervorbringen ſollte. Zumal, da hier die ſinnlichen und leiblichen Güter bey den Iſraeliten unmöglich einen Eindruck geben konn-

konnten, daß sie zum Levitischen Gottesdienste willig würden. Denn sie hatten bey ihrer Abgötterey in der That mehrerern Ueberfluß und Bequemlichkeit, als bey dem Levitischen Dienste, vermöge welches sie nach dem Gesetze den Priestern und Leviten so viele Abgaben entrichten, so viele kostbare Pflichten ausüben sollten, daß sie kaum das liebe Brodt dabey behalten konnten; der Last und Mühe noch zu geschweigen. Es wäre also nichts nöthiger gewesen, als daß ihnen diese sclavische Armuth wenigstens durch Verheissung weit grösserer Güter versüßet würde.

§§. „Moses sucht die Levitischen Gebräuche beym Gottesdienste durch die Weisheit und den Verstand, welcher darinn liege, beliebt zu machen. Schau, spricht er, ich hab euch Satzungen und Rechte gelehret, wie mir der Herr, mein Gott, geboten hat. — — — So behaltets nun, und thuts: denn dieß ist eure Weisheit und Verstand vor den Augen der Völker, welche, wann sie hören werden alle diese Satzungen, werden sie sagen; nur dieses herrliche Volk ist ein weises und verständiges Volk. Denn welches ist so ein herrlich Volk das Götter habe,

die ſich zu ihm nahen, als der Jehovah unſer Gott, ſo oft wir ihn anrufen? Wenn aber Moſes, wie es ſcheinet, inſonderheit auf die Levitiſchen Satzungen zielet: ſo ſiehet man nicht, warum dieſelben mehr Weisheit und Verſtand zeigen, als die heydniſchen. Denn auch die Heyden hatten ihre Tempel, Prieſter, Altäre, Opfer, Reinigungen, Orakel und alle die Haupt-Sachen, welche Moſes geſtiftet. Daher durften ſich weder die Heyden darüber wundern, noch die Iſraeliten damit beſondere Weisheit und Verſtand dünken laſſen. Denn in dem Aeuſſerlichen ſteckt es nicht. Dieſe Handlungen ſind vielmehr an ſich den Sinnen unangenehm, und müſſen den Weiſen als ungereimt vorkommen, wenn ſie nichts weiter zu bedeuten haben. Nun wußte man bey den Heyden noch, daß dieſe äuſſerliche Ceremonien gewiſſe Geheimniſſe bedeuten ſollten: die Prieſter verſtanden ſie, und lieſſen auch andere dazu, welche endlich in dieſe Geheimniſſe hinein ſchauen durften, und ἐπόπται genannt wurden. Und da hat Herr Warburton gar ſchön gezeiget, daß die Heiden unter andern mit ihren geheimnißvollen Ceremonien, der Seelen Unſterblichkeit, Belohnung und Beſtrafung nach dieſem Leben, vorſtellen wollen. Sollte denn nicht Moſes auch dieſe bey ſeinem

Volke

Volke verachtete Levitische Ceremonien, wenn er anders was offenbaren wollte, dadurch haben als weise und verständig vorstellen müssen, daß sie lauter himmlische und ewige Dinge bedeuteten? Sollte er vom Anfange bis zu Ende in seinem Gesetze nicht einmal einen Wink von dieser wichtigen Sache geben? Wir können es doch aus heydnischen Schreibern deutlich sehen, ob sie gleich sonst mit ihren Mysteriis sehr geheim waren: warum nicht aus Mose, da er uns was offenbaren sollte? So verhält es sich auch mit David. Der preiset den Levitischen Gottesdienst wegen seiner Schönheit, und freuet sich, daß er soll den schönen Gottesdienst besuchen, und im Hause des Herrn immerdar wandeln. Nun ist wahr, daß David dem Gottesdienste so fern einen äusserlichen Wohlstand und Ordnung gegeben, als er Musik und Lieder dabey eingeführet. Aber das allermeiste bey dem Gottesdienste war doch der gesunden Vernunft und den Sinnen zuwider. Denn worinn bestand das Schöne des Gottesdienstes? Sollte Gott Fleisch von Rindern und Schafen essen, oder von deren Blute trinken, oder den lieblichen Geruch von dem verbrannten Fette riechen in seiner Nasen? das ist der Vollkommenheit Gottes unanständig. Menschen konnte das meiste Aeusserliche auch nicht schöner dünken:

daß da Rinder und Kälber blökten, Schafe und Ziegen mäckerten, Turteltauben girreten: daß da ein Schlacht- und Fleischbank war, alles mit Blut, Fett und Unflat aus den Gedärmen besudelt, und durch eben den Unflat und das Verbrennen des Fettes mit Gestank und Schmauch erfüllet ward: daß dort einer sich durch einen Isop-Büschel mit Wasser und Asche besprützen, dort ein anderer sich den Ohrlappen und Daumen der rechten Hand und den Zehen am rechten Fuße mit einem Tropfen Bluts vom Stier beschmieren ließ: dort ein anderer sich nackend wusch, und die Kleider wieder abtrocknete: dort wieder ein anderer alle Haare vom Leibe abschor, und sie hernach unter dem Fleisch-Kessel verbrennte: dort Priester und Leviten und Israeliten schmauseten. Ich sehe darinn nichts Schönes, und würde es noch viel weniger sehen, wenn ich das Unangenehme selbst mit meinen Sinnen empfinden sollte. Wenn aber David andere höhere Schönheit darinn gesehen, wenn er sich, zum Exempel, bey dem Gottesdienste vorgebildet hätte, daß er einmal näher zu Gott kommen und in jener Seligkeit freudig vor ihm wandeln würde: sollte er andern diese Gedanken bey solcher guten Gelegenheit mißgegönnet, und nicht vielmehr mitgetheilet haben, damit sie auch die

Schön-

Schönheit des Levitischen Gottesdienstes erkennen, und Lust dazu bekommen könnten?

§§. „Einen andern starken Bewegungs-Grund hätte Moses gehabt, der Seelen Unsterblichkeit, und Seligkeit zu offenbaren, in so fern er die Israeliten dadurch hätte beherzt machen können wider ihre Feinde zu streiten, und das Land Canaan einzunehmen. Moses hatte ihnen sonst zwar Begierde und Muth zu machen gesucht, indem er das Land Canaan als das herrlichste Land, da Milch und Honig in flösse, beschrieben, und dabey verheissen, daß Gott vor ihnen hergehen und alle Heyden und Feinde durch viele Wunder vor ihnen her vertreiben und bestreiten würde: sie sollten nur getrost und unverzagt seyn. Aber es ist aus der Geschichte bekannt, daß diese Vorstellung bey den feigen Israeliten nichts helfen wollte. So bald sie hörten, daß da große Enaks-Kinder wohnten, daß sie veste Städte und eiserne Wagen hätten, wurden sie verzagt und wollten ihr Leben, in dessen Gränzen nämlich Moses alle Belohnung eingeschränkt hatte, nicht daran wagen: sie irreten lieber vierzig Jahre in der Wüsten herum, und es ward bey Mosis Leben nichts aus der Sache. Man weiß auch, wie sie noch zu Josuae Zeiten und nachmals,

einzige Kleinod des Lebens so ungern in die Schanze gesetzt. Wenn nur ein Paar ihrer Brüder blieben, so wird die ganze Armee von 600000 Mann verzagt zu fechten, fliehet zurück, und will nicht wieder an den Feind: sie behelfen sich lieber kümmerlich mit ein wenig Landes, indem sie gegen die starken Canaaniter, ihre Vestungen, und eiserne Wagen, viel zu weiches Herz hatten: Weil denn Milch und Honig nicht süß genug war, ihr theures Leben daran zu wagen, wovon sie hernach weder Genuß noch einige Belohnung weiter zu hoffen hatten: hätten sie nicht die Hoffnung der Unsterblichkeit und der Belohnung nach diesem Leben zu tapfern Männern gemacht? und hätten Moses und Josua nicht auch deßfalls große Ursache gehabt, ihnen diesen Glauben auf alle Weise beyzubringen? Denn man weiß ja aus so vieler andern Völker, insonderheit der Celten ihrer Geschichte, wie tapfer sie gegen ihre Feinde gefochten, wie unerschrocken sie in den Tod gegangen, bloß weil sie von ihren Priestern und Druiden belehret worden, daß sie eben darum in ein besseres Leben versetzt würden (*). Ist denn begreiflich, daß Moses und Jo-

(*) Lucanus Pharsal. I. v. 458.
— *certe populi, quos despicit Arctos*
Felices errore suo quos ille timorum

Maxi-

Josua und alle Priester und Propheten bey den Israeliten mit dieser so starken Aufmunterung zur Tapferkeit wissentlich hinter dem Berge hal-ten, da sie mit allen andern Zureden nichts ausrichten?

§§. Es ist oft die Frage in der Schrift, in-sonderheit in Hiobs, Davids, und Salomons Büchern, warum es denen Frommen gehe wie den Gottlosen? warum es diese oft gut, und jene böse haben? wie dieses mit göttlicher Güte und Gerechtigkeit übereinstimme? Was ant-wortet die Schrift hierauf? entweder nichts, oder höchstens dieses, daß Gott es doch zuletzt dem Frommen und seinen Saamen in der Welt wohl, und dem Gottlosen, oder wenigstens sei-nen Saamen in der Welt werde übel gehen lassen. Also wird die ganze Comödie der mensch-lichen Begebenheiten in diesem Leben beschlos-sen. Da widerlegt es aber die Erfahrung, daß

Maximus haut urguet leti metus: inde ruendi
In ferrum mens prona viris, animaeque capaces
Mortis, et ignauum reditura pacere vitae.

Cous. et Appian. Celt. θανάτου καταφρονηταὶ δ' ἐλπίδα ἀναβιώσεως.

Clem. Alex. Strom. III. 3. Iuliani Caes. in Traiano de Getis.

es so allezeit gehe. Wie oft hält das Unglück bey einen Frommen nicht bis an das Ende seines Lebens an? Wie oft muß nicht auch sein Saame nach Brodt gehen? wie oft stirbt der Gottlose in allem Wohlleben, und hinterläßt eine glückliche Familie? Die rechte Antwort hierauf wäre ja wol gewesen, daß dieses Leben nur kurz sey, und nur einen Auftrit der menschlichen Begebenheiten ausmache; daß hergegen noch ein anderer Auftritt mit einem andern Leben erfolge, worinn sich dieser widrige Schein auflösen werde; darinn Gott den Frommen werde Recht und Gnade wiederfahren lassen, und hergegen die Gottlosen zur Strafe ziehen. Ist es nun wol möglich, daß einer einen schweren Zweifel in der Religion aufbringet, und stark macht, und dennoch seine Leser lieber in Zweifel oder Irrthum lässet, wo er die rechte Antwort weiß, und den Zweck hat, die Religion zu lehren und zu bevestigen?

§§. „Wir finden in der Schrift zum öftern Sterbende redend aufgeführet, welche für fromme Männer Gottes gehalten worden, oder Propheten, welche zu den Sterbenden vor ihrer Todes-Stunde gesandt sind. Da wäre es doch einmal Zeit, nun die vergänglichen Güter dieser Welt vorbey sind, und das überstandene

dene Leben so wenig wiederkommt, als Hoffnung gegeben wird vom Tode wieder aufzustehen, und ein neues Leben wieder anzufangen; Da wäre es, sage ich, einmal Zeit, daß fromme Männer ihre Augen auf das zukünftige und ewige richten, daß sie sich mit der Hoffnung eines andern Lebens aufmunterten, oder sich nur mit Einem Worte merken liessen, daß sie daran gedächten: daß Priester und Propheten die Sterbenden zu den himmlischen und ewigen Gütern durch ihr Zureden bereiteten. Allein da ist nichts zu thun: alles Reden und Zureden bestehet darinn, daß sie entweder noch einige Jahre einer Lebens-Frist geniessen, oder ihre Nachkommen es gut haben sollen. Mit dem Beschluß des Lebens ist auch ihre Gottesfurcht, Religion, Tugend und Hoffnung zum Ende. Genug, die Frommen sind dieses Lebens satt, sie werden versammlet zu ihren Vätern, sie werden begraben, und dann ruhen und schlafen sie immer und ewiglich. Sollte denn eine so wichtige Sache, als die Unsterblichkeit und Seeligkeit ist, bey so vieler Gelegenheit, und insonderheit bey Sterbenden, nicht ein einzig mal in Betrachtung gezogen werden? zum Exempel, Moses erzählt vom Henoch, daß er immer mit Gott gewandelt, hernach aber, war er nicht mehr, die-

weil ihn Gott hinweg genommen hatte; weiter ſtehet da nichts. Daher Clericus billig dabey die Anmerkung machet: "Es iſt zu „bewundern, daß Moſes, wenn er anders geglaubt, Henoch ſey in die Unſterblichkeit verſetzt, eine ſo wichtige Sache ganz im Vorbeygehen und ſo dunkel berühret, als ob er ſolches niemand hätte wollen wiſſen laſſen.„ Eſaias beſtraft diejenigen, welche nichts thun, als Ochſen würgen, Schaafe ſchlachten, Fleiſch eſſen und Wein trinken, und dabey ſagen: **Laſſet uns eſſen und trinken, denn morgen werden wir ſterben.** Das iſt: alsdann hat doch alle Freude ein Ende, wenn man todt iſt: ſo wollen wir derſelben genieſſen, weil wir noch leben. Was ſagt denn Eſaias hierauf? ſagt er etwa: ihr irret euch: ihr müſſet noch nach dieſem Leben Rechenſchaft geben? Nein, er ſpricht nur: **aber der Herr Zebaoth hat ſich offenbaret vor meinen Ohren, daß euch die Miſſethat nicht ſolle vergeben werden, bis ihr ſterbet.** Das iſt, ihr ſollt bis an euren Tod dafür geſtraft werden. Hiebey hat abermahl Clericus die ganz natürlichen Gedanken: "Wenn die Unſterblichkeit zu dieſen Zeiten bekannt geweſen „wäre, ſo würde es ſich an dieſem Orte ſehr „wohl geſchickt haben, die Gottloſen vor den

„Stra-

„Strafen des zukünftigen Lebens zu warten. „Denn die so redeten, laßt uns essen und trin„ken, weil wir morgen sterben, die glaubten „kein ander Leben. Das ist nemlich einerley „mit dem, was beym Petronius stehet: Ach! „ach! wie elend sind wir! wie wird doch der „ganze Mensch so bald ein Nichts! Drum laßt „uns wohlleben, so lange wir noch sind.„ Solcher Gelegenheit nun, da der Unsterblichkeit, und der zukünftigen Belohnung oder Bestrafung nothwendig hätte müssen gedacht werden, sind gar viele mehr, welche ich nicht alle nahmhaft machen kann. Da nun die Schreiber des alten Testaments bey keiner auch noch so dringenden Gelegenheit, diesen wichtigen Lehr-Punct der Religion erwehnen: so folget erstlich, daß sie ihn selbst nicht müssen gewußt haben: und ferner folgt daraus, daß, was man ihnen auch für einen Zweck beylegt, derselbe doch keine göttliche Offenbarung einer seligmachenden Religion könne gewesen seyn.

§§. Ich will aber noch mehr sagen: es ist nicht genug, daß die Schreiber des alten Testaments die Unsterblichkeit nicht lehren und erwehnen; sie leugnen sie sogar, und behaupten das Gegentheil, daß der Mensch nichts sey als Erde und Staub, daß wir im Tode nicht besser

sind

sind als das Vieh, daß mit dem Leben alles aus sey, daß die Todten nichts wissen und keinen Lohn haben, daß sie nimmer und in Ewigkeit vom Tode wieder erwachen. Nach Mosis Beschreibung ward der Mensch aus einem Erden-Klos gebildet, und darauf bläset ihm Gott einen Hauch der Luft, welche das Leben giebt, einen Odem des Lebens in seine Nase, und also wird er eine lebendige Seele. Die Eva wird aus der Rippe Adams erbauet; wir lesen aber nicht, daß ihr besonders ein solcher Hauch des Lebens in die Nase geblasen worden sey; vermuthlich weil die Rippe schon Fleisch und Blut, und folglich Leben an sich hatte, und so zu reden ein Pfropf-Reis eines neuen Menschen war. Denn das Blut ist, nach Mosis Grund-Sätzen, die Seele, oder das principium vitale alles Fleisches, auch des Menschen, und aus dessen Bewegung entstehet der Odem, oder das Hauchen des Lebens. Wenn nun der erste Mensch zwar ewiglich leben sollte, so sollte es doch geschehen von den Früchten im Garten, insonderheit von dem Baume des Lebens. Nach dem Falle aber soll er des Todes sterben, der Baum des Lebens wird weggethan, daß der Mensch nicht ewiglich lebe. Und dann heißt es schlechthin von dem Menschen, ohne Einschränkung etwa auf den Leib allein: Staub bist du,

du, und zu Staub wirſt du wieder werden. Die Wörter, die Moſes und die andern Hebräiſchen Schreiber von der Seele gebrauchen, deuten alle nur was cörperliches an. Nephesch, ein Odem, Ruach, ein Wind, Neſchamah, ein Hauch. Wenn der Odem aus iſt, (cum homo animam efflauit) ſo iſt er nicht mehr. Demnach, daß Gott dem erſten Menſchen dieſen Hauch des Lebens, dieſe Neſchamah in ſeine Naſe geblaſen, kann keinen Geiſt andeuten, der von der Materie unterſchieden oder unſterblich wäre. Der Menſch ziehet den Odem durch die Naſe, und das thun die Thiere auch, darum auch den Thieren ein Neſchamah beygelegt wird. Und wenn Ezechiel die Belebung todter Gebeine in einem Sinnbilde von der Herſtellung des Volks, nach der Art der Moſaiſchen Schöpfung beſchreibt: ſo läßt er erſt die Gebeine zuſammen kommen, Fleiſch und Haut darauf wachſen: aber denn iſt noch kein Ruach, kein Odem in ihnen. Darauf ruft er dem Winde, der kommt herzu aus allen vier Gegenden der Welt, und bläſt die Todten an, dann kommt Odem in ſie, und ſie werden wieder lebendig. Es iſt alſo doch ein materieller Wind, Hauch oder Odem. Weswegen Hiob ſagt: Gedenke, daß mein Leben ein Wind iſt. Und Eſaias braucht dieſelbe Moſaiſche

Redens-

Redensart zum Beweise der Sterblichkeit; so lasset nun ab, spricht er, von dem Menschen, der Odem hat in der Nasen. Dann Lieber, wie hoch ist er zu schätzen? Das ist, ist er doch nur ein Hauch, ein Wind. So wie David auch spricht: Verlasset euch nicht auf Fürsten, auf ein Menschen-Kind, bey dem keine Hülfe ist, sein Geist (oder Wind) wird auffahren (Rucho teze) er wird wieder zur Erde werden. Demnach haben auch die folgenden Hebräer Mosis Worte nicht anders erklärt, als daß er die Seele des Menschen angesehen als einen Hauch, der wieder in die Luft verflattert, so wie der Leib in der Erde vermodert. Der Mensch ist also, nach seiner Beschreibung, ganz und gar Materie, verweslich und sterblich. Und daher rechnet ers in seinem Gesetze unter die abergläubischen Handlungen, wenn einer die Todten frägt: nemlich, weil die Todten nicht mehr sind, nicht mehr leben, oder wieder aufstehen werden, und also auch keine Antwort geben können: eben so wenig als Wahrsager, Zeichendeuter oder Tagewähler etwas von den Dingen, darum sie gefragt werden, wissen.

§§. „So reden und schreiben auch die Hebräer von dem Zustande der Verstorbenen.

Das

Das kluge Weib von Tekoah ſagt zum Könige David: wir werden gewiß ſterben, und werden ſeyn, wie das Waſſer, das in die Erde verſchleuft, das man nicht wieder ſammlen kann. Hiob ſagt zu Gott: Meine Tage vergehen ohne Hoffnung. Gedenke, daß mein Leben ein Wind iſt, und meine Augen nicht wiederkommen werden, zu ſehen das Gute, und daß mich auch das ſcharfſichtigſte Auge nicht mehr ſehen wird; ja wenn auch deine Augen nach mir ſehen werden, ſo werde ich nicht mehr ſeyn. Eine Wolke vergehet und fähret dahin: alſo, wer in das Grab hinunter fähret, kömmt nicht wieder herauf. Welche Worte nicht bloß in Abſicht auf dieſes Leben geredet ſeyn können, weil er ſagt, daß wenn auch Gottes ſcharfſichtige Augen nach ihm ſehen wollten, ſo ſey er doch nicht mehr. Hätte er geglaubt, nach dem Tode mit ſeiner Seelen vor dem Angeſichte Gottes zu ſeyn, oder Gott zu ſchauen, ſo könnte er ſo nicht ſprechen. Weiter ſagt Hiob: Ein Baum hat Hoffnung, wenn er ſchon abgehauen iſt, daß er ſich wieder erneuere, und ſeine Schößlinge hören nicht auf: ob ſchon ſeine Wurzel in der Erde veraltet, und ſein Stamm in dem

Staube

Staube erſtirbt, ſo grünet er doch wieder vom Geruche des Waſſers, und bringet Zweige, wie eine Pflanze. Ein Mann aber ſtirbt, wenn er ſo abgemattet iſt: und wenn ein Menſch geſtorben iſt, wo iſt er denn? (d. i. nirgend. Wie das Waſſer auslauft aus einem See, und wie ein Strom verſieget und vertrocknet, alſo ein Menſch, wenn er ſich geleget hat, wird er nicht wieder aufſtehen, und wird nicht wieder aufwachen, bis der Himmel nicht mehr ſeyn wird (d. i. in Ewigkeit nicht), und wird von ſeinem Schlafe nicht erwecket werden. Ach, daß du mich im Grabe verdeckteſt, daß du mich verbärgeſt, bis dein Zorn ſich wendete, und ſetzteſt mir ein Ziel, daß du wieder an mich dächteſt! (ach! daß doch dieſes möglich wäre, daß ich eine Zeitlang ſeyn könnte wie ein Todter, der nichts empfindet, und darnach wieder aufleben mögte!) aber ſollte ein Mann, wenn er geſtorben iſt, wieder aufleben? (das iſt nicht möglich). Ich wollte (ſonſt) alle die Tage meiner beſtimmten Zeit harren, bis daß meine Erneuerung käme; ſo würdeſt du mir dann rufen, und ich

wollte

wollte dir ántworten, du würdeſt zum Werke deiner Hände Begierde haben. Nun aber záhleſt du meine Gänge ꝛc. Es kann nichts deutlichers geſagt werden, daß mit dem Tode alles aus ſey, und der Menſch in Ewigkeit keine Hoffnung habe wieder aufzuleben, und daß ſolches eine an ſich unmögliche Sache ſey. Es klingt alles vollkommen heydniſch, und pflegen die heydniſchen Schreiber dieſe Meynung durch gleiche Sinnbilder auszudrucken.

§§. „Es wird mir hienächſt erlaubt ſeyn, dreyer Iſraelitiſchen Könige Zeugniſſe von eben dieſer Meynung bey den Hebräern aufzuführen. David betet: Wende dich, Herr, und errette meine Seele (mein Leben), hilf mir um deiner Güte willen. Denn im Tode (wenn man todt iſt) gedenket man deiner nicht. Wer will dir in der Hölle (in dem Zuſtande nach dieſem Leben) danken? Auf eben die Art redet er zu Gott: Was haſt du für Gewinn an meinem Blute (an meinem Tode), wann ich in die Grube hinabfahre? wird dir auch der Staub danken? wird er deine Wahrheit verkündigen? d. i. denn bin ich nichts als Staub, und kann es nicht mehr mit Dank er-

kennen und preiſen, daß du mir viele Wohlthaten erzeiget haſt. Wiederum ſpricht er in einem andern Pſalm. **Wirſt du dann den Todten Wunder erzeigen? oder werden die Verſtorbenen aufſtehen und dir danken? wird man im Grabe** (in dem Zuſtande nach dieſem Leben) **erzählen deine Güte? und deine Treue im Verderben?** (wenn man vermodert iſt.) **Mögen deine Wunder in der Finſterniß erkannt werden? oder deine Gerechtigkeit im Lande der Vergeſſenheit?** (im Reiche der Todten, da man weder das Gegenwärtige erkennet, noch ſich des Vergangenen erinnert.) Hätte David irgend einen Begriff gehabt von einer Seele, die vom Körper unterſchieden iſt, und ihr geiſtliches Leben, nach der Abſonderung vom Leibe, in ſich behält, ja eben durch den Tod in den Zuſtand geſetzt wird, Gott näher zu erkennen und zu loben; ſo könnte er unmöglich ſo reden, als wenn der Menſch lauter Leib wäre, und nichts anders, als mit dem Leibe, in dieſer Welt leben, und nicht anders als hier, Gott loben und danken könnte. Der König Hiskias aber, nachdem er die Verlängerung ſeines Lebens erhalten hatte, redet eben ſo: **Ich ſprach, ich muß zu den Pforten des Grabes fahren — nun werde ich nicht mehr ſehen**

den

den Herrn, ja den Herrn im Lande der Lebendigen -- Dann das Grab (d. i. der Begrabene) lobt dich nicht, so rühmet dich der Tod (d. i. der Todte) nicht, die in die Grube fahren, warten nicht auf deine Wahrheit (haben nichts mehr von deinen Verheissungen zu gewarten), sondern die Lebendigen; ja die Lebendigen (allein) loben dich. Worinn eine gleiche Meynung entdeckt wird, daß Menschen, wenn sie einmal todt sind, keine Wohlthaten mehr von Gott zu gewarten haben, und zu geniessen fähig sind. Der König Salomon spricht in seinem Prediger-Buche: Das ist ein bös Ding unter allem, das unter der Sonne geschiehet, das allen einerley begegnet, (dem Frommen wie dem Gottlosen) und -- sie gleichwol darnach zu den Todten fahren müssen. Zwar derjenige, der mit allen Lebendigen Gesellschaft hat, der hat eine Hoffnung, sintemal auch ein lebendiger Hund besser ist, denn ein todter Löwe) denn die Lebendigen wissen, daß sie sterben werden, die Todten aber wissen nichts, haben auch keinen Lohn mehr, sintemal ihr Gedächtniß in Vergessenheit gestellet ist ꝛc. Geneuß des Lebens mit deinem Weibe, das du

lieb hast, alle die Tage deines eitlen Lebens. Alles, was dir vorhanden kommt, zu thun, das thue wacker: dann im Grabe (im Reiche der Todten) da du hinfährest, ist weder Werk, noch Anschlag, noch Klugheit, noch Weisheit. An einem andern Orte macht er eine Vergleichung zwischen Menschen und Vieh: Ich sprach in meinem Herzen von dem Zustande der Menschen-Kinder — daß sie an ihnen selbst seyn, wie das Vieh: dann was den Menschen-Kindern begegnet, und was dem Viehe begegnet, das ist bey beyden einerley. Wie dieses stirbt, so stirbt jener auch, und der Mensch hat nichts vortreflichers, dann das Vieh, dann sie sind allzumal eitel: sie fahren alle an einen Ort, sie sind alle aus dem Staube gemacht, und werden alle wieder zu Staub. Wer weiß, ob der Geist des Menschen aufwärts fahre, und ob der Geist des Viehes unterwärts fahre? Es kann gewiß niemand die Meynung, daß die Seele des Menschen mit dem Leibe vergehe, daß der Mensch, auch der Seele nach, nichts vor den Thieren voraus habe, daß kein Leben nach diesem Leben, keine Belohnung einer Seeligkeit sey, stärker an den

Tag

Tag legen. Und die Ausleger, welche an diesen Stellen künsteln, um einen andern Verstand herauszubringen, haben Mühe und Arbeit verlohren.

§§. „Wären die Menschen nicht gewohnt, mit den Begriffen, die sie einmal eingesogen, alles anzusehen, und das, was sie in ihren Gedanken haben, in allen Dingen wahrzunehmen: so müßte diese Wahrheit, daß das alte Testament von keiner Unsterblichkeit und ewigem Leben weiß, allen einleuchten. Aber, wir lernen erst die Unsterblichkeit der Seelen, Himmel, Hölle und Auferstehung aus dem neuen Testamente oder Catechismo, und glauben, daß eben dasselbe auch im alten Testamente stehen müsse. Dann lesen wir das alte Testament in der Meynung und Absicht: so finden wir denn diese Sätze in vielen Stellen, zumal da uns die Wörter Himmel, Hölle, Geist und dergleichen, verleiten zu gedenken, daß sich die Hebräer eben das dabey vorgestellet haben, was wir; ja da auch zum öftern die Uebersetzungen falsch sind, und einen Verstand darlegen, welcher durchaus in dem Grundtexte nicht enthalten ist. Wenn wir ohne Vorurtheil dabey verfahren wollen, so müssen wir 1) die Meynung der Schreiber des neuen Testaments eine Weile bey Seite se-

tzen, sonst würden wir eben das, wovon die Frage ist, schon zum Grunde legen. 2) Müssen wir uns nicht bloß auf die Uebersetzungen verlassen, als welche schon den Verstand nach diesem Vorurtheil etwas gedrehet haben, und an manchen Stellen offenbar unrichtig sind. Denn wer zum Exempel eine Uebersetzung von dem bekannten Spruche Hiobs hat: ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und der wird mich hernach aus der Erden auferwecken, der betriegt sich, wenn er die Erweckung der Todten darinn findet, weil die Uebersetzung falsch ist. 3) Müssen wir mit den Wörtern bloß diejenigen Begriffe verknüpfen, welche die alten Hebräer gehabt, nicht aber, welche wir aus der christlichen Lehre geschöpft haben. Denn, wenn einer, zum Exempel, das Wort Hölle in der Uebersetzung lieset, und denket, es bedeutet, wie bey uns Christen, einen Ort der Quaal oder Strafen der verdammten Seelen nach diesem Leben, der fasset einen Begriff daraus, welchen kein Schreiber alten Testaments damit verknüpft hat. Und so ist es mit dem Worte Messias, Goel oder Erlöser, und andern mehr beschaffen. Die Hebräer haben durch einen Messias oder Gesalbten nichts anders als einen weltlichen König verstanden, und ein Goel oder Erlöser ist bey ihnen derjenige,

nige, so seine Anverwandten aus der Gefangenschaft erkaufet und errettet. Dünken einem diese Regeln zu erklären billig zu seyn, so wird er gewiß andere Gedanken von der Lehre des alten Testaments bekommen. Ich kann fast nicht umhin, denenjenigen, welche noch mit Vorurtheilen in diesem Stücke behaftet sind, aus dem Traume zu helfen, und die Stellen des alten Testaments kürzlich durchzugehen, welche auf solche Art einen Schein geben, daß auch die alten Hebräer von einer geistigen, unsterblichen Seele, welche nach diesem Leben bestraft oder belohnet würde, ja von der Auferstehung, etwas gewußt haben.

§§. „Man beziehet sich Gegentheils auf Gen. I. 26. **Lasset uns Menschen machen nach unserm Bilde, nach unserer Gleichniß.** Denn da sehr viele das Ebenbild Gottes nach ihrem Catechismo setzen in eine Vollkommenheit des Geistes, welche in Weisheit und Gerechtigkeit bestehet, woraus eine ewige Seeligkeit entstehet; so ist der Schluß fertig: also wird von Mose unter dem Ebenbilde Gottes die Vollkommenheit der Seele verstanden, welche den ersten Menschen zur Seligkeit geschickt gemacht. Oder man schliesset so: der Mensch ist ein Bild Gottes, nicht

dem Leibe, ſondern der Seele nach: alſo iſt er Gott ähnlich in der Unſterblichkeit und Seligkeit der Seele. Allein wir müſſen nicht Begriffe, nach unſerm Gefallen, und nach unſerer chriſtlichen Meynung annehmen, um dieſelbe den Worten der alten Hebräer anzuhängen. Das Ebenbild oder Gleichniß Gottes, ſo Moſes meynet, wird alſobald erkläret: **auf daß ſie herrſchen über die Fiſche des Meers, und über die Vögel des Himmels, desgleichen über das Vieh und über die ganze Erde** (*). Wenn denn der Menſch ſollte

(*) Es iſt derſelbe Begrif, welchen uns Ovidius von dem göttlichen Ebenbilde giebt, Metam. I, 76. ſqq.

Sanctius his animal, MENTISQVE CAPACIVS
ALTAE
Deerat adhuc, et QVOD DOMINARI IN CAETERA POSSET.
Natus homo eſt.
Quam (tellurem) ſatus Iapeto miſtam fluuialibus
vndis
Finxit in EFFIGEM MODERANTVM CVNCTA
DEORVM

Da beſtehet die effigies deorum darin, *quod dominari in caetera poſſet*, gleichwie die Götter *cuncta moderantur*. Und woher dieß? quia *mentis eſt capacius altae*.

ſollte Gottes Bild werden, auf daß er über die Thiere herrſche: ſo iſt das Ebenbild Gottes ſo etwas, wodurch die Herrſchaft über die Thiere von dem Menſchen erhalten wird. So erklärt ſich auch David: **Dennoch haſt du ihn** (den Menſchen) **wenig geringer gemacht als Gott** (Elohim), **mit Herrlichkeit und Schmuck haſt du ihn gekrönet: du haſt ihn zum Herrn gemacht über die Werke deiner Hände, alles haſt du unter ſeine Füße gethan, Schaafe und Ochſen allzumal, dazu auch die wilden Thiere, die Vögel des Himmels und die Fiſche des Meeres.** Nun folget die Herrſchaft über die Thiere nicht aus der Unſterblichkeit oder Seligkeit der Seelen: demnach iſt auch das Ebenbild Gottes von Moſe nicht darinn geſetzt. Es folgt aber die Herrſchaft über die Thiere aus des Menſchen Vernunft: und da iſt es, was die Schrift ausdrücklich ſagt. Denn **ſeyn wie Gott, ſeyn wie ein Engel Gottes** heiſſet, **ſie wiſſen, was gut oder böſe ſey.** Wir wiſſen aber Gutes und Böſes nicht anders, als durch die Vernunft zu unterſcheiden. Demnach beſtehet das Ebenbild Gottes nach dem Begriffe der Schrift A. T. eigentlich in der Vernunft: wodurch wir uns zu Herren über die andern Thie-

re machen. Und weil uns die Vernunft durch Adams Fall aus dem Paradiese nicht benommen ist, so wird der Mensch auch nach dem Falle Gottes Ebenbild genannt. Es folget aber im geringsten nicht, daß einer, der dem Menschen eine Vernunft zustehet, wodurch er Gutes und Böses unterscheiden, und sich zum Herrn über die Thiere machen kann, auch einen Begriff von der Seele Unsterblichkeit oder Seligkeit haben müsse.

2. „Der sterbende Jakob sagt in der Weissagung, die auf den Stamm Dan gerichtet ist: zu deinem (nemlich, o Dan!) Heil, warte ich des Herrn, oder, hoffe ich auf den Herrn. Denn so müssen diese Worte übersetzt werden; nicht aber, wie einige wider die Wortfügung und Accente es geben: Herr, ich warte auf dein Heil. Dennoch gehet man auf diese falsche Uebersetzung zu Werke, und weil man Heil und Seligkeit nach der Christen Sprache für eins nimmt, oder auch (per Metonymiam) Christum, der uns das Heil erwirbt, darunter verstehet: so siehet man in der an sich falschen Uebersetzung, durch den angenommenen christlichen Begriff, die Seligkeit und Christum. Allein, was wäre wol für Ursache, daß dem Jakob ex abrupto ein

geist-

leiſtliches und ewiges Seelen-Heil bey dem Stamme Dan einfallen ſollte? Der Stamm Dan ginge Chriſtum vielleicht weniger an, als die andern, und er ſollte auch nicht vor andern selig werden. Es hat aber offenbar eine Verknüpfung mit dem vorigen, daß dieſer Stamm sich würde niederlaſſen, wo gut ruhen ſey, und sich bequemen, dienſtbar zu werden; aber doch endlich ſeine eigene Herrſchaft behaupten, und wie eine Schlange dem Pferde in die Ferſen beiſſen, daß der Reuter herunter falle. Darauf folget der Seufzer: zu deinem Heil (o Dan!) warte ich des Herrn. So iſt auch offenbar, daß Jakob das Heil der Daniter verkehe, welches kurz vorher beſchrieben worden, nemlich, daß ſie ſich von dem Joche durch Liſt würden los machen.

3. „Ferner ſoll auch Bileam die Unſterblichkeit und Seligkeit andeuten, da er von dem Volke Iſrael ſpricht: o! daß ich ſterben mögte des Todes der Gerechten, und mein Ende würde wie eines derſelben! Im Hebräiſchen lauten die Worte eigentlich ſo: o! daß meine Seele ſtürbe des Todes ꝛc. Dieſes giebt denen, welche die Art der Hebräiſchen Sprache nicht kennen, oder hier nicht beachten wollen, Gelegenheit an die Seele zu geden-

denken, und durch den Tod die Abſonderung der Seele von dem Leibe zu verſtehen; da denn der Tod der Gerechten, aus den Begriffen des neuen Teſtaments, nach ſeiner Folge angenommen wird: denn da heißt es, die Gerechten werden gehen ins ewige Leben. So weiß man künſtlich aus den Worten: ach! daß meine Seele ſtürbe herauszubringen, daß die Seele nicht ſtirbet. Gewiß, kein Menſch, der ſich der Seele nach eine ſelige Unſterblichkeit anzuwünſchen gedächte, würde ſich ſo ausdrücken: ach! daß meine Seele ſtürbe! Die wahre Meynung dieſer Redens-Art iſt bey den Hebräern, daß meine Seele ſo viel heiſſen ſoll, als, ich; deine Seele, ſo viel, als, du, und ſo weiter. Denn ſie haben kein anders Wort, das ſie an ſtatt der Perſon ſelbſt, oder an ſtatt eines pronominis, und beſonders eines reciproci ſetzen können; und denken daher bey ſolchen Redens-Arten im geringſten nicht auf eine Seele, die vom Leibe unterſchieden iſt, oder vom Leibe abzuſondern wäre, ſondern ſie denken überhaupt auf die Perſon. Daher Simſon ſpricht: meine Seele ſterbe mit den Philiſtern, das iſt, ich will mit den Philiſtern zugleich ſterben. So war auch Bileam nicht gedungen, den Iſraeliten ein Seelen- oder geiſtliches Uebel, ſondern leibliches

Uebel

Uebel anzuwünſchen. Da ſich nun der Fluch bey ihm in Segen verkehret, ſo haben wir auch unter dieſen Worten einen leiblichen Segen zu verſtehen. Denn einen geiſtlichen Segen, einen ſeligen Tod, hätte der Moabiter den Iſraeliten vielleicht nicht mißgönnet: ſit diuus, modo non viuus. Der Gerechten Segen aber iſt nach dem Begriffe der Hebräer, daß ſie alt und Lebens ſatt werden, in Friede und gutem Alter ſterben: dagegen der Gottloſen Fluch iſt, daß ſie nicht lange leben und ihr Leben nicht zur Hälfte bringen. Dieß hohe und geruhige Alter der gerechten Iſraeliten hängt zuſammen mit ihrem vorhergehenden Segen, daß ſie ſich vermehreten wie der Staub, den man nicht zählen kann: indem aus dem langen Leben die ſtarke Vermehrung flieſſet, und beydes ſich die Hebräer ſelbſt gern anzuwünſchen pflegten. Daher auch Moſes ihnen die Verheiſſung giebt: Es wird keine Mißgebährende noch Unfruchtbare ſeyn in deinem Lande, und ich will die Zahl deiner Tage erfüllen. Indem aber Bileam dieſen Wunſch von den Iſraeliten zugleich auf ſich ziehet, wird er als ein Prophete aufgeführet, als ob er in der Offenbarung vorher geſehen, daß er nicht ſo ruhig und alt, ſondern vor der Zeit gewaltſam ſterben würde. Denn die folgende Geſchich-

schichte giebt, daß er nachmals im Kriege wider die Midianiter mit dem Schwerdte erwürget sey.

„Nach Bileams Zeiten will sich lange kein Spruch finden lassen, der nur irgend auf der Seelen Unsterblichkeit zu ziehen sey, bis man zu Davids Schriften kömmt, woraus unterschiedliche pflegen angeführet zu werden. Es heißt erstlich, wenigstens nach vielen auch alten Uebersetzungen im XVI. Psalm: **Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, noch zugeben, daß dein Heiliger verwese.** Allein diese Uebersetzung ist ungetreu, da sie ohne Noth von den Worten des Grund-Textes abgehet, und dadurch den Verstand verkehret. Es heisset eigentlich: **Du wirst meine Seele** (d. i. mich) **nicht verlassen bis zum Grabe: du wirst nicht zugeben: daß dein Heiliger die Grube sehe.** Da verstehet aber ein jeder, daß David nichts anders sagen will, als er hoffe, Gott werde ihn nicht sterben oder umkommen lassen: wie er denn auch vorher sagt, er werde nicht umgestoßen, (oder vom Thron gestoßen) werden: sein Fleisch werde sicher wohnen nemlich in dem Erbtheile, darinn ihm das Loos gefallen: und hernach, daß Gott ihm den Weg des

Le-

Lebens, d. i., eines langen und glücklichen Lebens, kund thue.

„An einem andern Ort spricht David: Ich will (oder werde) dein Angesicht schauen in Gerechtigkeit, wenn ich erwache, will (oder werde) ich mich sättigen an deinem Bilde. Man nennet die Seligkeit, nach der christlichen Theologie, das Anschauen Gottes: man vergleicht den Tod einem Schlafe und die Auferstehung einem Erwachen: also denket man auch so christlich von Davids Worten, daß er auf das Anschauen Gottes im Himmel und in der Seligkeit, wie auch auf die Erweckung seines Leibes in der Auferstehung warte und hoffe. Jedoch lasset David sich erklären, was er durch das Angesicht Gottes nach seiner Sprache verstehe. Denn die Hebräer heissen Liphne Jehovah, vor dem Angesichte des Herrn, in ihrer Levitischen Schreibart, den Ort vor der Bundeslade, gegen dem Allerheiligsten. Die Bundeslade selbst, und sonderlich der Deckel, worauf die Cherubim abgebildet waren, wurde als ein Zeichen der göttlichen Gegenwart angesehen. Daher wenn die Bundeslade in der Wüsten von ihrem Orte sich bewegte, sprach Moses: Herr, stehe auf; und wenn sie ruhen sollte, sprach er: komm wie-

wieder, Herr, zu der Menge der Tausenden Israel. Hinaufgehen zum Herrn hieß so viel, als zur Stiftshütte gehen, wo die Bundeslade war. Wie also David die Bundeslade mit grossem Jauchzen und Tanzen gen Jerusalem holete, nicht anders, als ob er Gott selber zu sich geholet hätte: so spricht er auch, wenn er zum Hause des Herrn gehen will, da die Bundeslade war, er wolle Gottes Angesicht sehen, oder vor dem Angesichte des Herrn erscheinen. Zum Exempel, wie er vertrieben war, so wünschete er: wenn werde ich hinein gehen, daß ich vor Gottes Angesicht erscheine? Er erkläret sich gleich darauf: denn ich wollte gern hingehen mit dem Haufen, und mit ihnen wallen zum Hause Gottes mit Freuden-Gesang und Danken, unter dem Haufen der Feyernden. In einem andern Psalm spricht er eben davon: Lasset uns vor sein Angesicht kommen mit Danksagung, lasset uns ihm jauchzen mit Psalmen, Und weiter: dienet dem Herrn mit Freuden, kommt vor sein Angesicht mit frölichem Gesang – gehet zu seinen Thoren ein mit Danksagung, zu seinen Vorhöfen mit Loben. In diesem Psalm nun setzt er sich den gottlosen Weltleuten, die alles

voll

voll auf haben, entgegen, und ſpricht, daß er ſich an Gott und ſeinen Dienſt halten ſolle: Ich will dein Angeſicht ſchauen in Gerechtigkeit, ich will in dem Hauſe Gottes vor der Bundeslade erſcheinen in Unſchuld, und wenn ich erwache, des Morgens früh, ſo oft ich erwache, will ich mich ſättigen an deinem Bilde, will ich mich daran vergnügen, daß ich das Bild deiner Gnaden Gegenwart daſelbſt bey dem Morgen-Opfer erblicke. Denn früh pflegte David zu beten, und zu dem Ende in das Haus Gottes zu gehen. Es iſt alſo eben das, was David in einem andern Pſalm ſagt: wenn Gott nur das Licht ſeines Antlitzes über ihn erhebet, ſo ſey er fröhlicher, als jene, die viel Korn und Moſt haben, und bezeuget, wie er früh zu Gott beten wolle und in ſein Haus gehen in ſeiner Furcht.

„Im XLIX. Pſalm läſſet ſich David vernehmen: Gott wird mich (eigentlich, meine Seele) erlöſen von dem Grabe (eigentlich von der Hand des Grabes) weil er mich annehmen (oder, ergreifen) wird. Der Verſtand iſt, Gott werde ihn aus der Todes-Gefahr erretten; dagegen die Gottloſen wie das Vieh, wie Ochſen und Schaafe, vor der

Zeit getödtet werden. Um aber hierinn das Gesuchte zu finden, giebt man diesen Ort so: **Gott wird meine Seele erlösen von der Höllen-Gewalt, denn er wird mich aufnehmen.** Da ist denn die Seele, welche die Hölle mit ihren Sünden verdienet hat: da ist der geistliche Erlöser, daß die Hölle keine Macht über die Seele habe: da ist das Aufnehmen ins Reich der Herrlichkeit. Welches alles keiner Widerlegung braucht, weil es sich auf eine ungetreue Uebersetzung, und auf eigene Vorstellungen und Zusätze gründet.

§§. „Noch ein Paar Stellen aus Salomons Büchern und den Hiob sind zu berühren. In den Sprüchwörtern heißt es nach der gemeinen Uebersetzung: **Der Gottlose wird umgestoßen in seinem Unglücke, aber der Gerechte ist auch im Tode getrost:** nemlich, wie man es deutet, weil er auf ein besseres Leben hoffet. Aber eigentlich sollte es gegeben werden: **aber der Gerechte hat auch, wenn er sterben soll, Hoffnung,** nemlich, wieder aufzukommen, dagegen der Gottlose, wenn ihn ein Unglück trifft, umgestoßen wird, da er liegen bleibt, und nicht wieder aufkommt.

„Fer-

„Ferner spricht Salomon, oder vielmehr die gemeine Uebersetzung seiner Worte: **Der Weg zum Leben, der aufwärts geht, ist des Weisen, auf daß er meide die Hölle, welche drunten ist.** Also verstehet man das Leben, das droben ist im Himmel, wornach die Weisen trachten, und sich hüten für die Hölle, welche man sich unten zu seyn einbildet. Aber es ist bekannt, daß das hebräische **Scheol**, so Hölle gegeben wird, nichts anders bedeute, als das Grab, den Tod, oder den Zustand der Todten, welche unter der Erde begraben liegen. Daher hat auch das **Leben** seine eigentliche natürliche Bedeutung; und wie das, was den Tod zuwege bringt, unterwärts führet, und unter die Erde bringt, so gehet der Weg, der zum Leben führet, aufwärts. Dieses ist des Weisen und Frommen Wandel, als womit Gott durch die Natur und durch besondere Vorsehung dieses verknüpft hat, daß aus solcher Lebensart ein langes und glückliches Leben entsprieſſe; dagegen sich die Ruchlosen durch ihr unordentliches Leben gemeiniglich bald unter die Erde bringen.

„Es ist ein andrer merkwürdiger Ort im Prediger-Buche, da Salomon sagt: daß der **Staub** (des Menschen) **wieder in die Er-**

de komme, wie er geweſen iſt, der Geiſt aber wieder zu Gott komme, der ihn gegeben hat. Das nimmt man ſo an, als ob der Geiſt oder die Seele des Menſchen zu Gott in die himmliſche Freude und Seligkeit komme. Wie ſollte man aber aus ſolchen zweydeutigen Worten dem Schreiber eine ſolche Meynung andichten, der mit viel deutlichern Ausdrückungen geſagt hatte, daß die Todten nichts wiſſen, und keinen Lohn mehr haben, daß der Menſch ſtirbt wie das Vieh und daß ſie beyde einerley Geiſt haben, und an einen Ort fahren: zumahl, da Salomon hier gleich darauf ſeinen Haupt-Satz wiederholet: es iſt alles ganz eitel, ja alles iſt eitel, das heißt, vergänglich. Will man den Prediger in keinen offenbaren Widerſpruch mit ſich ſelbſt ſetzen, ſo bedeutet der Geiſt des Menſchen, von dem er geſagt hatte, daß er eins ſey mit dem Geiſte des Viehes, nichts anders, als das Leben, oder den Odem. Denn das iſt nach der gemeinen Erfahrung wahr, daß das Leben des Menſchen ſowol, als des Viehes, vergehe und aufhöre. Indem er aber auf die Hiſtorie der Schöpfung ſiehet, und angefangen hat, Moſis Worte zu gebrauchen, daß der Menſch wieder zur Erde werde, davon er genommen iſt, ſo fügt er auch bey dem Geiſte

hinzu, daß er zu Gott komme, der ihn ge
ben hat, da er nemlich dem Menſchen einen
endigen Odem in ſeine Naſe eingeblaſen.
mm dieſer Geiſt, oder Odem, kömmt wie
: zu Gott, in ſo ferne Gott, der dem Men
en das Leben gegeben hat, es ihm auch wie
: nimmt, und ihn ſeinen Lebens-Odem läßt
der aushauchen: πνεῦμα μὲν πρὸς αἰθέρα, τὸ
κα δ' εἰς γῆν, wie Euripides ſagt: der Geiſt,
r Odem, in die Luft, der Leib in die
de. Hätte Salomo durch die Worte, daß
Geiſt wieder zu Gott komme, was anders,
nlich ein freudiges Anſchauen Gottes, eine
ligkeit und Unſterblichkeit wollen anzeigen,
würde er hier nicht unmittelbar darauf ſa
: es iſt alles ganz eitel, ſprach der
ediger, ja alles iſt eitel. Denn eitel
ßt beym Salomon in dieſem ganzen Buche,
s vergänglich iſt, und nur eine kleine Weile
ret. Wie reimte ſich nun der Schluß:
r Geiſt kömmt zu einem ewigen, unſterbli
n Leben und zum Anſchauen Gottes: alſo
alles eitel oder vergänglich? Hergegen iſt
Folgerung natürlich: Gott nimmt dem Men
n, wenn er alt und ſchwach wird, endlich
h das Leben, ſo er ihm gegeben hatte, und
nit hat alles ein Ende: ergo iſt alles menſch
e eitel und vergänglich.

„Die bekannte Stelle im Hiob pflegt man so zu übersetzen: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er werd mich hernach aus der Erden auferwecken, (oder, ich werde hernach von der Erden auferstehen) und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleische Gott sehen, denselben werde ich mir sehen, und meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Was Wunder denn, daß dieser Ort fast in allen Catechismis und Lehrbüchern zum Beweise der Auferstehung, der Seligkeit und des Verdienstes Christi sich gebrauchen lassen muß? Es ist aber viel falsches in der Uebersetzung. Eigentlich lautet es nach dem Hebräischen so: Ich weiß, daß mein Erlöser (oder Erretter) lebt, und zuletzt über dem Staube stehen (oder sich über den Staub stellen) wird. Wenn nun gleich nach der Haut auch dieses (mein Fleisch) mögte durchlöchert (oder abgestreifet) werden, so werde ich doch aus meinem Fleische Gott schauen, denselben werde ich mir schauen, und meine Augen werden ihn schauen und kein anderer: meine Nieren vergehen (darüber) in meinem Schooße (für Verlangen). Hi

obs Haut war durch die Geschwüre, und vielleicht auch Würmer durchlöchert, und so war zu vermuthen, daß die anhaltende Krankheit tiefer ins Fleisch fressen mögte. Dennoch hoffet er aus diesem seinem Fleische, darauf er mit Finger gewiesen, Gott als einen Erlöser oder Erretter von seinem Leiden zu seinem Troste zu schauen; wenn er sich nemlich zuletzt in dem Dramate würde auf die Schaubühne stellen, und auf der Erde erscheinen. Dieses geschahe auch, und machte den Beschluß, da Gott, wie in den Comödien der Alten zu geschehen pflegte, tanqum Deus ex machina, erscheinet, und den Hiob alles Gute verspricht und wiederfahren lässet. Darnach verlanget Hiob schon jetzt, oder darnach schmachten ihm seine Nieren. Hernach aber, als es geschehen, giebt er sich, wegen des erfüllten Verlangens, zufrieden, und spricht: Ich habe dich mit meinen Ohren gehöret, und mein Auge sieht dich auch nun. Es ist demnach in dem Spruche, dessen Erfüllung sich in der Comödie und in diesem Leben völlig zeigt, nichts, das auf ein künftiges Leben zielte.

§§. „Gleichwie nun alle jetzt angeführten Oerter offenbarlich einen ganz andern Verstand

haben, als daß ſie mit Grund auf die Unſterblichkeit, Seligkeit oder Auferſtehung ſollten können gezogen werden: ſo will ich doch auch ein Paar Stellen beybringen, welche mehr Wahrſcheinlichkeit haben. Erſtlich kann man ſich mit einigem Schein beziehen auf die Geſchichte des Elias, die ſo erzählt wird, daß Elias mit feurigem Roß und Wagen in einem Wetter gen Himmel gefahren, oder von Gott in einem Wetter gen Himmel geholet ſey. Ich will hier eben von der Wahrheit der Geſchichte ſelbſt keine Frage anſtellen. Denn ſonſt, da dieſe Himmelfahrt Eliä unter dem Könige Joſaphat geſchehen ſeyn ſoll, ſo mögte es ſchwer zu begreiffen ſtehen, wie Elias einige Jahre hernach an des Joſaphats Sohn, Joram, einen Brief geſchrieben, welchen wir wörtlich in das Buch der Chroniken eingerückt leſen. Da man nun im Himmel, (man verſtehe Luft-Sternen- oder Seligen-Himmel) keine Briefe ſchreibt und damit Boten an die Bürger der Erden abfertiget: ſo mögte man eher glauben, daß Elias ſich nur eine Weile verborgen, wie er ſonſt wohl gethan hatte, und daß, damit man ihn nicht ſuchen ſollte, ausgeſprengt ſey, ob wäre er gen Himmel geholet worden. Denn der Brief des Elias, den er nach der Zeit geſchrieben, hebt die Wahrheit ſeiner Himmelfahrt nothwendig

dig auf: oder so Elias von der Erden vorher weggeholet ist, müßte der Brief erdichtet seyn. Allein es kömmt hier auf die Wahrheit der Geschichte nicht so sehr an, weil die Frage nur ist, ob die Schreiber des alten Testaments von einer Unsterblichkeit oder Seligkeit der Seelen etwas gewußt: welche Meynung sie auch in Erzählung einer falschen Geschichte hätte an den Tag legen können. Demnach fragt sich nur von dem Geschichtschreiber, der die Himmelfahrt Eliä erzählet, was er für einen Begriff dabey gehabt habe. Erstlich nun kann man nicht behaupten, daß darinn der Begriff von der Unsterblichkeit der Seelen stecke. Denn der ganze Elias ist körperlich aufgehaben. Wie, wenn er nun irgend in eine Gegend des Himmels weggerissen ist, so folget noch nicht, daß er da beym Leben geblieben: und wenn er da beym Leben geblieben, so würden doch die Worte noch nichts weiter sagen, als daß er körperlich lebe, auch nicht, wie lange er da leben solle, oder in welchem Zustande er lebe. Es könnte auch seyn, daß er nur in den Luft-Himmel bey dem Gewitter durch einen Wirbel-Wind hingerissen, und hernach anderwärts niedergesetzet sey; wie es die meisten Jünger des Elias deuteten, und desfalls ausgingen ihn zu suchen. Keiner aber unter ihnen, selbst Elisa

nicht, läßt sich merken, daß er an einen Ort oder Zustand der Seligkeit denke, wohin Elias versetzt sey. Die Juden sind zum Theil der Meynung, Henoch sey würklich gestorben, und Josephus scheinet vom Henoch und Elias anzudeuten, daß man nur die Art ihres Todes nicht wisse; wodurch er indirecte zugiebt, daß sie gestorben seyn müssen. Es mag aber Josephus davon gehalten haben, was er will, so erzählt er es doch auch nicht so, als ob er verstanden, daß Elias lebendig in den Himmel der Seligen versetzt sey; und es scheint besonders, als ob er sich vor den Römern und Griechen geschämt, der feurigen Roß und Wagen hiebey zu gedenken. Wenn wir einen gesunden Verstand aus dieser biblischen Erzählung ziehen wollen, so müssen wir wohl zum Grunde legen, daß hier eben so wenig feurige Pferde und Wagen zu verstehen sind, als man gedenken kann, daß die Poeten sich einen würklichen Pegasus, oder einen wirklichen Sonnen-Wagen des Phaeton mit vier Pferden bespannet, eingebildet hätten. Es ist demnach etwas verblümtes in dieser Beschreibung, und weil Feuer in der Luft wohl seyn kann, fliegende Pferde und Wagen aber in der Luft nicht seyn können, so steckt das verblümte in den Pferden und Wagen, das Feuer hingegen muß eigentlich verstan-

ſtanden werden, zumahl weil eines Wetters gedacht wird, darinn Elias gen Himmel gefahren. Denn ein Wetter bringt vermittelſt des Windes aus den zuſammengejagten Wolken Blitz und Donner, und der Blitz iſt nichts anders als ein Feuer: Nun muß man wiſſen, daß das Gewitter Gott beſonders von den Alten beygelegt wird, als ob er darinn erſcheine und ſeine Stimme hören laſſe; und ſo dann den Himmel neige, und auf den Wolken als ſeinen Cherub (Fahrzeuge oder Wagen) herabfahre, und mit den Flügeln des Windes in den blitzenden Wolken einherfliege. Wir finden viele ſolche Beſchreibungen des Gewitters in der Schrift, inſonderheit im XVIII. Pſalm. Er (Gott) neigete den Himmel und fuhr herab, und dunkel war unter ſeinen Füßen, und er fuhr auf dem Cherub und flog daher, er ſchwebete auf den Fittigen des Windes – Vom Glanze vor ihm her trenneten ſich ſeine Wolken, es hagelte und blitzte; und der Herr donnerte im Himmel, und der Höchſte gab ſeine Stimme, es hagelte und blitzte. Da iſt offenbar, daß das Wetter auf eine hohe prophetiſche Art abgebildet werde, und daß inſonderheit die Wolken Gottes Cherub (anderwärts Rechub) das iſt Gottes

tes Fuhrwerk, Roß und Wagen genannt werden. Wir können also schon aus dieser prophetischen Schreib-Art verstehen, was feurige Roß und Wagen heissen sollen. Es sind nemlich die mit dem Winde schnell fortgehenden Wolken, in so ferne sie feurige Blitze schiessen, und einen rollenden Donner, gleich einem Knall eines fahrenden Wagen, hören lassen, auch durch die Pressung der Luft in einem Wirbelwinde oft vieles von der Erden, selbst auch Menschen mit sich in die Luft oder in den Himmel führen. Da nun ein Wetter und Wind mit feurigen Blitzen und rollendem Donner den Eliam aus der Menschen Gesicht in die Luft gerückt hatte, so hiesse nach der prophetischen Rede-Art des Elisa und seiner Gesellen: Daß Gott mit seinen Cherubim, als feurigen Roß und Wagen, den Elias gen Himmel geholet habe, welche Ausdrückung, als eine unter den Propheten-Kindern vom Elia gebräuchliche, der Geschichte Schreiber zwar behalten, aber auch durch seine eigene unverblümte Redensart erkläret hat, daß ihn Gott im Wetter gen Himmel geholet. Wir erinnern uns hiebey abermahl dessen, was Livius vom Romulo schreibt: *Subito coorta tempestas cum magno fragore tonitribusque tam denso regem operuit nimbo, ut conspectum eius concioni abstulerit, nec deinde*

inde in terris Romulus fuit. Romana pubes – ſatis credebat patribus, qui proximi ſteterant, ſublimem raptum procella – So hatte denn auch ein ſchleunig entſtandenes Gewitter den Elias aus der Leute Geſichte entriſſen: et pubes prophetarum ſatis credidit Eliſae, qui proximus ſteterat, ſublimem raptum procella. Doch iſt der Unterſchied, daß die Römer, nach Livii Bericht, daraus Gelegenheit nehmen zu ſagen, Romulus ſey in die Zahl der Götter verſetzt, Eliſa aber nichts davon ſagt, daß Elias unter die Zahl der Seligen verſetzt ſey, ſondern es dabey läſſet, daß er in den Luft-Himmel mit Donner und Blitz geriſſen ſey. Was ihm weiter begegnet, oder wo er geblieben, wußte er folglich nicht, ſonſt müßte ers bey der Gelegenheit, als die andern ihn hie und da zu ſuchen bemühet waren, nothwendig offenbaret haben. Gleichwie alſo in der ganzen Geſchichte nichts iſt, was einen Begriff von der Menſchen Seligkeit nach dieſem Leben andeutet, ſo zeiget insbeſondere das letztere, daß auch Eliſa und die übrigen Propheten-Knaben im geringſten nicht an dergleichen gedacht haben.

§§. „Das ausdrücklichſte, woraus man ſchlieſſen mögte, daß die Hebräer, wenigſtens

in

in den letztern Zeiten, von der Seelen Unsterblichkeit und Auferstehung Wissenschaft gehabt haben müßten, ist, daß zu Zeiten des Elias und Elisa sogar Todte wieder lebendig geworden: als der Wittwe zu Sarepta und der Sunamitischen Frauen, wie auch der Todte, welcher Elisae Gebeine berührte. Imgleichen, daß der Prophet Ezechiel in einem Gesichte und Bilde ein ganzes Feld voller Todten-Knochen vorstellet, welche wieder lebendig werden. Jedoch, wenn wir nicht unbedächtlich zufahren wollen, so werden wir finden, daß noch ein großer Unterschied zwischen beyden Begriffen sey, und einer aus dem andern gar nicht folge. Diese Exempel und Gesichte stellen nicht etwas vor, das allen Menschen zukömmt, oder dermaleinst widerfahren wird, sondern Wunder, die Gott außerordentlich an gewissen Personen gethan oder thun kann. Dergleichen Wunder hatte David noch nicht erlebt, oder davon gehört: wirst du dann den Todten Wunder erzeigen? oder werden die Verstorbenen aufstehen und dir danken? Er hält es also für eine Sache, die Gott nicht thun würde, oder vielleicht, weil sie unmöglich sey, nicht thun könnte, daß er Todte wieder lebendig machte. Endlich aber zu des Elias und Elisa Zeiten stiegen die Wunder so hoch, daß

auch

auch Todte auferweckt wurden. Nun frägt sich, ob dieses den Begriff von der Seelen Unsterblichkeit, Seligkeit und künftiger Auferweckung aller Menschen habe erwecken können und sollen? Ich sage, nein. Die Sache sollte nichts anders beweisen, als daß Elias und Elisa grosse Propheten wären, und Gott allmächtig sey: man kann mit Grunde der Wahrheit nicht sagen, daß entweder von den Propheten selbst, oder in der Schrift eine Folgerung auf der menschlichen Seelen geistliche Beschaffenheit, oder Dauer und Zustand nach diesem Leben, daraus gezogen sey. Auch konnten die Hebräer nach ihren Begriffen, so sie bisher bekommen hatten, aus dieser Begebenheit den Schluß nicht machen: daß die Seele eine von dem Körper wesentlich unterschiedene, und an sich fortdaurende Substanz sey, welche nun durch den Tod vom Leibe getrennet würde, inzwischen aber für sich lebe, und als eadem numero substantia mit dem Leibe in der Auferweckung wieder vereiniget würde: sondern die Seele war bey den Hebräern der Odem, das Leben, das Regen und Bewegen im Menschen. Wie nun Gott dem Menschen einen lebendigen Odem in seine Nase geblasen, und dadurch den leblosen Erdklos belebet hat; so kann er über und wider den Lauf der Natur eben den entseelten Körper

wieder

wieder aufs neue beleben, oder ihm eine regende Lebens-Kraft eindrücken, die ebenfalls nach Ezechielis prophetischer Erscheinung durch einen Wind oder Hauch aufs neue erregt ward; auch nur eine Zeitlang währet und eben so vergänglich ist, daß der Mensch dennoch zum andern male stirbet: so wie wenn ein Baum einmal todt ist, Gott nicht anders als durch ein Wunder denselben wieder beleben würde; aber niemand daher dem Baume eine Seele zuschreiben mögte, die bisher außer ihm gewallet, und nunmehr wieder in ihn hineingebracht sey. Wenigstens haben wir, was die menschliche Seele betrifft, weder sonst, noch auch bey diesen Erweckungen der Todten die geringste Spur in dem alten Testamente, daß die Seele außer dem Leibe ein fortdaurendes Leben habe, und daß sie in einem seligen oder unseligen Zustande sey: daß dieses allen Menschen widerfahre, und aller Seelen einmal mit ihren Leibern wieder vereiniget werden sollen: nichts als das zeitliche Leben wird gewissen Personen ausserordentlich durch ein Wunder wieder geschenkt, zum Beweise der göttlichen Macht, der Sendung seiner Propheten, und der Gnade für gewisse Personen, welchen an dem Leben dieser Verstorbenen gelegen war. Ezechiels Vorstellung aber ist bloß ein symbolisches Gesichte, wodurch nichts

weiter

weiter angedeutet werden ſoll, als daß Gott das faſt ganz abgeſtorbene und entkräftete jüdiſche Volk wieder aufs neue mit blühenden Wachsthum und friſcher Kraft beleben wolle. Nun weiß man ja, daß in prophetiſchen Geſichten gar nicht auf die Wahrheit oder Möglichkeit des Vorbildes geſehen oder geachtet werde: das beſtehet mehrentheils in Träumen und Phantaſeyen, welche für ſich ungereimt ſcheinen mögten, und zu dem Zweck deſſen, was die Propheten lehren wollen, gar nicht gehören, ſondern bloß das Gegenbild oder die Deutung. So iſt es denn auch hier in dem Geſichte Ezechiels mit dem Vorbilde beſchaffen: die Abſicht iſt gar nicht eine Auferſtehung der Todten zu lehren, oder davon, als von einer Wahrheit, die vorausgeſetzt wird, einen Schluß und Deutung zu nehmen: ſondern dieſe Belebung der Todten-Gebeine iſt bloß eine Mahlerey der Einbildungs-Kraft, ein erdichtetes Sinnbild, welches weiter keinen Grund hat, als in ſo ferne darunter die Wiederaufrichtung des Iſraelitiſchen Volkes vorgeſtellet ward. Wenn wir aber auch annehmen wollten, daß in Ezechiels Geſichte eine Wahrheit zum Vorbilde den andern geſetzt würde: ſo würde doch, wie ich ſchon angezeigt, nichts mehr in dem Vorbilde ſtecken, als daß es Gott möglich ſey, wenn er Wunder

thun wolle, die Gebeine der verstorbenen Israeliten wieder aufs neue zu beleben: welches nichts von einer allgemeinen Auferstehung aller Menschen, die würklich geschehen soll, in sich fasset, und eben so wenig beweiset, daß es eine und dieselbe für sich lebende und fortdaurende Seele sey, welche in der neuen Belebung den Körpern wieder zugeselle wird: als wenig es in dem Gegenbilde die Meynung ist, daß eben dieselben einzelnen Israeliten, welche ins Unglück gerathen, und zum Theil längst in ihrem Elende verstorben waren, wieder sollten glücklich gemacht werden: sondern nur das Volk oder die ganze Nation, ob gleich aus ganz andern Personen bestehend.

§§. „Nach der babylonischen Gefängniß kommen erst die Zeiten, da die Juden solche Begriffe von der Seele und deren künftigen Zustande hatten und äusserten, als wir im neuen Testamente lesen: gleichwie sie überhaupt von der Zeit an in ihrem ganzen Wesen, Religion und Sitten viel Veränderung spühren liessen. Vorhin waren sie beständig der Vielgötterey und Abgötterey ergeben; sint der Zeit aber verehrten sie nimmer und nirgend mehr als einen Gott Jehovah, und liessen sich lieber zu Tode martern, als daß sie fremden Göttern dienen

ſollten. Vorhin hatten ſie nimmer das
ętz Moſis beobachtet; jetzt wurden ſie Eifes
des Geſetzes. Vorhin waren keine Abſchrif
des Geſetzes oder der Propheten in der Leute
ıden, auch keine Synagogen, wo das Ge
ordentlich geleſen und gelehret ward: jetzt
:den aller Orten häufige Synagogen aufges
ket, Moſes ward alle Sabbathe in den
nagogen ordentlich geleſen und erkläret, und
) wurde ſolches auch bis auf die Propheten
gedehnt: die Bücher Moſis und der Pro
ten wurden durch die Schreiber (γραμματεῖς)
r סופרים, Sopherim) ſo fleißig und oft
eſchrieben, daß ſie in aller Händen waren.
rhin war weder Gottesgelahrtheit, noch
ltweisheit bey dieſem Volke; jetzt fingen ſie
zu denken, ihre Vernunft zu gebrauchen,
rgebäude aufzurichten und zu diſputiren.
rhin war lauter Unwiſſenheit und Unglau
bey ihnen, da ſie noch Propheten und
ınder hatten; jetzt bekommen ſie ohne Weiſ
ung und Wunder Erkenntniß und Glauben,
bdem ſie die Wahrheit zu überlegen anfan
ı. Alle dieſe Veränderungen können wir
ıer andern Urſache zuſchreiben, als daß die
den durch ihre Gefangenſchaft und Zer
:uung mehreren Umgang mit andern Völ
n, und inſonderheit mit den vernünftigſten

von ganz Asien, Africa und Europa bekamen; bey ihnen eine bessere Policey sahen, Künste und Wissenschaften lerneten, Umgang mit den Weltweisen hatten, und ihre Bücher lasen. Die Babylonier und Perser, als Herren der Juden, waren wegen ihrer Weisheit berühmt, und besonders hatten die alten Perser eine ziemlich gesunde und reine Gottesgelahrtheit, und wo jemals ein Regent zugleich ein großer Weltweiser gewesen, so ist es gewiß Cyrus. Egypten, wo sich die Juden seit Alexandri M. Zeiten häufig aufhielten und große Freyheit hatten, war eine alte, jetzt noch durch die Griechen verbesserte Schule der Weltweisheit, wo alle Wissenschaften gelehret wurden, wo Philo, Aristobulus und andere das ihrige erlernet. Die Griechen, welche sich Asien unterwürfig gemacht, und häufig da wohnten, auch wiederum die Juden unter sich zu wohnen veranlasset hatten, mußten diesem Volke nothwendig etwas von ihrem Geschmacke guter Wahrheiten und Anstalten beybringen: und denen folgten die Römer auf dem Fuße, welche nicht minder häufig in Palästina, als die Juden häufig in Italien und dem Römischen Gebiete waren.

§§. „Nun werden wir durch die glaubwürdigsten Zeugnisse überführet, daß alle diese Völker

ker eine Unsterblichkeit der Seele erkannt und gelehret haben. Pausanias sagt in Messeniacis von den Chaldäern: ich weiß, daß die Chaldäer und die Magi der Inder zuerst gesagt, daß die Seele des Menschen unsterblich sey. Herodotus redet so von den Egyptiern, daß sie die ersten gewesen, die solches behauptet. Ihr Zeugniß beweiset, daß beide Völker solches geglaubt, und von langen Zeiten geglaubt, ob gleich schwer zu sagen ist, welche von diesen Nationen die erste gewesen sey. Die schöne Rede des sterbenden Cyrus von der Unsterblichkeit der Seelen findet sich beym Xenophon und beym Cicero. Aus Justinus berichtet, daß ein Assyrier Pherecydes dem Pythagoras zuerst von der Seelen Unsterblichkeit was vorgesagt, und ihn dadurch zur Weltweisheit bewogen. Unter den Griechen hat sie nicht allein Pythagoras und Plato getrieben und fortgepflanzet, sondern Plutarchus bemerket, daß Homerus diese Meynung schon gehabt. Cicero beruft sich in diesem Stücke auf die Uebereinstimmung aller Nationen, und giebt anderwärts zu verstehen, daß des Epikuri Meynung neu sey. Da nun die Juden vor ihrer Gefangenschaft und Zerstreuung von der Seelen Unsterblichkeit nichts wusten, noch aus ihren Schriften wissen konnten, sondern

daraus vielmehr das Gegentheil zu glauben Urſache hätten; nun aber, nachdem ſie unter die Völker gerathen waren, welche der Seelen Unſterblichkeit glaubten, gleichfalls dieſelbe zu glauben anfingen: ſo iſt offenbar, daß ſie dieſe Meynung von den fremden Nationen und deren Weltweiſen erlernet, und um ſo viel williger angenommen haben, je mehr ſie dieſelbe einer vernünftigen Religion und der natürlichen Neigung des Menſchen gemäß erkannten, und je weniger ſie damals Bedenken trugen, zu den Lehren ihrer Schriftſteller unterſchiedliche Zuſätze zu machen, oder von deren buchſtäblichem Verſtande abzuweichen. Es wird durchgehends erkannt, daß die Secten der Juden von den heidniſchen Weltweiſen viele Meynungen und Gebräuche angenommen, und dieſelben mit der Gottesgelahrtheit ihrer eigenen Vorfahren vermiſchet haben. Die Phariſäer und Eſſäer nun behaupteten die Unſterblichkeit der Seelen und ein zukünftiges Leben; gleichwie die Sadducäer ſolches leugneten. Jene hatten vieles von den Stoikern und Pythagoräern, dieſe von des Epicurus Schule geborget. Allein das war der Unterſchied zwiſchen beiden, daß dieſe zu einem Grundſatze machten, nichts anzunehmen, was nicht der buchſtäbliche Sinn Moſis und der Propheten in ſich hielte; jene hin-

hingegen allerley fremde Zusätze machten und annahmen, und sich daher nicht anders zu helfen wußten, als daß sie zur Behauptung ihrer Sätze aus Mose und den Propheten eine künstliche, allegorische Erklärung gebrauchten, wodurch sie Dinge, woran diese Schreiber nimmer gedacht, aus ihren Worten zu erzwingen wußten. Die Sadducäer würden demnach Epicuri Meynung von der Vergänglichkeit der Seelen nimmer angenommen und öffentlich gelehret und vertheidiget haben, wenn sie nicht Mosi und den Propheten nach dem buchstäblichen Verstande gemäß gewesen wäre. So konnten sie sich auch bey den Juden völlig rechtfertigen, daß sie nichts lehreten, als was in Mose und den Propheten enthalten sey. Denn man hätte sich sonst billig zu wundern, daß diese an sich gegen alle Religion laufende gefährliche Sätze der Sadducäer, unter den damaligen Juden, als Eiferern des Gesetzes, öffentlich geduldet worden, und daß die Sadducäer desfalls nicht für Ketzer erkläret und aus der Synagoge gestoßen worden: wenn man nicht bedächte, daß sie durch Beziehung auf Mosen und die Propheten leicht oben bleiben konnten, indem kein einziger Spruch aus der ganzen Schrift aufzuweisen war, welcher das Gegentheil lehret. Da nun die Juden insge-

mein keine andere Richtschnur des Glaubens annahmen, so konnten die Sadducäer nicht allein nach dem Gesetze nicht verstoßen oder bestraft werden, sondern sie machten gar die vornehmste Parthey unter den Juden aus, waren bey Hofe beliebt, saßen mit im Synedrio, in dem Tempel und in den Synagogen: Und ob es gleich heisset, daß Simeon Ben Schetach sie aus dem großen Rathe verjaget; so lesen wir doch an vielen Orten, daß sie nachher beständig mit darinn gesessen, ja daß sogar unter den hohen Priestern selbst Ananus II. und Hyrcanus I. Sadducäer gewesen. Wie gern würden die Pharisäer und alles Volk solche unter dem Namen Epicurer noch mehr verhaßte Leute unterdrückt und verbannet haben, wenn sie ihnen hätten weisen können, daß sie wider das Gesetz lehreten? Die Pharisäer hatten also die Lehre von der Seelen Unsterblichkeit und künftiger Belohnung oder Bestrafung nicht aus der Schrift genommen, sondern von fremden auswärtigen Völkern und Weltweisen entlehnet: Und hatten so fern den wichtigsten Grund, das mangelhafte Gesetz zu ergänzen und zu verbessern, so nun zuerst eine Religion daraus zu machen, was bisher noch keiner Religion ähnlich gesehen; wenn sie nur nicht durch andere thörichte Zusätze alles wieder verdorben,

und

und die ganze Religion zu einer scheinheiligen Heucheley gemacht hätten. Allein sie wollten doch auch weder in dem einen noch in dem andern das Ansehen haben, daß sie etwas vortrügen, welches in Mose und den Propheten nicht enthalten sey; als welcher Verdacht bey dem Volke sehr zu verhüten war. Sie ergriffen daher zweyerley Mittel, ihre Zusätze mit der Schrift zu vereinigen. Einmal suchten sie zu behaupten, daß vieles von Mose und den Propheten nur mündlich vorgetragen wäre, welches auf sie, als auf dem Stuhle Mosis sitzende Lehrer, durch ihre Vorfahren gebracht sey: andern Theils erfunden sie eine Art allegorischer, mystischer, symbolischer, ja cabbalistischer Auslegung der Schrift, welches eine Kunst ist, aus allen alles zu machen, und aus der Schrift zu beweisen, was man nur will. Dadurch wurden ihnen Thüren und Thore aufgethan, ihre eigenen Lehren und Stiftungen als schriftmäßig einzuführen: sie wußten der Sache wie Peter im Tale of a Tub bald zu helfen: stand es nicht totidem verbis in der Schrift, so stand es doch totidem syllabis et litteris darinn, und stand es nicht buchstäblich darinn, so war es doch hie und da auf eine verblümte Weise angezeiget. Dieses ist der wahre Grund und Ursprung der an sich unna-

türlichen und nie erhörten allegorischen und mystischen Auslegung, welche man mit der Zeit zur Einführung vieler andern Sätze gebraucht hat, und worinn sich die Juden endlich so verliebt, daß ihnen nichts artig bewiesen zu seyn dünkte, welches nicht allegorisch bewiesen wäre.

§§. „Daß die Unsterblichkeit der Seelen aus dem alten Testament blos auf diese künstliche Weise herauszubringen sey, lehret uns auch die Unterredung Jesu mit den Sadducäern über diese Materie. Denn da Jesus es mit Leuten zu thun hatte, welche nichts gelten liessen, als was der buchstäbliche Verstand an den Tag legte, so würde er sich ausser Zweifel auf einen solchen Ort altes Testaments bezogen haben, wenn er irgend wäre zu finden gewesen. So aber bringt Jesus keinen Ort der Schrift hervor, wo die Sache ausdrücklich gesagt wird, sondern nur einen Spruch, woraus es soll geschlossen werden, und zwar nicht eher kann geschlossen werden, als wenn man erst den buchstäblichen Verstand verläßt. Es ist der Ort, da Gott sagt: ich bin der Gott Abrahams, Isaacs und Jacobs, woraus Jesus folgert: Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen: und will damit den Schluß in die

Ge-

Gedanken bringen, also leben Abraham, Isaac und Jacob. Da sie aber dem Leibe nach nicht leben, so folget, daß sie der Seele nach bey Gott leben. Allein der buchstäbliche Verstand des Ortes ist ohnstreitig dieser: Ich bin der Gott, welchen eure Väter, Abraham, Isaac und Jacob verehret haben. Denn so heißt der Gott Nahors, den Nahor anbetete: so heißt Camos, ein Gott des Ammonitischen Königes, das ist, den derselbe für einen Gott erkannte und dem er diente: die Götter der Heiden heissen, welche nach der Meynung der Heiden Götter sind, und von ihnen als solche angebetet werden. Jacob sagt: wirst du mir Kleider und Schuh, Essen und Trinken geben, so sollt du mein Gott seyn, das ist, wie folget, ich will dich als Gott verehren, dir ein Haus bauen, opfern, und den Zehenden geben. Nun folget aus diesem eigentlichen buchstäblichen Verstande nicht: Abraham, Isaac und Jacob haben den Gott Jehovah verehret, oder, Jehovah ist der Gott, welchen Abraham, Isaac und Jacob verehret haben: also leben die Ertzväter noch. Noch weniger folget daraus, wovon eigentlich der Streit war, daß sie körperlich wieder aufstehen werden. Daher muß erst der buchstäbliche Sinn verlassen, und ein anderer angenommen werden. Wollte

te man etwa einen andern Verstand zum buchstäblichen machen, nemlich, daß Gott wegen des Schutzes und Lohns, Abrahams und seiner Kinder Gott sey; so wird man finden, daß die Folgerung nichts richtiger sey, und nichts mehr beweise. Denn der Schluß würde hier seyn: Wenn Gott wegen des Schutzes und Lohns ein Gott Abrahams, Isaacs und Jacobs genannt wird, so folget, daß dieselbe nicht todt sind, sondern leben. A. E. Hier würde entweder Abraham, Isaac und Jacob als noch existirend verstanden, oder als vorzeiten lebend. Das erste wäre eine petitio principii, wie man in Schulen redet, oder es setzet eben das zum Grunde, welches bewiesen werden soll, und bewiese also nichts. Denn es hieße eben so viel: als wenn Abraham, Isaac und Jacob noch sind, so sind sie: Das andere aber folget nicht: Wenn Gott den Abraham, Isaac und Jacob vorzeiten geschützt und belohnt hat, da sie noch lebten, so leben sie auch noch, und werden ewiglich leben. Es ist also wol offenbar genug, daß Jesus den buchstäblichen Verstand, (welchen man auch setzen will) nicht wider die Sadducäer aus der Schrift zum Grunde legen können, und daß folglich im alten Testamente die Lehre von der Unsterblichkeit und Seligkeit der Seelen

nicht

nicht eigentlich und würklich enthalten sey. Ob nun gleich Jesus durch seinen Beweis den Sadducäern das Maul gestopfet hatte, nemlich, daß sie darüber verwirret wurden, und nicht wußten, was auf den Schluß zu antworten wäre, folglich stille schwiegen; so wurden sie doch auch nach denen Grundsätzen, welche sie angenommen hatten, nicht überführt. Sie blieben bey ihrer Meynung, und es ist gar merkwürdig, daß sich im ganzen neuen Testamente, meines Wissens, kein einzig Exempel findet, daß sich ein Sadducäer zu Christo oder seiner Lehre bekehret hätte; weil sie nemlich nichts annehmen wollten, als was der klare Verstand des alten Testamentes gab, und daraus sich nicht überzeugen konnten.

Fünftes Fragment.

Ueber die Auferstehungsgeschichte.

§§. „Die vornehmste und erste Frage, worauf das ganze neue Systema der Apostel ankömmt, ist demnach diese: ob Jesus, nachdem er getödtet worden, wahrhaftig auferstanden sey? Da beruft sich nun Matthäus anfangs auf das fremde Zeugniß der Wächter Pilati, welche er auf Begehren des jüdischen Raths bey dem Grabe gestellet, und welche mit ihrem großen Schrecken Jesum aus dem Grabe hervorbrechen gesehen, auch diese Geschichte den Hohenpriestern und Aeltesten verkündiget hätten. Die Erzählung lautet umständlicher also: „Des andern Tages nach der Kreuzigung Jesu, „das ist, am ersten Oster-Tage, als den funfzehnten des Monats Nisan, kamen die Obersten der Priester und die Pharisäer, welche „den hohen Rath ausmachten, sämtlich zu dem „Römischen Landpfleger Pilato, und sprachen: „Herr, wir sind eingedenk worden, daß dieser „Verführer Jesus, den du gestern hast kreuzigen lassen, gesagt hat, wie er noch lebte: er „wolle drey Tage hernach, wenn er getödtet „wäre, wiederum lebendig auferstehen. Demnach

„nach bitten wir inständig, befiehl doch, daß
„man das Grab, wohin er gelegt ist, verwah-
„re bis an den dritten Tag, auf daß nicht ir-
„gend seine Jünger inzwischen des Nachts kom-
„men, ihn aus dem Grabe heimlich wegstehlen,
„und hernach zum Volke sagen: Er ist aufer-
„standen von den Todten. Denn auf solche
„Art würde der letzte Betrug ärger seyn, als
„der erste. Pilatus sprach darauf zu ihnen:
„Siehe, da habt ihr die verlangten Hüter,
„gehet damit hin, und verwahret das Grab,
„wie ihrs am besten zu bewerkstelligen wisset.
„Sie, die obersten Priester und Pharisäer,
„gingen demnach alsobald hin, und verwahr-
„ten das Grab mit denen zugeordneten Hütern,
„und versiegelten noch zu mehrerer Gewißheit
„den Stein, der vor die Thüre des Grabes ge-
„wälzet war. Am Sonntage aber frühe, den
„26ten Nisan, kamen Maria Magdalena und
„die andere Maria zum Thore heraus, das
„Grab zu besehen; und siehe, da geschah ein
„groß Erdbeben; der Engel des Herrn kam
„vom Himmel herab, und wälzte den Stein
„von der Thüre des Grabes und setzte sich dar-
„auf: seine Gestalt des Angesichts war wie der
„Blitz, und sein Kleid weiß wie der Schnee.
„Darüber erschraken die Hüter vor Furcht der-
„gestalt, daß sie bebten und als todt waren.

„Den

„Den Weibern aber sagte der Engel, ihr habt „euch nicht zu fürchten: ich weiß, ihr suchet „Jesum den gekreuzigten: der ist aber nicht „mehr hier, sondern er ist auferstanden, wie „er gesagt hat. Wie nun die Weiber die ledi„ge Stäte im Grabe und im Zurückeilen Jesum „selbst auf dem Wege gesehen und gesprochen „hatten, und dieses den übrigen Jüngern in „der Stadt verkündigen wollten, so kamen auch „etliche von den Hütern nach der Stadt, und „berichteten den Obersten der Priester alles, „was geschehen war. Die kamen also mit den „Aeltesten, den übrigen Mitgliedern des hohen „Raths, darüber zusammen, erzählten ihnen „der Wächter Aussage von dem Geschehenen. „Darauf ward nach Ueberlegung der Sache „diese Entschliessung gefasset: Sie gaben den „Krieges-Knechten Pilati, die das Grab ge„hütet hatten, Geld genug, daß sie sagen sol„ten, Jesus Jünger wären des Nachts gekom„men, und hätten den Leichnam gestohlen, als „sie geschlafen. Wenn dieses ja, sagten die „Priester, bey dem Landpfleger Pilato auskom„men sollte, daß ihr geschlafen, so wollen wir „Juden ihn schon befriedigen, daß euch des„wegen keine Strafe widerfahren soll. Also „nahmen die Hüter das Geld, und thaten, wie „sie gelehret waren. Daher ist die Rede, daß

„Jes

„Jesus Jünger seinen Leichnam des Nachts ge„stohlen, bey den Juden ausgekommen, und „währet bis auf den heutigen Tag.

§§. „So weit gehet die Erzählung Matthaei, die gewiß eine Sache von der größten Wichtigkeit enthält. Denn, wenn das in der That geschehen wäre, so würde es eine innere Ueberführung von der Wahrheit der Auferstehung Jesu, sowohl bey den Juden als Heiden damaliger Zeit, haben wirken können: und die Apostel hätten, zum Beweise ihres Zeugnisses fast nichts anders gebraucht, als sich auf diese Stadtkündige Begebenheit allenthalben zu berufen, oder sich wol gar von Pilato Brief und Siegel über die durch Hüter bis in den dritten Tag geschehene Bewahrung des Grabes auszubitten, hienächst aber bey demselben auf eine schärfere und peinliche Befragung der Hüter über das, was ihnen begegnet sey, äußerst zu dringen: damit sie sich sowol selbst von dem aufgebürdeten Betruge retten, als auch die Wahrheit bey allen und jeden überzeuglich darlegen, und das Hinderniß, so die Verläumdung ihnen in den Weg geworfen, wegräumen mögten. Wie ist denn nun mit der Wahrheit dieser Geschichte zusammen zu reimen, daß außer dem Matthäus kein einziger

Evangelist in seinen Berichten, kein einziger Apostel in seinen Briefen, derselben irgend die geringste Erwähnung thut; sondern Matthäus mit seiner so wichtigen Erzählung, von aller andern Zeugnisse verlassen, ganz allein bleibet? Wie kann es mit der Wahrheit dieser Geschichte bestehen, daß sie kein einziger Apostel oder Jünger, vor Jüdischen oder Römischen Gerichten, oder vor dem Volke in Synagogen und Häusern, zur Ueberführung der Menschen, und zu ihrer eigenen Verantwortung jemals gebrauchet? Nach Matthäi Erzählung hatten ja die obersten Priester den Bericht der Hüter, und folglich die wunderbare Eröfnung des nunmehro ledigen Grabes Jesu, allen Aeltesten des ganzen hohen Raths mitgetheilt, und mit ihnen sich besprochen, wie das geschehene zu unterdrücken und zu vermänteln seyn mögte. Demnach wußten und glaubten alle siebenzig Mitglieder des hohen Raths, daß es sich in der That so verhielte, wie die Apostel predigten: und es war kein anderweitiger Beweisgrund zu erdenken, der in den Beysitzern des Synedrii mehr innere Ueberführung und Beschämung hätte wirken können, als dieser, wenn sich die Apostel auf des Synedrii eigene sorgfältige Bewachung des Grabes, und das was ihnen die Wächter selbst von dem Geschehenen ausgesagt,

und

und was also einem jeden sein Gewissen zeugen würde, bezogen hätten. Wenn also Petrus, wenn Paulus, wenn andere, über das Bekenntniß von der Auferstehung Jesu zu Rede gestellet wurden, was hätte es weiter Zeugniß bedurft als dieses: „Es ist vor der ganzen Stadt „Jerusalem, und vor aller Welt kund und offenbar, daß der ganze hohe Rath, mit Römischer „Soldaten-Wache versehen, die Vorsicht gebraucht hat, das Grab zu besichtigen, zu „versiegeln und bis auf den dritten Tag bewachen zu lassen. Nun hat die Wache am „dritten Tage in aller Frühe das Grab mit „Schrecken verlassen. Sie hätte es aber so „lange bewachen müssen, bis der dritte Tag „vorbey gewesen, und bis die Ober-Priester „und der ganze Rath wieder hinaus gekommen „wäre, um das Grab abermals zu besehen, ob „der Körper noch drinnen, und in seine Verwesung gegangen sey, um alsdenn die Wache „zu entlassen. Der ganze Rath weiß hergegen „in seinem Gewissen, was diese Hüter ausgesagt, was ihnen begegnet sey, wie und warum sie vor der Zeit mit Schrecken davon gelaufen. Demnach ist ein jeder innerlich überführt, daß Jesus müsse auferstanden seyn, „und daß wir nichts, als die Wahrheit, verkündigen.„ Aber in der ganzen Apostelgeschich-

te, bey den öfteren Vertheidigungen vor dem Rathe, da sie die Auferstehung Jesu bezeugen, thun sie nicht die geringste Erwähnung von dieser so merkwürdigen Begebenheit. Sie sprechen etwa bloß: wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben. Wir sind seine Zeugen über diesem Worte, und der heilige Geist. Konnte denn ihr dürres Bejahen wol den geringsten Eindruck machen? Wenn man die Herren des Raths nur als vernünftige Menschen ansiehet, so konnten sie solch Vorgeben der Apostel auf ihr Wort nicht glauben: denn es war eine ganz außerordentliche übernatürliche Sache, daß einer vom Tode sollte aufgestanden seyn, welche sich so schlechthin nicht annehmen ließe, vornemlich da es die Anhänger Jesu allein sagten, und sonst niemand, der es gesehen hätte, genannt wurde: zu geschweigen, daß viele der Raths-Herren Sadduräer waren, welche die Auferstehung der Todten an sich für unmöglich und in der Schrift nicht gegründet hielten. Betrachtet man aber die Raths-Herren als Richter, so mußten sie auch nach ihrem Amte dem bloßen Vorgeben der Apostel nicht trauen, weil diese in ihrer eigenen Sache zeugeten, und zwar zur Einführung einer neuen Religion, und zur Umstürzung der bisher eingeführten, über welche

che diese Richter nach Amts-Pflicht wachen sollten. Sie konnten und mußten den Aposteln auf ihr eigenes Zeugniß nicht Recht geben, weil die Pharisäer, so das etwa am ersten für glaublich erkläret hätten, sogleich von ihren Beysitzern, den Sadducäern, für partheyische Richter wären gehalten, und dadurch eine Spaltung im Gerichte selbst wäre erregt worden. Der heilige Geist, auf dessen Zeugniß sich die Apostel weiter beriefen, war bloß in ihrem Munde, und zeugete ja nicht außer den Aposteln: konnte daher auch von den Richtern für nichts, als ein leeres Vorgeben der Apostel selbst, und für ihr eigenes Wort angesehen werden. Warum lassen denn die Apostel solche schlechte und eitele petitiones principii nicht lieber ganz weg, und bedienen sich dagegen dieser so vortheilhaften Begebenheit, welche der Richter eigenes Gewissen ihnen glaublich machte, und welche nur allein dieselben führen, überzeugen und beschämen konnte? Was lässet sich hieraus anders urtheilen, als: entweder die Geschichte muß nicht wahr seyn, oder die Apostel würden sie da, wo sie als der einzige kräftige Beweis-Grund überblieb, alle andere aber nichts verfangen konnten, nothwendig gebrauchet haben.

§§. „Dieſes Urtheil wird noch mehr beſtärket, wenn man betrachtet, wie oft die Apoſtel und übrigen Jünger Jeſu vor Römiſchen Gerichten geſtanden, und zu ſtehen entſchloſſen waren, und ſich doch dieſe Begebenheit weder wirklich zu Nutze gemacht, noch ſolches zu thun jemals gedacht haben. Man hat ja wol in ſpätern Zeiten Briefe des Pilati an den Kaiſer Tiberium gedichtet, worinn dieſe Erzählung nebſt andern enthalten iſt; aber in der That haben ſich die Apoſtel bey den Römern nimmer auf des Pilati oder ſeiner Kriegs-Knechte Zeugniß berufen, noch ſich jemals darum bekümmert, ein ſolches mündlich oder ſchriftlich von Pilato zu erhalten. Wäre wol was beſſeres zu der Apoſtel Zweck, in ſo fern ſie auch Heiden bekehren wollten, zu erdenken geweſen, als daß ſie fürs erſte nach den Nahmen der Wächter geforſchet hätten, um dieſelben bey allen Römern namhaft zu machen, welche man um die Wahrheit dieſer Geſchichte befragen könnte. Denn wenn gleich dieſe Wächter von den Juden Geld bekommen, um die Sache zu verſchweigen, oder anders zu erzählen; ſo würden ſie doch bey ihren Landesleuten kein Hehl daraus gemacht haben, die Wahrheit auf ernſtliches Befragen zu geſtehen; wo ſie nicht gar von ſelbſt die wunderbare Geſchichte bey

ihren

ihren Freunden und Cameraden ausgebreitet hätten, wie es bey solchen Gelegenheiten zu gehen pflegt, daß die Menschen die Begebenheit, je wunderbarer sie ist, desto weniger verschweigen können. Würden also die Apostel nicht ein vorläufiges Gerücht bey den Römern zum Vortheil gehabt haben, das sie allemal durch Nennung dieser Soldaten glaubwürdig machen, und auf schärfere Nachfrage bewähren könnten? warum gedenken sie denn der Sache bey den Heiden, denen sonst die Auferstehung der Todten gar nicht in den Sinn wollte, nimmer? Warum sprechen sie nicht: fragt nur unsre Landsleute, den Cajus und Proculus und Laterānus und Lätus, welche dieses Jesu Grab bewachet, und dasselbe mit seiner Auferstehung zu ihrem Erstaunen aufspringen gesehen? Ja, die Apostel würden noch ein mehreres gethan haben. Sie wären zu Pilato selbst gleich auf frischer That hingegangen, und hätten sich von demselben eine förmliche schriftliche Acte über die Bewachung des Grabes, und eine peinliche Untersuchung der Wahrheit, ausgebeten. Hätte denn gleich Pilatus von selbst nicht daran gewollt: so hätte er dennoch, oder wenigstens die Soldaten, welche das Grab bewachet, wider ihren Dank und Willen daran müssen, wenn sich die Apostel vor den Römischen Gerichten

darauf berufen hätten. Aber sie gedenken der Sache so wenig vor Felix und vor Festus, als vor dem Agrippas und Berenice, noch sonst irgend bey den Römern und Griechen: sie lassen sich lieber mit ihrer Auferstehung auslachen und für rasend erklären. Daher wir nicht anders schliessen können, als daß die Sache nicht geschehen sey: denn sonst müßte sie nothwendig, als der einzige Beweisgrund, der bey Heiden etwas ausrichten mögte, angeführet seyn; da gewiß alle andere Gründe bey ihnen vergeblich und lächerlich waren. Denn aus der Vernunft läßet sich die Auferstehung nicht beweisen, und die Schriften der Propheten galten bey den Heyden nichts: die Sache aber an sich schiene ihnen ungereimt und fabelhaft zu seyn.

§§. „Bey denen Juden, in ihren Synagogen, oder Privat-Versammlungen, wäre gleichfals die triftigste Ursache gewesen, diese Stadt- und Landkündige Bewachung des Grabes Jesu nebst dem, was darauf erfolget war, nähmhaft zu machen. Denn sie müßte nothwendig zu aller Wissenschaft gekommen seyn, wenn der ganze hohe Rath in Procession am ersten Ostertage zu Pilato; und so von ihm, mit einer Soldaten-Wache durch die Stadt begleitet

zum

zum Thore hinaus gegangen wäre, das Grab zu versiegeln und zu hüten. Es hätten selbst Joseph von Arimathia und Nicodemus, und ein ehrlicher . . . . . als Mitglieder des Raths, nicht verschwiegen, was bey ihnen in dem hohen Rathe erzählet, und zur Verdrehung der Sache von der boshaften Parthey beschlossen wäre; daß demnach die ganze Judenschaft zur Annehmung dieser Erzählung und dieses Beweises schon würde vorbereitet gewesen seyn, wenn es die Apostel hätten wollen auf die Bahn bringen, und in ihren Predigten oder Verantwortungen rege machen. Sie hatten ja dazu bey den Juden noch eine besondere dringende Ursache. Denn es ist würklich an dem, was Matthäus schreibt, daß es eine gemeine Rede bey den Juden geworden: **die Jünger Jesu wären heimlich des Nachts gekommen und hätten den Leichnam Jesu gestohlen, und nun giengen sie herum und sagten, er sey auferstanden.** Die allgemeine Nachrede mußten die Apostel leiden, weil selbst der hohe Rath zu Jerusalem angesehene Männer bey allen Jüdischen Gemeinen in Judäa und andern Ländern herum schickte, und diesen nächtlichen Diebstahl des Körpers Jesu bekannt machten, um alle und jede vor der Betrügerey zu war-

nen. Daß wissen wir aus des Justini Martyris Unterredung mit dem Juden Trypho, wie es imgleichen Eusebius in seiner Kirchen-Geschichte und über den Esaias erwähnet. Wenn es demnach in der That eine allgemeine Rede geworden, was die Juden zum Nachtheil der Apostel ausgebreitet: woher kömmt es denn doch, daß des Matthäi Geschichte mit den Wächtern nicht auch eine allgemeine Rede bey den Jüngern Jesu geworden ist? Wo die Apostel nur hinkamen, da war der böse Ruf von ihrer Betrügerey vorgegangen, und die Gemüther davon eingenommen: wäre es aber mit der Auferstehung Jesu Betrug, so war ja ihre ganze Predigt eitel. Warum retten sie ihre Ehrlichkeit denn nimmer und nirgend, wider eine solche allgemeine und glaubliche Beschuldigung, mit der Geschichte, welche uns Matthäus erzählet? warum nehmen sie nicht daraus vor allen andern die beste Bewährung ihres vorgegebenen Facti? Nein, sie schweigen davon durchgängig, und es ist daher handgreiflich, daß dergleichen nimmer wirklich vorgegangen sey, und daß es Matthäus nur zur Ablehnung der erwähnten Beschuldigung ertichtet, die übrigen aber selbst geurtheilet haben müssen, daß sie mit solcher Vertheidigung nicht fortkommen würden, und es daher besser sey,

diesen

dieſen ſchlimmen Punct unberührt zu laſſen, als wider eine ſehr wahrſcheinliche und beglaubte Nachrede eine ſchlechte und ſich ſelbſt widerſprechende Verantwortung vorzubringen.

§§. „Ich ſage nicht unbillig, die Beſchuldigung ſey wahrſcheinlich und glaublich, die Ablehnung Matthäi hergegen ſchlecht und voller Widerſpruch. Denn, wenn wir die Umſtände anſehen, ſo reimet ſich alles mit der Beſchuldigung. Es war ganz möglich, daß der Körper Jeſu des Nachts heimlich aus dem Grabe geſtohlen, und anderwärts verſcharret werden konnte. Das Grab war in einem Fels, gehörte dem Joſeph von Arimathia, einem heimlichen Jünger Jeſu und der Zugang zum Grabe war in dem Gehege ſeines Gartens. Eben dieſer Joſeph hatte ſich den Leichnam Jeſu ausgebeten, und denſelben aus eigener Bewegung in ſein Grab gelegt, die Maria Magdalena und andere Weiber waren dabey geweſen, und alle Apoſtel wußten den Ort. Sie hatten ungehinderte Freiheit zum Grabe zu kommen: keine Beſorgniß von einer Soldaten-Wache, keine Furcht, daß ſie der Gärtner nicht zum Grabe laſſen möge: die Schwierigkeit, welche ſich die Weiber bey den Evangeliſten machen, iſt nicht, wie ſie den Gärtner und die

Wäch-

Wächter überreden oder nöthigen wollten, ihnen die Oefnung des Grabes zu verſtatten, ſondern nur der Stein vor dem Grabe: wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Es mußten alſo keine Wächter da ſeyn, und der Gärtner mußte Befehl von ſeinem Herrn haben, den Jüngern Jeſu die Thür offen zu halten. Ja dieſer konnte auch ſelbſt bey Tage und bey Nachte ins Grab gehen und mit dem Körper machen, was er wollte; oder einem andern ſolches zu thun erlauben. Die Maria Magdalena ſagt es uns ganz deutlich: Sie haben meinen Herrn weggenommen, ſpricht ſie, und wir wiſſen nicht, wo ſie ihn hingelegt haben. Und da ſie den Gärtner vor ſich zu haben meynt, ſpricht ſie zu ihm: Herr, haſt du ihn weggenommen, ſo ſage mir, wo haſt du ihn hingelegt, ſo will ich ihn holen. Sie ſetzet alſo zum voraus, daß der Körper in der verwichenen Nacht könnte von dem Gärtner oder einigen andern weggeſchleppet ſeyn. Demnach iſt es nach dem eigenen Berichte des Evangeliſten ganz wohl möglich geweſen, daß die Jünger Jeſu deſſen Leichnam in der Nacht heimlich aus dem Grabe anderswo hinbrächten. Und es konnte den Juden nicht anders, als höchſt wahrſcheinlich vorkommen, daß eben dieſe Jünger

ser solches wirklich gethan. Denn, würden sie sagen, wollte Gott Jesum zum Wunder aller Welt erwecken, warum sollte er es nicht bey Tage, vor aller Welt Augen, thun? warum sollte er die Sache so veranstalten, daß, wenn einer auch noch so frühe zum Grabe käme, derselbe schon das Grab offen und ledig fände, und nicht den geringsten Unterscheid merkte, als wenn der Körper heimlich aus dem Grabe weggestohlen sey? Die Zeit war auch noch lange nicht vorbey, welche Jesus im Grabe zubringen sollte, Es war gesagt, drey Tage und drey Nächte sollte er in der Erden liegen: nun war nur erst ein Tag und zwo Nächte verstrichen: warum würde denn mit der Erweckung so geeilet, und dieselbe wider die Verheissung zu einer Zeit verrichtet, da sie niemand vermuthen war, noch Zeuge davon seyn konnte? Wenn die Jünger Jesu hätten Glauben finden wollen, und als aufrichtige ehrliche Leute mit Wahrheit umgegangen wären: so müßten sie uns die Erweckung Jesu, und deren genaue Zeit öffentlich vorher gesagt haben: so wären wir hinausgegangen, und hätten sie mit angesehen. Ja die Apostel hätten Ursache gehabt, an einem bestimmten Tage und Stunde, nicht nur Pilatum und seine Wache, sondern alle Hohe Priester und Schriftgelehrten als Zuschauer

er zum Grabe einzuladen: so hätten sie nachher den Verdacht eines Betruges und die Verfolgung ersparet, und hätten ohne Predigen und Mühe eine allgemeine Ueberführung geschaffet. Nun aber schweigen sie vorher von seiner Auferstehung ganz stille, und thun, als wenn sie selbst nicht einmal davon gewußt oder daran gedacht hätten. Was aber noch mehr ist: in aller der Zeit von vierzig Tagen, da Jesus soll auferstanden seyn, und unter ihnen gewandelt haben, sagen sie keinem unter uns ein Wort, daß er wieder lebe, damit wir auch zu ihnen kommen und Jesum sehen und sprechen könnten; sondern nach vierzig Tagen, da er schon soll gen Himmel gefahren seyn, gehen sie erst aus und sprechen, er sey da und dort gewesen. Frägt man sie, wo war er denn? wer hat ihn denn gesehen? so ist er bey ihnen im verschlossenen Zimmer gewesen, ohne daß eine Thür aufgegangen, ohne daß ihm jemand hat können kommen oder weggehen sehen: so war es auf dem Felde, in Galilea am Meere, auf dem Berge. Mein! warum nicht im Tempel? vor dem Volke? vor den Hohen-Priestern? oder doch nur von irgend eines jüdischen Menschen Augen? Die Wahrheit darf sich ja nicht verstecken oder verkriechen: und zwar eine solche Wahrheit, welche unter uns bekannt und ge-

geglaubet werden sollte. Es heisset ja, er sey nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schaafen vom Hause Israel: wie könnte er denn so neidisch gegen uns seyn, sich keinem unter uns zu zeigen? Oder sollten wir ihn nur in seiner armseligen Gestalt, und zuletzt am Kreuze hängen und sterben sehen, um uns an ihm zu ärgern? auferweckt aber, lebendig, und in seiner Herrlichkeit nimmer zu sehen bekommen, damit wir ja von unsem Meßias keine eigene zuverläßige Ueberführung erlangten; und uns nichts überbliebe, als seinen wenigen Anhängern darinn zu trauen, die doch den todten Körper nächtlicher Weile haben stehlen können, und sich so dabey aufgeführet haben, daß eine solche Vermuthung billig auf sie fallen muß, und daß alle vernünftige Menschen, selbst der ganze Rath und alle Hohe-Priester und Schriftgelehrten so von ihnen urtheilen, und uns vor ihrem Betruge warnen?

§§. „Je unglaublicher nun die Auferstehung Jesu denen Juden seyn: und je mehr ihnen die nächtliche Entwendung des Körpers möglich, wahrscheinlich und glaublich scheinen mußte, wenn keine Bewachung des Grabes geschehen war: desto größere Ursache hätten die Evangelisten und Apostel gehabt, den Verdacht eines

nes Betruges, welcher ihnen von der höchsten Obrigkeit selbst bey allen Juden angehänget war, durch fleißige Vorhaltung dieser bekannten Bewachung des Grabes von sich zu entfernen. Dieses war das einzige, womit sie ihre Wahrheit und Ehrlichkeit noch einiger maßen hätten retten mögen: alles andere waren petitiones principii. Da aber, außer dem einzigen Matthäus, keiner dieser Geschichte, an keinem Orte, bey so öfterer Gelegenheit, weder in Schriften noch Reden, weder vor Gericht, noch bey Privat-Personen, weder zum Beweise, noch zur Vertheidigung, mit einem Worte gedenket: so kann sie unmöglich wahr, und würklich geschehen seyn. Es ist ein offenbarer Widerspruch: nur einen vesten Beweisgrund haben, der sich von selbst anbietet, denselben wissen, und so oft zu brauchen genöthiget seyn, und dennoch nimmer gebrauchen, sondern sich mit nichtigen behelfen. Daher denn schon klar genug ist, daß Matthäus diese Geschichte allein aus seinem Gehirne ersonnen hat, weil er auf die Beschuldigung etwas hat antworten wollen, und nichts bessers erfinden können. Allein wie übel die Erfindung gerathen, zeiget der öftere Widerspruch, darinn sich Matthäus in der Geschichte selbst mit sich und andern Evangelisten verwikelt.

§§. „Es

§§. „Es ist erstlich widersprechend, daß die Hohenpriester von der Auferstehung Jesu vorher etwas wissen sollten, davon die Apostel selbst, denen doch die Geheimnisse des Reichs Gottes offenbaret hiessen, nichts wußten. Von diesen heisset es ausdrücklich: **Sie wußten die Schrift noch nicht, daß er von den Todten auferstehen müßte.** Und daß dieses wahr sey, zeigt ihr ganz Betragen. Sie klagen, daß ihre Hoffnung von der Erlösung Israels mit seinem Tode ganz aus sey. Sie kommen mit Specereyen zum Grabe, in Meynung, daß er, gleich andern Verstorbenen, auch todt bleiben und in die Verwesung treten werde. Ja, als sie den Körper nicht im Grabe finden, fällt ihnen noch nichts von seiner Auferstehung ein, sondern sie schließen bloß daraus, er müsse weggenommen, und anderswo hingetragen seyn. Ein Theil will sogar seine Auferstehung durchaus nicht glauben, nachdem sie ihnen schon berichtet worden. Mit einem Worte, bis an Jesus Tod, und kurz nachher, haben seine Jünger von keiner Auferstehung etwas gewußt, gehöret, oder daran gedacht. Wie ist es denn möglich, daß den Hohenpriestern und Schriftgelehrten etwas davon bekannt gewesen seyn sollte? Und daß sie daher auf die Vorsicht gefallen wären, das Grab mit

einer Wache zu besetzen. 2) Ist es sehr unglaublich, daß die Hohenpriester und der ganze Rath am ersten Oster-Tage öffentlich zu Pilato gehen, und hernach mit der Römischen Wache in Procession zum Thore hinausgehen und das Grab versiegeln sollten. Denn, andere Umstände nicht zu erwähnen, so lief es wider der Juden Gesetz und Gebräuche, sich am Feste, da sie insonderheit still und rein seyn mußten, mit solchem Gewerbe abzugeben, sich unter die Heiden zu mengen, oder ein Grab anzurühren. Waren doch die Jünger Jesu, wie es heisset, den Fest-Tag über stille nach dem Gesetze: wie sollten denn die Hohen-Priester sich öffentlich vor dem Volke so vergehen, und insonderheit ein Grab berühren, da sie sonst die Gräber gegen die Fest-Tage mit weissem Kalk zu übertünchen pflegten, damit sie auch von ferne schon mögten gesehen werden, und ein jeder sich davor hüten könnte, daß er nicht unrein würde. 3) Wenn wir auch die Betrachtung dessen, was den Juden nach dem Gesetze erlaubt war, aussetzen: so konnte doch ein gesammtes obrigkeitliches Collegium von so vielen Personen nimmer so gröblich wider den Wohlstand handeln, daß es am hohen Fest-Tage, in Corpore, öffentlich zu den Heiden gienge, und mit einer Soldaten-Wache in Procession durch die Stadt

zöge:

zöge: da alles dieses bey dem Pilato durch ein Paar Abgeordnete in der Stille hätte können ausgerichtet werden. 4) Aber warum sollten sie überhaupt desfalls zu Pilato gehen, und den Heiden noch mehr Macht über sich einräumen? Joseph, dem das Grab gehörte, und der es in dem Umfange seines Gartens hatte, konnte sich ja als ein Jude und Mitglied des hohen Raths nicht entlegen, daß Wächter vor das Grab gestellet würden; ja er mußte es vielmehr gerne sehen, und sich ausbitten, damit er offenbar aus dem Verdachte eines Betruges gezogen würde, worinn er sonst nothwendig mit verwickelt werden mußte. 5) Und was kommt denn endlich heraus? Der ganze hohe Rath, ein Collegium von siebenzig obrigkeitlichen Männern wird in dieser Geschichte zu lauter Schelmen gemacht, welche mit Ueberlegung einmüthig willigen, ein Falsum zu begehen, und zu solchem Falso auch die Römische Wache zu bereden. Das ist an sich eine unmögliche Sache. Und wo bleibt Joseph, wo bleibt Nikodemus hiebey, sind denn die nun auch zu Schelmen worden? Sind nun Pharisäer und Sadducäer in diesem Collegio eins, die Auferstehung auch durch eine ersonnene Lüge zu verleugnen, da sonst die Apostel das Collegium über diesen Satz so meisterlich zu theilen wissen, daß sich

die Phariſäer deſſen wider die Sadducäer annehmen? Kann auch eine ſo dumme Lüge von ſo viel verſtändigen Leuten erdacht werden: daß alle Römiſche Soldaten auf ihrem Poſten ſchlafen ſollten, und eine Anzahl Juden bey ihnen vorbeygehen, den großen Stein vor dem Grabe wegwälzen, und den Körper heraustragen? Dieſes alles ſollte incognito, ohne Gepolter, und heimlich verrichtet werden, und kein Soldat davon aufwachen, kein Fuß-Stapfen derer, die den Körper weggetragen, nachbleiben? 6) Wenn denn endlich Rathhaus auf ſolche Art den Betrug von ſich auf die Obrigkeit ſchiebt, und ſie eines offenbaren und ſtadtkündigen Falſi bezüchtiget: woher kömmt es denn, daß der Apoſtel Betrug eine gemeine Rede unter den Juden geworden bis auf den heutigen Tag, von des jüdiſchen Synedrii Betruge aber alle Evangeliſten und Apoſtel jederzeit und allenthalben ſchweigen? Mich dünkt, dies heiſſe ja wohl, widerſprechende Dinge, und etwas, das ſich bald verräth, vorgeben, welches der Unwahrheit eigen iſt.

§§. „Laſſet uns aber auch noch zuletzt ſehen, wie Matthäus vor ſeinen eigenen Glaubens-Genoſſen mit ſeiner Erzählung beſtehet. Die übrigen Evangeliſten wiſſen nicht allein von keiner

Wache,

lache, sondern berichten auch solche Umstän-
, welche die Wache aufheben. Da gehen
: Weiber sämtlich am dritten Tage hinaus in
r Absicht, daß sie ins Grab hineingehen und
n todten Körper nach jüdischer Art mit vielen
yrrhen, Aloe und dergleichen einwickeln wol-
. Nun würden sie ja wol als furchtsame
eiber nicht wider den Willen der Römischen
oldaten hineinzudringen suchen: oder wenig-
ns sich im Hingehen den Zweifel machen:
: kommen wir ins Grab? wie werden uns
Wächter durchlassen? Der Stein ist versie-
t: wenn auch die Wächter wollten, so dür-
sie uns nicht hineinlassen: es ist eine unmög-
e und vergebliche Sache. Allein darum sind
gar nicht bekümmert, sondern nur, wer
en den Stein von des Grabes Thüre wäl-
wolle: welches zum Grunde setzet, daß ih-
sonst nichts hinderlich sey, daß sie sonst
hinzukommen können, daß keine Wache
or liege. Wollte man sagen, die guten
iber hätten vielleicht nicht gewußt, was am
igen Tage geschehen wäre: so mußten es
gewiß nunmehro die Evangelisten Marcus,
as und Johannes so gut wissen, als Mat-
us. Hätten nun diese Geschicht-Schreiber
Grab in Gedanken gehabt, das mit einer
che besetzt war, so würden sie wenigstens,

wenn sie die Weiber in dasselbe hineinbringen wollten, die Anmerkung dabey gemacht haben: sie wußten aber nicht, daß das Grab mit Hütern verwahret und der Stein versiegelt wäre. Allein auch den Weibern selbst hätte die Sache nicht können verborgen seyn. Wir können der Weiber, nach der Evangelisten Berichte, wenigstens sechs rechnen. Von so vielen Weibsleuten aber wäre es ein Wunder, daß sie das neue, was öffentlich geschehen war, noch nicht sollten erfahren haben. Die Hohen-Priester und Pharisäer waren ja, nach Matthäi Berichte, am ersten Oster-Tage sämtlich zu Pilato gegangen, hatten die Wache von ihm gebeten, und er hatte sie ihnen mitgegeben. Sollte das nicht Aufsehens in der Stadt machen, wenn der hohe Rath von siebenzig Personen in Procession zum Landspfleger gehet, wenn derselbe wieder herauskommt, eine Römische Wache hinter sich habend: ja wenn er endlich zum Thor hinauswandert, das Grab besichtiget, ob der Körper noch darinn sey, und alsdenn das Grab versiegelt, und die Hüter davor stellet? Gewiß, dergleichen öffentliches Schauspiel am ersten Feyertage würde alle Leute, alle Jungens rege gemacht haben, hinter an zu laufen und zu sehen, was das bedeutete: und dergleichen

chen Begebenheit könnte auch dem geringsten Kinde, geschweige so vielen Weibern, nicht verborgen geblieben seyn. Noch mehr! Joseph von Arimathia, ein heimlicher Jünger Jesu, aber zugleich ein Raths-Herr, mußte ja wol entweder mit dabey seyn, oder wenigstens davon wissen, daß man ihm Wache in seinen Garten und vor sein Grab legte: und eben das ist von Nicodemo, weil er gleichfalls ein Mitglied des Raths und ein Pharisäer war, zu sagen. Je weniger er für einen Jünger Jesu bekannt seyn wollte, je weniger würde man ihn von solchem Anschlage ausgeschlossen haben, oder denselben heimlich vor ihm treiben können. Mit diesen beiden Raths Herren waren ja eben diese Weiber beschäftiget gewesen, Jesu Leichnam ins Grab zu legen: und ohne Josephs Wissen und Erlaubniß, oder Befehl an den Gärtner, konnten sie sich nicht erdreisten, in dessen Grab zu gehen, und mit dem Körper, der jenem anvertrauet war, zu machen was sie wollten. Mit Nicodemus aber hatten sie noch den Abend vorher die Specereyen eingekauft, womit sie den andern Morgen den Leichnam einwickeln wollten. Wenn also die Weiber auch sonst nichts von der Wache gewußt hätten, so müßten sie es von diesen beiden Raths-Herren erfahren haben. Die würden

ihnen auch gesagt haben, daß sie nur nicht hinausgehen mögten, es sey umsonst, sie würden zu dem Körper nicht gelassen werden. Weil nun kein Mensch wissentlich etwas unmögliches unternimmt: so muß dieses, was die Weiber unternommen, möglich, und folglich keine Wache vor dem Grabe gewesen seyn. Es ist offenbar, daß Matthäus diesen Widerspruch selber eingesehen hat: darum setzet er auch nicht, wie die andern Evangelisten, daß die Weiber hinausgegangen mit Specerey und um Jesu Leichnam zu balsamiren oder den Stein abzuwälzen, und ins Grab hineinzugehen: nein, sondern nur, daß sie hingegangen das Grab zu besehen; welches sie etwa von ferne thun, und die Hüter ihnen nicht verwehren konnten.

Hh. „In allen übrigen Umständen ist zwischen Matthäo und den andern Evangelisten ein gleicher Widerspruch. Denn nach Matthäi Bericht, als die Weiber hinkamen, das Grab zu besehen, siehe da entstand ein groß Erdbeben: Der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, wälzte den Stein von der Thür, und satzte sich darauf. Die Hüter aber erschracken für Furcht, und wurden als wären sie todt. Aber zu den Weibern sagte der Engel:

gel: Fürchtet euch nicht ꝛc. Diese Erzählung hängt so zusammen, daß die Eröfnung des Grabes durch den Engel in Gegenwart und im Gesichte der Weiber geschehen, und daß die Soldaten-Wache noch da gewesen, als sie gekommen; welche denn auch erst nach ihnen, als sie sich von ihrem Schrecken erholet, zum Thor der Stadt wieder hinein gehet. In der That könnte es auch nicht anders gewesen seyn. Denn die Weiber giengen hinaus, da es noch finster war, und das Grab war nahe vor dem Thor. Da nun Jesus doch den dritten Tag und den Aufgang der Sonnen im Grabe hätte erwarten müssen, wenn es nur einigermassen heissen sollte, daß er drey Tage im Grabe gewesen: so konnte die Auferstehung noch nicht vorbey, und die Hüter noch nicht weg seyn; zumal da sie vor Furcht halb todt blieben und sich von dem Schrecken noch so bald nicht wieder besinnen, noch entschliessen konnten, was dabey anzufangen sey. Allein, wie lautet nun dagegen die Erzählung bey den andern Evangelisten? Wie die Weiber unter einander sprechen, wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thüre, und noch unterwegs von ferne dahin sehen, so werden sie gewahr, daß der Stein abgewälzet sey; sie funden den Stein abgewälzet von dem Grabe, und

giengen hinein. Maria Magdalena ſiehet, daß der Stein von dem Grabe hinweg war. Da iſt kein Erdbeben, kein Engel, der vom Himmel fährt, keine Abwälzung des Steins im Geſichte der Weiber, keine halb todte Wache, ſondern wie ſie in einer gewiſſen Weite dahin ſehen, ſo iſt der Stein ſchon abgewälzet, die Wächter verſchwinden, und haben in dieſer Evangeliſten Gedanken unmöglich Platz. Weiter ſagt Maria Magdalena beym Johanne: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und wir wiſſen nicht, wo ſie ihn hingelegt haben. Sie ſagt zu Jeſu, den ſie für den Gärtner hielt: Herr, haſt du ihn weggenommen, ſo ſage mir, wo haſt du ihn hingelegt, ſo will ich ihn holen. Demnach ſetzt ſie ohne Bedenken zum Grunde, daß viele Menſchen, und inſonderheit der Gärtner des Joſephs von Arimathia, in deſſen Garten das Grab war, ungehindert hätten ins Grab kommen und den Körper wegtragen können. Dieſes beſtehet durchaus nicht mit einer Wache, die das Grab und den Körper hüten ſollte, und die, nach Matthäi Berichte, noch voller Schrecken und halb todt da lag. Es beſtehet auch nicht mit einem Engel, welcher vor dem Grabe ſoll geſeſſen, und zu den ankommenden Weibern geſagt

sagt haben: fürchtet euch nicht, ihr suchet Jesum von Nazareth, er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden.

§§. „Wir erkennen nunmehr aus dem vielfältigen Widerspruche, daß die Wächter, welche Matthäus vor das Grab gestellet, keinen Stand halten wollen, und sich von einem gesunden Verstande nicht einmal gedenken lassen. Daher diese Hirngespenster, welche den Verdacht des Betruges von den Jüngern Jesu abkehren sollten, denselben vielmehr bestärken. Die Wächter verschwinden bey jedem Umstande, und es bleibt allewege möglich, und bey aller Betrachtung der Sache höchst wahrscheinlich, daß die Jünger des Nachts zum Grabe gekommen, den Körper gestohlen, und darnach gesagt, Jesus sey auferstanden. Lasset uns nun sehen, ob der übrigen Evangelisten Aussage von der Auferstehung an sich mehr einstimmig sey. Wenn die Evangelisten nebst allen Aposteln noch im Leben wären, so könnten sie es uns nicht verdenken, daß wir diese Untersuchung anstellen, und nach Befinden an ihrer Aussage zweifeln. Die Sache ist ganz ausserordentlich und übernatürlich: sie können niemand außer ihrem Mittel aufweisen, der Jesum auferstanden gesehen hätte: sie allein sind Zeugen davon, und

wenn

wenn wir es genau erwegen, so haben wir von denen, die Jesum selbst wollen gesehen haben, heutiges Tages nur zween aufzuweisen: die übrigen zween sind nicht bey ihm gewesen, sondern haben es nur aus Hör-Sagen. Und die andern werden bloß in dieser Zeugen Schriften als Zeugen aufgeführt. Dennoch sollen wir auf dieser wenigen Jünger Jesu Zeugniß ein ganzes Lehrgebäude gründen. Ja, was das meiste ist, so haben nach ihrem Berichte die Jünger Jesu anfangs selber nichts davon glauben wollen, sondern einige haben noch bis auf die letzte Zeit seiner Gegenwart auf Erden, an der Wirklichkeit seiner Auferstehung gezweifelt. Wie Maria Magdalena mit den übrigen Weibern, den Aposteln bekräftigen, sie hätten ein Gesicht der Engel gesehen, ja sie hätten Jesum selber gesehen, gesprochen und angefasset, glaubten sie es nicht. Es dünkten ihnen ihre Worte, als wären es Mährlein. Petrus lief hin zum Grabe, und sahe da nichts als die leinen Tücher, aber es nahm ihn doch Wunder, wie das zugienge. Da die beyden wandernden Jünger den übrigen Aposteln sagten, wie Jesus mit ihnen auf dem Wege gewandelt und gesprochen hätte, und hernach verschwunden wäre, glaubten sie ihnen auch nicht. Als Jesus schon allen Jüngern erschienen war, wollte es doch

Tho-

was auf ihr Wort nicht glauben, bis er
Hände in Jesu Nägelmal und Seite ge-
hätte. Ja, wie ihnen Jesus erschien in
läa, welches, nach Johannis Aussage,
s das drittemal war, daß Jesus sich den
utlichen Aposteln offenbaret, so waren noch
je unter ihnen, die da zweifelten. Sind
die sämmtlichen Apostel, die doch Jesus
ängige Wunder und Verkündigung gesehen
gehöret hatten, und ihn nun zum öftern
und deutlich vor Augen sahen, mit ihm re-
n und aßen, ihn befühlten und betasteten,
och in einer so wichtigen Begebenheit voll
Unglauben und Zweifel gewesen: wie viel
iger ist es uns heutiges Tages zu verden-
daß wir eine Weile ungläubig sind und
feln: da wir von allen diesem mit unsern
nen gar keine Erfahrung bekommen, son-
alles nach 1700 Jahren aus den Urkun-
einiger wenigen Zeugen holen müssen. Und
st das einzige, was uns jetzt vernünftiger
se zu thun übrig bleibt, daß wir, in Er-
gelung eigener Erfahrung, erwägen, ob die
überbliebenen Zeugnisse übereinstimmen.
r wollen etwa die Evangelisten und Apostel
ihrer Behutsamkeit so viel sagen (wie es fast
net): Wir haben die Auferstehung Jesu so
u untersuchet, als immer ein Ungläubiger
und

und Zweifler thun kann: so könnet ihr uns nunmehr ohne neue Untersuchung und Bedenken sicher trauen? Gewiß, dieses wäre eine unbillige Forderung. Sie selbst wollten ihres Meisters Verkündigung, Wunder, ja sichtliche und offenbare Erscheinung so lange in Zweifel ziehen: und wir sollten nicht befugt seyn, die Wahrheit ihrer schriftlichen Nachrichten, worauf wir alles müssen ankommen lassen, so ferne zu prüfen, daß wir sehen, ob ihr Zeugniß übereinstimme? Nein, wir haben schon gar zu viele vorhergehende Beweise in Händen, damit sich ihr neues nach Jesu Tode erfundenes System verrathen, als daß wir ihnen in der Hauptsache, worauf ihr ganzes System gebauet ist, nicht genau aufmerken sollten.

§§. „Das erste, was wir bey der Zusammenhaltung der vier Evangelisten bemerken, ist, daß ihre Erzählung fast in allen und jeden Puncten der Begebenheit, so sehr von einander abgehet, und immer bey dem einen anders lautet, wie bey dem andern. Ob nun gleich dieses unmittelbar keinen Widerspruch anzeiget, so ist es doch auch gewiß keine einstimmige Erzählung, zumahl da sich die Verschiedenheit in den wichtigsten Stücken der Begebenheit äussert. Und bin ich gewiß versichert, wenn heutiges

Tages

es vor Gerichte über eine Sache vier Zeu
besonders abgehöret würden, und ihre Aus
wäre in allen Umständen so weit von eins
er unterschieden, als unsrer vier Evangeli
ihre: es würde wenigstens der Schluß
uskommen, daß auf dergleichen variirenden
gen Aussage nichts zu bauen sey. Hier
mt es auf die Wahrheit der Auferstehung
t an, und so fern diese aus der bloßen Aus
von Zeugen sollte beurtheilet werden, so
d in ihrem Zeugisse eine Uebereinstimmung
rdert, wer ihn gesehen, wo und wie oft
t ihn gesehen, was er inzwischen geredet
gethan, und was endlich aus ihm gewor
sey. Wie lautet nun die Aussage davon
den vier Evangelisten? 1) Beym Johan
gehet Maria Magdalena allein zum
ibè, beym Matthäo Maria Magdalena
) die andere Maria: beym Marco
aria Magdalena, Maria Jacobi
) Salome: beym Luca, Maria Mag
ena, Johanna und Maria Jacobi,
) andere mit ihnen. 2) Matthäus
bloß, die Maria sey dahin gegangen, das
ab zu besehen: Marcus, daß sie kä
n und salberen ihn: Lucas, daß sie die
)ezerey getragen, welche sie bereitet
:ten: Johannes sagt gar nichts, warum

Maria

Maria dahingegangen. 3) Nach Matthäi, Marci und Lucä Erzählung wäre dieſe Maria nur einmal zum Grabe gekommen, und hätte ſogleich einen Engel da geſehen: aber in Johannis Geſchichte kommt ſie zweymal dahin: das erſte mal, ohne einen Engel geſehen zu haben, da ſie wieder weglauft und Petro ſagt: ſie haben den Herrn weggenommen: und das andere mal, wie ſie wiederkömmt und dann den Engel ſiehet. 4) Petrus und Johannes ſollen auch früh zum Grabe gelaufen ſeyn, wie Johannes meldet: aber die übrigen Evangeliſten melden nichts davon. 5) Die Rede des Engels beym Matthäo und Marco hält in ſich: ſie ſollten ſich nicht fürchten: Jeſus ſey auferſtanden, ſie ſollten das ſeinen Jüngern ſagen, und daß er vor ihnen hingehen würde in Galiläam. Im Luca aber ſtehet nichts davon, ſondern ſtatt deſſen: Gedenket daran, wie er euch ſagte, da er noch in Galiläa war, und ſprach, des Menſchen Sohn muß überantwortet werden in die Hände der Sünder, und gekreuzigt werden, und am dritten Tage auferſtehen. Beym Johanne ſprechen die Engel gar nichts, als dieſes zu Maria: Weib, was weineſt du? 6) Die Reden Jeſu zur Maria Magdalena auf dem

dem Wege lauten beym Matthäo so: **Seyd gegrüßet: fürchtet euch nicht, gehet hin, und verkündiget es meinen Brüdern, daß sie gehen in Galiläam, daselbst werden sie mich sehen.** Johannes hingegen erzählt, er habe zur Maria Magdalena gesagt: **Weib, was weinest du? Maria! rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater: gehe aber hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen, ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.** 7) Matthäus und Johannes erwähnen nichts von der **Erscheinung Jesu den zween Jüngern auf dem Wege nach Emaus,** deren Marcus und Lucas gedenken. 8) Matthäus saget nichts davon, daß Jesus seinen Jüngern in Jerusalem erschienen sey, sondern daß solches einmal geschehen in Galiläa, und daß noch etliche Jünger daran gezweifelt, ob er es wäre. Marcus und Lucas hingegen wissen nichts von der Galiläischen Erscheinung, sondern bloß von der einen zu Jerusalem. Johannes aber gedenket zweyer **Erscheinungen in Jerusalem,** acht Tage nach einander; die Galiläische aber erzählt er als die dritte, mit ganz andern Umständen. 9) Die Re-

den, welche Jesus an die Jünger soll gehalten haben, sind sehr unterschieden bey den Evangelisten, welches umständlich zu zeigen, viel zu weitläufig wäre. Jedoch ist insonderheit zu merken, daß Jesus beym Luca nicht saget, daß sie die bekehrten taufen sollten, wie Matthäus und Marcus berichten, sondern nur, daß sie Buße und Vergebung der Sünden predigen sollten. Beym Johanne aber sagt Jesus den Jüngern gar nichts weder vom Predigen, noch vom Taufen; sondern er spricht allein zu Petro: hast du mich lieb, so weide meine Schafe. 10) Marcus und Lucas, die doch Jesum nicht selber gesehen haben, berichten seine Himmelfahrt. Aber Matthäus und Johannes, als Jünger, die Jesum selber wollen gesehen haben, schweigen von diesem wichtigen Puncte ganz und gar. Jesus spricht bey ihnen mit seinen Jüngern; dann weiß man weiter von ihm nicht, wo er geblieben: ihre Erzählung ist zu Ende. Johannes hat zwar noch so vieles auf seinem Herzen, was Jesus gethan habe, daß, wenn alles sollte in Büchern beschrieben werden, dieselben Bücher in der Welt nicht Raum haben mögten: allein mich dünkt, die paar Zeilen von seiner Himmelfahrt hätten doch noch wohl ein Räumchen darinn gefunden und statt der ungeheuren Hyperbole verdienet.

§§.

§§. „Zeugen, die bey ihrer Aussage in den wichtigsten Umständen so sehr variren, würden in keinen weltlichen Händeln, wenn es auch nur bloß auf ein wenig Geld einer Person ankäme, als gültig und rechtsbeständig erkannt werden, so daß der Richter sich auf ihre Erzählung sicher gründen, und den Spruch darauf bauen könnte: Wie kann man denn begehren, daß, auf die Aussage von solchen vier variirenden Zeugen, die ganze Welt, das ganze menschliche Geschlecht zu allen Zeiten, und aller Orten, ihre Religion, Glauben und Hoffnung zur Seligkeit gründen soll? Allein es bleibet auch nicht einmahl bey der Verschiedenheit ihrer Erzählung: sie widersprechen sich unleugbar in vielen Stellen, und machen den guten Auslegern, die dieses Tetrachordon zu einer bessern Einstimmung bringen wollen, viel vergebliche Marter. Ich will nur zehen dergleichen ganz offenbare Widersprüche anführen, ungeachtet derselben weit mehrere sind.

§§. „Der erste Widerspruch ist zwischen Marco und Luca. Nach Marci Bericht haben Maria Magdalena, Maria Jacobi und Salome die Specerey gekauft, als der Festtag vergangen war: das ist, den funfzehnten des Monats Nisan, oder den ersten Oster-Tag,

haben einerley Construction, und in derselben, wenn man sie natürlich und auf einerley Weise verstehet, wie es die Worte leiden, streiten die Evangelisten mit einander, und setzen eine Handlung auf verschiedne Zeit. Aber weil man dieses nicht gerne wissen will, so muß lieber diese Construction bey dem einen ganz unnatürlich und ganz anders als bey dem andern angenommen werden. War denn nichts daran gelegen, daß Marcus auch, wie Lucas, sagte, zu welcher Zeit sie die Specerey gekauft hatten? Allerdings: wie Lucas sagt, daß sie die Specerey am Freytag Abend gekauft, damit sie den Sabbath über stille seyn könnten nach dem Gesetze: so will Marcus sagen, daß sie aus eben der Ursache den Sabbath erst übergehen lassen, und nach geendigtem Sabbathe die Specerey eingekauft, damit sie das Gesetz des Sabbaths nicht überträten. Da nun dieses beyder Evangelisten Absicht gewesen, warum sie den Umstand des Einkaufens der Specerey auf eine gewisse Zeit bestimmen: so hat auch Marcus sowol als Lucas die Handlung des Einkaufens verstanden, und sagen wollen, daß sie nicht am Sabbath geschehen sey: und es ist nicht möglich, daß er den Statum verstanden habe. Denn dadurch, daß einer Specerey hat, wenn der Sabbath vorbey ist, wird er nicht befreyet,

daß

daß er den Einkauf nicht sollte am Sabbath selbst gethan haben. Es ist also ganz unleugbar, daß Marcus die Handlung des Einkaufens der Specerey 24 Stunden später setzet als Lucas, und daß folglich hierinn ein klarer Widerspruch sey.

§§. „Der zweyte Widerspruch in eben der Materie ist noch stärker. Denn nach Johannis Berichte bringen Joseph von Arimathia und Nicodemus, als sie Pilatum um den Leichnam gebeten, schon Myrrhen und Aloen bey hundert Pfunden mit. Da nehmen sie denselben Freytag oder Rüst-Tag Abend den Leichnam, und binden ihn in leine Tücher mit der Specerey, nach der Weise, wie die Juden pflegten zu begraben. Sie begehen nach Johannis Zeugniße alles, was die Jüdische Weise bey Begrabung der Todten mit sich brachte. Und daher ist merklich, daß eben dieser Evangelist Johannes nichts gedenket, daß Maria Magdalena oder Salome nachher besondere Specerey eingekauft; oder damit zum Grabe hinausgegangen; oder irgend bey dem Hinausgehen eine Absicht gehabt, mit dem todten Körper noch weiter eine Salbung vorzunehmen: er sagt nur schlechterdings, daß Maria Magdalena frühe zum Grabe gekommen. Gleich-

wie wir nun oben bemerkt haben, daß Matthäus dieſe Abſicht der Weiber nicht ohne Urſache wegläſſet, weil ſie mit ſeinen Hütern, die er vor das Grab gepflanzet, nicht beſtehen konnte; ſondern ſtatt deſſen bloß ſagt, ſie ſeyn hinausgegangen, das Grab zu beſehen: ſo iſt es auch nicht ohne Urſache geſchehen, daß Johannes von der Salbung, welche Maria Magdalena vorgehabt hätte, ſchweigt; denn ſie konnte mit dem, was Joſeph und Nicodemus ſchon am Freytag Abend in Beyſeyn und mit Hülfe der Weiber verrichtet hatten, nicht beſtehen: dem todten Körper war ſchon alles widerfahren, was die jüdiſche Weiſe mit ſich führte. Hergegen ſagen Marcus und Lucas, daß die Weiber, nachdem ſie nebſt Joſeph und Nicodemo vom Grabe zurückgekehret waren, und Jeſu Leichnam ſchon mit Leinwand eingewickelt ins Grab gelegt hatten, entweder denſelben Freytag Abend, wie Lucas berichtet, oder den folgenden Sabbath Abend, wie Marcus ſagt, die Specerey gekaufet und bereitet, und am dritten Tage mit ſich hinausgenommen, um den Körper damit nun erſt zu ſalben. Daher gedenken dieſe beyden Evangeliſten auch nichts davon, daß Joſeph und Nicodemus dieſe Pollincturam mit der Specerey ſchon am Rüſttag Abend verrichtet hatten: denn ſo hätten

ten es die Weiber nicht erst nachher zu thun vornehmen können, weil sie wohl wußten, was geschehen war. Sie waren mit dabey gewesen, wie Joseph den Leichnam in Leinewand gewickelt und in sein Grab gelegt: sie waren demselben nachgefolget, und hatten das Grab beschauet, wie sein Leib geleget worden. Da nun diese Evangelisten, ein jeder sich selbst, in acht genommen, daß sie sich in ihrer eigenen Erzählung in diesem Stücke nicht widersprächen: so ist es hergegen desto klärer, daß einer dem andern widerspricht. Ist es wahr, daß Joseph und Nicodemus in Gegenwart der Weiber alles das verrichtet gehabt, was die Jüdische Weise zu begraben mit sich brachte: so ist es falsch, daß die Weiber sich noch hernach haben können in den Sinn kommen lassen, eben dasselbe, als ob es nicht geschehen wäre, zu verrichten, und zu dem Ende zum Grabe zu gehen. Und so ist umgekehrt zu schliessen: ist das letztere wahr, so ist das erste falsch. Jedoch, es ist wahrscheinlicher zu glauben, daß das erstere wahr, und das letzte falsch sey. Denn da Joseph sich vorher vorgenommen hatte, den Körper in sein Grab zu nehmen, da wird er auch mit Beyhülfe des Nicodemus besorgt und beschicket haben, was zum Begraben nöthig war. Die Juden waren ohne das eil-

fertig mit der Beſtattung ihrer Todten, als welches an demſelben Tage zu geſchehen pflegte, da einer geſtorben. Es gehörte auch nicht viel Zurüſtung zu dieſem Werke. Der Körper ward gewaſchen, und zu ſolchem Waſchen etwa wohlriechend Waſſer gebraucht, welches denn die Pollinctura oder Salbung der Juden iſt; von andern künſtlichen Balſamiren wußten ſie nichts. Dann wurde der Körper mit langen Binden von Leinwand, und der Kopf beſonders mit dem ſogenannten Schweiß-Tuche oder Schnupf-Tuche umgewickelt: die Reicheren ſtreuten bey dieſem Einwickeln wol Specereyen, als geſtoßene und mit einander vermiſchte Myrrhen und Aloe, mit in die Tücher, um dem Geſtanke und der Fäulniß einigermaßen zu wehren: dann war die Sache fertig. Dieſes war nun alles bey Jeſu geſchehen: was war denn nachher noch für eine Salbung nöthig? was für neue Specereyen? und wer hat je gehöret, daß ein todter Körper, wenn er einmal ſo zu ſeiner Ruhe gebracht war, ſo verunehret worden, daß man ihn wieder aufgewickelt und aufs neue geſalbet? Die Salbung oder das Waſchen, die Pollinctura, ging vor dem Einwickeln vorher, und war hier folglich auch geſchehen, wie es die Weiſe erforderte. Johannes ſagt ausdrücklich: ſie nahmen

den

ı Leichnam Jeſu, und wickelten ihn
Leinwand mit wohlriechenden Spe-
eyen, wie es Weiſe iſt bey den Ju-
ı, einen Körper zur Erden zu beſtat-
. Das Wort ἐνταφιάζειν, ſo im Grund-
e die Beſtattung andeutet, begreifet die Pol-
turam, oder das Waſchen oder Salben des
ſtorbenen Körpers mit, und iſt eine noth-
ıdige Vorbereitung zu dem Einwickeln.
mand wickelt einen unflätigen Körper in
ıe Leinewand, und wickelt ihn hernach wie-
aus mit den Specereyen, um ihn alsdenn
zu waſchen. Es iſt alſo ein offenbarer
derſpruch in dieſer Erzählung zwiſchen Jo-
ıne, welcher ſagt, daß die Salbung und
ıwickelung des Körpers Jeſu mit der Spe-
ey, nebſt allem, was zum Begräbniſſe,
h jüdiſcher Weiſe gehöret, ſchon am Frey-
Abend vollbracht worden ſey, und zwiſchen
ırco und Luca, welche darinn übereinkom-
n, daß die Weiber erſt am dritten Tage,
r am Montag Morgen mit der Specerey
ausgegangen, dem Körper ſein Recht zu
ın; aber auch darinn einander entgegen ſtuͤd,
ß Lucas will, ſie hätten die Specerey und
lber am Freytag Abend, als ſie vom Gra-
umgekehret, bereitet, und wären darauf
ı Sabbath über ſtille geweſen; Marcus aber,

daß

daß ſie die Specerey, damit ſie ihn ſalben wollten, erſtlich, als der Sabbath vergangen war, gekaufet.

§§. „Der dritte Widerſpruch iſt zwiſchen Matthäo und den übrigen Evangeliſten. Denn nach dieſer ihrer Erzählung gehet Maria Magdalena mit den andern Weibern zum Grabe, und als ſie noch in der Ferne waren, ſehen ſie dahin, und werden gewahr, daß der Stein abgewälzet ſey: finden alſo den Stein vom Grabe abgewälzet: ſehen, daß der Stein vom Grabe weg war. Beym Matthäo aber kam Maria Magdalena und die andere Maria das Grab zu beſehen: und ſiehe, da fuhr ein Engel vom Himmel, trat hinzu, und wälzte den Stein von dem Grabe, und ſatzte ſich darauf: und ſeine Geſtalt war wie der Blitz. Die Hüter nun erſchraken vor Furcht, und wurden, als wären ſie todt; aber zu den Weibern ſprach der Engel, (als ſie ſich auch darüber erſchrocken bezeigten) fürchtet euch nicht, u. ſ. w. Dieſes geſchahe demnach alles in Gegenwart der Weiber; das läſſet ſich durch keine falſche Ausflucht leugnen. Maria kam hin (ἦλθε) und ſiehe (ἰδοὺ) da geſchah ein groß Erdbeben (ἐγένετο) der Engel kam vom Himmel, trat

at hinzu, wälzete den Stein ab, ſatzte
) darauf, ſagte zu den Weibern. Eine Be-
reibung einer Begebenheit, die vor jeman-
s Augen geſchiehet, der alle Veränderun-
n mit anſiehet. Wäre nun dieſes wahr,
ß der Stein im Geſichte der Weiber durch
ien Engel abgewälzet worden, ſo müßte je-
s falſch ſeyn, daß, wie die Weiber von fer-
dahin geſehen, ſie ſchon gewahr worden,
ß der Stein abgewälzet und hinweg ſey.
s erhellet aber aus dem, was oben geſagt
orden, daß Matthäi Erzählung blos nach der
dichtung von den Wächtern eingerichtet ſey.
aber ich den andern Widerſpruch, welcher
ner hierinn lieget, nicht aufs neue erörtern
ll: da nemlich, laut Matthäi Bericht, Ma-
a, als ſie hinkömmt, die Wächter noch fin-
t, welche erſt nach der Maria zur Stadt
ren; dagegen bey den übrigen Evangeliſten
ne Wächter zu hören oder zu ſehen ſind.

§§. „Der vierte Widerſpruch iſt faſt zwi-
ien allen und jeden Evangeliſten, was die
rſcheinung der Engel betrifft, ſo daß ich leicht
eraus einen vierfachen Widerſpruch machen
nnte. Ich will es aber alles der Kürze hal-
r in Eins ziehen. Bey dem Evangeliſten
Matthäo und Marco ſehen die Weiber nur
einen

einen Engel, und einer spricht nur mit ihnen. Wenn in dieser Evangelisten Gedanken mehrere Engel geschwebt hätten, so war keine Ursache, daß sie den einen aus ihrer Erzählung weg liessen: da es ihnen nicht mehr Mühe kostete, zween Engel statt eines Engels zu schreiben, und da zween Engel die Erscheinung noch gewisser machten, oder wenigstens das Wunder vergrösserten. Es ist also wol ausgemacht, daß Matthäus und Marcus nur an einen Engel, der erschienen wäre, gedacht. Demnach widersprechen ihnen die beiden andern Evangelisten, Lucas und Johannes, weil sie sagen, daß denen Weibern zween Engel erschienen, und zween mit ihnen gesprochen. Ferner sehen die Weiber beym Matthäo den einen Engel vom Himmel fahren, den Stein abwälzen, und sich darauf setzen, und so spricht er mit ihnen vor dem Grabe, ehe sie noch hineingehen. Bey dem Marco aber finden die Weiber keinen Engel vor dem Grabe, sondern sie gehen hinein, und finden den Engel im Grabe zur rechten Hand sitzen. Bey dem Luca finden die Weiber vor dem Grabe auch keinen Engel, und wollen schon hineingehen; und da sie bekümmert sind, wo der Leichnam Jesu mögte geblieben seyn, stehen oder stellen sich zween Engel bey ihnen (ἐπέστησαν). Bey dem

Johanne

anne aber gucket die Maria Magdalena
auſſen ins Grab, und ſiehet zween Engel
oeiſſer: Kleidern ſitzen, einen zum Haupte
den andern zu den Füßen. Weiter bey
Matthäo, Marco und Luca ſaget der Eu-
oder die Engel, zu Maria Magdalena
den übrigen, Jeſus ſey auferſtanden, und
hlen ihnen, ſolches den Jüngern und Pe-
zu ſagen. Bey dem Johanne aber fragen
Engel Mariam nur: **Weib, was wei-**
: du? und indem ſie ihnen antwortet, ſie
e nicht, wo man den Leichnam Jeſu hinge-
t habe, ſiehet ſie ſich um, und ſiehet Je-
und ſpricht zu ihm, in Meynung es ſey
Gärtner: **Herr haſt du ihn weggenommen, ſo ſage mir, wo haſt du ihn geleget?** Da offenbaret ſich ihr Jeſus,
erfähret ſeine Auferſtehung nicht von den
eln, ſondern von Jeſu ſelbſt. Dergleichen
fältig widerſprechende Erzählung von einer
che kann von niemand anders kommen, als
Leuten, die ſich zwar in der Hauptſache
det, was ſie ſagen wollen, aber die klei-
n Nebenumſtände unter ſich zu beſtimmen
geſſen haben; daher ein jeder nach ſeiner
bildungskraft und Gutdünken dieſelben für
dazu dichtet.

§§. „Der

§§. „Der fünfte Widerspruch ist zwischen Johanne und Luca. Lucas berichtet, daß der Maria Magdalena und übrigen, eben da sie ins Grab gegangen, und sich wunderten, wo Jesu Leichnam wäre, zween Engel erschienen, welche ihnen die Auferstehung Jesu verkündiget: darauf wären die Weiber eilend hingegangen, und hätten solches den eilfen verkündiget (nemlich, wie die andern Evangelisten hinzusetzen, nach dem Beyspiele der Engel, daß sie es den Jüngern, und insonderheit Petro sagen sollten): folglich wäre Petrus geschwinde zum Grabe gelaufen, hätte hineingesehen, und nichts, als die Tücher, da gefunden; wäre also voller Verwunderung über das geschehene weggegangen. Hieraus ist klar, daß die Engel der Mariae schon, ehe Petrus zum Grabe gekommen, erschienen seyn, und daß eben die Engel der Mariae die Auferstehung Jesu, und diese wiederum sie Petro verkündiget. Aber Johannes spricht, daß er selbst nebst Petro von der Maria bloß die Botschaft bekommen, daß man den Körper weggetragen; aber von der Auferstehung Jesu hätte sie ihnen nichts gesagt, noch selbst etwas gewußt. Er erzählt es umständlich so: Maria habe den Stein vom Grabe gewälzet gefunden, darauf sey sie zu ihnen beyden gelaufen, sagend: man hätte den Leichnam

nam Jesu aus dem Grabe genommen, und sie wüßte nicht, wo man denselben mögte hingelegt haben: darauf wäre er nebst Petro um die Wette zum Grabe gelaufen, sie hätten die Leinwand und das Schweißtuch allein liegen sehen, und also geglaubt, was Maria gesagt, nemlich, daß Menschenhände den Leichnam weggenommen (denn das hätten sie noch nicht gewußt, daß Jesus auferstehen müßte von den Todten): darauf wären sie wieder weggegangen: Maria aber wäre mit Weinen vor dem Grabe geblieben, und siehe, da sie hineingeguckt, habe sie zween Jünglinge gesehen, einen zum Haupte, den andern zum Füßen, die hätten gefragt: **Weib, was weinest du?** Da sie nun geantwortet: **sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt**, sey Jesus selbst hinter ihr gestanden, und habe sich ihr offenbaret. Hieraus ist klar, daß Maria Magdalena, als sie zu Petro gelaufen, selbst noch nicht gewußt, daß Jesus auferstanden sey, und daß ihr damals noch kein Engel müsse erschienen gewesen seyn; imgleichen, daß Petrus und Johannes ebenfalls nichts von der Auferstehung gewußt, als sie zum Grabe eilten, und daß sie auch solches bey und in dem Grabe nicht erfahren; ja daß Maria es überall nicht

von den Engeln, sondern von Jesu selbst zu wissen bekommen: welches auf eine dreyfache Art dem Berichte Lucä widerspricht. Damit man hier nicht auch die gemeine Ausflucht nehme, wodurch man so viele Disharmonieen zu stimmen sucht, nemlich, daß etwa Petrus zweymal zum Grabe gewesen: so will ich aus den Umständen zeigen, daß es bey den beyden Evangelisten ein und derselbe Hingang Petri zum Grabe seyn soll.

„ 1) Luc. XXIV. 12. Petrus lief zum Grabe ἔδραμεν. Joh. XX. 4. Petrus und Johannes liefen ἔτρεχον.

„ 2) Luc. v. 12. Petrus kuckte hinein. παρακύψας. Joh. v. 5. Johannes kuckte hinein. παρακύψας.

„ 3) Luc. v. 12. Petrus sahe die Tücher allein liegen. βλέπει τὰ ὀθόνια κείμενα μόνα.

„ Joh. v. 6. 7. Petrus sahe die Tücher liegen, und das Schweißtuch nicht mit den Tüchern liegen. θεωρεῖ τὰ ὀθόνια κείμενα καὶ τὸ σουδάριον οὐ μετὰ τῶν ὀθονίων κείμενον.

„ 4) Luc. v. 12. Petrus gieng heim. ἀπῆλθε πρὸς ἑαυτόν.

„ Joh.

„Joh. v. 10. Petrus und Johannes giengen wieder heim. ἀπῆλθον πάλιν πρὸς ἑαυτούς.

„Die Sache giebt es auch, daß Petrus nicht zum andernmale kann hinaus gewesen seyn, nachdem Maria etwa zum andernmale gekommen und ihm die Auferstehung verkündiget. Denn solches öftere, und nach einander erfolgte Ein- und Auslaufen der Marien und Petri, würde, nebst dem Beschauen des Grabes, und der Unterredung mit den Engeln und mit Jesu, so viel Zeit erfodert haben, daß Petrus zum andernmale nicht vor hellem Mittage hätte zum Thore hinaus und herein gehen können: welches den Umständen und dem Betragen der Jünger Jesu gänzlich entgegen ist. Denn damals hielten sie sich noch ganz versteckt, und kamen nicht öffentlich vors Gesichte der Leute, sondern hielten sich in verschlossenen Thüren beysammen in einem Zimmer, aus Furcht vor den Juden. Ist nun Petrus nur einmal, ganz frühe, auf der Marien Botschaft, zum Grabe hinaus kommen, wie kann es bey einander stehen, daß Maria, nach Lucä Bericht, vorher von den Engeln die Auferstehung gehöret, ja, nach Matthäo, Jesum selbst im Rückgehen gesehen und gesprochen, auch Befehl bekommen,

ſolches den Jüngern und inſonderheit Petro zu ſagen; und daß ſie doch, (nach der Erzählung Johannis) nichts zu den Jüngern und zu Petro ſagt, als, ſie haben den Herrn aus dem Grabe weggenommen, und wir wiſſen nicht, wo ſie ihn hingelegt haben; ja, daß ſie nachher erſt die Engel zu ſehen bekömmt, und alsdenn nicht von ihnen, ſondern von Jeſu ſelbſt erfähret, daß er lebe?

§§. „Der ſechſte Widerſpruch iſt zwiſchen Matthäo und Johanne, und beſtehet darinn, daß Jeſus nach Ausſage des Matthäi, der Maria Magdalena auf dem Wege nach der Stadt, nach Johannis Ausſage aber, vor der Thüre des Grabes erſchienen ſeyn ſoll. Wenn wir die Ausdrückungen des Matthäi anſehen, ſo erhellet, daß Maria mit ihren Gefehrten ſchon weit von dem Grabe muß weg geweſen ſeyn. Sie giengen geſchwinde aus dem Grabe, mit Furcht und großer Freude, und liefen, es den Jüngern zu verkündigen. Indem ſie aber ſo fort wanderten, ſiehe, da kam ihnen Jeſus entgegen. Allein beym Johanne heiſſet es: Maria ſtund vor dem Grabe, und weinete drauſſen. In dieſem Weinen bückt ſie ſich und ſiehet ins Grab hinein, und wird zween Engel gewahr, die darinn ſitzen, und

und zu ihr sagen: Weib, was weinest du? Ach! sagt sie, daß sie meinen Herrn weggenommen haben, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Indem sie dieses sagt, siehet sie sich um, und siehet Jesum stehen, welcher gleichfalls zu ihr spricht: Weib was weinest du? Nun sage man mir doch, wie es möglich sey, daß Maria zugleich gehen und eilig laufen; zugleich vor dem Grabe stehen und da im Umsehen Jesum hinter sich stehend erblicken, und doch weit vom Grabe, auf dem Rückwege, Jesum, ihr entgegen kommend, sehen kann? Es ist mir schon, bey mehr als einer Stelle dieser Untersuchung, die Historie von der Susanna eingefallen; hier aber schicket sie sich besonders her. Zween Aeltesten in Israel, da sie ihre Geilheit bey der Susanna nicht hatten büßen können, zeugeten falsch wider sie, und sie sollte schon auf solcher ehrwürdigen zween Zeugen Aussage, nach dem Gesetze Mosis, zum Tode verurtheilet werden; als Daniel die Richter belehrete, eine bessere Untersuchung der Zeugen anzustellen. Er frug einen jeden besonders, unter welchem Baume hast du sie funden? Der eine sprach auf solche Frage: unter einer Linden; der andere: unter einer Eichen. Also ward die Falschheit ihres Zeugnisses durch den Widerspruch entdecket, die

Jungfer frey gesprochen, und die Zeugen getödtet. Die Regel des Widerspruchs, welche bey dieser Zeugen-Probe zum Grunde geleget ward, ist an sich ganz richtig, und wird billig bis auf den heutigen Tag, bey allem Zeugen-Verhöre, ja bey aller menschlichen Untersuchung der Wahrheit zur Richtschnur gemacht: Wenn sich Zeugen, wenn sich Geschichtschreiber widersprechen, so kann ihr Bericht unmöglich wahr seyn. Aber bey der Susanna war der Widerspruch lange nicht so klar, wie es zur Ueberführung ihres Zeugnisses erfordert ward. Denn Menschen haben allemal bey solchen kleinen Neben-Umständen die billige Entschuldigung, daß sie aus Begierde die Hauptsache zu bemerken, auf solche geringe Dinge so genau nicht geachtet: ihr Fehler bestehet demnach nur darinn, daß sie aussagen, was sie nicht genau wissen, worin sie sich leicht triegen und einander widersprechen können: deswegen kann doch die Hauptsache wahr seyn. Wie, wenn diese Zeugen gesagt, wir haben, aus Bestürzung über die Schandthat, welche wir sahen, nicht geachtet, was es für ein Baum gewesen, worunter wir die Susanna mit ihrem Buhler angetroffen: was hätte doch der gute Daniel machen, oder wie hätte er die Falschheit ihres Zeugnisses entdecken wollen? Aber wir haben hier es mit

Zeugen

Zeugen zu thun, die ſich mit den Schranken menſchlicher Achtſamkeit, oder mit dem gemeinen menſchlichen Fehler, die kleinen Umſtände ohne genaue Wiſſenſchaft hinzuzufügen, nicht entſchuldigen: ſie wollen und ſollen ja in allen Stücken, in allen Worten, von dem heiligen Geiſt, der ſie in alle Wahrheit leitet getrieben ſeyn. Wie kann denn ein ſolcher Widerſpruch unter ihnen entſtehen, der auch menſchlicher Weiſe bey der ſorgloſeſten Beobachtung der Umſtände nicht leicht würde begangen werden? Denn wie dort bey der Suſanna leicht möglich war, daß einer, der auf die Buhler unter einem Baume ſiehet, auf die Art der Blätter und des Baums gar nicht achte: ſo war hier nicht möglich, daß die Maria nicht wiſſen ſollte, ob ſie Jeſum nahe vor dem Grabe hinter ſich ſtehend geſehen hätte, oder ob er ihr weit davon, auf dem Wege zur Stadt, entgegen gekommen ſey.

§§. „Der ſiebende Widerſpruch findet ſich zwiſchen eben dieſen Evangeliſten Matthäo und Johanne. Denn als, nach Matthäi Bericht, Jeſus denen Weibern begegnet, treten ſie zu ihm und faſſen ſeine Füſſe an, oder halten ihn bey ſeinen Füſſen. (ἐκράτησαν αὐτοῦ τοὺς πόδας) Jeſus wehret ihnen auch nicht, ſondern ſpricht

vielmehr: Fürchtet euch nicht. Und wie sollte er es nicht gelitten haben? da er selber zu den Jüngern an eben dem ersten Tage sagt: Betastet mich und sehet. denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. Und hernach über acht Tage heisset er den Thomas seine Finger und Hände in seine Seite legen, welches ja durch ein Anrühren geschehen mußte, und aus der Ursache nöthig zu seyn schien, damit sie ihn nicht für einen Geist oder Gespenst hielten. Und doch spricht Johannes, Jesus habe bey seiner ersten Erscheinung der Marien verboten, ihn nicht anzurühren. Rühre mich nicht an, spricht er, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater, gehe aber hin zu meinen Brüdern, und sprich zu ihnen, ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater. Hier braucht es keiner weiteren Erläuterung. Wollen angerühret seyn, und nicht wollen angerühret seyn, ist ein offenbarer Widerspruch.

§§. „Der achte Widerspruch ist in dem Orte, wo Jesus seinen Jüngern erschienen. Der Engel sagt zu den Weibern beym Matthäo: saget seinen Jüngern, daß er auferstanden ist von den Todten: und siehe, er wird

wird vor euch hingehen in Galiläam, daſelbſt werdet ihr ihn ſehen. Eben das wiederholet Jeſus ſelbſt kurz darauf zu ihnen: Gehet hin und verkündiget meinen Brüdern, daß ſie hingehen in Galiläam, daſelbſt werden ſie mich ſehen. Darauf gehen auch die eilf Jünger hin nach Galiläa auf den Berg, wo Jeſus ſie beſchieden hatte, und ſehen ihn da: etliche aber zweifelten. Hergegen ſagt Lucas gerade das Gegentheil. Er erzählet, daß zween Jünger an eben demſelben Tage, da Maria Magdalena die Auferſtehung Jeſu erfahren, das iſt, an dem erſten Tage ſeiner Auferſtehung nach dem Flecken Emmaus gewandert, welcher Weg, wie Grotius ſagt, nur zwo Stunden, und etwas darüber koſtete. Wie ſich nun Jeſus auf dem Wege zu ihnen fügt, und ſich ihnen hernach in dem Flecken offenbaret, kehren ſie in derſelben Stunde zurück nach Jeruſalem, und finden die eilfe und andere verſammlet: erzählen ihnen, daß ſie Jeſum auf dem Wege geſehen, und am Brodbrechen erkannt hätten. Indem ſie dieſes ſagten, ſtellet ſich Jeſus mitten unter ihnen, und ſpricht: Friede ſey mit euch: zeiget ihnen ſeine Hände und Füße, will von ihnen betaſtet ſeyn, und iſſet vor ihren Augen gebratene Fiſche, zeiget ihnen aus der Schrift, daß Chriſtus mußte

nach seinem Leiden auferstehen: heisset
gen seiner Auferstehung werden, und i
salem bleiben, bis sie angethan würd
Kraft aus der Höhe, das ist, mit den
des heiligen Geistes, der am Pfingst-Fe
funfzig Tage nach Ostern über sie sollte
gossen werden. Und in der Apostel-G
sagt Lucas noch ausdrücklicher, Jesus h
nen befohlen, nicht von Jerusalem we
hen, sondern daselbst die Verheissung
Vaters zu erwarten, nemlich die Kraft
ligen Geistes, welche über sie kommen
Wenn Jesus nun gleich am ersten Tag
Auferstehung allen eilf Jüngern befieh
Pfingsten zu Jerusalem zu bleiben, un
von dannen zu gehen: wie kann er ihne
befohlen haben, in derselben Zeit nach
zu gehen? wie kann er versprochen habe
sie ihn dort sehen sollten? und wie kann
ihnen da wirklich auf einem Berge gezeig
ben? Lucas würde selbst gestehen müsse
beydes zugleich unmöglich angehe. Dar
wähnt er von der ganzen Galiläischen E
nung und dem Befehle dazu nicht ein
Weder Jesus noch die Engel sagen bey d
der Marien, wie bey den andern Evange
saget meinen Brüdern, daß sie h
hen in Galiläam, daselbst werde

nam Jesu aus dem Grabe genommen, und sie wüßte nicht, wo man denselben mögte hingelegt haben: darauf wäre er nebst Petro um die Wette zum Grabe gelaufen, sie hätten die Leinwand und das Schweißtuch allein liegen sehen, und also geglaubt, was Maria gesagt, nemlich, daß Menschenhände den Leichnam weggenommen (denn das hätten sie noch nicht gewußt, daß Jesus auferstehen müßte von den Todten): darauf wären sie wieder weggegangen: Maria aber wäre mit Weinen vor dem Grabe geblieben, und siehe, da sie hineingeguckt, habe sie zween Jünglinge gesehen, einen zum Haupte, den andern zum Füßen, die hätten gefragt: **Weib, was weinest du?** Da sie nun geantwortet: **sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt**, sey Jesus selbst hinter ihr gestanden, und habe sich ihr offenbaret. Hieraus ist klar, daß Maria Magdalena, als sie zu Petro gelaufen, selbst noch nicht gewußt, daß Jesus auferstanden sey, und daß ihr damals noch kein Engel müsse erschienen gewesen seyn; imgleichen, daß Petrus und Johannes ebenfalls nichts von der Auferstehung gewußt, als sie zum Grabe eilten, und daß sie auch solches bey und in dem Grabe nicht erfahren; ja daß Maria es überall nicht

daß er ihnen gesagt: gehet hin in alle Welt. Und so ist beym Johanne, der nebst zween Erscheinungen zu Jerusalem auch die Galiläische umständlich berichtet, nicht ein Wort zu finden, daß Jesus seinen Jüngern gleich Anfangs sollte gesagt haben, nicht von Jerusalem zu gehen. Denn wie konnten sich diese Leute so gröblich vergessen, und gleich hinter einander so was hinschreiben, dadurch das kurz vorher gesagte gänzlich aufgehoben wurde? So gut sich nun in diesem Stücke ein jeder in Acht genommen, daß er sich nicht selbst widerlegte: so unwidertreiblich ist hingegen, daß einer den andern widerleget und Lügen strafet. Ist es wahr, was Lucas sagt, daß Jesus gleich am ersten Tage seiner Auferstehung seinen Jüngern in Jerusalem erschienen ist, und befohlen hat, da zu bleiben und nicht von da weg zu gehen bis Pfingsten: so ist es falsch, daß er ihnen befohlen habe in derselben Zeit von Jerusalem nach dem äußersten Galiläa zu wandern, um ihnen da zu erscheinen. Und umgekehrt kann man nicht anders denken, ist dieses wahr, so muß jene Rede falsch seyn. Es ist der offenbarste Widerspruch, der auf der Welt seyn kann, und zwar in der Hauptsache, darauf die Wahrheit ihres Zeugnisses ankömmt. Denn die Zeugen der Auferstehung Jesu sollten ja vor

allen

allen Dingen zeugen, daß er ihnen erschienen sey nach seinem Tode. Wenn nun der eine Zeuge sagt, daß die Erscheinung zu Jerusalem geschehen sey, und auffee Jerusalem nicht habe geschehen sollen, der andere, daß sie in Galiläa geschehen und geschehen sollen: wenn der eine berichtet, ihr Meister habe ihnen geboten, von Ostern bis Pfingsten nicht aus Jerusalem zu gehen; der andere, er habe geboten, binnen der Zeit weit von dannen zu seyn: wenn der eine ihm die gebratene Fische zu Jerusalem in verschlossenen Thüren, der andere am Galiläischen Meere auffetzet: so richten sie selbst von beiden Seiten die Glaubwürdigkeit ihres Zeugnisses zu Grunde. Allein, wenn wir auch den Befehl Jesu beym Lucas, zu Jerusalem zu bleiben, wollten ausgesetzt seyn lassen: so sind doch beyde Erscheinungen an sich selbst, nemlich die zwiefache zu Jerusalem, und die dritte in Galiläa, mit einander nicht zu reimen; wie es doch scheinet, daß Johannes einigermaßen habe thun wollen. Denn haben ihn die sämmtlichen Jünger zu zweyen malen in Jerusalem gesehen, gesprochen, betastet, und mit ihm gespeiset: wie kann es seyn, daß sie, um ihn zu sehen, die weite Reise nach Galiläa haben thun müssen? wozu sollte das Hin- und Her-Wandern? Er konnte ihnen zu Jerusalem eben das sagen, was

er

er ihnen in Galiläa sagte: und ob sie ihn in Galiläa sahen, hörten, tasteten und gebratene Fische vorlegten, das konnte sie nicht mehr überzeugen, als wenn sie ihn zu Jerusalem sahen, hörten, tasteten und gebratene Fische vorlegten. Er soll ja auch zuletzt vor Jerusalem gen Bethanien oder auf dem Oelberge seine Jünger versammlet haben, und vor ihren Augen gen Himmel gefahren seyn. Wie wenn er ihnen denn vorher zweymal zu Jerusalem erscheinen, und nun auch bey Jerusalem Abschied von ihnen nehmen wollte; und sie bey diesen Erscheinungen zu Jerusalem, mit Sehen und Fühlen, mit Sprechen und Essen, mit Beweis aus der Schrift, und mit vielen Wundern vor ihren Augen, ja endlich mit seiner Himmelfahrt kräftigst von seiner Auferstehung überführet hatte: was brauchte es denn, daß diese kräftigst überführte Jünger zwischen her die weite Reise nach Galiläa thaten, um ihn da zu sehen? Hatte etwa Jesus da was nothwendiges zu verrichten, daß er zur selben Zeit nicht in Jerusalem bey ihnen seyn konnte? oder konnte er sich ihnen da besser zeigen, als zu Jerusalem, und ihnen was mehreres zu ihrer Ueberzeugung sagen? Man setze, was man will, so wird keine vernünftige Ursache von

dies

und zu ihr sagen: Weib, was weinest du? Ach! sagt sie, daß sie meinen Herrn weggenommen haben, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Indem sie dieses sagt, siehet sie sich um, und siehet Jesum stehen, welcher gleichfalls zu ihr spricht: Weib was weinest du? Nun sage man mir doch, wie es möglich sey, daß Maria zugleich gehen und eilig laufen; zugleich vor dem Grabe stehen und da im Umsehen Jesum hinter sich stehend erblicken, und doch weit vom Grabe, auf dem Rückwege, Jesum, ihr entgegen kommend, sehen kann? Es ist mir schon, bey mehr als einer Stelle dieser Untersuchung, die Historie von der Susanna eingefallen; hier aber schicket sie sich besonders her. Zween Aeltesten in Israel, da sie ihre Geilheit bey der Susanna nicht hatten büßen können, zeugeten falsch wider sie, und sie sollte schon auf solcher ehrwürdigen zween Zeugen Aussage, nach dem Gesetze Mosis, zum Tode verurtheilet werden; als Daniel die Richter belehrete, eine bessere Untersuchung der Zeugen anzustellen. Er frug einen jeden besonders, unter welchem Baume hast du sie funden? Der eine sprach auf solche Frage: unter einer Linden; der andere: unter einer Eichen. Also ward die Falschheit ihres Zeugnisses durch den Widerspruch entdecket, die

jeder von selbst, daß sieben Personen nicht
eilfe seyn können. Aber auch unter den si
Personen waren noch drey Fremde, welch
den eilfen nicht gehörten. Nemlich die si
beym Johanne waren 1) Simon Pe
2) Thomas 3) Nathanael von Cana
Galiläa 4 und 5) die Söhne Zebedäi,
robus und Johannes, und 6 und 7)
andere zween seiner Jünger; von welchen
beiden letztern, als nicht so bekannte, und
her ungenannte, nicht aus der Zahl der
stel waren, wie auch Nathanael zu den e
nicht gehörte. Denn diese waren 1)
mon Petrus 2) Andreas, sein Bruder 3)
robus und 4) Johannes, die Söhne Zeb
5) Philippus 6) Barnabas 7) Tho
8) Matthäus, der Zöllner. 9) Jaco
Alphei Sohn 10) Lebbäus, mit dem
nahmen Thaddäus, und 11) Simon Ca
nes. Dannenhero stimmen beyde Evangel
nur in vier Personen, Petro, Thoma und
Söhnen Zebedäi überein. Sie widerspre
sich aber, theils, daß nach dem Matthäo
eilf Apostel bey der Erscheinung sind, b
Johanne ihrer acht fehlen; theils, daß M
thäus keine Fremde dazu nimmt, Johan
aber drey andere in die Gesellschaft ziehet. M
erkennet aber auch leicht, daß der Ort n
ei

einerley ist bey beiden Evangelisten. Matthäus bringt die Jünger auf einen Berg in Galiläa, da Jesus zu ihnen kömmt und seine Unterredung hält. Weil aber auf dem Berge nichts zu beissen und zu brechen war, so bewirthet er auch die Gesellschaft mit keinem Essen. Hergegen bey dem Johanne stehet Jesus nahe am Ufer des Meeres Tiberias, da sehen sie ihn, da sprechen sie, da speisen sie mit ihm die gefangenen und frisch gebratenen Fische. Heisset dieß nun eine Uebereinstimmung einer Geschichte, wo Personen und Ort so sehr verschieden sind?

§§. „Endlich sind auch die Umstände der Erscheinung in dieser zween Zeugen Munde widersprechend. 1) Beym Matthäo ist die Galiläische Erscheinung die allererste. Die Jünger bekommen durch die Maria, ehe sie noch den Herrn selbst gesehen haben, Befehl nach Ga-

vielmehr: Fürchtet euch nicht. Und wie ſollte er es nicht gelitten haben? da er ſelber zu den Jüngern an eben dem erſten Tage ſagt: Betaſtet mich und ſehet. denn ein Geiſt hat nicht Fleiſch und Bein, wie ihr ſehet, daß ich habe. Und hernach über acht Tage heiſſet er den Thomas ſeine Finger und Hände in ſeine Seite legen, welches ja durch ein Anrühren geſchehen mußte, und aus der Urſache nöthig zu ſeyn ſchien, damit ſie ihn nicht für einen Geiſt oder Geſpenſt hielten. Und doch ſpricht Johannes, Jeſus habe bey ſeiner erſten Erſcheinung der Marien verboten, ihn nicht anzurühren. Rühre mich nicht an, ſpricht er, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater, gehe aber hin zu meinen Brüdern, und ſprich zu ihnen, ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater. Hier braucht es keiner weiteren Erläuterung. Wollen angerühret ſeyn, und nicht wollen angerühret ſeyn, iſt ein offenbarer Widerſpruch.

§§. „Der achte Widerſpruch iſt in dem Orte, wo Jeſus ſeinen Jüngern erſchienen. Der Engel ſagt zu den Weibern beym Matthäo: ſaget ſeinen Jüngern, daß er auferſtanden iſt von den Todten: und ſiehe, er

wird

wird vor euch hingehen in Galiläam, daselbst werdet ihr ihn sehen. Eben das wiederholet Jesus selbst kurz darauf zu ihnen: Gehet hin und verkündiget meinen Brüdern, daß sie hingehen in Galiläam, daselbst werden sie mich sehen. Darauf gehen auch die eilf Jünger hin nach Galiläa auf den Berg, wo Jesus sie beschieden hatte, und sehen ihn da: etliche aber zweifelten. Hergegen sagt Lucas gerade das Gegentheil. Er erzählet, daß zween Jünger an eben demselben Tage, da Maria Magdalena die Auferstehung Jesu erfahren, das ist, an dem ersten Tage seiner Auferstehung nach dem Flecken Emmaus gewandert, welcher Weg, wie Grotius sagt, nur zwo Stunden, und etwas darüber kostete. Wie sich nun Jesus auf dem Wege zu ihnen fügt, und sich ihnen hernach in dem Flecken offenbaret, kehren sie in derselben Stunde zurück nach Jerusalem, und finden die eilfe und andere versammlet: erzählen ihnen, daß sie Jesum auf dem Wege gesehen, und am Brodbrechen erkannt hätten. Indem sie dieses sagten, stellet sich Jesus mitten unter ihnen, und spricht: Friede sey mit euch: zeiget ihnen seine Hände und Füße, will von ihnen betastet seyn, und isset vor ihren Augen gebratene Fische, zeiget ihnen aus der Schrift, daß Christus mußte

nach seinem Leiden auferstehen: heisset sie Zeugen seiner Auferstehung werden, und in Jerusalem bleiben, bis sie angethan würden mit Kraft aus der Höhe, das ist, mit den Gaben des heiligen Geistes, der am Pfingst-Feste, oder funfzig Tage nach Ostern über sie sollte ausgegossen werden. Und in der Apostel-Geschichte sagt Lucas noch ausdrücklicher, Jesus habe ihnen befohlen, nicht von Jerusalem weg zu gehen, sondern daselbst die Verheissung seines Vaters zu erwarten, nemlich die Kraft des heiligen Geistes, welche über sie kommen würde. Wenn Jesus nun gleich am ersten Tage seiner Auferstehung allen eilf Jüngern befiehlet, bis Pfingsten zu Jerusalem zu bleiben, und nicht von dannen zu gehen: wie kann er ihnen denn befohlen haben, in derselben Zeit nach Galiläa zu gehen? wie kann er versprochen haben, daß sie ihn dort sehen sollten? und wie kann er sich ihnen da wirklich auf einem Berge gezeiget haben? Lucas würde selbst gestehen müssen, daß beydes zugleich unmöglich angehe. Darum erwähnt er von der ganzen Galiläischen Erscheinung und dem Befehle dazu nicht ein Wort. Weder Jesus noch die Enge: sagen bey Luca zu der Marien, wie bey den andern Evangelisten: **saget meinen Brüdern, daß sie hingehen in Galiläam, daselbst werden sie mich**

ich ſehen: ſondern er kehret die Rede der
ngel ſo: gedenket daran, wie er euch
gte, da er noch in Galiläa war.
ielweniger erzählet Lucas, daß die Jünger
irklich aus Jeruſalem nach Galiläa gegangen,
id ihnen da auf einem Berge oder am Ufer
s Meeres erſchienen ſey. Sondern es fol-
t bey ihm ſogleich auf den Befehl, daß ſie zu
eruſalem bleiben ſollten, daß er ſeine Jünger
n Jeruſalem nach Bethanien geführet, ſie da
ſegnet, und von ihnen gen Himmel gefahren
y. So wie nun Lucas keinen ſo offenbaren
Widerſpruch mit ſich ſelbſt begehen konnte, daß
bey ſeinem Verbote, nicht aus Jeruſalem zu
eichen, eine in Galiläa beſtimmte Erſcheinung
gen ſollte: ſo haben hingegen auch die andern
vangeliſten, welche die Galiläiſche Erſchei-
ung als befohlen und geſchehen erzählen, kei-
es Befehls Jeſu, zu Jeruſalem zu bleiben, ge-
enken können. Matthäus erwähnet gar kei-
er Erſcheinung zu Jeruſalem, ſondern bloß
er einen in Galiläa auf dem Berge, da Jeſus
ine Jünger beſchieden hatte; und da ſpricht
eſus zu ihnen alſobald: gehet hin und leh-
et alle Völker. Marcus führet zwar an,
aß Jeſus ſich den Jüngern zu Jeruſalem, da
e zu Tiſche geſeſſen gezeiget; aber nicht, daß
r ſie da bleiben geheiſſen, ſondern vielmehr,

daß

daß er ihnen gesagt: **gehet hin in alle Welt**. Und so ist beym Johanne, der nebst zween Erscheinungen zu Jerusalem auch die Galiläische umständlich berichtet, nicht ein Wort zu finden, daß Jesus seinen Jüngern gleich Anfangs sollte gesagt haben, nicht von Jerusalem zu gehen. Denn wie konnten sich diese Leute so gröblich vergessen, und gleich hinter einander so was hinschreiben, dadurch das kurz vorher gesagte gänzlich aufgehoben wurde? So gut sich nun in diesem Stücke ein jeder in Acht genommen, daß er sich nicht selbst widerlegte: so unwidertreiblich ist hingegen, daß einer den andern widerleget und Lügen strafet. Ist es wahr, was Lucas sagt, daß Jesus gleich am ersten Tage seiner Auferstehung seinen Jüngern in Jerusalem erschienen ist, und befohlen hat, da zu bleiben und nicht von da weg zu gehen bis Pfingsten: so ist es falsch, daß er ihnen befohlen habe in derselben Zeit von Jerusalem nach dem äußersten Galiläa zu wandern, um ihnen da zu erscheinen. Und umgekehrt kann man nicht anders denken, ist dieses wahr, so muß jene Rede falsch seyn. Es ist der offenbarste Widerspruch, der auf der Welt seyn kann, und zwar in der Hauptsache, darauf die Wahrheit ihres Zeugnisses ankömmt. Denn die Zeugen der Auferstehung Jesu sollten ja vor

allen

allen Dingen zeugen, daß er ihnen erſchienen ſey nach ſeinem Tode. Wenn nun der eine Zeuge ſagt, daß die Erſcheinung zu Jeruſalem geſchehen ſey, und auſſee Jeruſalem nicht habe geſchehen ſollen, der andere, daß ſie in Galiläa geſchehen und geſchehen ſollen: wenn der eine berichtet, ihr Meiſter habe ihnen geboten, von Oſtern bis Pfingſten nicht aus Jeruſalem zu gehen; der andere, er habe geboten, binnen der Zeit weit von dannen zu ſeyn: wenn der eine ihm die gebratene Fiſche zu Jeruſalem in verſchloſſenen Thüren, der andere am Galiläiſchen Meere auſſetzet: ſo richten ſie ſelbſt von beiden Seiten die Glaubwürdigkeit ihres Zeugniſſes zu Grunde. Allein, wenn wir auch den Befehl Jeſu beym Lucas, zu Jeruſalem zu bleiben, wollten ausgeſetzt ſeyn laſſen: ſo ſind doch beyde Erſcheinungen an ſich ſelbſt, nemlich die zwiefache zu Jeruſalem, und die dritte in Galiläa, mit einander nicht zu reimen; wie es doch ſcheinet, daß Johannes einigermaßen habe thun wollen. Denn haben ihn die ſämmtlichen Jünger zu zweyen malen in Jeruſalem geſehen, geſprochen, betaſtet, und mit ihm geſpeiſet: wie kann es ſeyn, daß ſie, um ihn zu ſehen, die weite Reiſe nach Galiläa haben thun müſſen? wozu ſollte das Hin- und Her-Wandern? Er konnte ihnen zu Jeruſalem eben das ſagen, was

er

er ihnen in Galiläa sagte: und ob sie ihn in Galiläa sahen, hörten, tasteten und gebratene Fische vorlegten, das konnte sie nicht mehr überzeugen, als wenn sie ihn zu Jerusalem sahen, hörten, tasteten und gebratene Fische vorlegten. Er soll ja auch zuletzt vor Jerusalem gen Bethanien oder auf dem Oelberge seine Jünger versammlet haben, und vor ihren Augen gen Himmel gefahren seyn. Wie wenn er ihnen denn vorher zweymal zu Jerusalem erscheinen, und nun auch bey Jerusalem Abschied von ihnen nehmen wollte; und sie bey diesen Erscheinungen zu Jerusalem, mit Sehen und Fühlen, mit Sprechen und Essen, mit Beweis aus der Schrift, und mit vielen Wundern vor ihren Augen, ja endlich mit seiner Himmelfahrt kräftigst von seiner Auferstehung überführet hatte: was brauchte es denn, daß diese kräftigst überführte Jünger zwischen her die weite Reise nach Galiläa thaten, um ihn da zu sehen? Hatte etwa Jesus da was nothwendiges zu verrichten, daß er zur selben Zeit nicht in Jerusalem bey ihnen seyn konnte? oder konnte er sich ihnen da besser zeigen, als zu Jerusalem, und ihnen was mehreres zu ihrer Ueberzeugung sagen? Man setze, was man will, so wird keine vernünftige Ursache von

dies

dieſer Reiſe anzugeben ſeyn, wenn ſie nicht die vorige Erzählung, und die Eigenſchaften, ſo man Jeſu nach ſeiner Auferſtehung beylegt, aufheben ſoll.

§§. „Aber in der Galiläiſchen Erſcheinung an ſich begeben die Evangeliſten, welche ſie erzählen, abermals einen mannigfaltigen Widerſpruch. Ich will um meine einmal geſetzte Zahl nicht zu überſchreiten, alles in zweyen Abſätzen faſſen. Der neunte Widerſpruch zwiſchen Matthäo und Johanne mag denn ſeyn, daß Ort und Perſonen in der Galiläiſchen Erſcheinung durchaus nicht übereinkommen. Nach dem Matthäo gehen die eilf Jünger in Galiläam auf einen Berg, dahin Jeſus ſie beſchieden hatte; und da ſehen ſie ihn auch. Nach dem Johanne aber fähret Petrus mit ſechs andern aufs Meer Tiberias, zu fiſchen; und wie ſie wieder ans Ufer kommen, ſtehet Jeſus da und frägt, ob ſie was zu eſſen hätten. Wie ſie es verneinen, heiſſet er ſie das Netz zur Rechten des Schiffes auswerfen: darauf fangen ſie eine Menge Fiſche; ſie ſteigen aus, ſie finden da (ich denke wohl in der Fiſcher-Hütte am Strande) glüende Kohlen; darauf werden die friſchen Fiſche gebraten, und er ſetzt ſich mit ihnen zu Tiſche und iſſet. Nun erkennet ein

jeder

jeder von selbst, daß sieben Personen nicht alle eilfe seyn können. Aber auch unter den sieben Personen waren noch drey Fremde, welche zu den eilfen nicht gehörten. Nemlich die sieben beym Johanne waren 1) Simon Petrus 2) Thomas 3) Nathanael von Cana aus Galiläa 4 und 5) die Söhne Zebedäi, Jacobus und Johannes, und 6 und 7) noch andere zween seiner Jünger; von welchen die beiden letztern, als nicht so bekannte, und daher ungenannte, nicht aus der Zahl der Apostel waren, wie auch Nathanael zu den eilfen nicht gehörte. Denn diese waren 1) Simon Petrus 2) Andreas, sein Bruder 3) Jacobus und 4) Johannes, die Söhne Zebedäi 5) Philippus 6) Barnabas 7) Thomas 8) Matthäus, der Zöllner. 9) Jacobus, Alphei Sohn 10) Lebbäus, mit dem Zunahmen Thaddäus, und 11) Simon Canaites. Dannenhero stimmen beyde Evangelisten nur in vier Personen, Petro, Thoma und den Söhnen Zebedäi überein. Sie widersprechen sich aber, theils, daß nach dem Matthäo alle eilf Apostel bey der Erscheinung sind, beym Johanne ihrer acht fehlen; theils, daß Matthäus keine Fremde dazu nimmt, Johannes aber drey andere in die Gesellschaft ziehet. Man erkennet aber auch leicht, daß der Ort nicht

einer

einerley ist bey beiden Evangelisten. Matthäus bringt die Jünger auf einen Berg in Galiläa, da Jesus zu ihnen kömmt und seine Unterredung hält. Weil aber auf dem Berge nichts zu beissen und zu brechen war, so bewirthet er auch die Gesellschaft mit keinem Essen. Hergegen bey dem Johanne stehet Jesus nahe am Ufer des Meeres Tiberias, da sehen sie ihn, da sprechen sie, da speisen sie mit ihm die gefangenen und frisch gebratenen Fische. Heisset dieß nun eine Uebereinstimmung einer Geschichte, wo Personen und Ort so sehr verschieden sind?

§§. „Endlich sind auch die Umstände der Erscheinung in dieser zween Zeugen Munde widersprechend. 1) Beym Matthäo ist die Galiläische Erscheinung die allererste. Die Jünger bekommen durch die Maria, ehe sie noch den Herrn selbst gesehen haben, Befehl nach Ga-

liläa zu gehen, da würden sie ihn sehen: sie gehen also sämtlich hin, und sehen ihn auf dem Berge, wohin er sie beschieden hatte. Bey dem Evangelisten Johanne gehen zwo Erscheinungen zu Jerusalem bey den sämmtlichen eilf Aposteln vorher, und diese Galiläische zählet er als die dritte, nachdem Jesus von den Todten auferstanden. Hätte Matthäus diese Galiläische Erscheinung für die dritte gehalten: so würde es übel für die Apostel aussehen, welche von der Auferstehung Jesu gezeuget haben. Denn er spricht: da sie ihn sahen, beteten sie ihn an; etliche aber zweifelten. Wie konnten denn diese etliche Zweifler Zeugen abgeben, wenn sie ihn hernach nicht wieder sahen; wie denn Matthäus keiner weitern Erscheinung, noch der Himmelfahrt selbst gedenket, sondern Jesum da auf dem Berge Abschied von seinen Eilfen nehmen lässet, mit den Worten: siehe, ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende. 2) Die Erscheinung bey dem

Mat-

Matthäo ist vorher bestimmet, und von den Jüngern an dem Orte erwartet; sie kennen ihn auch mehrentheils, wie er erscheinet, daß er es sey, und fallen vor ihm nieder. Aber beym Johanne erscheinet Jesus von ohngefähr, da ihn keiner vermuthete: die Jünger waren aus ganz andern Ursachen, nemlich um des Fischens willen, am Ufer, und hernach, als sie ihn sahen, wußten sie es erst nicht, daß es Jesus war: endlich sagen sie sichs einander ins Ohr: es ist der Herr: niemand aber von den Jüngern hatte das Herz, ihn zu fragen: wer bist du? ob sie gleich wußten, daß es der Herr war. 3) Die Reden endlich, welche Jesus bey dieser Galiläischen Erscheinung zu seinen Jüngern soll geführet haben, stimmen in keiner einzigen Sylbe, bey beyden Evangelisten, mit einander überein.

§§. „Saget mir vor Gott, Leſer, die ihr Gewiſſen und Ehrlichkeit habt, könnet ihr dieß Zeugniß in einer ſo wichtigen Sache für einſtimmig und aufrichtig halten, das ſich in Perſonen, Zeit, Ort, Weiſe, Abſicht, Reden, Geſchichten, ſo mannigfaltig und offenbar widerſpricht? Zween dieſer Evangeliſten, nemlich Marcus und Lucas, haben es nur aus Hörſagen, was ſie ſchreiben: ſie ſind keine Apoſtel geweſen, und verlangen nicht einmal zu ſagen, daß ſie Jeſum nach ſeinem Tode ſelber mit ihren Augen geſehen hätten. Matthäus und Johannes, die Jeſum als Apoſtel ſelber wollen geſehen haben, widerlegen ſich einander am allermeiſten: ſo, daß ich frey ſagen mag, es ſey faſt kein einziger Umſtand, von dem Tode Jeſu an bis zu Ende der Geſchichte, darin ihre Erzählung zuſammen zu reimen wäre. Und doch iſt ſehr merklich, daß ſie alle beyde die Himmelfahrt Jeſu gar weglaſſen: er verſchwindet bey ihnen, und man weiß nicht, wo er geblie-

blieben: gleich als ob sie nichts davon wüßten, oder als ob dieses eine Kleinigkeit wäre. Auch in den Erscheinungen Jesu vor seiner Himmelfahrt, deren etwa sechs aus allen Evangelisten zusammen zu rechnen sind, ist dieses merklich, daß sie insgesamt allen übrigen ehrlichen Leuten unsichtbar, allein aber den Jüngern Jesu sichtbar gewesen seyn sollen: erst ganz frühe Morgens im Garten Josephs von Arimathia; dann auf dem Wege nach Emmaus; zweymal in verschlossenen Thüren; wiederum auf dem Berge in Galiläa; und vor Jerusalem. Wenn die Jünger an solchen abgesonderten Ort sind, da sie keine andere Menschen um sich haben, so sagen sie, sey Jesus zu ihnen gekommen. Sie machen es nicht wie andere aufrichtige Leute, die mit Wahrheit umgehen, und sich frey auf mehrere Menschen berufen dürfen, die ihn hätten kommen, weggehen, wandern sehen: nein, er stehet bey ihnen, ohne zu kommen, er kömmt auf eine, menschlichen Augen

unsichtbare Art, durch verschlossene Thüren, durchs Schlüsselloch, und so verschwindet er wieder vor den Augen; niemand auf der Gasse oder im Hause siehet ihn kommen und weggehen. Ja in aller Zeit von 50. Tagen, solange er nach seiner Auferstehung soll auf der Erde gewandelt haben, und von den Jüngern hin und wieder gesehen seyn, lässet sich auch kein einziger Jünger zu einem Fremden was von seiner Auferstehung vermerken; sie halten die Sache heimlich, man mögte sonst zu ihnen gesagt haben; weiset ihn uns auch, so wollen wir glauben, daß er lebe. Nein, sie lassen ihn erst für sich aufleben, ohne jemandes Wissen unsichtbarer Weise erscheinen und vor ihren einzigen Augen bey Jerusalem von dem Oelberge, ohne daß es jemand in der Stadt erblicket, durch die Luft gen Himmel fahren, dann gehen sie erst aus und sprechen: er ist da und dort gewesen. Er soll ja selber in seinem Leben zu seinen Jüngern gesagt haben, wenn

jes

nand zu ihnen nach seinem Tode sprechen
irde: siehe, hie ist Christus oder da,
sollt ihrs nicht glauben. Siehe, er
in der Wüsten, so gehet nicht hin-
s: siehe, er ist in der Kammer, so
aubets nicht. Matth. XXIV. 23. 26.
ie sollen wir denn glauben, da seine Jünger
ht bey Zeiten sprechen; sehet, er ist da:
n, sondern er ist hie, er ist da gewesen.
cht, sehet er ist in der Wüsten: sondern er ist in
Wüsten, am Meere, auf dem Berge gewesen;
ht, er ist bey uns in der Kammer: sondern er ist
uns in der Kammer gewesen? Mein! ist er
rum vom Himmel gekommen, um incognito
seyn? um sich nicht als einen solchen, der
n Himmel gekommen sey, zu zeigen? Leiden
d Sterben können auch andere Menschen,
er vom Tode können sie nicht wieder aufste-
n. Warum lässet er denn jenes alle Welt
en, dieses aber nicht? Warum sollen die
enschen mehrere Gewißheit davon haben, daß

er

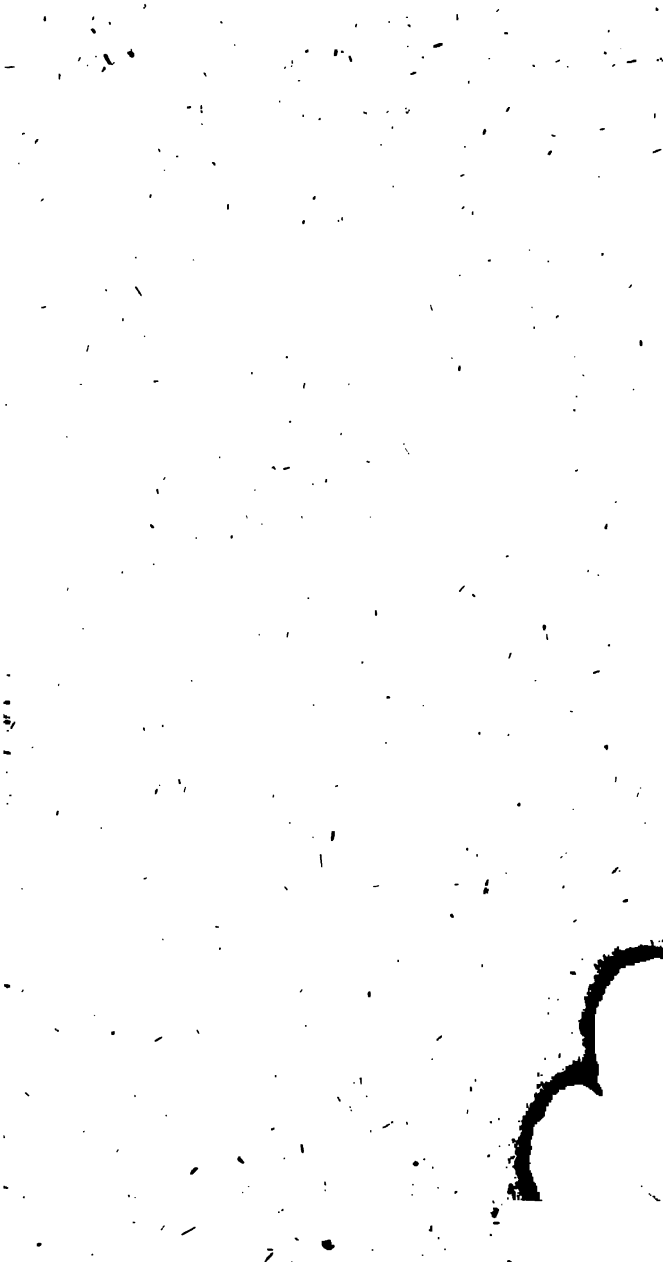
er sey, wie einer der übrigen Sterblichen, als davon, worauf ihr Glauben soll gegründet werden, daß er die Menschen vom Tode erlöset habe? Konnte wohl die Welt von einer an sich unglaublichen Sache zu viel überführet seyn? Ist es denn genug, daß einige wenige seiner Anhänger, die noch dazu großen Verdacht auf sich laden, daß sie den Körper des Nachts heimlich gestohlen haben, seine Auferstehung wider alle Wahrscheinlichkeit und mit vielem Widerspruche in die Welt hinein schreiben? Ist er darum nur zu den Schafen des Hauses Israel gekommen, daß sie zum Aergernisse sehen sollen, wie er sich selbst vom Tode nicht erretten kann, und hören, wie er als ein von Gott verlassener Mensch seinen Geist aufgebe; nicht aber, daß sie ihn als einen Besieger des Todes und wahrhaften Erlöser in seiner Herrlichkeit erkennen? Die unsichtbaren Teufel und verdammten Seelen in dem Pfule, der mit Feuer und Schwefel brennet, haben die Ehre, daß

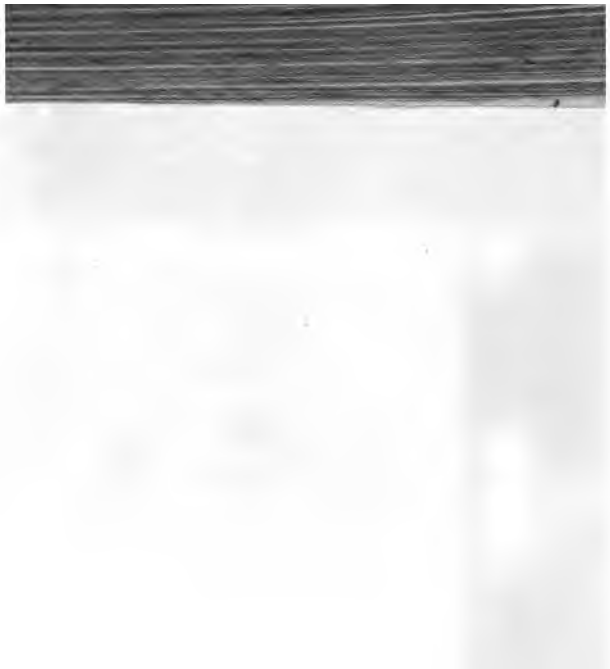
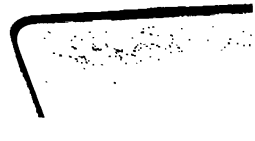
sie

ſie den auferſtandenen Jeſum ſehen: aber die Menſchen, welche Augen haben zu ſehen, denen zu gute er auferſtanden ſeyn ſollte, und denen die Ueberzeugung davon nöthig war zur Seligkeit: die haben das Unglück, daß ſie ihn nicht zu ſehen bekommen. Hätte er ſich doch nur ein einziges mal nach ſeiner Auferſtehung, im Tempel vor dem Volke und vor dem hohen Rathe zu Jeruſalem, ſichtbar, hörbar, taſtbar gemacht: ſo konnte es nicht fehlen, die ganze jüdiſche Nation hätte an ihn geglaubt, und wären ſo viel tauſend Seelen mit ſo vielen Millionen Seelen der Nachkommenden, jetzt ſo verhärteten und verſtockten Juden aus ihrem Verderben gerettet worden; da hätte der Teufel, deſſen Reich zerſtöhret werden ſollte, nicht ſo viele Millionen Unterthanen gegen einige wenige Nachfolger Jeſu aus dem auserwählten Volke Gottes aufſtellen können. Gewiß, wenn wir auch keinen weitern Anſtoß bey der Auferſtehung Jeſu hätten, ſo wäre dieſer einzige,

daß

daß er sich nicht öffentlich sehen lassen, allein genug, alle Glaubwürdigkeit davon über den Haufen zu werfen: weil es sich in Ewigkeit nicht mit dem Zwecke, warum Jesus soll in die Welt gekommen seyn, zusammen reimen lässet. Es ist eine Thorheit, über den Unglauben der Menschen klagen und seufzen, wenn man ihnen die Ueberführung nicht geben kann, welche die Sache selbst, nach gesunder Vernunft, nothwendig erheischet.





FEB 1 3 1946